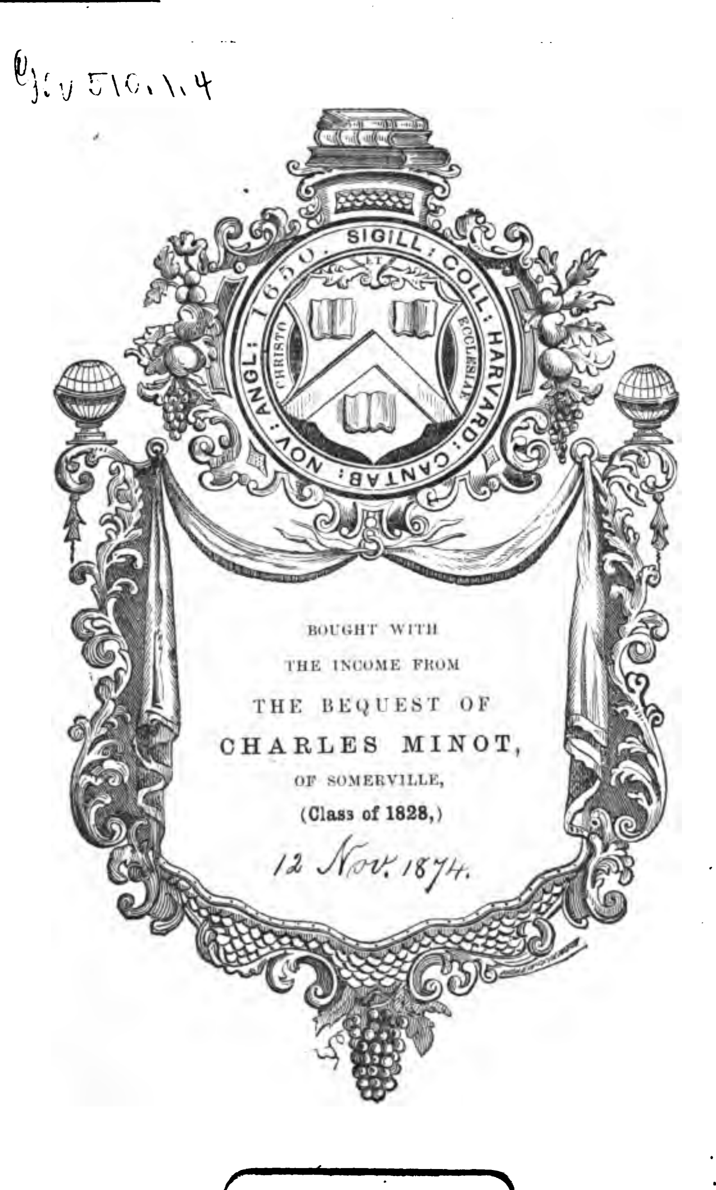
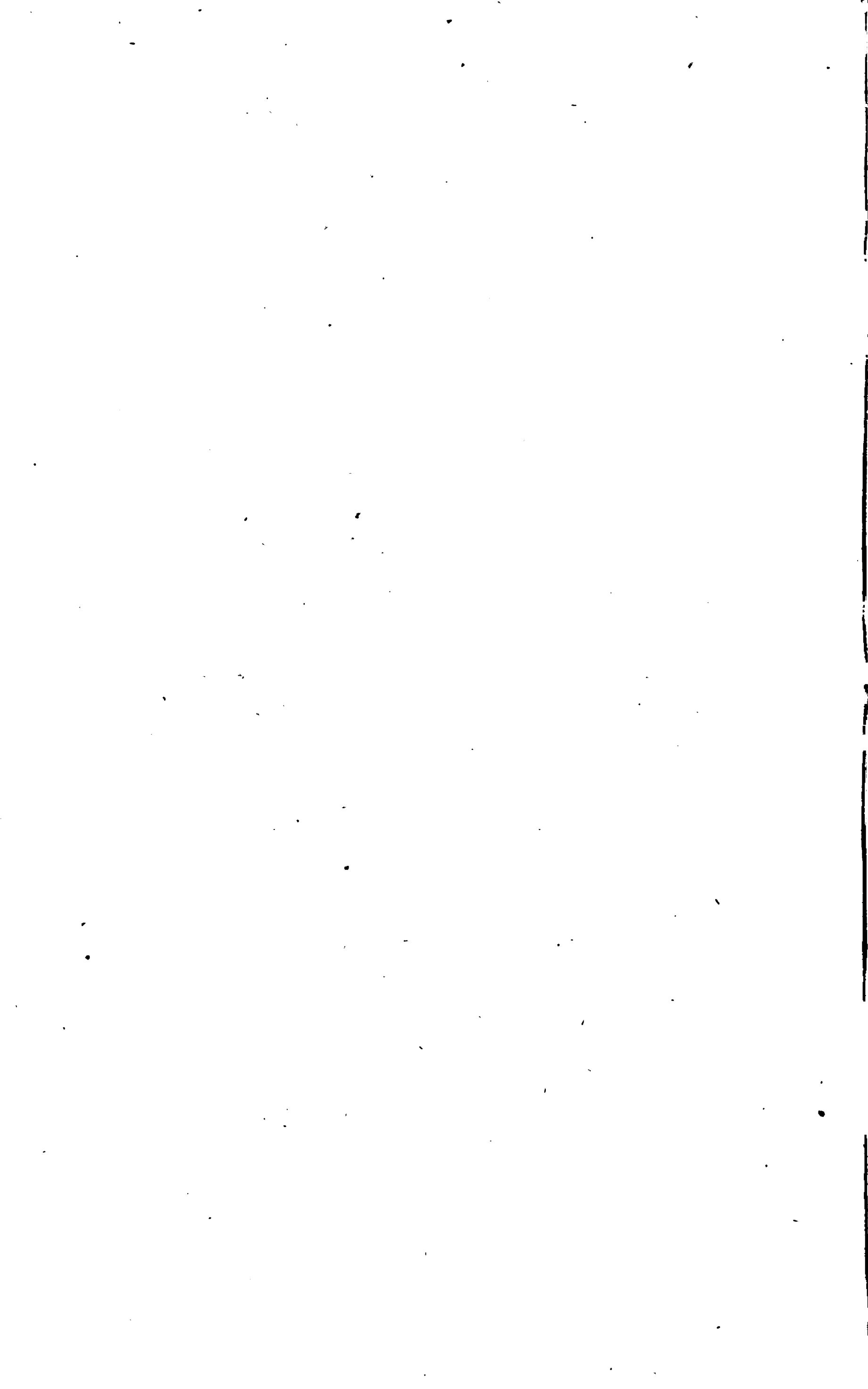



SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
12 Nov. 1874.







Jahrbücher

des

Deutschen Reichs

unter

der Herrschaft Kaiser Ottos II.

Von

Wilhelm Giesebrecht.

Berlin, 1840.

Verlag von Duncker und Humblot

Jahrbücher

des

Deutschen Reichs

unter

dem Sächsischen Hause.

Herausgegeben

von

Leopold Ranke.

Zweiter Band. Erste Abtheilung.

Berlin, 1840.

Verlag von Duncker und Humblot.

Am 7ten Mai 973 starb Otto der Große zu Memleben. Sein Tod war ein Ereigniß von der höchsten Bedeutung. Denn in ihm verlor das umfangreichste und mächtigste Reich des damaligen Europa seinen Herrscher. Welch eine Stellung hatte er in den letzten Decennien seines Lebens eingenommmen! Mittel- und Nord-Italien, Lothringen und Deutschland beherrschte er unmittelbar; die mächtigen Herzöge Böhmens und Polens, die Fürsten der Slaven in den östlichen Alpen, wie an den Küsten der Ostsee, die longobardischen Herzöge Unter-Italiens — sie alle erkannten seine Oberhoheit an; die Könige Frankreichs und Burgunds standen in einer entschieden abhängigen Stellung, die Ungarn und Dänen fürchteten und achteten ihren Besieger, mit England stand der große Kaiser in nahen Beziehungen, mit den christlichen Staaten Spaniens und den Chalifaten zu Cordova und Cairo, mit dem Großfürstenthum Rußland unterhielt er Verbindungen, selbst das oströmische Reich, lange eifersüchtig und feindlich, hatte sich in dem letzten Jahre mit ihm befreundet und eng verbunden. Wie weit Ottos Macht gereicht hatte, wie einzig sein Ansehen gewesen war, das hatte noch das letzte Osterfest gezeigt. Gesandte aus Rom und Constantinopel, aus Benevent und Kiew, von den Bulgaren und Ungarn, Böhmen und Polen, Longobarden, Dänen und Wenden hatten sich damals am Hofe des Kaisers zu Quedlinburg zusammengefunden.

Und diese Macht sonder Gleichen ruhte nicht auf ererbtem Besitz, nicht auf altem Herkommen, sie war neu begründet, war das Werk eigener Kraft, die Frucht eines thatenreichen Lebens. Kaum hatte das Reich im Innern zusammengehalten, als er den Thron bestieg, er hatte es dauernd befestigt, ein Königreich im Süden dazu gewonnen, mit den Waffen in der Hand seine Macht im Westen und Osten ausgebreitet, die Kaiserkrone und mit ihr unermeßliche Ansprüche gewonnen, er hatte das Pabstthum gedemüthigt und sich dienstbar gemacht, danach sich aber selbst der christlichen Kirche auf alle Weise und mit dem größten Eifer angenommen, ihr Kirchen gebaut, und Missionen nach allen Himmelsgegenden ausgesandt. Schon Thietmar spricht es

aus, seit Karl dem Großen habe Deutschland keinen Fürsten auf dem Thron gesehen, der es so regiert und vertheidigt habe. Nun, da er nicht mehr war, mochte es wohl zweifelhaft sein, ob das große Reich, das er gebildet hatte, sich würde erhalten, ob sein Nachfolger dieselbe Stellung würde behaupten können, die er eingenommen hatte.

Otto I. hatte schon früh für eine unbestrittene Nachfolge seines Sohnes gesorgt. Als er im Jahre 961 nach Italien gezogen war, hatte er ihn, damals einen Knaben von sieben Jahren, in Worms zum König erwählen, und darauf am 26sten Mai desselben Jahres zu Achen krönen lassen [1]). Durch den gelehrten Ekkehard von S. Gallen und Folkald, der später Bischof von Meißen wurde, erhielt er eine in jenen Zeiten ungewöhnliche Bildung, und vom Grafen Huoto wurde er in den Waffen und in ritterlicher Sitte unterwiesen [2]). In der schwierigen Kunst des Regierens unterwies ihn wohl der Vater selbst durch Lehre und Beispiel. Als dieser i. J. 967 in Italien verweilte, hielt der Jüngling seinen ersten Reichstag zu Worms, und man glaubte aus seinen Handlungen die Hoffnung schöpfen zu dürfen, daß er durch Weisheit und Gnade einst den Thron zieren würde. Bald darauf war er auch am Weihnachtsfest desselben Jahres nach Italien gegangen, und in Rom nach dem Willen seines Vaters vom Pabst Johann XIII. zum Kaiser gekrönt worden. Seitdem überließ ihm der Vater einen größeren Antheil an den Geschäften [3]).

Es war vornehmlich sein Werk, daß Wolfgang der Apostel der Ungarn 972 zum Bischof von Regensburg erhoben wurde, daß Böhmen 973 vom Regensburger Sprengel getrennt wurde, und seine eigene bischöfliche Kirche in Prag erhielt [4]).

Endlich ging auch der Wunsch des alten Kaisers in Erfüllung, seinen Sohn mit einer griechischen Kaisertochter verbunden zu sehen. Der Hof zu Constantinopel hatte sich lange stolz geweigert eine griechische Prinzessin dem Sachsen zu vermählen, Otto aber räumte durch Krieg und Gewalt der Waffen die Bedenklichkeiten hinweg, die man ihm gemacht hatte, und vermählte am 14ten April 972 zu Rom, Theophano, die Tochter Romanus II, seinem Sohne.

---

[1]) Die erste mir bekannte Urkunde Ottos II. ist vom 24sten Juli 961 datirt. Erath codex diplomat. Quedlinburgensis p. 12.

[2]) Thietmar p. 348. Monumenta Boica XXVIII. p. 190. Ekkehardus de casibus S. Galli c. 11. u. c. 16.

[3]) Sigebertus in vita Theodorici c. 19.

[4]) Vita S. Wolfgangi ap. Mabill. Acta sec. V. p. 826. Vergl. Excurs II.

Wir sehen, Otto I. hatte seinen Nachfolger so erzogen, ihn so geleitet, daß dieser es wohl fühlen und erkennen mußte, auf welche Höhe er gestellt war, welche Ansprüche dereinst die Welt an ihn machen würde, und daß das Schicksal Europas dereinst auf ihm beruhen sollte. Jetzt, da der Vater starb, war Otto II. achtzehn Jahr alt [1]), jetzt sollte er, der Jüngling allein das große Reich regieren, das Staatsschiff in jenen Stürmen, die es stets von allen Seiten umbrausten, durch Klippen und Riffe mit fester Hand hindurchsteuern. Unendlich viel wurde den noch unerprobten Kräften des Jünglings zugemuthet, doch er ging rüstig ohne Furcht und Zagen an das Werk.

Und wohl waren in ihm ausgezeichnete Eigenschaften, die ihn des Platzes würdig machten, auf dem er stand. Seine kleine, obwohl kräftige, Körpergestalt verrieth nicht den kühnen Geist, der ihn beseelte [2]), aber seine hoch geröthete Wange [3]) mochte wohl Zeugniß geben von der Jugendkraft und dem frischen Muthe, der in ihm wohnte. Denn gerade dies zeichnete ihn aus: Entschlossenheit zur That und Schnelligkeit in der Ausführung, ein unerschrockener Geist und eine tapfere Hand [4]), ein

---

[1]) Otto II. wurde nach dem Cont. Regin. 955 geboren, in demselben Jahre aber auch seine Schwester Mathilde nach den Annal. Quedlinb. Da er am 26sten Mai 961 bei seiner Krönung puer septennis von den Annal. Lobiens und Sigeb. genannt wird, so muß er wohl im Anfange d. J. 955 geboren sein, obwohl er dennoch nur 6 Jahr alt sein konnte, und der Ausdruck immer ungenau bleibt. Ich ziehe übrigens die Angabe des Cont. Regin. nicht in Zweifel, wie Jahrbücher I. 3. 83. nach Hahn geschehen ist.

[2]) In parvo corpore maxima virtus. Vita S. Adalb. Mab. Act. SS. sec. V. p. 852. Juvenis viribus corporis cluens eximiis. Thietmar. p. 341.

[3]) Daher der Beiname der Rothe. Ab habitu faciei agnomine Rufus. Chronogr. Saxo a. 974 Dictus Rubicundus vel Rufus. Gesta Imperat. (Leibnitz I. 708). Dieser Beiname muß, wie er aus der Anschauung von Ottos Person hervorgegangen, schon bei seinen Lebzeiten in Gebrauch gewesen sein, obwohl wir ihn in gleichzeitigen Schriftstellern noch nicht finden. Im 12ten Jahrhundert war er über ganz Europa verbreitet. Ich will nur zu den obigen Stellen noch Leo v. Ostia L. II. c. 9., Theodorich von Drontheim de regibus vetustis Norvag. c. 5. und die Jomsvikingasage citiren. Ueber Ottos Beinamen pallida mors Sarracenorum vergl. Excurs XIII.

[4]) Cui fuit manus in proelio fortis. Vita S. Adalb. a. a. O. Otto rempublicam strenue atque utiliter administravit. Vir magni ingenii totiusque virtutis. Richer. Rapidis cruribus montem imperii scandit. S. Bruno in Vita S. Adalb. Act. SS April. T. III. p. 189. Sicuti juvenis audax manu validus animo exaestuat, moras praecipitat. Chronic. Balderici c. 103. Hostibus cunctis horrendus, commissisque gregibus inexpugnabilis murus. Thietmar 347. Acer in

heiterer und froher Sinn in den Tagen des Glückes, eine Freigebigkeit, die, wenn er aus Liebe und Zuneigung gab, nicht Maaß und nicht Ziel kannte [1]). Und diese Gaben einer glücklichen Natur wurden durch eine feine zu seiner Zeit seltene Bildung gehoben [2]). Die starre Kraft des sächsischen Charakters, die sich noch im Vater und Großvater erwiesen, war in ihm gemildert, zur Seite einer griechischen Gemahlin war auch er mit der vorgeschrittenen Bildung des Südens vertrauter geworden. Die ersten Gelehrten seiner Zeit kamen an seinen Hof, und waren der Auszeichnung gewiß. Oft hörte er ihren Disputationen zu, oft regte er sie selbst an, und scheute sich nicht an ihnen Theil zu nehmen [3]). Ein Mann, wie Gerbert, lobt die Schärfe seines Verstandes und die Anmuth seiner Worte [4]). Im Innersten von der Lehre des Christenthums überzeugt, war er der Kirche zugethan [5]), und förderte ihre weitere Ausbreitung unter den Heiden, aber anderseits mußte auch sie ihm unterthan sein, und seinen Zwecken dienen. Ein Herz, für Liebe und Freundschaft empfänglich, schlug in seiner Brust, wenn er die, die ihm durch Bande des Blutes nahe standen, gekränkt hatte, so wußte er auszugleichen und zu versöhnen [6]). Seine Fehler

---

armis. Arnulf. Mediol. I. c. 9. Armis strenuus. Vita Meinwerci c. 5.

[1]) Erant in eo multarum insignia virtutum, quarum erat praecipuum cum hilaritate laudabilis munificentia. Chronogr. Saxo. 974. Largitus plurima pietatis opere absque temperamento. Thietmar. p. 341. Secundi Ottonis larga benignitas cunctis pleniter arridens. Thietm. VIII. p. 424.

[2]) Liberalium litterarum scientia clarus adeo, ut in disputando ex arte et proponeret et perhabiliter concluderet. Richer. Sagax ingenio. Arnulf. Mediol. a. a. O. Vita Wolfgangi c. 28.

[3]) Vita Wolfgangi c. 28. Richerus.

[4]) Dum redit Otto, dumque haerent infixi pectore vultus dumque Socraticae disputationes ipsius frequentes occurrunt, refringitur impetus et peregrinationis meae taedium apud Gallos utcunque relevatur. Epist. Gerb. No. 34.

[5]) Ut fama meminit, per omnia Caesar christianissimus. Vita S. Adalberti a. a. O. Divinae cultor praecipuus religionis. Vita Wolfgangi c. 29. Extollebat tam praediis quam honoribus circumquaque Christi Ecclesias. Chronogr. Saxo. 974. Fide catholicus non minus divinis quam humanis rebus deditus. Vita Meinw. c 5. Qui Ecclesiam omnemque clerum plus honorabat et paene plus ditabat quam expediret, subdendo ei pheodatos Duces et Comites etc. Theodericus a. a. O. Die letzten Worte sind merkwürdig, und eigenthümlich leitet Theodorich den Investiturstreit von Ottos Freigebigkeit gegen die Kirche her.

[6]) Dies zeigt sich besonders in seinem Verhältniß zu Otto, Liudolfs Sohn, und zu seiner eigenen Mutter.

sind die Fehler der Jugend: Uebermaaß in allen Dingen, zu rascher Entschluß, zu rasche That, zu große Willfährigkeit gegen die, die seinem Throne zunächst standen, zu wenig Nachgiebigkeit gegen ältere und erfahrene Männer, zu große Gutherzigkeit, bisweilen Härte im Unmüth, oft Willkühr statt Willen [1]). Alles in Allem, es ist das Bild eines glücklich begabten, edlen, kecken Jünglings in der Kaiserkrone, das vor unsern Augen steht. Leicht mochte ein reiferes Alter die Mängel, die wir an ihm entdecken, tilgen, und seine Tugenden nur in so hellerem Glanze erscheinen lassen, aber er sank von der Schwere des Geschicks niedergebeugt in die Gruft, ehe er die männlichen Jahre erreichte, und wir vermögen kaum zu ahnen, was er unter günstigeren Gestirnen dem Vaterlande gewesen wäre.

Ich habe es auf mich genommen, eine Geschichte seiner Regierung, so kurz und doch so reich an Wechselfällen des Glücks, zu schreiben, doch ich verhehle mir nicht ein großes, fast unüberwindliches, Hinderniß, das sich meinem Unternehmen in den Weg stellt. Es ist zuweilen, als ob die Muse der Geschichte schwiege, und manche Zeiten in ein ewiges Vergessen hüllen wolle. Wir stehen bei einer solchen Zeit. Otto II. fand keine Geschichtschreiber, wie sein großer Vater, die uns als Augenzeugen von seinen Thaten unterrichtet hätten, und

---

[1]) Matura fugit consilia. Thietmar p. 341. Juventus Regis effrena sana seniorum spernebat consilia, dumque omne quod libet licere credit, viam erroris sine Magistro ductus currit. Chronograph. Saxo 974. Non dextro omine nec vivo maturaeque sapientiae signo rempublicam rexit. Erat in eo vivida virtus, fervida et effrena juventus, manus prompta bello, sed raro unquam cum consilio. Multa bona fecit, sed aetas lubrica errare fecit, et plura praecipitatione peccavit. Otto infantilia consilia secutus, sententias majorum projecit. Bruno in Vita S. Adalb. a. a. O. Was Thietmar von seiner Besserung sagt: deinde castigatus a multis imposito sibi laudandae virtutis freno, nobiliter in diebus suis conversatus est, hat, wie ich finde, wenig Grund. Thietmar selbst möchte wohl nicht zugeben, daß die Zerstörung Merseburgs hiervon Zeugniß ablege. Merkwürdig sind auch die fürchterlichen Drohungen und Verwünschungen, die in den Urkunden Ottos II. wiederholentlich an die gerichtet werden, die gegen seinen Willen handeln, es werden die höchsten Geldstrafen, Exil, Bann und Interdict ihnen angedroht, und sie den Strafen der Hölle überliefert. Es ist doch auffallend, wenn ein Kaiser spricht: Si quis autem temerarius violator extiterit, sciat se compositurum eidem Monasterio et Abbati ejusdem loci purissimi auri libros centum, Camerae quoque nostrae similiter centum et insuper, quod ei deterius erit, cum Juda traditore nostri Salvatoris, in cujus nomine jam dictum constructum est Coenobium, aeternis deputabitur incendiis. Margarin. Bull. Casin. II. 54. Mehrere Beispiele der Art findet man in Chronic. Gottwicense p. 200. gesammelt.

selbst die meisten Annalen, die doch sonst in ihrer einsilbigen Rede von jenen Zeiten eine treue, ob auch spärliche, Kunde überliefert haben, verstummen mehr und mehr, oder schweigen ganz, und wunderbarer Zufall! die wenigen Blätter, die uns noch vielleicht am besten unterrichten könnten, hat der Zahn der Zeit zernagt [1]. Erst mehr als dreißig Jahre nach dem Tode des Kaisers suchte der sächsische Bischof Thietmar im dritten Buche seiner Chronik eine Geschichte dieser Zeit, besonders mit Bezug auf sein Bisthum, zu entwerfen, er forschte in Schriften und bei älteren Leuten nach dem, was damals sich zugetragen, aber auch er fand nur wenig Stoff zu seinem Werke. Achthundert Jahr sind seitdem verflossen, und noch hat Keiner nach ihm versucht [2], sorgfältig jeder Spur nachzugehen, auf der irgend eine Kenntniß jener Zeit zu finden wäre, die doch einer aufmerksamen Betrachtung so würdig ist. Möchte man mir das Zeugniß geben können, daß ich mit Gewissenhaftigkeit Alles gesammelt habe, was uns in späteren Schriften vielfach zerstreut, mehr oder minder glaubwürdig, über den Kaiser und seine Zeit aufbewahrt ist, und daß ich aus diesen vereinzelten Zügen ein Bild zusammengestellt habe, das die Vergangenheit uns wenigstens um etwas näher bringt. Viel fehlt diesem Bilde, wie ich selbst fühle, an Klarheit und Anschaulichkeit, aber selbst die geschickteste Hand vermöchte ihm wohl selbst diese Eigenschaften nicht zu geben, so dürftig und trocken ist der Stoff, der vorliegt. —

Gleich am Morgen nach dem Tode des Vaters empfing Otto II., obwohl er bereits zum König und Kaiser gesalbt war, aufs Neue von dem versammelten Volke durch Handschlag die Huldigung, durch den Fahneneid gelobten ihm alle ihre Dienste gegen seine Gegner [3]. Zunächst erwies man sodann dem gro-

---

[1]) Ich denke an die Annal. Quedlinb. und Iuvavenses majores, in beiden ist hier eine große Lücke. Die Quedlinburgenses lassen sich einigermaßen ergänzen, die Iuvavenses nicht, und bei ihnen wäre es noch viel wünschenswerther.

[2]) Soviel mir bekannt, ist keine Monographie über Ottos II. Regierung vorhanden. In den allgemeineren Werken über Deutsche Geschichte hat man natürlich auch diese Zeit nicht übergehen können, aber meist ist gerade dieser Theil in jenen Büchern sehr dürftig behandelt und es finden sich überdies chronologische Fehler in großer Zahl. Das Beste ist von Mascow in seinen Commentarien und Hahn in seiner Reichsgeschichte geleistet, bei beiden habe ich mannigfache Belehrung gefunden. Die neueren Werke habe ich selten angeführt, weil ich Neues und Brauchbares selten fand, und Irrthümer und Fehler nicht wiederholt rügen wollte.

[3]) Widuk. p. 663. Thietmar p. 340.

ßen Todten die letzte Ehre, man begleitete den Leichnam nach Magdeburg, wo er in den ersten Tagen des Juni 973 beigesetzt wurde. Nachdem sich der junge Kaiser hier einige Tage aufgehalten hatte, eilte er über Werla nach Worms [1]), wo sich in den letzten Tagen des Juni der erste Fürstentag versammelte [2]), den er während seiner Alleinherrschaft halten sollte. Von den Geschäften desselben sind wir nicht unterrichtet. Nur einige Urkunden sind uns von demselben erhalten, die entweder neue Schenkungen bekräftigen, oder frühere bestätigen. Diese zeigen uns die Personen, die damals am Hofe und im Reiche etwas vermochten, deren Fürsprache und Bitte etwas galt. Es lohnt der Mühe einen Augenblick bei ihnen stehen zu bleiben. Sie gehören fast alle der kaiserlichen Familie selbst an. Adelheid, die Mutter des Kaisers, ist vor Allen von großem Einflusse. Kein Geschäft wird ohne ihren Rath, ohne ihr Zuthun unternommen [3]). Ihr zunächst steht das baiersche Herzogshaus: Judith, Herzog Arnulfs Tochter, und ihr Sohn Herzog Heinrich II., ein Jüngling von zwei und zwanzig Jahren [4]), an Ehrgeiz und raschem Entschluß seinem Vater gleich. Auch Bischof Theoderich von Metz, ein Verwandter des kaiserlichen Hauses ist gewaltig; schon unter Otto I. einflußreich, wußte er sich dem neuen Herrscher durch Gewandtheit in den Staatsgeschäften bald unentbehrlich zu machen. Dieser Preis der Bischöfe, wie Sigebert von Gembloürs [5]) sich ausdrückt, wich später nie von der Seite des jungen Kaisers, er war im Rath sein Vertrauter, bei der That seine rechte Hand. Ist nun die Bedeutung dieser Personen schon aus der Geschichte Ottos I. hinreichend bekannt, so begründete sich jetzt eine neue Macht in der Gemahlin des Kaisers, der Griechin Theophano. Jetzt schon übte sie eine große Gewalt über ihren Gemahl, einen Einfluß, der später jeden andern verdrängen sollte. Schön und von musterhaftem Lebenswandel, klug und männlichen Geistes, mild gegen Willfährige [6]), streng

---

[1]) Diplomat. Nachweis im Excurs I.

[2]) Episcopi Bavariorum ad regale colloquium ad Franconiam sunt congregati. Vita Udalr. c. 25. Auch die weltlichen Fürsten Schwabens waren dort c. 26.

[3]) Per genetricis suae instinctu, cujus gubernaculo vigebat. Thietmar p. 341. Industria ac sapientia Adelheidae matris Romanum feliciter solidavit imperium. Arnulphus Mediol. L. I. c. 9.

[4]) Er war 951 geboren. Annales Quedlinburgenses.

[5]) Nec aberat a latere ipsius conscius omnium consiliorum et particeps omnium negotiorum episcoporum honor Deodericus episcopus. Vita Theod. c. 19.

[6]) Hier einige Beweisstellen für die Charakteristik der Theophano,

gegen Schwierige, konnte die ausgezeichnete Frau doch nicht der Verläumdung entgehen, und fremde Sitte und Weise zog ihr Haß und Verfolgung zu. Noch ging Theophano mit jenen andern Mächtigen Hand in Hand, noch hatten sich nicht die Partheien getrennt, die sich bald feindlich einander gegenüber stellten.

Nachdem der Reichstag in Worms aufgelöst war, ging der Kaiser nach Lothringen. In den letzten Tagen des Juli befand er sich zu Achen, seiner ersten Pfalz, der Stadt Karls des Großen. Auch hier umgab ihn ein prächtiger und stattlicher Hof. Wir finden um ihn den Erzbischof Gero von Köln, aus einer vornehmen sächsischen Familie entsprossen, und Geros Bruder, den Markgrafen Thietmar, beide Stifter des Klosters Thankmarsfeld; ferner den Abt Majolus von Peterlingen, später Abt von Clugny, den Begründer einer großen Klosterreform, den die katholische Kirche zu ihren Heiligen zählt. Auch einen Jüngling bemerken wir im Gefolge des Kaisers, der eine kurze aber glänzende Rolle in der Geschichte Deutschlands spielen sollte, Otto, den Sohn des unglücklichen Ludolf [1]). — Von Achen ging die Reise nach Trier, wo sich der Kaiser am 22sten August befand. Freudig wurde er in dieser Metropole Galliens und Germaniens, wie er selbst die Stadt in einem Diplome nennt, aufgenommen [2]). Am 27sten August hielt er zu Frankfurt Hof. Dann begab er sich nach seiner Pfalz Erstein im Elsaß, wo er einen Fürstentag halten wollte [3]). Während des

---

vor allen die des Thietmar p. 349. Haec quamvis sexu fragilis, modestae tamen fiduciae, et quod in Graecia rarum est, egregiae conversationis fuit, regnumque filii ejus custodia servabat virili, demulcens in omnibus pios, terrensque ac superans erectos. — Venerabilis ac sapientissima. Vita Bernwardi c. 3. Ingenio facunda, vultu elegantissima. Chronogr. Saxo z. J. 972. Consummato in bonis vitae suae cursu, proh dolor immatura dissolvitur morte. Annales Quedlinb. z. J. 991 und aus ihnen Chronogr. Saxo zu demselben Jahre. Von dem Leichtsinne Theophanos spricht zuerst Alpert in der kurzen vita Theoderici, die er seinem Buche de diversitate temporum angehängt hat. Sigebert z. J. 982. hat seine feminea et graeca levitas von dort entlehnt, und Chronogr. Saxo wieder von ihm, obwohl er, wie wir sehen, an andern Orten ganz andere Dinge nachschreibt. Alpert hat aber auch sicher nicht die Kaiserinn verleumden wollen, sondern er schrieb nur nach, was Gerede und Gerücht war. Wieviel es übrigens mit diesem Gerüchte auf sich hatte, darüber noch ein Wort im Excurse IX.

1) Falke Trad. Corb. p. 553.

2) Hontheim. Hist. Trevir. I. p. 312.; venientes Treverim totius Gallie et Germanie metropolim a predicto archiepiscopo honorabiliter suscepti sumus.

3) Vita Udalrici c. 28.

Herbstes verweilte er in Sachsen und Thüringen, den Ländern, aus welchen sein Geschlecht so mächtig emporgestiegen, auf seinen Pfalzen zu Erfurt, Magdeburg, Dornburg, Altstädt und Heiligenstadt.

Lothringen, Franken, Schwaben, Sachsen und Thüringen hatten demnach ihren neuen Herrn gesehen. Ueberall hatte er alte Ordnungen befestigt, neue eingerichtet, den Landfrieden geschützt, und Recht gesprochen. Nur Baiern hatte er nicht betreten, das in stolzer Selbstständigkeit noch immer ein Reich im Reiche bildete, das sich noch immer in einer großen Abgeschiedenheit von der Herrschaft der Sachsen hielt.

Alle, die in die Nähe des Kaisers gekommen waren, geistliche und weltliche Fürsten hatten reiche Geschenke seiner Gunst davon getragen. Arme Bisthümer stattete er aus, wie besonders Merseburg, den Glanz reicher Stiftungen erhöhte er durch neue Vergabungen, wie dies besonders die Stifte Magdeburg, Trier, Halberstadt, Straßburg, Freisingen, die Klöster Corvey und St. Maximin erfuhren [1]. Hatte der Tod den Vater verhindert, manches fromme Versprechen zu erfüllen, so eilte der Sohn den Willen des Verstorbenen auszuführen. Er spricht es deutlich aus, und thut es Allen kund, daß er seine Regierung damit beginnen wolle die Kirche zu bereichern und zu erhöhen [2]. Aber auch die weltlichen Fürsten und die treuen Diener wurden nicht vergessen, sie erhielten entweder ihr Lehn zum Alode, oder es wurden ihnen ganze Städte und große Strecken Landes verliehen. So kam die Stadt Bamberg nebst Aurach an Herzog Heinrich verliehen, ein bedeutender District in dem Gau Koledizi an den Markgrafen Thietmar.

Fürwahr glänzend und heiter eröffnete sich die Regierung Ottos II. Kaum ist je ein Thronwechsel im deutschen Reiche so ruhig und ohne alle Störung vor sich gegangen. Das Bild seines großen Vaters schwebte dem jungen Kaiser bei Allem vor Augen, was er unternahm [3]), und es schien, als setzte sich unter ihm nur dessen glorreiche Regierung fort.

---

[1]) Die Belege hierzu und zu dem Folgenden findet man leicht in Böhmers Reg. z. J. 973 u. 974. Vergleiche auch Thietmar p. 347. und Chronogr. Saxo z. J. 974.

[2]) Notum volumus omnibus Dei et nostris fidelibus nos exordium monarchiae nostrae paterna successione nobis collatae, hujusmodi auspiciis dedicare voluisse, ut Christi gloria sub nostro principatu florescens honorem obtineat debitum, et vigor religionis corroberetur pane ecclesiarum. Diplom für die Abtey Laubias. Miraeus III. p. 296.

[3]) Licet primaevo flore tirunculus, tamen consilio bonus, bello strenuus, et ut paucis concludam, patris tam moribus quam no-

Bald aber erhoben sich Stürme innerhalb des Reichs; zuerst in der westlichsten Provinz desselben, in Lothringen. Aus der Geschichte Ottos I. ist bekannt [1]), wie Reinhard, Graf im Hennegau, ein Bruder Herzog Giselbrechts, i. J. 957 die Mitgift seiner Schwägerin Gerberga, die nach Gisilbrechts Tode mit König Lothar vermählt worden war, mit Gewalt an sich zu bringen suchte, wie er aber durch die vereinten Bestrebungen des Erzbischofs Bruno und des Königs Lothar gedemüthigt, und endlich mit dem Exil in Böhmen bestraft wurde, wo er seinen Tod fand [2]). Als nun seine Söhne, Reinhard und Lambert, die, ihres väterlichen Erbes beraubt, kümmerlich ihr Leben in Frankreich fristeten, den Tod des großen Kaisers vernommen hatten, erschienen sie mit den Waffen in der Hand in Lothringen, um sich ihres Erbes mit Gewalt zu bemächtigen. Sie sollen von Lothringern zu dieser Unternehmung aufgefordert worden sein [3]), besonders aber sammelten sich Franzosen um sie. Die Brüder Werner und Rainald besaßen damals die Güter der Vertriebenen im Hennegau, sie setzten sich ihnen jetzt bei Peronne, einem Dorfe bei Binche, entgegen, erlitten aber eine Niederlage und fanden selbst den Tod. Hierauf faßten die Eindringlige Fuß, befestigten ein Castell an der Hayne [4]), und führten von hier aus das Leben von Räubern und Wegelagerern [5]).

Der Kaiser feierte das Weihnachtsfest 973 zu Nimwegen. Im Anfange des folgenden Jahres muß er seinen Zug gegen die Feste der Ruhestörer unternommen haben. Diese konnten keinen

---

mine imitator simillimus habenas imperii moderandas suscepit. Chronic. Balder. c. 93.

[1]) Jahrbücher I. 3. p. 65.

[2]) Thietmar VII. p. 411.

[3]) Die Hauptquelle für diese Begebenheiten ist das Chronicon Balderici I. c. 94. Aus ihm schöpfte auch Sigebert in s. Chronik, giebt jedoch auch Eigenes. Vergl. Thietm. VII. p. 411. Das Verzeichniß der Verschwornen, was Le Glay in seiner Ausgabe der Chronic. Bald. giebt die Verschwornen des jüngeren Reinhard an (Chronic. Bald. III. c. 7. 18.), bezieht sich also auf eine spätere Zeit.

[4]) Dies Castell heißt in dem Chronic. Bald. Bussud, bei Thietmar p. 342. Buschuth, bei Sigebert und im Chronic. Leodiense (Bouquet IX. p. 97.) Buxis. Colvenerius wollte es im Schlosse Bossut wiederfinden, Marne (histoire de Namur) und le Glay zeigen aber, daß es Boussoit bei Peronne sei. Eine Urkunde vom 21sten Januar 974 (Miraeus I. p. 49.) ist von Bosgrat, was Einige für denselben Ort halten, datirt.

[5]) Sigebert setzt diese Ereignisse mit Unrecht in d. J. 972., genauer die Annales Lobienses bei Martene Thes. III. p. 1416. und das Chronic. Leod. a. a. O. in d. J. 973.

Widerstand leisten, ihre Burg wurde genommen, zerstört, sie selbst gefangen und in die Verbannung geschickt [1]). Die erledigten Grafschaften im Hennegau gab der Kaiser an Gottfried aus dem Geschlecht der Grafen von den Ardennen und Graf Arnulf von Valenciennes. Schnell und glücklich hatte Otto so seine erste kriegerische Unternehmung ausgeführt.

Am 1sten Aril finden wir den Kaiser wieder in Quedlinburg. Hier in der Nähe seiner Schwester Mathilde, der Abtissin des dortigen Klosters, feierte er das Osterfest. Aus Liebe zu ihr, wie er selbst sagt, bedachte er das dortige Kloster mit reichen Geschenken. Während des Frühlings und Sommers 974 hielt er sich sodann auf seinen Pfalzen zu Mühlhausen, Tilleda, Merseburg, Dornburg, Grona, Pöhlde, Altstädt, Kirchberg, Magdeburg, Memleben, Arviti und Frosa auf.

Während hier der Kaiser einer glücklichen Ruhe genoß, war das obere Deutschland in große Bewegung gerathen, es zog sich hier ein Ungewitter zusammen, das ihm leicht hätte verderblich werden können.

Betrachten wir den politischen Zustand der südlichen Provinzen unsres Vaterlands in den letzten Jahren Ottos I., so zeigt sich eine Einheit in demselben, die höchst bemerkenswerth ist. Sie beruhte wesentlich in der Macht und in den Familienverbindungen des baierschen Herzogshauses.

Herzog Heinrich, der Bruder Ottos I., hinterließ das baiersche Herzogthum mit der Mark Verona seinem Sohne, dem zweiten Heinrich, einem Knaben von vier Jahren. Die Vormundschaft über ihn führte seine Mutter Judith, eine Frau von ausgezeichneter Schönheit und wunderbarem Verstande, wie Widukind sagt. Alle Staatsgeschäften ruhten in ihrer Hand [2]), wobei sie sich des Bischofs Abraham von Freisingen [3]), als eines klugen Rathgebers zu bedienen wußte. Zwar sehen wir um diese Zeit im Osten plötzlich wieder Markgrafschaften entstehen — 970 tritt in Kärnthen Markward [4]), 972 in der Ostmark Burchard [5]) als Markgraf auf — diese waren aber der herzoglichen Gewalt ganz

---

[1]) Thietmar p. 342. u. 411. Annal. Weissemb. Mon. Germ. V. p. 63. Sigeb. Gembl. 974. Vergl. Chronicon S. Bavonis in Recueil des Chroniques de Flandre I. 519.

[2]) Als Regentin erscheint sie an mehreren Stellen in den Werken des Ratherius, sie wird dort dux inclyta, dux excellentissima genannt, später werden sie und ihr Sohn als duces erwähnt. Ratherii opera cur. Balleriniis p. 392. 443. 553.

[3]) Thietmar p. 340.

[4]) Kleinmayer Juvavia p. 187.

[5]) Monum. Boic. XXVIII. p. 194.

untergeordnet, die Judith für ihren Sohn ausübte. Wie und zu welchem Zwecke sie sich derselben bediente, kann nicht fraglich sein. Sie, Herzog Arnulfs würdige Tochter, strebte vor allem danach, den Glanz und die Macht ihres Hauses zu erhöhen. Da war es nun von großer Bedeutung, daß sie mit dem Herzoge von Schwaben in der engsten Verbindung stand. Burchard II., der nach dem Sturze Liudolfs mit dem Herzogthum Schwaben belehnt war, vermählte sich, obwohl schon in vorgerückten Jahren, mit Judiths Tochter, Hedwig. Mit ihr verpflanzte sich aber auch der Einfluß und das Interesse des baierschen Herzogshauses nach Schwaben, und sie, eine junge, schöne und kluge Fürstin, wußte zu herrschen. Wir finden sie auf Land- und Gerichtstagen, ihr Urtheil ist bestimmt und streng, sie spricht von ihrem Herzogthum, nennt sich Regentin und Reichsverweserin[1]). Während der greise Herzog die Schlachten des Kaisers schlug, verwaltete die junge Herzogin mit ihren Räthen das Land.

So waren es zu jener Zeit zwei Frauen, welche in den beiden bedeutendsten Herzogthümern Deutschlands in Einem Interesse die Herrschaft führten. Dieses verfolgte nun weiter der junge Herzog Heinrich, der jetzt auch selbst auf den Schauplatz der Geschichte tritt. Mit einer Königstochter Gisela vermählt und voll stolzer und großer Pläne traute er sich bald Kraft genug zu seinem kaiserlichen Vetter keck entgegen zu treten.

Was man schon gleich nach Ottos I. Tode wagte, zeigt die Besetzung des Augsburger Bischofstuhls im J. 973. Der Clerus hatte zum Nachfolger des h. Udalrich den Abt Werner von Fulda ersehen, aber ein anderer vornehmer Cleriker, Heinrich, der Sohn des Grafen Burchard und einer Tochter Herzog Arnulfs, also ein naher Verwandter des baierschen Herzogshauses, hegte Absichten auf die reiche Pfründe, und diese wurden von seiner Familie unterstützt. Gesandte der Augsburger Geistlichkeit kamen indessen nach Worms um die Bestätigung des Kaisers für Werner einzuholen. Sie fanden Otto nicht mehr dort, dagegen Herzog Burchard, der krank lag. Dieser suchte sie durch trügerische Vorspiegelungen von der Fortsetzung ihrer Reise abzuhalten. Der Kaiser, sagte er ihnen, weile fern, und die Reise zu ihm sei beschwerlich, bald jedoch würde er nach Erstein kommen, dort möchten sie ihre Sache anbringen. Die Gesandten kehrten zurück. Bald erfuhr man auch, der Kaiser halte sich jetzt zu Erstein auf. Aufs Neue machte sich die Gesandtschaft

---

[1]) Ekkehardus de casibus S. Gall. Mon. Germ. II. giebt manche sehr interessante Notizen über Hedwig, aus diesen hat Pfister Geschichte von Schwaben II. p. 46 sein Capitel über dieselbe zusammengestellt.

auf den Weg, aber als sie zu Baden angekommen war, erreichte sie die betrübende Nachricht, der Kaiser habe Heinrich zum Bischofe von Augsburg ernannt, und sie sollten nun auch die kanonische Wahl vollziehen. Sie staunten, denn dies Verfahren widersprach durchaus ihren Privilegien, dennoch kehrten sie um. Bald darauf erschien auch Heinrich selbst in Augsburg, vom Grafen Wolfrad begleitet, der die Wahl im Namen des Kaisers leitete. Diese kam wirklich zu Stande, denn man wagte keinen Widerspruch gegen den Willen des mächtigen Kaisers. Aber was sollte man sagen, als nun erst Heinrich an den kaiserlichen Hof eilte um seine Bestätigung einzuholen, als diese erst nach langem Zaudern erfolgte, als es sich erwies, daß der Graf Wolfrad gar keine kaiserliche Vollmacht gehabt hatte[1])?

Wenn sich die Sache wirklich so verhielt — und wir haben keinen Grund in die Glaubwürdigkeit unsres Gewährsmannes, des Presbyter Gerhard, Zweifel zu setzen — so ist dies ganze Verfahren des Heinrich und seiner Verwandten doch höchst befremdend. Man sieht, wie enge sie zusammenhalten, um das Ansehen und den Einfluß ihres Geschlechts zu vergrößern, und wie wenig sie sich gegenüber die kaiserliche Autorität achten.

Man kann nicht läugnen, daß die Stellung dieses Geschlechtes der kaiserlichen Macht gefährlich werden konnte, ja mußte, wenn sie die Opposition nicht scheute. Dies hatte auch Otto eingesehen, und deshalb einen Schritt gethan, wodurch er dieser ihm nahe verwandten Familie in den Weg trat, und sie hinderte auf dieser Bahn weiterzugehen.

Am 12ten November 973[2]) war Herzog Burchard gestorben, er hatte keine Kinder hinterlassen, wohl aber eine junge Wittwe, mit ihrer Mitgift und dem Herzogthume, wie Ekkehard sich ausdrückt[3]). In der That war der Fall schon vorgekommen, daß das Herzogthum gleichsam als Erbe der Frau angesehen, und durch ihre Hand auf einen Mann übertragen worden war. Daß dies auch jetzt geschehen würde, mochte wohl Hedwig und ihre Angehörigen bei Burchards Tode denken. Aber sie täuschten sich. Der Kaiser übertrug das Herzogthum auf Otto, den Sohn Liudolfs[4]). Hedwig behielt nur die Erbgüter ihres Gemahls, die sich weithin am Bodensee erstreckten.

---

[1]) Vita Udalrici c. 28.

[2]) Necrolog. Fuldense 973. Das Datum giebt das Necrolog. Merseburg. (Höfers Zeitschrift I. p. 125), Hesse bezieht es fälschlich auf den frühern Herzog Burchard. Vergl. Hartmann Annal. Heremi p. 84.

[3]) Cum dote et ducatu. Mon. Germ. II. p. 123.

[4]) Herm. Contr. a. 973.

Von ihrer Residenz zu Twiel gebot sie dann als eine strenge Herrin weit und breit [1]).

Otto, der neue Herzog Schwabens, war damals ein Jüngling von 19 Jahren [2]). Er war in Schwaben durch seine Mutter Ida reich begütert, und hatte überdieß von Seiten seines Vaters einen gewissen Anspruch auf das Herzogthum Schwaben.

Aber nicht dies allein war es, was ihn erhob, er dankte es zugleich der innigen Freundschaft, in der er mit dem jungen Kaiser lebte. Eines Namens, Eines Alters, Eines Geschlechtes waren die Jünglinge sich in der zärtlichsten Liebe zugethan, die gleiche Neigungen schon früh genährt hatten. Es ist uns eine kleine Erzählung Ekkehards, des Hofmanns, den wir als Lehrer des Kaisers haben kennen gelernt, aufbehalten [3]), in der wir ein Bild der befreundeten Jünglinge sehen. Als nehmlich der Abt Notker von S. Gallen sein Ende nahe fühlte, erwählte er Burchard, einen jungen Cleriker, zu seinem Nachfolger, und wünschte diesen als solchen von Otto I., der damals noch regierte, bestätigt zu sehen. Es ging deshalb eine Gesandtschaft von Mönchen nach Worms an den kaiserlichen Hof. Hier stellten sie sich auch dem jungen Kaiser vor, sie fanden ihn Arm in Arm mit seinem Vetter Otto. Die greisen Mönche fielen ihnen auf. Indem Otto, der Sohn Liudolfs, den von Alter tief gebeugten Subdiacon Rupert erblickte, sagte er lachend zu seinem Freunde: Der da wird wohl auch nimmer einen Hasen im Laufe erhaschen. Weh, flüsterte der junge Kaiser ihm zu, er hat es gehört. Kecke, befreundete Jünglinge und über ihnen das wachende Auge des alten Kaisers — wer erkennt dies nicht in den wenigen Zügen?

Zugleich war es auch das Interesse des Kaisers gerade diesen Otto zum Herzoge Schwabens zu erhöhen. Wie Burchard einst zur herzoglichen Fahne in Widerspruch gegen Liudolf gelangt war, so wurde Otto jetzt in ähnlichem Widerspruche gegen Burchards Geschlecht, oder vielmehr gegen das baiersche Haus, eingesetzt. Und suchte der Kaiser einen Mann, der dem Einflusse desselben im südlichen Deutschland die Spitze bieten sollte, wer konnte dazu geeigneter sein, als gerade der Sohn jenes Liudolf, der von jenem Herzogshause die bittersten Kränkungen erfahren, ihm seinen Sturz und sein ganzes Unglück beizumessen hatte? —

Bald erhellete nun auch, in welchem Sinne Otto sein Amt

---

[1]) Longe lateque terribilis fuit. Ekkehard l. c.
[2]) Otto war 954 nach dem Cont. Regin. geboren.
[3]) Sie findet sich bei Ekkehard de casibus S. Gall p. 138.

überkommen hatte, und es führte. Es zeigten sich sofort zwischen ihm und Herzog Heinrich Mißhelligkeiten, bald entspannen sich Händel aller Art[1]). Obwohl sie, sagt Gerhard, wegen ihrer nahen Verwandtschaft in Liebe hätten verbunden sein sollen, fingen sie doch auf Antrieb des Satans an Feindseligkeiten gegeneinander zu üben[2]).

Noch von einer andern Seite erfuhr zu derselben Zeit das baiersche Herzogshaus eine gefährliche Opposition. Seine Gewalt erstreckte sich damals auch über die fränkischen Gauen, so weit sie westlich vom Spessart, nördlich vom Thüringerwald und östlich vom Böhmerwald begrenzt werden[3]), über die Gegenden, in denen einst die Babenberger so mächtig gewesen waren. Bekanntlich unterlag dies Geschlecht im Kampfe gegen die Konradiner: auf längere Zeit verschwindet es ganz aus der Geschichte. Unter Otto I. tritt aber wieder als Graf im Nordgau ein Berthold auf, der wahrscheinlich diesem Geschlechte angehörte[4]). Ein sprechender Beweis dafür, daß er dem Königshause getreu anhing, liegt darin, daß im Jahre 941 der sächsische Graf Lothar, als er einen Aufstand versucht hatte, der Obhut desselben anvertraut wurde. Als Lothar später wieder zu Gnaden angenommen wurde, vermählte sich Berthold mit Eila, der Tochter desselben[5]). Unter Otto II. gelangte der Babenberger zu immer größerem Ansehen, seine Fürsprache war empfehlend für das Kloster Maximin, im J. 974 finden wir ihn auch als Grafen in Volkfeld, vielleicht noch in demselben Jahre erhielt Leopold, der Bruder Bertholds, die Mark gegen die Ungarn. War sein Vorgänger Burchard, wie man vermuthen kann, wirklich ein Verwandter des baierschen Herzogshauses[6]), so wurde auch hier eine neue Macht auf Kosten desselben emporgehoben. Seitdem nun aber die Verhältnisse zwischen dem Kaiser und Herzog Heinrich gespannt wurden, erhielt Berthold noch eine höhere Bedeutung. Er zeigte sich nun nicht mehr seinem Herzoge will-

---

[1]) So gerieth Otto auch gleich in Feindseligkeiten mit dem Bischof Heinrich, der seinem Vetter mehr als ihm gehorchen wollte.

[2]) Quamvis ex vicina propinquitate caritate conjuncti fore debuissent, ex machinatione male suadentis Satanae invidias et dissensiones inter se exercere coeperunt. Vita Udalrici c. 28. Hieraus entnahm Hermannus Contractus seine Notiz: Discordia inter Ottonem ducem Sueviae et Heinricum Bojoariae ducem agitata; doch setzt er sie fälschlich i. d. J. 977.

[3]) Vergl. Excurs No. V.

[4]) Mon. Boic. XXVIII. No. 130. Ueber das Geschlecht Bertholds vergl. Excurs VI.

[5]) Sie wird auch Eilika und Eilaswinda genannt.

[6]) Buchner Baiersche Gesch. Documente II. p. 23. Der Markgraf Burchard wäre alsdann der Vater des Bischofs Heinrich von Augsburg.

fährig, sondern widersetzte sich ihm offen, und der Kaiser unterstützte ihn selbst hierbei[1]).

Erwägt man diese Verhältnisse, so sieht man leicht ein, daß es so nicht lange bleiben konnte, und ein gewaltsamer Ausbruch den feindlichen Gesinnungen Luft machen mußte. Heinrich war überdies älter als der Kaiser, und fügte sich unwillig den Anordnungen eines jüngern Gebieters[2]). Bald dachte er an Aufstand und Empörung. Er verband sich mit Bolislaw, dem mächtigen Herzoge von Böhmen[3]), und mit dessen Schwager Micislaw von Polen: kaum hätte er mächtigere Bundesgenossen finden können[4]). Der Bischof Abraham von Freisingen, der vertraute Rath der Herzogin Hedwig, leitete den Plan der Verschwornen.

Der Kaiser erhielt jedoch von den Absichten seines Vetters Kunde. Die dringende Gefahr nöthigte ihn auf eine rasche That

---

[1]) Die Stelle des Thietmar, die diesen wichtigen Aufschluß giebt, lautet wörtlich V. p. 372: Namque patri regis (Heinrici II.) genitor istius (Heinrici marchionis) non ut miles sed ut inimicus saepe resistit, imperatorque partem, ut ipse testatus est, ob confirmatam sacramentis gratiam adjuvit.

[2]) Chronicon Balderici p. 93.

[3]) Bolislaw war ein ausgezeichneter Fürst, er war gerecht und milde, aber dennoch liebte er, wie Cosmas sagt, die Härte des Stahls mehr als den Glanz des Goldes. Die Verbindung Bolislaws mit Heinrich war für den Kaiser um so gefährlicher, als das böhmische Herzogthum damals eine außerordentliche Ausdehnung hatte; es umfaßte außer dem eigentlichen Böhmen Mähren, die Slowakei in Ungarn, Ober- und Mittel-Schlesien, und die südliche Hälfte des heutigen Königreichs Polen. Das Nähere in Palackys Geschichte von Böhmen I. p. 226. Die Conjectur Dobners, daß Heinrich und Bolislaw Schwäger gewesen wären, die Palacky aufnimmt, beruht doch nur auf sehr schwachen Gründen.

[4]) Von diesem Bündnisse Heinrichs mit dem slawischen Fürsten hat uns Lambert von Aschaffenburg 974 allein Nachricht gegeben. Ohne Zweifel stammt seine Notiz aus alten hersfeldischen Annalen, und ich sehe keinen Grund an der Glaubwürdigkeit seiner Angabe zu zweifeln, um so weniger als der Verlauf der Begebenheiten das Factum bestätigt. Luden hat dagegen Bedenken erhoben. — Wenn man aber den dänischen Krieg, der bald darauf ausbrach, mit der Verschwörung Heinrichs in Verbindung bringt, so ist eine solche Combination durch alte Zeugnisse nicht zu erweisen. Auch sprechen nicht eben innere Gründe sehr dafür. Swen, Haralds Sohn, war allerdings später mit der Tochter des Polenherzogs Micislaw vermählt (Thietmar VII. p. 409); schwerlich aber die Verbindung Haralds mit den Polen so eng, als Berthold in seiner Geschichte von Rügen und Pommern p. 290 ff. darzuthun sucht. Aber gesetzt auch es hätten derartige Beziehungen Statt gefunden, so beweist dies nicht für den vorliegenden Fall. In den verhängnißvollen Jahren 976 und 977 finden wir keine Spur davon, daß Harald für Heinrich aufgetreten wäre. Uebrigens findet sich diese Combination, die meines Wissens Aventin zuerst versuchte, in der ganzen neuern historischen Litteratur.

zu denken, sogleich berief er deshalb den Rath seiner Fürsten, und legte ihnen die Sache vor. Als das Beste erschien, Heinrich durch List in die Gewalt des Kaisers zu bringen. Man sandte zu dem Ende den Bischof Boppo von Würzburg und den Grafen Gebhard an den Herzog ab, und lies ihn durch schriftlichen Aufruf zu einen Reichstage einladen. Heinrich ging in die Falle, er erschien vor dem Kaiser, wurde verhaftet und nach Ingelheim in sicheren Gewahrsam gebracht[1]). Dies geschah ohne Frage nach der Sitte mit Einwilligung des Fürstenrathes. Seiner herzoglichen Würde entkleidete man ihn noch nicht. Es ist wahrscheinlich, daß damals die Herzogin Judith in das Marien-Kloster zu Regensburg ging oder gehen mußte[2]). Auch Gerberge, die Schwester Herzog Heinrichs, Aebtissin von Gandersheim, war in den Verdacht gekommen, an den Plänen ihres Bruders Antheil gehabt zu haben. Man überredete den Kaiser, sie wolle ihn vergiften, und rieth ihm ihre Gegenwart zu meiden. Sie wußte aber bald ihre vollkommene Unschuld darzuthun[3]).

Heinrichs Versuch zu einer Empörung und seine Gefangennehmung sind Ereignisse von der höchsten Bedeutung für die Regierungsgeschichte Otto II., und um so wichtiger wäre deshalb eine genaue Zeitbestimmung derselben. Aber nur so viel ist fest zu stellen, daß sie in das Jahr 974, und zwar nach dem 7ten Mai 974, gesetzt werden müssen[4]).

In den Herbst und Winter desselben Jahres fällt auch der zweite Kriegszug des jungen Kaisers, der ihn an die äußersten Nordgrenzen seines Reichs rief[5]). — Harald, der König der

[1]) Annal. Hildesh. 974. Lamb. Schafn. 974, wo eosque offenbar statt eumque zu lesen. Thietmar p. 342, wo Gilhiem in Engilheim zu verbessern. Heinrich wurde damals wohl unter die besondere Obhut des Bischofs Boppo gestellt, denn die Stelle bei Thietmar IV. p. 347 cum Poppone, venerabili episcopo, sub cujus potestate diu tenebatur kann nur auf Heinrichs erste Haft gehen. Einen Utrechter Bischof dieses Namens kennen die Cataloge bei Beka und Heda nicht; Folkmar war damals Bischof von Utrecht. Auch hier beruht der Irrthum auf Annal. Saxo 984.

[2]) Sanctimonialis foemina. Ried. Cod. dipl. I. p. 106.

[3]) Everhardus de fundatione ecclesiae Gandersheim. c. 36. Harenberg Historia Gandersheim. p. 494. Thietmar IV. p. 358.

[4]) Annal. Hildesh. und Lamb. geben das Jahr 974, das andere Datum der Zusatz des Thietmar. Das Jahr 975 daselbst ist Zusatz einer spätern Hand. Annal. Saxo hat das Jahr 975, doch ist er in Bezug auf Chronologie ohne alle Autorität. Chron. Saxo giebt richtig 974. Luden Geschichte der Teutschen VII. 199 sagt, Heinrich sei Ostern 974 zu Grona verhaftet, dies beruht auf einem argen Mißverständniß des Ann. Saxo.

[5]) Das Jahr 974 giebt Lamb. ohne Frage aus hersfeldschen Annalen. Die besten Nachrichten über diesen Kriegszug hat Thietmar p. 342.

Dänen, hatte immer nur unwillig seine Abhängigkeit von der deutschen Herrschaft anerkannt. Schon in den letzten Jahren Ottos des Großen hatte er einen Versuch gemacht das Joch abzuschütteln, doch er war mißglückt. Jetzt versuchte er aufs Neue das Glück, er ließ das Danewirk von einem Kriegsheere besetzen, das einzige Thor desselben, das Wiglesdor, versperren, den Graben verschanzen[1]). Otto aber war nicht gewillt, das Werk seines Vaters untergehen zu lassen, er sammelte deshalb, sobald er von diesen Vorfällen Nachricht erhielt, ein Heer und stürmte nach manchen Mühseligkeiten glücklich das Danewirk. Besonders zeichneten sich hier durch Rath und That der Herzog Bernhard aus, und der Graf Heinrich aus dem Geschlechte, das sich später von Stade nannte. Diese glückliche Kriegsthat nöthigte Harald sich zu unterwerfen. Um ihn fortan leichter im Zaume halten zu können, legte der Kaiser an der Grenze, und zwar mitten in den Wällen des Danewirks, eine Veste an, wahrscheinlich die Oldenburg, mit anderm Namen Köln genannt, deren Ruinen noch heute gesehen werden[2]). Dieser Kriegszug führte für das dänische Reich einen empfindlichen Verlust herbei, indem sich Jarl Hakon in Norwegen auf Veranlassung desselben von dem Tribute und der Heerpflichtigkeit gegen Harald losmachte[3]). —

Schlosser Weltgeschichte II. 2. p. 91 benutzt besonders die Heimskringla, dagegen zeigt Asmussen in seiner Abhandlung über die Kriegszüge der Ottonen gegen Dänemark (hist. Archiv für Schleswig, Holstein ꝛc. Bd. 1.), daß die Heimskringla sich hier auf eine Episode der Jomsvikingasaga stützt, und deckt die sagenhaften Elemente derselben trefflich auf. Wenn Asmussen den Zug Ottos II. auf 975 setzt, so traut er zu sehr dem Annal. Sax.

[1]) Outzen in seinen Untersuchungen über die Alterthümer Schleswigs und des Danewirks (Altona 1826) erklärt p. 116, 130, 224 die Worte Thietmars p. 342: (Otto) Danos sibi rebelles petens ad Sleswik properavit. Ibi etiam hostes suos foveam, quae ad defensionem patriae parata est, et portam, quae Wieglesdor vocatur, armis praeoccupatum videns consilio etc. Der genannte Graben ist nach ihm der Kograben, von dem sich noch jetzt Spuren finden, das Wiglesdor wäre das einzige Thor des Danewirks, das Gottfried offen gelassen, seinen Namen leitete es von dem alten Könige Wiglef her. Egdora, wie sich im Brüsseler Codex des Thietmar findet, erklärt Outzen für Grenzscheide, giebt aber Leibnitzens Eggedor mit der Glosse für eine Erfindung dieses Gelehrten aus. p. 135. In der Jomsvikingasaga findet sich Aegisdor und Schleidor erwähnt, wohl Eiderthor und Schleithor, demnach hätte das Danewirk zwei Durchgänge, einen im Osten und einen im Westen, gehabt.

[2]) Der Name der Veste fehlt im Thietmar, es ist eine Lücke dafür gelassen. Outzens Untersuchungen p. 256 ergeben aber, was im Texte bemerkt. Jahrbücher I. 1, 170.

[3]) Excurs III.

Wir müssen jetzt unsere Blicke von den Nordgrenzen der sächsischen Herrschaft nach dem Südlande Italien richten.

Man erzählt seit Sigonius von Unruhen und namentlich von oligarchischen Aufständen, die nach Ottos I. Tode in den meisten Städten der Lombardei und des mittleren Italiens ausgebrochen sein sollen, man meint, daß die befestigten Thürme, die sich zu Fano, Ascoli, Siena, Ancona, Viterbo und Bologna finden, aus jenen Tagen der Anarchie herrühren[1]), ja man hat wohl gar die Meinung aufgestellt, daß schon damals städtische Consuln im Widerspruche gegen die kaiserliche Gewalt aufgestellt seien. Bereits Muratori hat bemerkt, daß alle diese Ansichten unbegründet sind. Italien, sagt er, genoß nach Ottos I. Tod eines beneidenswerthen Friedens; und dieser Ausspruch ist richtig, wenn man dabei nur an das nördliche und mittlere Italien mit Ausschluß Roms denkt.

Unter-Italien dagegen war in der bedrängtesten Lage, und seine Verhältnisse einer gänzlichen Auflösung nahe. Noch immer durchschwärmten Araberzüge das Land nach allen Seiten. In Sicilien war an die Stelle des Ahmed sein Bruder Abu al Casem getreten (970), nicht minder ergeben dem Chalifat der Fatimiden, nicht minder eifrig in der Ausbreitung des Islam. Der Chalif Al Moez hatte ihm in einem sehr merkwürdigen Schreiben den Rath gegeben, den Schmerz um den Tod seines Bruders in Thaten zu stillen, und, da Sicilien kein genügender Schauplatz für seinen Muth sei, die Waffen des Islam nach Italien hinüberzutragen[2]). Zunächst freilich ordnete Abu al Casem nur, wie bereits früher geschehen war, einzelne Raubzüge nach Calabrien und Apulien an, er selbst betrat erst später das italische Festland.

Niemand vermochte damals den Arabern die Spitze zu bieten, als Pandulf der Eisenkopf. Unstreitig war er damals der mächtigste Fürst Italiens: die Fürstenthümer Benevent und Capua, das Herzogthum Spoleto und die Mark von Fermo waren ihm untergeben, auch in Tuscien hatte er durch den dortigen Markgrafen, seinen Verwandten Trasemund, Einfluß, und Otto I. hatte ihm überdies viele Rechte und Privilegien gegeben, ihn durch Besitzungen bereichert und ihm ein Heer hinterlassen[3]), damit er Unter-Italien behaupten und gegen alle Angriffe von außen schützen könne. Im Jahre 973 zogen er und Azzo, der Sohn des Markgrafen Trasemund, mit ihren Mannen und 6000

[1]) Lebret, Geschichte von Italien I. 504.

[2]) Novairi und Sheaboddin bei Gregorius Collect. rer. arabic. p. 19 u. 261.

[3]) Chronic. Cav. (bei Pratillus IV.) z. J. 974.

Mann deutscher Hülfsvölker gegen die Araber aus, schlugen sie in Apulien, auf griechischem Grund und Boden, und verfolgten sie bis Calabrien[1]). Aber dieser Sieg blieb ohne erhebliche Folgen, was seinen Grund vornehmlich in dem Verhältnisse Pandulfs zu den ihm benachbarten Staaten hatte.

In dem Frieden zwischen Otto I. und Tzimesces ist Calabrien und Salerno höchst wahrscheinlich, vielleicht auch Neapel und Amalfi an das oströmische Kaiserreich abgetreten worden[2]). Aber viel fehlte daran, daß diese Staaten eine Abhängigkeit von demselben anerkannten. In allen longobardischen Staaten, wie auch in Neapel und Amalfi, bestand fortwährend eine deutsche und eine griechische Parthie neben einander, von der bald diese bald jene die Oberhand gewann. In Benevent und Capua hatte durch Pandulf entschieden damals die deutsche das Uebergewicht, in Salerno dagegen durch Gisulf die griechische. Neapel und Amalfi mußten es vorziehen, sich dem griechischen Reiche anzuschließen, und konnten ihre Verbindungen mit Constantinopel nicht aufgeben, selbst wenn der griechische Hof sie im Drange der Umstände vielleicht hatte abtreten müssen. Für das weströmische Reich aber war es höchst wichtig diese Staaten zu unterwerfen, und Pandulf machte deshalb i. J. 973 Feldzüge gegen Neapel[3]) und Salerno. Zuerst zog er gegen Neapel, und belagerte es, aber der junge Herzog Marinus vertheidigte die Stadt so tapfer und geschickt, daß Pandulf genöthigt war die Belagerung aufzuheben[4]). Gleich darauf führte er sein Heer gegen Salerno, aber er fand Gisulf gegen einen Angriff so wohl vorbereitet, daß er die Fortsetzung des Kriegs freiwillig aufgab, und nach Hause zurückkehrte[5]).

Diese mißglückten Unternehmungen des Pandulf veränderten sogleich die Lage Unter-Italiens. Die Staaten, welche die Abhängigkeit vom Westreiche nicht anerkennen wollten, erhoben sich nun dergestalt, daß sie Pandulf selbst augenblicklich gefährlich zu werden drohten. Zu Salerno lebte damals ein Prätendent auf

---

[1]) Das Chronic. Cav. z. J. 973 giebt über diese Schlacht die beste Nachricht. Lupus Protospata erwähnt sie ebenfalls z. J. 972, doch fand Muratori in seinen Angaben Dunkelheiten, welche die erstgenannte Quelle aufhellt, die dieser Gelehrte noch nicht kannte.

[2]) Jahrbücher I. 3. 159. Excurs IX.

[3]) (Pandulphus) congregavit de Beneventanis gentibus exercitum et ivit versus Neapolim intendens eam submittere. Chronic. Neapolit. (Pratill. III. p. 67).

[4]) Ausführliche Nachrichten über diese Belagerung Neapels finden sich in dem Chronic. Neapolit. (bei Pratill. T. III. p. 68 ff.). Eine kurze Notiz hat das Chronic. Cav. z. J. 973.

[5]) Anonymus Salernit. c. 177. Chronic. Cav. z. J. 973.

Pandulfs Herrschaft, Landulf, Atenulfs Sohn, der durch Landulf, Pandulfs Vater, seines Antheils an Benevent beraubt worden war. Nach manchen Irrfahrten in der Verbannung war er nach Salerno gekommen und hatte dort bei Gisulf eine freundliche Aufnahme gefunden. Seine Familie genoß am Hofe eines großen Ansehens, und war reichlich im Lande begütert worden. Landulf aber war damit nicht zufrieden, es regte sich in ihm der Gedanke an die Macht und Herrschaft seiner Ahnen, und er glaubte eine bedeutende Gewalt in diesem Augenblicke an sich reißen zu können, wenn er sich zum Verfechter des griechischen Interesse aufwarf[1]). Er verband sich demnach mit Neapel und Amalfi, und seine erste Unternehmung war gegen Gisulf, seinen Wohlthäter, gerichtet. Er bemächtigte sich desselben und seiner Gemahlin, und brachte beide nach Amalfi in Gewahrsam. Dann setzte er sich in Salerno mit Hülfe seiner Bundesgenossen fest, und wollte nun Pandulf selbst angreifen. Er gedachte ihn in seine Gewalt zu bekommen, und hatte schon gedroht[2]) ihn dann des Augenlichts zu berauben. Dahin kam es nun freilich nicht. Landulf wurde bald mit den Salernitanern, die früher sein Unternehmen begünstigt hatten, ja selbst mit seinem eignen Sohne Indulf uneins. Seine Gegner wandten sich darauf an Pandulf, der auch sogleich gegen Salerno anrückte. Obwohl die Stadt von den Amalfitanern hartnäckig vertheidigt wurde, nahm sie Pandulf doch am 4ten Juni 974[3]). Landulf floh nach Constantinopel. Gisulf wurde zwar in die Herrschaft wieder eingesetzt, mußte aber den jüngeren Pandulf, den Sohn des Eisenkopfs, an Kindes Statt und zum Mitregenten annehmen. Salerno, in dem jetzt eigentlich Pandulf alle Macht in Händen hatte, erkannte nun auch die Oberhoheit des Westreichs an[4]).

---

[1]) Dies ist in den Quellen nicht bestimmt ausgesprochen, ergiebt sich aber, wie ich glaube, mit Nothwendigkeit aus dem Zusammenhange der Begebenheit. Vielleicht wird hier dem Verf. ein falscher Pragmatismus vorgeworfen werden, weil er Ereignisse zu erklären und innerlich zu verbinden suchte, die in den dürftigen Quellen nur ganz äußerlich nebeneinander gestellt werden. Vergl. die genealogischen Tafeln No. III.

[2]) Anonym. Salernit. c. 180.

[3]) Um die Chronologie der salernitanischen Geschichte hat sich Maria de Blasio in seiner Series princip. qui Longob. aetate Salerni imperarunt große Verdienste erworben; das Chronic. Cav. setzt die erzählten Begebenheiten fälschlich in das J. 975, wie er aus Urkunden zeigt. Pratillus sucht in einer Note die Zeitbestimmung des Chronicon zu rechtfertigen, aber mit sehr schwachen Gründen

[4]) Mit der Erzählung dieser Begebenheiten endet leider der Anonym Salernit., und das Chronic. Cav. bleibt nun die einzige brauchbare Quelle für die Angelegenheiten Unter-Italiens.

Man sollte meinen, daß Pandulf in diesem Zeitpunkte auch Neapel und Amalfi hätte unterwerfen und Calabrien erobern können, aber dies gelang ihm nicht. Mit immer neuer Macht drangen die Araber über die Meerenge, und er vermochte nicht ihnen Widerstand zu leisten. Auf der andern Seite machte aber auch das griechische Reich seine alten Ansprüche wieder geltend, es wurden Einfälle in Calabrien gemacht[1]), und die Feinde des Pandulf offen unterstützt. Unter solchen Umständen hatte dieser die größte Mühe sich nur zu behaupten, an neue Eroberungen konnte er nicht denken. Calabrien zahlte, obwohl es eigentlich zum Westreiche gehörte, nach wie vor seinen Tribut nach Constantinopel[2]).

Indeß hatten sich aber auch bereits in Rom traurige Vorfälle ereignet, die mit den eben erzählten Begebenheiten wohl im nahen Zusammenhange stehen. So energisch auch Otto der Große gegen den römischen Adel aufgetreten war, den wüthenden Factionseifer desselben hatte er doch nicht unterdrücken können. Zu derselben Zeit, als sich die griechische Parthei in Salerno erhob, stand auch eine mächtige Adelsparthei in Rom gegen Pabst Benedict VI. auf; an ihre Spitze stellte sich Crescentius, der Sohn des Johann und der Theodora, und nannte sich Herzog von Rom[3]). Er wagte es den Pabst aufzuheben, und in einen Kerker der Engelsburg zu werfen, wo er bald darauf erdrosselt wurde[4]). Dies kann spätestens im Juli 974 geschehen sein[5]). Noch bei Lebzeiten des Benedict erhob Crescentius einen Römer, den Cardinaldiacon Bonifaz (VII) auf den päbstlichen

---

[1]) Calabriam a crebra Graecorum incursione magnam vim perpeti Caesar comperiens etc. Thietmar p. 346.

[2]) (Calabriam) quae licet Romano specialiter serviat imperio, tamen ne aliquam a Graecis patiatur molestiam auri debitum quotannis voluntarie persolvit Constantinopolitanis. Thietmar p. 347.

[3]) Aus Liudprand II. 48 ist das anstößige Verhältniß des Pabstes Johann X. und der jüngeren Theodora bekannt, und da Crescentius in einer Grabschrift bei Baronius z. J. 996 der Sohn des Johann und der Theodora genannt, auch bei Hermann. Contr. als Sohn der Theodora bezeichnet wird, so ist nicht unwahrscheinlich, daß er eine Frucht jener unkeuschen Liebe gewesen sei. Andererseits wäre aber doch auffallend, wenn jenes anstößige Verhältniß des Pabstes in einer derartigen Grabschrift sollte erwähnt sein. Höchst wahrscheinlich ist dieser Crescentius eine Person mit jenem Crescentius Cabelli marmorei, der beim Liudprand Hist. Otton. c. 9 erwähnt wird; Johannes, Filius Crescentii, der bei den Ereignissen des J. 965 erwähnt wird, ein Sohn desselben. Höfler, Deutsche Päbste I. p. 301. In der erwähnten Grabschrift wird Cr. eximius civis romanus, dux quoque magnus genannt.

[4]) Hermannus Contr. 974. Vitae pontificum des Codex Vatic. (Muratori Script. III. 332).

[5]) Excurs VIII.

Stuhl. Aber nur einen Monat und zwölf Tage konnte sich dieser behaupten. Er mußte darauf Rom verlassen (im Juli oder August 974) und ging nach Constantinopel, wohin sich auch Landulf gewandt hatte. Indeß war nehmlich auch die Parthei in Rom, die sich schon früher an Otto I. angeschlossen hatte, aufgestanden und thätig gewesen. An ihre Spitze stellt Sigonius, und Andre folgen ihm, die Grafen von Tusculum; doch entbehrt diese Angabe aller Beweismittel[1]). Als diese Parthei den Bonifacius vertrieben hatte, wandte sie sich wahrscheinlich an den Kaiser, um ihm die Besetzung des päbstlichen Stuhls anheim zu stellen. Wenn es jemals die Absicht Ottos war, den heiligen Majolus zum Pontificat zu erheben, wie seine Biographen versichern, so war sie es wohl damals[2]). Aber nicht Majolus bestieg den päbstlichen Stuhl, sondern Benedict VII.[3]), ein Römer, der vordem Bischof von Sutri gewesen war, ein Verwandter des bekannten Alberich und des Pabstes Johann XII., der Sohn des Deusdedit[4]). Noch vor dem 28sten October wurde er consecrirt. Er begann seine Wirksamkeit damit, daß er in einer großen Synode feierlich das Anathem über Bonifaz aussprach[5]). In Rom hatte, wie in Salerno, demnach die deutsche Parthei vollständig den Sieg davon getragen. —

Wie viele und wie gefährliche Stürme hatten sich nicht binnen Jahresfrist gegen den jungen Kaiser erhoben, wie viele Angriffe waren nicht gegen ihn gerichtet worden. In ihnen hatte Otto es bewähren sollen, ob er seines Thrones und seines großen Vaters würdig sei. Darüber konnten nun wohl seine Feinde selbst nicht mehr in Zweifel sein, daß er entschlossen, fest und tapfer sei. Ueberdies war er in allen seinen Unternehmungen entschieden vom Glücke begünstigt worden. Viel war

---

[1]) Lebret beruft sich auf Amiani memorie storiche della città di Fano p. 155 ff., ich habe aber auch dort nichts finden können, was das Factum zu beweisen vermöchte.

[2]) Dies meint auch Pagi. Auf die ganze Sache ist übrigens nicht viel Gewicht zu legen. Abgesehen davon, daß die Biographen der Heiligen oft Unwahres zum Lobe ihrer Helden vorbringen, ist die älteste Vita S. Majoli ein Werk zweier Hände und höchst verworren. Nalgodus arbeitete alsdann nur vorhandenes Material aus. Nirgends finden wir hier einen glaubwürdigen Gewährsmann.

[3]) Ueber den angeblichen Donus II. vergl. Excurs VIII.

[4]) So nennt der Catalog des Cod. Vatic. den Vater des Benedict, der Catalog bei Eckard David. Dies widerlegt die Behauptung von Kircher (Historia Eustachio-Mariana p. 75), Benedict sei ein Sohn des Grafen Alberich von Tusculum gewesen. Ueber seine Verwandtschaft mit Alberich spricht Leo Ostiensis.

[5]) Epistola Adalberonis in Mansi Collect. Concil. und Gerberts Rede auf dem Concil zu Rheims bei Baronius z. J. 992.

bereits gewonnen, theils durch seine eigenen, theils durch seiner Freunde und Anhänger Bemühungen: einem Aufstand im Innern war vorgebeugt, der Frieden in Lothringen wieder hergestellt, die Dänen gedemüthigt, Rom in der Treue erhalten und die Oberherrschaft über Salerno erlangt. Freilich blieb auch noch manches zu thun übrig. Die Araber durchzogen plündernd die südlichsten Provinzen des Reichs, die griechischen Staaten standen gegen Pandulf in den Waffen, Constantinopel zeigte abermals unverhohlen eine feindliche Gesinnung, und die tributbaren Ostländer Böhmen und Polen waren noch nicht wieder unterworfen. Diese zu bewältigen, mußte die nächste Sorge des Kaisers sein.

Ein langer Winter hinderte ihn zunächst an allen Unternehmungen, bis in den Mai fiel tiefer Schnee [1]). Der Kaiser hielt sich während dieser Zeit auf seinen Pfalzen zu Pöhlde, wo er das Weihnachtsfest feierte, zu Dortmund, Nimwegen, Bonn und Achen auf, wo er die Osterzeit 975 verlebte [2]). Ueber Boppart, Frankfurt und Fulda begab er sich dann nach Weimar, wohin er seine Großen zu einem großen Fürstentage [3]) beschieden hatte. Was auf demselben beschlossen worden ist, wird nicht überliefert. Ohne Zweifel aber ergriff man Maaßregeln für die noch gefährdete Sicherheit des Reichs und traf Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Feldzuge gegen Böhmen.

Den Sommer hindurch hielt sich der Kaiser in Thüringen auf, und eröffnete erst im Herbste, wie es scheint, den Feldzug [4]). Er fiel mit seinem Heere in das Land des Feindes ein, das er weit und breit verheerte. Einen weitern Erfolg müssen seine Waffen nicht gehabt haben [5]). Am 3ten November finden wir ihn bereits wieder zu Pöhlde, er begab sich von hier nach Schwaben und dem Elsaß, wo er zu Erstein das Weihnachtsfest feierte.

So dürftig sind unsre Nachrichten über die Ereignisse d. J. 975., und doch bezeichnet es einen bedeutenden Wendepunkt in der Regierungsgeschichte Ottos II. Unfehlbar vollzogen sich wichtige Veränderungen in dieser Zeit, nur geschah es stiller und geräuschloser, als daß unsre Quellen uns davon genügende Nachricht geben sollten. Herzog Heinrich war in Haft, und sei-

---

[1]) Annal. Hildesh. Chronogr. Saxo 975. Thietmar p. 342.

[2]) Diplomat. Nachw.

[3]) Otto imperator habuit magnum conventum in Wehmare. Lamb. Schafn. 975.

[4]) Nach dem diplomat. Nachweis läßt sich keine andere Zeitbestimmung ermitteln.

[5]) Lambert ist die einzige Quelle für diesen Feldzug, und seine Notiz ist auch ungemein dürftig. Eodem anno imperator Bohemos vastavit et concremavit, sagt er z. J. 975.

nes früher so bedeutenden Einflusses auf die Regierung beraubt. Bemerkten wir, wie bedeutsam seine Stellung war, wie viele Verbindungen sich an ihn knüpften, so kann uns nicht entgehen, welchen Umschwung die Dinge durch seinen Fall nehmen mußten. Der Einfluß derer, die noch vor kurzem die entschiedenste Einwirkung auf alle Staatsgeschäfte gehabt hatten, war vernichtet, dagegen treten Personen hervor, die früher mehr im Hintergrunde standen, und plötzlich an Macht und Ansehen gewinnen; es ist ein neuer Kreis, der sich um den Kaiser sammelt, und neue Einflüsse, die sich an ihm geltend machen.

Die bedeutendsten Personen am Hofe waren damals unfehlbar die kluge und schöne Theophano und Herzog Otto. Ihnen zur Seite stehen Bernhard, der junge Herzog von Sachsen, Theoderich und Thietmar, die Vertheidiger der sächsischen Marken, der tapfre Graf Gottfried, der in Lothringen bald zu höheren Ehren emporsteigen sollte, die Babenberger Berthold und Liutpold. Sie alle fast stehen noch in den Jahren der Jugend, es ist ein frisches Geschlecht, das eine große Zukunft vor sich sieht, und sich erwerben will.

Neben diesen tapfern Jünglingen aber erblicken wir erfahrne Männer, die Fürsten der deutschen Kirche. Vor Allen leuchten hervor der greise Adalbert von Magdeburg und der gewandte Theoderich von Metz, beide schon bei Otto I. in großer Gunst, der ehrgeizige Pilegrim von Passau, der Apostel der Ungarn, der verschlagene Giseler von Merseburg, Warin von Köln und Willigis von Mainz, beide erst seit Kurzem zum Erzbisthum erhoben. Der letzte ist unsrer Beachtung besonders werth. Er war in niederem Stande geboren, aber ein Traum hatte bereits seiner Mutter, als sie schwanger war, seine einstige Größe verkündet. Sie sah aus ihrer Brust hervor die Sonne glänzen, und mit ihren flammenden Strahlen den ganzen Erdkreis erhellen. Willigis wurde Cleriker, und that sich bald hervor. Schon Otto I. erhob ihn zu seinem Kanzler, aber erst der Sohn beförderte ihn zu höhern Ehren, vertraute ihm die Leitung der ersten Metropole Deuschlands an, und bestellte ihn zum Erzkanzler für Deutschland und Lothringen. Der Kaiser hatte bei seiner Wahl Widerspruch erfahren; es erschien dem Hofe unziemlich, auf eine so hohe Stelle, die noch vor Kurzem ein Kaisersohn eingenommen, einen Mann niedrer Abkunft zu stellen, aber Otto war nicht gewillt auf Widerspruch zu achten. An diese Fürsten der Kirche reihten sich andre Cleriker von großen Talenten und einer Bildung, die ihrer Zeit voraneilte. Unter ihnen haben Otrik, der berühmte Lehrer zu Magdeburg, das Wunder seiner Zeit, Ekkehard von St. Gallen, der eben so

schöne als gelehrte Lehrer des Kaisers, und Egbert, der später Erzbischof von Trier wurde, einen großen Namen gewonnen.

Wir sehen, es fehlen grade die bedeutendsten Personen früherer Tage in diesem Kreise. Herzog Heinrich ist in Haft, seine Mutter und seine Schwester sind vom Hofe entfernt, und selbst Adelheid, des Kaisers Mutter, tritt mit seiner Schwester Mathilde in den Hintergrund. Man hat zwar fälschlich den offenen Bruch zwischen Mutter und Sohn schon in diese Zeit verlegt, und behauptet, daß sie schon damals nach ihrer Heimath Burgund zurückgekehrt sei. Es ist gewiß, daß dies erst in späterer Zeit stattfand, aber es ist eben so gewiß, daß ihr Einfluß mehr und mehr sank. Es kann im Anfang der Regierung Otto II. scheinen, als ob Mutter und Sohn die Herrschaft theilten[1]), doch aber wie viel fehlte daran schon in der Zeit, von welcher wir sprechen. Im J. 975 geschah es noch vornehmlich durch ihren Einfluß, daß zu Memleben ein Kloster gestiftet wurde[2]), der Kaiser bestätigte ihr noch in demselben Jahr alle Schenkungen, welche ihr sein Vater im Elsaß, Franken, Thüringen, Sachsen und Slawonien gemacht hatte[3]); später aber scheinen die Beweise seiner Liebe immer seltener geworden zu sein.

Unglaublich ist, daß Adelheid an den folgenden Wirren einen unmittelbaren Antheil genommen habe, obwohl es Neuere behaupten. Gewiß hat sie das Schicksal des bairischen Hauses, mit dem sie so nahe verbunden war, schmerzlich betroffen, und um so mehr, da sie durch dasselbe hauptsächlich auch ihren Einfluß einbüßte. Vergegenwärtigen wir uns aber das Bild, das uns der Quedlinburger Annalist von ihr als Wittwe entwirft, so verschwindet jeder weitere Verdacht. Sie starb der Welt ab, sagt er, sie lebte nicht sich mehr, sondern nur guten Werken. Alles, was sie besaß, reichte sie den Armen, um sich Schätze im Himmel zu sammeln. Ich selbst sah sie, wie sie in der Tracht einer Bäuerin, die sie weniger behinderte als ihr kaiserliches Kleid, mit beiden Händen Almosen austheilte, und in barmherzigen Werken so lange fortfuhr, bis ihr die Kräfte versagten. Was zu sein scheint, und nicht ist, da es vergeht, ließ sie dahinten, und erhob sich nach dem edlen Vorrechte des Menschen zu dem, was in Wahrheit ist, weil es keinen Anfang und kein

---

1) Nalgodus in vita S. Majoli (Acta SS. 11. Mai p. 665). Syrus in vita S. Majoli Lib. III. c. 9. (Mabillon Act. SS. Sec. V.). Odilo in vita Adelheidis c. 14.

2) Chronograph. Saxo z. J. 975.

3) Würdtwein Nova subsid. III. 414.

Ende kennt; mit dem besseren Auge schaute sie die höheren Dinge an [1]).

Eine solche Gesinnung mußte bei dem mehr weltlich gesinnten Sohne und dessen Gemahlin Anstoß erregen, zumal da Adelheid bei ihren Almosen und Wohlthaten gegen die Kirche nicht Maaß und Ziel kannte [2]). Ueberdies gelang es Andern, Mißtrauen gegen die Mutter der Seele des Kaisers einzuflößen [3]); leicht mochte er überredet werden, daß sie mehr Antheil an dem Schicksale Heinrichs nehme, als ihm recht schien. Kurz die Herzen beider entfremdeten sich mehr und mehr, zuweilen zwar traten sie sich wieder näher [4]), aber dann brachen bald wieder neue Uneinigkeiten aus. Im Jahre 977 nannte Otto noch seine neugeborne Tochter nach der Mutter, im folgenden Jahre verließ sie im Innersten durch die Lieblosigkeit ihres Kindes verwundet Deutschland, und ging mit ihrer Tochter Mathilde nach Italien [5]). Wiederum kehrte sie an den Hof zurück, aber aufs Neue gereizt — wie sie litt und was sie trug, scheut sich Odilo, ihr Biograph, zu sagen — wandte sie sich endlich 980 nach Burgund zu ihrem Bruder König Konrad [6]). Im folgenden Jahre kam abermals durch den heiligen Majolus eine Aussöhnung zu Stande, und nun wurde, wie wir sehen werden, das gute Verhältniß zwischen Mutter und Sohn nicht wieder gestört [7]).

Die Entfremdung aber, die ungefähr i. J. 975. zwischen beiden eintrat, hatte eine noch weitere Folge, die nicht übersehen werden darf. Der König Lothar von Frankreich war Adelheids Schwiegersohn und stand mit ihr in den freundlichsten und

---

[1]) Chronic. Quedlinburg. z. J. 999, wo man die Stelle, die nur unvollkommen wiedergegeben werden konnte, selbst nachsehen mag.

[2]) Sie benutzte zu ihren wohlthätigen Werken, wie der Chronic. Quedlinb. l. c. sagt, quidquid habere potuit, regni videlicet censum, toto orbe tributario jure vel etiam donario quaesitum.

[3]) Odilo l. c. 4.

[4]) Nach Syrus und Nalgodus l. c. soll der h. Majolus schon damals eine Aussöhnung zwischen Mutter und Sohn vermittelt haben; dies ist wohl glaublich, nur kann diese Aussöhnung nicht dauernd gewesen sein, wie sie behaupten.

[5]) Chronogr. Saxo. z. J. 977 u. 978.

[6]) Odilo l. c.

[7]) Zu dieser Darstellung des Verhältnisses zwischen Adelheid und Otto, die von der gewöhnlichen sehr abweicht, citire ich außer den schon angeführten Quellenstellen die Urkunden vom 20sten October 977, vom 8ten März 978, vom 17ten Februar 980, die sich sämmtlich in Höfers Archiv I. finden. In ihnen geschieht der petitio carae genetricis Erwähnung.

und nächsten Beziehungen [1]). So geschah es natürlich, daß er mit ihr zugleich seine Stellung zum deutschen Reiche und zum Kaiser verlor. Die große Abhängigkeit, in der sein eigenes Reich bisher immer noch gewesen war, konnte erträglicher und minder drückend erscheinen, so lange er selbst noch mittelbar einigen Einfluß auf den Kaiser geübt hatte; nun aber, da derselbe aufgehört hatte, mußte sie niederdrückend und schimpflich sein. Ueberdies erwachte in ihm das Gefühl an seines Hauses alte Größe, mit Unmuth erkannte er die Ohnmacht seines königlichen Namens, seine geringen Mittel und Kräfte, die ihn kaum vor dem Mangel schützten. Er dachte daran, seine Stellung auf jede Gefahr hin zu verändern; er mußte etwas wagen, wenn er nicht untergehen wollte, und er benutzte die feindselige Stimmung seiner großen Vasallen gegen die Herrschaft der Sachsen, er belebte ihre Wünsche nach einer nationalen Selbstständigkeit, und vereinte sich mit ihnen, namentlich mit seinen Vettern, den Söhnen Hugos des Großen, deren Gewalt die seinige bei weitem übertraf. Der alte Hader des Carolingischen und Capetingischen Geschlechts schlummerte einmal, und dies gab den Bestrebungen des Königs für den Augenblick einige Kraft. Bald zeigte er sich in entschieden feindlicher Stellung dem Kaiser gegenüber [2]).

Wir bemerken, wie alle näheren Beziehungen, welche der Kaiser bei seinem Regierungsantritte vorgefunden hatte, aufgelöst sind, wie die alte Ordnung am Hofe und in der Staatsverwaltung keinen Bestand mehr hat, und eine neue sich Bahn zu machen sucht. Unter solchen Umständen konnte es nicht anders sein, als daß die Opposition, die der Kaiser schon früher gegen sich hervorgerufen hatte, mit jedem Tage an Kraft gewann. Diejenigen, die früher mächtig gewesen waren und sich jetzt zurückgedrängt sahen, die mehr oder weniger in Heinrichs Fall verwickelt waren, mußten sich eng und enger aneinanderschließen. Auch hielt sich diese Gegenparthei nicht lange verborgen, bald genug kam sie mit gewaffneter Hand zum Vorschein. Sie fürchtete nicht das Glück des jungen Kaisers, ob es ihm auch bis jetzt bei allen seinen Unternehmungen so treu beigestanden hatte.

Otto war im Anfange d. J. 976. vom Elsaß durch Franken [3]) nach Thüringen gegangen, wo er Ostern zu Altstädt

---

[1]) Gerberti epistolae No. 75.

[2]) Ueber die Verhältnisse der letzten Karolinger macht Thierry in dem 12ten Briefe seiner lettres sur l'histoire de France treffliche Bemerkungen.

[3]) Otto soll damals zu Mainz einen Reichstag gehalten haben, auf

gefeiert hatte: bald darauf aber kehrte er zu einem Kriegszuge gerüstet nach Franken zurück. Denn schon sah er sich von zwei Seiten von der äußersten Gefahr bedrängt, schon erhob sich an mehreren Orten zugleich innerhalb seines Reiches die Empörung, und er hatte eiligst ein Heer sammeln müssen um sie zu entwaffnen.

Reinhard und Lambert waren zwar, wie wir sehen, i. J. 974. mit dem Exil bestraft worden, aber sie hatten diese Strafe nicht geachtet. Sie hatten sich im Lande noch lange aufgehalten, und vom Beutemachen und Wegelagern ihr Leben gefristet [1]. Endlich aber hielten sie es doch für das Beste, Lothringen zu verlassen, und sich an den französischen Hof zu begeben, dessen Stimmung gegen den Kaiser ihnen nicht verborgen sein konnte. Hier schilderten sie ihre hülflose Lage, die Ungerechtigkeit, mit welcher sie behandelt seien, und verlangten Unterstützung und Hülfe zu einem Zuge gegen den Kaiser. Zwar nahm sich noch Lothar selbst nicht unmittelbar ihrer an [2]), aber es ergriff doch sein Bruder Karl, ein Jüngling, dem eine beschränkte Lage und Widerwärtigkeiten mit seiner Schwägerin Emma das Leben daheim nicht wünschenswerth machten [3]), für sie die Waffen. Zu ihm gesellte sich Otto, der Sohn des Grafen Albert von Vermandois, und unter Andern auch Vasallen Hugo Capets.

So brachen nun Reinhard und Lambert mit nicht unbedeutender Streitmacht in der Charwoche d. J. 976. in den Hennegau ein, und gingen auf Mons los. Die Grafen Gottfried und Arnulf stellten sich ihnen außerhalb der Befestigungen der Stadt entgegen, obwohl sie im Augenblicke nur eine kleine Schaar aufbringen konnten, die an Zahl den Feinden nicht gewachsen war. Am Mittwoche der Charwoche, am 19ten April, kam es zu einem blutigen Treffen. Auf beiden Seiten zählte man bedeutende Verluste; von den Eindringlingen fiel Emmo, der von Lougia genannt wird, ein Vasall Herzog Hugos, und Hetdo, ein Vasall Herzog Karls, dagegen aber wurde auf der andern

---

dem unter andern ein Gesetz gegeben worden sein soll, nach dem alle Ruhestörer mit dem Tode bestraft und ihre Güter eingezogen werden sollten. Trithemii Annales Hirsaugienses 976. Vielleicht wurden dann auch dort die Vorbereitungen zum Kriege getroffen.

[1]) Die Hauptquelle für die folgenden Begebenheiten ist wiederum Chronicon Balderici Lib. I c. 95., aus dem auch hier Sigebert Gembl. schöpfte. Außerdem bieten einige Notizen die Continuatio Flodoardi (Du Chesne II. p. 623.) und des Chronicon Leodiense und Andegav. (Labbeus I.)

[2]) Fälschlich giebt dies Guillelmus Nangius z. J. 977 an.

[3]) Hugo Flav. Chronicon Virodunense. Bouquet VIII. 296.

Seite der Graf Gottfried selbst stark verwundet aus der Schlacht getragen. Der Sieg blieb zweifelhaft, doch zogen Reinhard und Lambert ihre Schaaren zurück. Keineswegs war aber damit die Fehde beendet und die Ruhe im Lande hergestellt. Otto von Vermandois z. B. nahm mit Gewalt einen Platz unfern Cambray ein, Gouy en Arrouaise [1]), setzte sich hier fest, und beunruhigte lange Zeit hindurch den Bischofssitz. Reinhard und Lambert wurden überdies von Frankreich aus nur immer eifriger angetrieben und durch Hülfsleistungen ermuntert, ihre Sache männlich zu verfechten. Sigebert giebt zwar mit Unrecht an, daß Reinhard mit Hadwid, Hugos Tochter, und Lambert mit Gerberge, Herzog Karls Tochter, schon damals vermählt gewesen seien, denn Hugo und Karl waren noch zu jung, als daß sie mannbare Töchter hätten haben können [2]): aber dessen ungeachtet leuchtet ein unmittelbarer Antheil des französischen Hofes und Adels an den Lotharingischen Händeln ein.

So dringend nothwendig nun auch hier das Einschreiten des Kaisers erscheinen mußte, so war es doch für den Augenblick unmöglich, denn von einer andern Seite zeigte sich eine noch drohendere Gefahr.

Herzog Heinrich erhob sich plötzlich in Baiern, und bot dem Kaiser mit gewaffneter Hand die Stirn. Wann und wie er seiner Haft in Ingelheim entkommen, wissen wir nicht. Sobald er sich in Freiheit gezeigt hatte, war ihm ein bedeutender Anhang zugefallen [3]), er war ein Mittelpunkt geworden für Viele, die mit der neuen Ordnung der Dinge nicht zufrieden waren. Manche freilich, und unter diesen selbst seine nächsten Verwandter, wie der Bischof Heinrich [4]) und Heinrich, Herzog Bertholds Sohn [5]), hielt noch die Furcht vor der kaiserlichen Macht in Fesseln und sie scheuten sich offen seiner Fahne zu folgen. Aber Heinrichs Macht war immer doch so stark, daß er den Entschluß fassen konnte, sein angebliches Recht auf jede Weise zu vertheidigen.

Wenn es nun auch noch Männer in Baiern gab, welche die kaiserliche Autorität dem Herzog gegenüber verfochten, wie

---

[1]) Dafür wenigstens hält Colvenerius und Le Glay Gogicum.

[2]) Nach dem Chronic. S. Bavonis (Recueil des Chroniques de Flandre p. 530) soll die Vermählung 977 Statt gefunden haben.

[3]) In der Excommunication Heinrichs, die aus einem Wiener Codex in den Mon. Germ. IV. B. 171. abgedruckt ist, finden sich die Namen von 28 Mitverschwornen Heinrichs, nur sind es leider meist für uns nur Namen.

[4]) Wir finden ihn im Gefolge des Kaisers. Mon. Boic. XI. 439.

[5]) Dies ergiebt sich aus dem Folgenden.

namentlich die Babenberger Berthold und Liutpold, so glich dennoch der Zustand des Landes einer gänzlichen Auflösung aller rechtlichen Verhältnisse [1]). Ein förmlicher Bürgerkrieg verheerte das Land, und wehrlose Leute mußten es eiligst verlassen [2]). An mehreren Orten kam es zu blutigen Schlachten. Zuerst, wie es scheint, an den Ufern der oberen Donau, dann traf man wiederum zusammen unterhalb an demselben Strome, wo das Bisthum Passau argen Schaden erlitt, endlich focht man an der Isar, in deren Wellen viele ihren Tod fanden [3]). Nirgends aber wurde eine letzte Entscheidung herbeigeführt.

Indeß rückte der Kaiser von Franken mit einem Heer vor. Am 5ten Juli befand er sich noch im Forhheim, bald darauf muß er die baierschen Gränzen überschritten haben. Er ging nun sogleich auf die Hauptstadt des Feindes, auf Regensburg los. Eine spätere Glosse zu einer unser Quellen [4]) giebt an, daß er sie erst habe belagern müssen, worüber uns sonst keine Nachricht erhalten. Gewiß ist, daß Otto sich am 21sten Juli bereits in der Stadt befand [5]). Für den Augenblick schien hiermit der Krieg beendigt, doch war es Herzog Heinrich gelungen zu ent-

---

[1]) In perturbatione et vacillatione regni bojovariorum. Mon. Boic. XXVIII. p. 219.

[2]) Quod beatissimus abbas Romoaldus ad tempus compulsus est Ratisbonense coenobium deserere ac Trevirense repetere causa exstitit civile bellum, quod fuit inter Heinricum ducem et Perchtolfum marchicomitem atque inter caeteros optimates principis. Arnulfus de memoria b. Emmerammi. Mabill. Acta SS. Sec. VI, p. 22.

[3]) Dies Alles nach dem kurzen Fragment einer salzburger Chronik, die gleichzeitig scheint, von der wir aber bis jetzt leider nur wenige Bruchstücke kennen, da es trotz sorgfältiger Nachforschungen noch nicht hat gelingen wollen, eine Handschrift derselben aufzufinden. Pertz, Archiv VI. 264. Das hieher gehörige Fragment ist in den Mon Germ. I. 88. aus Eccard. Francia Orient. abgedruckt, dort aber fälschlich auf das Jahr 975 bezogen. Es heißt wörtlich: et iterum ad orientem juxta ripam Danubii, itemque juxta fluvium Isaram et perierunt plurimi in aquis et interfecti sunt. Tunc venit rex Otto ad Radas ponam et expulsus est Heinricus dux a regno et factus est Otto, dux Bojoariorum, filius fratris. Zu ergänzen scheint im Anfang Dimicatum est primum ad occidentem juxta Danubium oder Aehnliches. Was über Passau hinzugefügt ist, ergiebt sich aus einer Urkunde (Mon. Boica XXVIII. 219.) vom 22sten Juli 976, wo es heißt: Pilegrimus partibus nostris favens pro viribus fide inconcussa in perturbatione atque vacillatione regni bojovariorum ab adversariorum pernitiosissima persecutione tam in incendiis quam interfectione familiae ac devastatione non parvam episcopii sui perpessus est jacturam.

[4]) Zum Arnulf l. c. Ottonis tum civitatem Ratisbonensem obsidentis.

[5]) Diplomat. Nachw.

kommen, und sich nach Böhmen zu seinem Bundesgenossen Herzog Boleslaw zu flüchten [1]).

In Regensburg selbst traf der Kaiser Anordnungen, durch welche er einen sicheren und ruhigen Zustand des Reiches zu begründen glaubte [2]). Er war umgeben von Männern, denen er im Frieden und im Kriege schon früher besonders sein Vertrauen geschenkt hatte, von seinem Erzkanzler Willigis, von seinem Vetter Herzog Otto, von den Babenbergern Berthold und Liutpold, von den Bischöfen Pilegrim von Passau und Boppo von Würzburg, seinem Verwandten: ihres Rathes und Beistandes bediente er sich auch unter den damaligen Verhältnissen zunächst, und sie waren es denn auch, die aus den Veränderungen, die nöthig schienen, den größten Vortheil davontrugen [3]).

Heinrich wurde jetzt erst die herzoglichen Würde entzogen [4]). Er wurde als ein Feind des Vaterlandes behandelt, und vom Clerus über ihn und acht und zwanzig seiner Anhänger die Excommunication auszusprechen. Askuin aus Kärnthen, der sich ebenfalls Heinrich angeschlossen hatte, wurde zum Tode verurtheilt und seine Güter eingezogen [5]). Ohne Zweifel verloren auch viele Andere ihr Eigenthum, und hierdurch, wie durch die erledigten Reichsämter, wurden des Kaisers treue Anhänger reichlich belohnt.

Das Herzogthum Baiern erhielt Herzog Otto, der somit eine Macht gewann, der keine andere außer der kaiserlichen sich vergleichen konnte: Baiern und Schwaben waren nun noch enger vereint, wie früher, aber in des Freundes Händen schien dem Kaiser eine Gewalt nicht gefährlich, die er vordem so sehr gefürchtet hatte.

Für den Grafen Berthold wurde eine neue Markgrafschaft in dem Nordgau errichtet, wo er schon zuvor eine bedeu-

---

1) Thietm. p. 342. Annales Hildesh. z. J. 976.

2) Mon. Boic. XXVIII. p. 214. Radesponae manentes regni nostri stabilitatem pacemque confirmantes.

3) Siehe hierüber besonders die in Regensburg am 21sten und 22sten Juli ausgestellten Urkunden bei Böhmer.

3) Heinricus dux Bojovariorum sua potestate depositus et excommunicatus. Annal. Hildesh. 976. Thietmar p. 342. Annal. Juvav. 976. Von der Excommunicatio ist uns, wie bereits erwähnt, ein Fragment erhalten.

5) Sed jam legum diffinicione Imperialis Majestatis reus totiusque populi judicio perpetualiter damnatus vita lege praediisque omnibus privatus. Urkunde bei Sinnacher, Säben und Brixen II. p. 120.

tende Stellung gewonnen hatte. Diese Mark sollte das Reich gegen die Angriffe der Böhmen schützen, was gerade in diesem Augenblicke sehr nöthig war [1]).

Auch Liutpold trug ohne Zweifel bedeutende Vortheile davon. In der Ostmark entwickelte sich um diese Zeit ein regeres Leben, erst damals trat sie eigentlich bedeutender hervor. Es scheint, sagt von Hormayr, unter Liutpolds Banner kein geringer Andrang alles ungestümen, tapfren, alles nach Abentheuern und Beute lüsternen Blutes gewesen zu sein [2]).

Salzburg wurde ebenfalls bedacht [3]), und besonders Passau, das in diesem Kriege wegen seiner Treue gegen den Kaiser harte Verluste erlitten hatte [4]).

Man würde aber irren, wenn man glaubte, daß Otto damals schon das baiersche Herzogshaus ganz zurückgedrängt habe, im Gegentheil suchte er gerade jetzt einen Zweig desselben, die Familie jenes Herzogs Berthold, der sich durch Anhänglichkeit an seinen Vater ausgezeichnet hatte, für sein Interesse zu gewinnen. Bertholds Wittwe Biletrud lebte mit ihrem Sohne Heinrich, welcher der Jüngere genannt wird [5]), seit längerer Zeit in Abgeschiedenheit vom Hofe und ohne allen Einfluß auf die Reichsgeschäfte. Sie hatte nach dem Tode ihres Gemahls wahrscheinlich Antheil genommen an den Bewegungen, die Arnulfs Geschlecht mit Liudolf und Konrad gegen Heinrich vereinigten, und war in Folge derselben ihres Wittwengutes verlustig gegangen. Leicht mochte sie deshalb gegen Heinrich und sein Haus, so nahe sie auch mit ihm verwandt war, eine Abneigung haben und zeigen. Sei es aus diesem Grunde oder aus einem andern, der Kaiser suchte in dieser Zeit sie und ihren Sohn für sich zu gewinnen. Schon damals oder nicht lange darauf trennte er Kärnthen und die Mark Verona von Baiern, und bildete daraus ein neues, das sechste Herzogthum, das er Heinrich dem Jüngern übertrug [6]). Schon der Vater desselben hatte einst diese Länder von Baiern getrennt regiert. Biletrud selbst erhielt ihr Wittwengut aus dem Fiscus zurück, worüber ihr am 29sten September 976 ein Document ausgefertigt wurde [7]).

---

[1]) Vgl. Excurs VI.
[2]) Herzog Liutpold p. 56.
[3]) Mon. Boica XXVIII. 214.
[4]) Mon. Boic. XXVIII. 216 — 221. XXXI. 227.
[5]) Vgl. Excurs VII.
[6]) Vgl. auch hierüber Excurs VII.
[7]) Mon. Boic. XXXI. p. 230.

Man sieht, wie durch diese Veränderungen die ganze Gestalt des Herzogthums Baiern eine andre wurde, wie wenig demnach die Behauptung Mannerts [1]), Otto sei Inhaber des Herzogthums in seinem ganzen alten Umfange geworden, durch die wahre Lage der Dinge gerechtfertigt wird. Wenn auch die beiden Marken in einer gewissen Abhängigkeit von Baiern blieben, und selbst das neue Herzogthum Kärnthen wohl nicht zu voller Selbstständigkeit gedieh; dennoch war die Einwirkung des Herzogs in diesen Ländern viel beschränkter als früher [2]).

Nachdem der Kaiser diese Einrichtungen getroffen hatte, verließ er Regensburg, und zog mit einem bedeutenden Heere sogleich nach Böhmen hinein, um Heinrich in seine Gewalt zu bekommen und Herzog Boleslaw, den abtrünnigen Vasallen, zu züchtigen. Herzog Otto folgte ihm mit einem baierschen Hülfsheere. Dies erlitt jedoch bei Pilsen eine furchtbare Niederlage. Als man hier ein Lager bezogen hatte, badete man sich sorglos im Flusse, nicht ahnend, daß der Feind in der Nähe sei. Dieser, sobald er von der Sorglosigkeit der Baiern unterrichtet war, rückte eilends heran. Bei dem unerwarteten Anblick desselben flohen die Badenden aus dem Wasser, konnten aber unbekleidet und waffenlos an Gegenwehr nicht denken. Fast das ganze Heer wurde vernichtet, auf den Wiesen am Flusse oder in ihren Zelten fanden die meisten einen ruhmlosen Tod. Jubelnd und mit Beute beladen kehrten die Böhmen in ihr Lager zurück. Der Kaiser, als er dieses Unglück erfuhr, und sah, daß ihm der Rückzug abgeschnitten werden konnte, verließ schleunig das Land des Feindes, und ging geraden Weges nach Cham zurück [3]). Von hier begab er sich nach Thüringen, am 16ten

---

[1]) Geschichte Baierns I. p. 113.

[2]) Sehr zu beklagen ist, daß wir über diese ganze Umgestaltung Baierns, die eines der folgenreichsten Ereignisse unter Ottos II. Regierung ist, kein einziges bestimmtes und klares Quellenzeugniß haben, sondern genöthigt sind, unsre Kenntniß des Factums aus sehr vereinzelten und zufälligen Notizen zu entnehmen. Wieviel hier noch im Einzelnen zu begründen bleibt, fühlt der Verfasser sehr wohl, doch glaubt er zuerst eine richtige Darstellung dieser Verhältnisse, so weit ihnen für allgemeine Geschichte Wichtigkeit beizumessen ist, gegeben zu haben. Die Untersuchungen, auf welchen die gewonnenen Resultate wesentlich beruhen, finden sich in den Excursen V—VII. Diese weiter in das Specielle zu verfolgen, bleibt am besten den fleißigen und scharfsinnigen baierschen Geschichtsforschern überlassen, die vaterländisches Interesse vor Allen dazu auffordert, wie ihnen Mittel und Kräfte dazu am ehesten zu Gebote stehen.

[3]) Thietmar p. 343. und nach ihm Annal. Saxo. erzählen allein diese Begebenheit. Die Leseart Cham ziehe ich Crumna vor, wie auch recto itinere dem tecto itinere, obwohl auch dies sich hören ließe. Wie Crumna verschie-

September befand er sich zu Kirchberg bei Jena [1]). Dieser unglückliche Feldzug ließ das glückliche Resultat des baierschen Krieges fast wieder vergessen [2]). —

Indessen hatte sich aber in Venedig ein denkwürdiges Ereigniß zugetragen, das mit den eben erzählten Begebenheiten unfehlbar in näherer Verbindung steht, als man gewöhnlich meint. Venedig hatte unter den verschiedensten Wechselfällen bis jetzt immer seine Freiheit bewahrt, und auch mit Otto I. ein gutes Vernehmen erhalten, so daß er nichts gegen dasselbe unternahm. Wenig fehlte jedoch, so wäre in Ottos II. Tagen seine Selbstständigkeit verloren gegangen. Peter Candiani IV. war damals Doge; obwohl er selbst noch mit Otto I. einen Vertrag gemacht hatte, um die Freiheit der Republik zu erhalten, zeigte er doch später entschieden das Bestreben die höchste Gewalt in seiner Vaterstadt ausschließlich seinem Hause zu erwerben, und für diesen Zweck stand er sogar nicht an sein Vaterland dem sächsischen Kaiserhause zu verrathen. Zunächst ging er eine Verbindung ein, die seine äußere Macht sehr verstärken mußte: er verstieß seine Gemahlin Johanna und vermählte sich 972 mit Waldrade, der Schwester Hugos, einer Verwandten des kaiserlichen Hauses [3]), die ihm bedeutende Güter auf dem Festlande und reiche Schätze als Mitgift zubrachte. Hierauf warb er sich ein Heer von Söldnern, und führte damit seine Händel in der Umgegend aus [4]). Zugleich aber erhielt er sich in Verbindung mit dem kaiserlichen Hofe. Sein Sohn Vitalis, Patriarch von Grado, sandte im Jahre 974 seinen Capellan Arduin nach Deutschland, der auch von dort eine Bestätigung sämmtlicher Privilegien [5]) zurückbrachte. Bald gewann Peter einen großen Anhang. Doch bildete sich zugleich eine starke Gegenparthei, die seinem ehrgeizigen Treiben nicht unthätig zusah. Leicht mochte er die Oberhand behalten, so lange das große Reich, das ihn

---

den erklärt wird, siehe in Pfeffels Abhandlung über die Grenzen des baierschen Nordgaus. Abhandl. der baiersch. Akademie I. p. 156.

[1]) Diplomat. Nachweis.

[2]) Barthold in s. Geschichte von Pommern und Rügen p. 317. spricht von einem Zuge Ottos II. i. J. 976 gegen die Slawen an der Ostsee, aber dieses Factum ist ganz unerweislich und beruht allein auf einem Mißverständniß des Sigeb. Gemblac. z. d. J., dessen Notiz nur auf den Krieg gegen die Böhmen sich beziehen kann.

[3]) Hugo war der Sohn Huberts, dieser ein natürlicher Sohn König Hugos.

[4]) Chronicon Sagornin. p. 68 u. 69. Petri Damiani vita S. Romualdi c. 9.

[5]) Savioli Annali Bolognesi I. 658. Die Urkunde scheint jedoch interpolirt.

schützte, noch unerschüttert stand. Als aber in Baiern, das durch die veronesische Mark so eng mit Venedig verknüpft war, der Aufstand ausgebrochen war, da erhob sich auch hier die Bewegung, die dem Dogen das Leben kostete. Am 12ten August 976 kam es zu gewaltigem Tumult, man steckte den Dogenpallast in Brand, ermordete Peter und seinen Sohn von der Waldrade, diese dagegen entfloh. Der Patriarch Vitalis verließ sofort seine Diöcese, und ging nach Sachsen zum Kaiser, der ihn auch sehr gütig aufnahm und an seinem Hofe behielt [1]). Die siegreiche Parthei erhob darauf Peter Urseolus zum Dogen, doch mangelte es seiner Regierung an aller Sicherheit und Festigkeit. Die deutsche Parthei in der Stadt war so mächtig, daß er sich keines Augenblicks seines Lebens für sicher hielt [2]).

Diese Erhebung Venedigs gegen die kaiserliche Gewalt, wenn sie auch auf die Lombardei einigen Einfluß übte, führte doch dort keine bedeutenden Ereignisse herbei. Was Muratori und Giulini [3]) über einen Krieg sagen, der damals Nord-Italien in Bewegung gesetzt habe, beruht auf dem mißverstandenen Zeugniße eines mailändischen Chronisten.

Der Zustand Unter-Italiens wurde aber mit jedem Jahre trauriger und die Einfälle der Araber immer verwüstender. Abu al Casem hatte schon i. J. 975 die Städte Catana, Avila und Messina erobert, welche sich gegen die Fatimiden empört hatten. Messina hatte ihm darauf den Weg nach dem festen Lande gebahnt, und noch in demselben Jahre hatte er ein Heer über die Meerenge geschickt, welches mit reicher Beute zurückgekehrt war. Im Frühjahre 976 erhob sich der Emir selbst, ging mit einer bedeutenden Kriegsmacht nach Italien hinüber [4]), durchzog Calabrien ohne Widerstand zu finden, und drang in das griechische Apulien ein. Die Griechen konnten ihm keine Streitmacht entgegensetzen, und das Land wäre ohne Pandulf

---

[1]) So erzählt das Chronicon Sagornin. l. c., die älteste venetianische Chronik, und zugleich die beste Quelle für diese und die damit zusammenhängenden Begebenheiten. Die späteren Chronisten haben die Sache dann weiter ausgeschmückt. Man vergleiche auch Lebrets sehr fleißige Staatsgeschichte Venedigs I. p. 219. ff.

[2]) Chronicon Sagornin. p. 73.

[3]) Muratori z. J. 975 und Giulini II. p. 364. ff. folgen Arnulf I. c. 8., der erzählt, das der Erzbischof Landulf damals einen Krieg mit den Söhnen des Berengar geführt habe. Vergleicht man aber Arnulfs Chronik mit der des Landulf, welcher dieselben Begebenheiten in die Zeiten des Erzbischofs Arnulf setzt, so wird man inne, daß nur die Ereignisse des Jahres 965 gemeint sein können.

[4]) Sheaboddin bei Gregorio p. 61. Novairi l. c. 19. Abulfeda l. c. p. 85.

und die longobardischen Fürsten verloren gewesen; diese aber sahen ein, daß die Gefahr der Nachbarn auch ihre eigene war, und zogen gegen die gemeinsamen Feinde sogleich ins Feld. Gravina, das von den Arabern hart belagert war, entsetzten sie am 1sten Mai [1]), dann folgten sie Abu al Casem nach Bovino, Ascoli, Venosa, wo es zu einer Schlacht kam, in der viele von den Longobarden ihr Leben ließen.

Wohin die Araber kamen, verheerten sie Alles mit Feuer und Schwert; in welchem Sinne Abu al Casem den Krieg führte, zeigt eine Erzählung bei Sheaboddin. Als einst zu dem Emir ein Streifzug mit einer großen Beute von Rinder- und Schafheerden zurückkam, rief er aus: Dies hindert uns nur, und befahl die Stiere zu tödten. Die Stätte soll davon ihren Namen erhalten haben.

Mit Sieg gekrönt und Beute beladen kehrte Abu al Casem gegen Ende des Jahres nach seiner Insel zurück [2]), freilich nur um mit dem nächsten Frühjahre wieder zu erscheinen. Er war in dieser Zeit der Vorfechter des Islams gegen das Christenthum, und seine Erfolge gewannen ihm einen gefeierten Namen unter den Moslims.

Irren würde man gewiß, wenn man glaubte, daß diese Ereignisse dem jungen Kaiser unbekannt geblieben wären, und seine Aufmerksamkeit nicht auf sich gezogen hätten. In wie naher Verbindung er mit den vertriebenen Candianis stand, ist bereits erwähnt worden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Verhältnisse Venedigs zur Trennung Kärnthens und der veronesischen Mark von Baiern beitrugen. Der Kaiser mußte seine Wachsamkeit gegen die Republik steigern, und ihr eine gebietende Macht entgegensetzen. Wohl deshalb vermehrte er auch bald darauf die Gewalt des Patriarchen von Aquileja, indem er ihm auf Fürbitte des Herzogs von Kärnthen fünf feste Castelle in Istrien schenkte [3]). Zu Regensburg empfing Otto auch eine Gesandtschaft des Fürsten Pandulf von Salerno. Wir wissen nur, daß sie ein Document für das Kloster Cava nach Hause brachte, doch liegt am Tage, daß sie wohl mehr am kaiserli-

---

[1]) Gravinum a Sarracenis obsessum est, liberatur in Cal. Majis a Longobardis, qui aderunt in Bibino, in Asculo et Venusia, et multi ex illis caesi sunt in valle. Apium castrum cum Pariseano, S. Amato et Noritiano a Sarracenis incensa sunt. Chronic. Cav. 976.

[2]) Cum plurimas urbes et pagos devastasset, victor et dives rediit in Siciliam. Sheaboddin. p. 61.

[3]) Resch Annales eccles. Sabion. Cod. diplomat. p. 632 — 634.

chen Hofe suchte [1]). Lothringen, Baiern, Böhmen, Venedig, Calabrien und die longobardischen Fürstenthümer mußten damals zugleich den Geist des Kaisers beschäftigen.

Die größte Gefahr drohte ihm wohl in diesem Augenblick vom Westen. Daher begab er sich sofort nach Niederlothringen. Das Weihnachtsfest 976 feierte er in Köln, am 19ten März des folgenden Jahres war er zu Utrecht. Er fand das Land in einem traurigen Zustande. Reinhard und Lambert trieben fortwährend ihre verwegenen Räubereien, und wurden dabei augenscheinlich vom französischen Hofe unterstützt [2]), der, wie spätere Ereignisse zeigen, wohl nicht ohne nahe Beziehung zu Heinrich war.

Der Kaiser wußte für den Augenblick nichts Besseres zu thun, als die Provinz durch ein nachgiebiges Verfahren zu beruhigen, die Unruhstifter durch Gnadenerweisungen für sich zu gewinnen, und seine Feinde zu theilen. Reinhard und Lambert erhielten ihr väterliches Erbe zurück, Herzog Karl aber das Herzogthum Niederlothringen, das schon längere Zeit, wie es scheint, zum Nachtheile des Landes erledigt war. Karl sollte nun, wie Sigebert sagt, von seinen Gewaltthaten abstehen, und den Angriffen seines Bruders Widerstand leisten [3]). Eine spätere französische Quelle [4]) behauptet zwar, daß der Kaiser damals sehr bemüht um die Freundschaft Lothars gewesen sei, und daß er nur Herzog Karl für sich gewonnen habe um sich seiner sodann als Vermittlers zu bedienen; doch es leuchtet ein, wie wenig dies der Lage der Dinge entspricht, und wohl nur gesagt ist um der Nationaleitelkeit zu schmeicheln. Denn es war in der That eine seltsame Lage, in welche Karl, ein Sproß je-

---

[1]) Das im Chronic. Cav. 976 erwähnte Diplom ist am 21sten Juli, also zu Regensburg, ausgestellt.

[2]) Sigeb. Gemblac. 977. Die dem Guillelm. Nangius zugeschriebene Continuatio Flodoardi bei Du Chesne II. 626.

[3]) Chronicon Balderici l. c. Sigebert. Gembl. z. J. 977. Es ist lange eine Streitfrage französischer Geschichtsforscher gewesen, ob Karl, wie im Text gesagt, Niederlothringen oder das ganze Lothringen erhalten habe. Besly erklärte sich in einer eigenen Abhandlung: De quelle Lorraine Charles fils de Louis d'outremer était duc? für das Letztere, Chifflet widerlegte ihn aber schon, und Mascow unterstützte die Behauptung des Letzteren in dem 12ten Excurs zu seinen Commentarien. Die Frage konnte nur entstehen durch den ungenauen Ausdruck Sigeberts, der von dem Herzogthum Lothringen spricht; da er aber aus dem Chronicon. Bald. schöpfte, und dies bestimmter von Unterlothringen spricht, so ist damit der Streit entschieden. Ich finde auch bei neuern Historikern das Richtige allgemein angenommen.

[4]) Die erwähnte Continuatio Flodoardi l. c.

nes mächtigen Geschlechtes der Karolinger, gerieth, da er der Dienstmann des Sachsen wurde. Nach der Chronik von Verdun war es Haß gegen seine Schwägerin, und Mangel, was ihn trieb sich dem Kaiser zu ergeben [1]) und ein Feind seines Vaterlandes zu werden, jedenfalls ist dieses Ereigniß ein Zeichen des großen Verfalls der königlichen Gewalt in Frankreich. Lothar und Hugo hielten es übrigens nicht für gerathen in diesem Augenblicke etwas Weiteres gegen Lothringen zu unternehmen, sie zähmten ihren Groll gegen ihren Vetter, der jedoch bald nur um so heftiger ausbrach.

Der Kaiser begab sich nach Ingelheim, wo er das Osterfest feierte. Hier befanden sich auch mehrere seiner Fürsten [2]), unter andern Herzog Otto und Herzog Heinrich, mit denen er ohne Zweifel die Vorbereitungen zu einem neuen Kriege gegen Böhmen traf. Von dort ging er nach dem Elsaß, und nach Oberlothringen. Zu Thionville, wo er in der ersten Hälfte des Mai verweilte, traf er mit Herzog Friedrich zusammen. Es war wichtig sich desselben und seiner Gemahlin Beatrix, der Schwester Herzog Hugos, gegen Frankreich zu versichern.

Nachdem Otto so den Westen beruhigt und gesichert glaubte, eilte er nach Sachsen zurück, um sogleich den Krieg gegen Boleslaw zu eröffnen. Am 29. u. 30. Juli war er zu Magdeburg [3]).

Wahrscheinlich ist ein Einfall der Böhmen in die thüringischen Marken, den Thietmar in Verbindung mit dem Slavenaufstande i. J. 983 erwähnt, in diese Zeit zu setzen. Dedi, Theoderichs Sohn, von hohem Adel und in den Diensten des Markgrafen Rikdag, seines Verwandten, stehend, hatte man weiß nicht weshalb sein Vaterland verlassen, war zu den Böhmen gegangen, und hatte selbst ein Heer derselben durch die thüringischen Marken bis gegen Zeiz geführt. Der Bischof Hugo floh, die Stadt fiel in die Hände der Böhmen und wurde geplündert, weit und breit schweiften die Schaaren umher, und verheerten, was in ihre Hände fiel. Mit reicher Beute kehrten

---

[1]) Ueber Karls Verhältniß zu seiner Schwägerin vergl. Gerb. epist. No. 32. bei Du Chesne II. Das Chronic. Virdun. (Bouquet VIII. 296.) sagt: Carolum fraternae uxoris protervitas compulit et inopia rei familiaris patrios fines relinquere et Ottoni Saxonum imperatori se dedere. Es wird über Karl so viel Nachtheiliges überliefert, daß man einen Ausspruch zu seinem Lobe wohl beachten kann. In dem liber Miraculor. S. Gudilae (Du Chesne III. 438.) heißt es von ihm ad melioranda negotia multorum animum advertit solerter.

[2]) Dies ergiebt sich aus den zu Ingelheim ausgefertigten Diplomen. Guden Cod. I. p. 348. Ughelli Italia sacr. V. 46.

[3]) Diplomat. Nachw.

sie dann in ihre Heimath zurück, Dedi führte sogar seine Mutter in die Gefangenschaft [1]).

Fallen diese Ereignisse wirklich in diese Zeit, so war ein schnelles Vordringen in Feindesland um so nöthiger. Schon im August muß der Kaiser im Felde gestanden haben. Ein großes Heer begleitete ihn, mit dem er schnell vordrang, in kurzer Zeit fast ganz Böhmen siegreich durchzog, und seinen Weg weit und breit durch Verheerungen bezeichnete [2]). Zu entscheidenden Erfolgen kam es jedoch nicht, da Herzog Otto, der nach Verabredung dem Hauptheere des Kaisers Hülfstruppen aus Baiern und Schwaben zuführen sollte, nicht hier auf dem Kampfplatze erscheinen konnte [3]).

Eine arge Verrätherei war indessen an das Licht getreten. Obwohl der Kaiser bei seinen vorjährigen Anordnungen Bertholds Wittwe und Sohn vorzugsweise begünstigt hatte, dennoch machten sie — sei es, daß der tiefe Fall und die Schmach ihres Verwandten auf sie einen tiefen Eindruck machten, sei es, daß sie Eifersucht gegen Herzog Otto hegten — die Sache Heinrichs zu der ihrigen, und verbanden sich zu dem Ende mit dem Bischof Heinrich von Augsburg, bei dem das verwandschaftliche Interesse für den Gestürzten jetzt sich auch thätlich zeigte. Ein so bedeutender Anhang gesellte sich zu ihnen, daß diese Verschwörung in so bedrängten Zeiten für den Kaiser, leicht einen glücklichen Erfolg haben konnte.

Der Plan der Verschwornen [4]) war, sich Baierns, sobald Herzog Otto mit seinem Heere es verlassen haben würde, zu

---

[1]) Temporibus his Ecclesia Cicensis a Bojemorum exercitu Dedi duce capta et depraedata est, Hugone primo tunc episcopo effugato. Thietmar p. 345. Bojemios adversum nos insurgentes ad Cicensem perduxit Ecclesiam. Ubi cum his vastando circumquaque perlustrans, ad ultimum captivam matrem suam, hostis non filius, cum caetera abduxerat praeda. Idem VI. p. 388. Vgl. Excurs XI.

[2]) Imperator cum magno exercitu perrexit ad Bohemos et maximam partem terrae illius incendio concremavit. Lamb. Schafn. z. J. 977.

[3]) Die Vita Udalr. c. 28. giebt bei weitem die besten Nachrichten über diese Ereignisse, sie ist aber wenig für diesen Zweck benutzt worden.

[4]) Quodam tempore cum Imperator Otto gentem Slavorum cum exercitu invadere voluisset et Otto, qui tunc dux erat Alamannorum et Bauvariorum, Heinrico deposito, in adjutorium ejus venire cum Alamannis et Noricis paratus esset, Heinricusque episcopus ire se cum illo promitteret, exspectavit cum suis militibus, donec recederet exercitus, et sicut antea consiliati sunt, occupavit cum militibus suis civitates quas potuit, et ipse in Nuvingburg intravit. Vita Udalr. c. 28.

bemächtigen. Für den Augenblick gelang auch der Anschlag. Sie sagten ihren Zuzug zum Heere zu und versprachen nachzufolgen. Kaum aber war Herzog Otto in Böhmen eingedrungen, so nahmen sie mehrere feste Plätze, namentlich Bischof Heinrich Neuburg an der Donau und Herzog Heinrich Passau. In diese Stadt warf sich auch der geächtete Heinrich mit einem slawischen Heere [1]). Vermittelst dieser beiden festen Punkte im Osten und Westen des Herzogthums glaubte man sich leicht ganz desselben bemächtigen zu können [2]).

Herzog Otto aber wurde zeitig von diesen Begebenheiten unterrichtet, sofort verließ er Böhmen, kehrte nach Baiern zurück, zog gegen Passau und belagerte die Stadt [3]).

Der Kaiser selbst gerieth, da der Herzog den Zuzug nicht leisten konnte, mitten in Feindes Land in die äußerste Gefahr. Nur mit Gottes Hülfe, sagt Gerhard, entkam er aus Böhmen [4]). Sogleich aber eilte er auch gegen Passau, im September finden wir ihn im Lager vor der Stadt [5]).

Die Heinriche vertheidigten sich tapfer, aber endlich mußten sie doch der Uebermacht weichen. Da verheerten sie die Stadt und verließen sie. Der Kaiser zog darauf ein [6]), aber damit der Feind nicht noch einmal hier eine Zufluchtsstätte finden könne, ließ er von der Stadt, was jene noch übrig gelassen hatten [7]), zerstören.

---

[1]) Perniciosa slavorum invasio. Diplom für Passau. Mon. Boic. XXVIII p. 223.

[2]) Heinricus autem, qui antea dux fuit, Pazovam civitatem intravit ea ratione, ut Ottone cum exercitu recedente provinciam sibi adjutorio nepotis sui subjugaret. Vita Udalr. l. c. Ipse quoque Heinricus cum altero Heinrico invaserat Pazovam. Lamb. Schafn. 977. Annal. Hildesh. 977.

[3]) Hoc itaque consilium cum Ottoni duci notum factum fuisset, reversus est cum exercitu ambarum provinciarum et obsedit eum in praefata civitate Pazowa. Vita Udalr. l. c.

[4]) Imperator autem Otto cum Dei clementia liberatus a Slavis venit post eum ad eandem civitatem in obsidionem ejus. l. c. Vergl. Lamb. Schafn. 977. Annal. Hildesh. 977. Thietmar p. 343.

[5]) Otto war am 20sten September vor Passau. S. den dipl. Nachw.

[6]) Am 1sten Oktober war er bereits in der Stadt.

[7]) Dies geht hervor aus zwei Diplomen für Passau, das eine vom 5ten Oktober zu Regensburg, das andere von demselben Datum zu Ederzhausen bei Regensburg ausgestellt. Mon. Boic. XXVIII. p. 233. u. XXXI. p. 232. 1. Venerabilis s. Pataviensis aecclesiae antistes Piligrimus nostrae celsitudinis pietatem querulosa reclamatione adiit pro diocesis suae locis in perturbatione bauvariorum regni tam pernitiosa Scalavorum invasione quam aliorum inimicorum damnosa insectatione miserabiliter desolatis — cujus itaque miseran-

Der Krieg wurde jedoch schneller beendigt, als man erwartet hatte [1]). Die Heinriche verzweifelten selbst an ihrer Sache und ergaben sich. Der Kaiser nahm ihre Unterwerfung an, entschied aber für den Augenblick nicht über ihre Bestrafung, sondern behielt diese nach der Sitte weiterer Ueberlegung im Fürstenrathe vor [2]).

Hierauf begab Otto sich nach Regensburg, wo wir ihn am 5ten Oktober finden. Manches war hier noch anzuordnen; vor Allen aber dachte er daran dem Bischof Pilegrim den bedeutenden Verlust, den er in diesen Feldzügen erlitten hatte, zu vergütigen. Es ist bekannt, wie dieser eifrige und ehrgeizige Mann Alles aufbot um das Pallium zu erlangen, wie ihm aber Salzburg dabei im Wege stand. Pilegrim hatte sich kurz zuvor um die Bekehrung der Ungarn sehr verdient gemacht, diese Verdienste alsdann in Rom in das rechte Licht zu stellen gewußt, und es wirklich erlangt, daß eine Päbstliche Bulle i. J. 974 oder 975 [3]) Lorch, wo früher der Sitz des Bischofs von Passau gewesen war, zu einer Metropole und erzbischöflichen Kirche erhob. Ungeachtet man noch zwei Jahre früher in Rom die Ansprüche Passaus auf das entschiedenste zurückgewiesen und den Erzbischof von Salzburg zum päbstlichen Vicar in Noricum, Unter- und Nieder-Pannonien ernannt hatte, wollte man jetzt Passau ganz von Salzburg ablösen, so daß dieses die Metro-

---

dis moti querelis praecipue quia et nos barrochiae suae licet necessitate impulsi tam in destructione urbis Pataviae tam etiam in exercitus nostri morosa sustentatione gravem intulimus jacturam etc. 2. Lamentabile miseratione perculsi super infortunio et jactura depraedationis rerum aecclesiasticarum episcopii venerabilis atque nobis dilectissimi Piligrimi pontificis, cujus sanctae Pataviensis aecclesiae urbem et parrochiam exorta regni perturbatione incursu hostili invasam et non solum ab inimicis omnino devastatam verum etiam deo propitio de illis nobis victoriam concedente recidivo consulentes periculo civitatem praefatam condolemus funditus nostra jussione destructam. Unde ergo si quid est quod aut dictante regali districtione vel cogente irritae pacis suspicione laesionem aliquam jam dicta civitas nostro molimine pertulit etc.

[1]) Das Chronicon antiquius Eberspergense (Oefele II. p. 8.) erzählt noch, daß Bischof Abraham sich in Freisingen befestigt und vertheidigt habe, aber vom Grafen Eberhard belagert und zur Uebergabe genöthigt sei. Die Chronik ist aber erst aus dem 13ten Jahrh. Vergl. Catal. epp. Frising. bei Hund ed. Gewoldus I. p. 133.

[2]) Obsessus et coactus sese subdidit imperatori. Annal. Hildesh. 977. Heinricum ducem ad suam gratiam recepit. Lambert. Schafn. 977.

[3]) Hansit. Germ. S. II. 210. Die Gründe, die man gegen die Aechtheit dieser Bulle vorgebracht hat, finde ich nicht erheblich.

pole für Noricum und Ober-Pannonien, jenes für Unter-Pannonien und Mösien sein sollte. Die Bulle erforderte aber noch die Bestätigung des Kaisers, und diese war bis dahin nicht erfolgt. Da sich der Erzbischof Friedrich von Salzburg in den Kämpfen gegen Heinrich treu zu dem Kaiser hielt, und dieser sich wohl vorsehen mußte, einen mächtigen Mann unter so höchst gefährlichen Zeitumständen zu beleidigen, so waren alle Bestrebungen Pilegrims vergeblich gewesen. Jetzt endlich konnte er hoffen seinen Wunsch zu erreichen, so schmerzliche Verluste, wie er i. J. 977 für seine Anhänglichkeit an den Kaiser erlitten hatte, versprachen ihm reiche Entgeltung. In der That war schon vom kaiserlichen Kanzler eine Urkunde aufgesetzt, durch welche Otto das Gut Ensburg und zehn Königshuben bei Lorch an Passau schenken nnd zugleich bestimmen wollte, daß Lorch, wie es zu alten Zeiten vor der Zersplitterung des Baierschen Reichs die Mutterkirche gewesen wäre, nun auch fortan wiederum des alten Ansehns und der alten Würde genießen solle [1]). Aber die Urkunde wurde nicht vollzogen [2]), und noch an demselben Tage eine andre ausgestellt, die zwar die erwähnten Schenkungen bestätigte, von einer Erhöhung der Passauer Kirche aber kein Wort enthielt. Ohne Frage war es Erzbischof Friedrich, der auch hier wie immer über den Vortheil und die Ehre seiner Kirche wachte [3]).

Den Winter von 977 — 978 verlebte der Kaiser in den ihm heimischen Gegenden Thüringens und Sachsens. Am 20sten Oktober finden wir ihn bereits in Altstädt, das Weihnachtsfest beging er zu Dornburg [4]), im März 978 scheint er sich nach Magdeburg begeben zu haben [5]). Denn hierhin [6]) beschied er

---

[1]) Sicut priscis temporibus sancta Laureacensis aecclesia, quae foris murum in honore Stephani sanctique Laurentii martyrum constructa et dedicata est, ante discidium et desolationem regni Bauvariorum mater aecclesia et episcopalis cathedra fuit, ita deinceps pristino honore ac dignitate canonica auctoritate perfruatur. Mon. Boica XXXI. l. c.

[2]) Dies ergiebt sich aus einer Vergleichung derselben mit der Urkunde in den Mon. Boic. XXVIII. p. 223., wie auch schon die Herausgeber der Mon. Boic. bemerkt haben. Das Original jener ist nicht mehr vorhanden.

[3]) Er ließ sich die Besitzungen seiner Kirche vom Kaiser am 1sten Oktober 977, dann abermals am 18ten Mai 982 bestätigen: man sieht, wie besorgt er für seine Kirche war. Kleinmayer Iuvavia p. 200 — 208.

[4]) Annal. Lobiens.

[5]) Vergl. den diplom. Nachw.

[6]) Siehe den Zusatz zum Thietmar p. 343. und Chronogr. Saxo 978.

die Heinriche und den Grafen Eckbert, der in ihre Verschwörung, man weiß nicht auf welche Weise, verwickelt gewesen war. Der Bischof Heinrich folgte ihnen unaufgefordert, um sich wo möglich wegen seiner Schuld zu rechtfertigen.

Sie Alle nun wurden vor einen Fürstenrath gestellt, des Verraths schuldig befunden, und in das Exil geschickt [1]), welches in jenen Zeiten darin zu bestehen pflegte, daß der Verurtheilte außerhalb seiner Provinz unter die Hut irgend eines zuverlässigen Mannes gestellt wurde. So wurde Heinrich, des Kaisers Vetter, alsbald unter die Hut des Bischofs Folkmar von Utrecht [2]) gestellt, Bischof Heinrich dem Abte von Werden anvertraut, wohin Heinrich, Bertholds Sohn, und Eckbert geschickt wurden, wissen wir nicht.

Heinrich, der Sohn Bertholds, verlor sein Herzogthum und die Markgrafschaft; beides wurde an Otto, Grafen im Wormsfeld, gegeben. Er war der Sohn jenes Konrad, der einst mit Liudolf vereinigt gegen die baiersche Macht die Waffen ergriffen hatte [3]). Ueberdies wurden noch viele Güter der Verurtheilten eingezogen, namentlich ging das bedeutende Allode der Arnulfinger in Kärnthen nun wohl erst verloren, und fiel dem Fiscus anheim. Daher konnte sich der Kaiser damals und in der nächst folgenden Zeit gegen seine Getreuen so freigebig in Kärnthen und in der Mark Verona beweisen. Zunächst wurde Herzog Otto in Kärnthen ansässig gemacht [4]), reiche Schenkun-

---

[1]) Heinricus quondam dux cum Heinrico minore et Eckbertus comes jussu imperatoris comprehensi sunt et exilio deputati. Hildesheim. 978. — Postea statuto tempore Heinricus filius Heinrici et aequivocus ejus filius Perhtolfi ad colloquium Imperatoris vocati sunt, cum quibus etiam Heinricus episcopus ad imperatorem se ad excusandum de praedicto reatu venit. Peracto itaque colloquio Heinricus et aequivocus ejus in exilium missi sunt. Heinricus autem episcopus ad Vurdinam — — abbati ad custodiendum commendatus est. Vita Udalrici. c. 28.

[2]) Thietmar p. 347. Vergl. oben p. 17. n. I.

[3]) Er erscheint zuerst urkundlich als Herzog von Kärnthen am 9ten Oktober 979. Pusch et Fröhlich Diplomataria Styriae p. 6. Huschberg p. 192. hat den alten Irrthum, daß dieser Herzog Otto kein anderer als der Sohn Liudolfs sei, wieder in die Geschichte eingeführt. Aber die Urkunden unterscheiden ja sehr wohl zwischen Otto dux Bavariorum et Alamannorum und Otto dux Karientinorum et Veronensium (Mon. Boic. XXVIII. 231.) und Herzog Otto von Kärnthen erscheint urkundlich am 12ten Juni 983, während Otto von Baiern schon 982 gestorben war. Rubeis Monumenta ecclesiae Aquilej. p. 479.

[4]) Er erhielt 980 auf Theophanos Antrieb fünf Königshuben im Gau Karintriche. Mon. Boic. XXVIII. p. 231.

gen erhielten namentlich die Grafen Aribo [1]) und Wilhelm [2]). Auch die geistlichen Stiftungen gingen nicht leer aus. In einer Urkunde spricht der Kaiser aus, er glaube, daß es ihm zu besonderem Heil gereichen werde, wenn er die Kirchen durch die Güter jener Gottlosen, die sich Gott und ihm widersetzten, bereichere. Da die kaiserliche Majestät vor diesen keine zeitliche Ruhe erlangen könne, so hoffe er doch durch die Verdienste und Fürbitte der Heiligen der ewigen Ruhe theilhaftig zu werden [3]). Es erhielt der Bischof Albuin von Seben, der Bruder des eben erwähnten Aribo, 977 und 978 die Höfe Reifnitz und Villach, da er sich stets als ein getreuer Anhänger des Kaisers bewährt hatte [4]); Aquileja fünf Castelle in Istrien [5]). Auch mehrere Klöster wurden bedacht, und wieviel mag vergabt sein, worüber uns die Schenkungsurkunden fehlen.

Die letzten Ereignisse hatten auch auf Venedig zurückgewirkt. Waldrade hatte sich zu der Kaiserin Adelheid, die sich 977 zu Piacenza befand, begeben, und diese hatte den Peter Urseolus zu einem Vertrage genöthigt, nach welchem die Republik der Waldrade alle gesetzlichen Forderungen leisten mußte [6]).

---

[1]) Der Kaiser nennt ihn seinen Getreuen (fidelem) in der Urkunde bei Pusch et Fröhlich l. c. p. 6. In einem Diplom erwähnt Otto III. ihn als sibi coagulatione sanguinis proximum et nobili genealogia procreatum. Er war ein Bruder des Bischofs Albuin von Seben. Sein Geschlecht gedieh bald zu großer Macht in Steiermark, er selbst wird Marchicomes urkundlich genannt. Sinnacher Säben und Brixen II. p. 151. Vergl. von Hormayr Herzog Liutpold p. 27. 978 erhielt Aribo drei Huben im Gau Chrovvat.

[2]) Ihm wurden 980 Besitzungen an der Sanne geschenkt (von Hormayr Archiv II. 222) doch ist die Urkunde sehr verdächtig, und jedenfalls sind die chronologischen Bestimmungen derselben falsch.

[3]) Nam credimus, Omnipotenti Deo esse acceptum nostraeque saluti in presenti et in futuro magnum esse subsidium, si venerabilium loca Sanctorum Dei pio affectu impiorum Deo nobisque adversantium praediis decreverimus ditari. Cumque ab ipsis Imperialis majestas non potest assequi temporalem tranquillitatem, non dubitamus meritis ac precibus Sanctorum sempiternam nos posse consequi felicitatem. Sinnacher a. a. O. p. 120.

[4]) Sinnacher a. a. O. p. 119 — 123. Reifnitz wird bezeichnet als in provincia Karentana in regimine Hartwici Waltpotonis et Tegneja Peratholdi belegen. Zur Erklärung dieser Stelle dient eine andere in einer Urkunde Ottos I. bei Sinnacher I. p. 548: ad Wirzsosah in partibus Karantaniae in Comitatu Hartwigi Comitis, qui et ipse inibi Waltpoto dicitur, ac in Decania Wolframmi Decani. Hieraus erhellt, daß Waltpoto (Gewaltbote) eine lokale Bezeichnung des Grafen war, Tegneja aber der Decania entspricht.

[5]) Rubeis l. c.

[6]) Lebret Staatsgeschichte von Venedig I. p. 221.

Offenbar ist dies bereits ein Zeichen der Schwäche jener patriotischen Parthei, der Peter angehörte, und bald war dieser in der That auch so in seiner Stellung gefährdet, daß er sie willig aufgab. Am 1sten September 977 verließ er heimlich die Stadt, und begab sich nach dem Kloster Cusano in Catalonien, wo er später sein Leben beschloß [1]). Es heißt zwar, daß nur religiöser Drang ihn zu diesem Schritte veranlaßt habe; daß aber politische Rücksichten dabei nicht minder wirksam waren, zeigen deutlich die Folgen des Ereignisses. Sogleich gewinnt die deutsche Parthei in Venedig wiederum die Oberhand. Vitalis Candiani, der Bruder des i. J. 976 ermordeten Dogen wird zu Peters Nachfolger erwählt, der Patriarch von Grado kehrt aus der Mark Verona in seine Residenz zurück. Man fürchtet den Zorn des Kaisers, und sucht ihn zu besänftigen. Deshalb schickt man den Patriarchen an den kaiserlichen Hof, wo er sich seines Auftrages glücklich, obwohl mit vieler Mühe, entledigt. Die alten Verträge bringt er erneuert zurück [2]). Es fällt in die Augen, wie anders sich die Dinge auch hier in dem letzten Jahre gestaltet hatten.

Endlich kam auch eine Versöhnung zwischen dem Kaiser und dem mächtigen Böhmenherzoge, dem getreusten Verbündeten Heinrichs, zu Stande. Am Osterfeste d. J. 978, das der Kaiser zu Quedlinburg feierte, erschien Boleslaw am Hofe, er wurde ehrenvoll dort aufgenommen, und mit reichen Geschenken später nach Hause entlassen. Der Kaiser mußte einsehen, daß es besser sei, einen so starken und tapfren Feind durch Güte zu gewinnen, als mit den Waffen zu verfolgen. Es erhielt sich seitdem ein gutes Vernehmen zwischen beiden bis zu des Kaisers Tod.

So waren denn endlich jene Kämpfe beendet, die zwei Jahre hindurch den Kaiser beschäftigt hatten. Heinrich hatte i. J. 977 sich zum letzten Male im Felde gestellt, seine Niederlage hat seinen und seines Hauses Fall entschieden. Auch Boleslaw hatte ihn endlich Preis gegeben. Eine neue Ordnung der Dinge im oberen Deutschland war das Ergebniß dieser Wirren, die sich freilich nur auf kurze Zeit behaupten konnte, da bald Ereignisse eintraten, die keine menschliche Klugheit vorauszusehen und abzuwenden vermochte. Otto, der Sohn Liudolfs, Otto, der Sohn Konrads, die Babenberger und andere neu auftretende edele Geschlechter schalteten und walteten nun dort, wo noch vor Kurzem Heinrich und sein Haus seine Macht entfaltet hatte.

---

[1]) Chronic. Sagorn. p. 73. Vita S. Romualdi c. 10.
[2]) Chronic. Sagorn. p. 75.

Dieses baiersche Geschlecht, eben noch so angesehen und reich, war jetzt alles Einflusses beraubt, seines reichen Erbgutes in Kärnthen verlustig gegangen, und seine Häupter waren in Haft. Die neue Lage der Dinge hielt der Kaiser bereits für so fest begründet, daß er schon nach drei Monaten den Bischof Heinrich auf die Bitte seiner Geistlichkeit der Haft entließ [1]). Herzog Heinrich mußte unter diesen Umständen selbst seine Lage für hoffnungslos halten. Und doch traten sofort Ereignisse ein, die auch seinem Schicksale leicht einen bedeutenden Umschwung hätten geben können.

Man fürchtete nicht ohne Grund in Lothringen einen Angriff Lothars. Denn in der That bereitete dieser heimlich einen Kriegszug gegen Otto vor. Nichts mußte ihm hierbei mehr zu Statten kommen, als die nahe Verbindung, in der er damals mit seinen Vettern, den Söhnen Hugos des Großen stand, die dieses Unternehmen auf jede Weise unterstützten. Es ist wahrscheinlich, daß den beiden jüngeren Brüdern Hugo Capets, Otto und Heinrich, bereits die Aussicht auf die Herzogthümer Lothringen eröffnet war [2]).

Der Kaiser ahnte von diesen Kriegsrüstungen, wie es scheint, nichts. Am Johannisfest 978 hielt er zu Achen in der alten Kaiserpfalz Hof, wo mehrere seiner Fürsten um Reichsgeschäfte zu berathen versammelt waren [3]). Lothar hatte indessen sein Heer an den Westgrenzen seines Reiches gesammelt; sobald er Nachricht von Ottos Aufenthalt zu Achen hatte, fiel er heimlich wider Sitte und Kriegsrecht [4]) in Lothringen ein, und ging in Eilmärschen [5]) auf Achen los um sich wo möglich der Person des Kaisers zu bemächtigen.

Was er bei diesem abentheuerlichen Zuge bezweckte — wer kann es wissen? Die Einen meinen, er habe den Kaiser von seinem Throne stoßen wollen [6]); die Andern [7]), er habe nur Achen, die Stadt seiner Väter, und Lothringen wieder erobern wollen. Kam er nicht auch vielleicht um Heinrichs Sache zu

---

[1]) Vita Udalr. c. 28.

[2]) In dem Chronic. breve (Du Cherne I. 360.) findet sich die merkwürdige Notiz: Lotharius dedit regnum Lothariense Ottoni et Heinrico, filiis Hugonis Magni. Von einer wirklichen Verleihung kann natürlich nicht die Rede sein, aber wohl von einem Versprechen.

[3]) Alpert. de divers. temp. II. c. 24.

[4]) Richer. L. III. c. 69. Chronic. Balder. c. 96.

[5]) Magnis itineribus. Alpert. l. c.

[6]) Illum volens privare imperio. Chron. Balderici l. c.

[7]) Annal. S. Gall. 978. Richer. L. III. c. 68. Glaber Rudolfus Lib. I. c. 3. Alpert. de divers. temp. II. c. 24.

unterstützen? Gewiß ist es, daß er sehr weit aussehende Pläne hatte, und wer vermöchte wohl die Folgen zu berechnen, wenn das Unternehmen gelungen wäre?

Aber es gelang nicht. Einen Tag zuvor [1]), ehe Lothar in Achen einrückte, hatte der Kaiser die Stadt verlassen, kaum war er den Händen seines Feindes entkommen. Als er die überraschende Nachricht von dem Anmarsche Lothars vernommen, hatte er für das Beste gehalten zu weichen und mit seinem ganzen Hofe sich nach Köln zu begeben, denn zum Widerstande war er nicht vorbereitet. So nahm nun Lothar die Stadt, das Gepäck des Kaisers bekam er in seine Hände [2]), doch ihn selbst nicht. Er ließ Achen plündern, und den Adler, der auf der kaiserlichen Pfalz nach Osten gerichtet stand, zum Zeichen, daß die Stadt nun dem Westreiche angehöre, nach Westen umdrehen. Denn es war Sitte den Adler zu wenden, je nachdem die Stadt dem östlichen oder westlichen Herrn gehorchte. Nach drei Tagen verließ er Achen wieder in größter Eile.

Dies Unternehmen konnte Lothar wenig Ruhm eintragen [3]), dennoch war er eitel genug in Urkunden das Jahr 978 als das zu bezeichnen, in dem er einen Angriff gegen die Sachsen gemacht und den Kaiser in die Flucht geschlagen habe [4]).

Wie anders zeigte sich Otto! Noch innerhalb Lothringens erreichte Lothar ein Bote desselben, der ihm die Kunde brachte, offen erkläre der Kaiser ihm den Krieg, Nachstellung, Hinterlist und Betrug verabscheue er, am 1sten Oktober werde er in Frankreich einbrechen, und er hoffe seinem Reiche ein Ende zu machen [5]). Man sieht, es galt einen Kampf auf Tod und Leben.

Natürlich ruhten nun die Feindseligkeiten zwischen beiden Reichen keinen Augenblick mehr. Lothar, kühn geworden, machte

---

[1]) Chronic. Bald. l. c., was jetzt auch von Richer L. III. c. 71. bestätigt wird. Nach Glaber Rudolfus, auf den Contzen Versuch p. 74. als Quelle für diese Ereignisse ein zu großes Gewicht legt, wäre Otto erst in der Nacht vor Lothars Ankunft entkommen, nach Hugo Floriac. und Guill. Nangius (Du Chesne I. 349.) hätte das Heer der Karlinger sogar noch das Frühstück des Kaiserlichen Hofes verzehrt.

[2]) Alpert. l. c.

[3]) Lotharius rex Aquense palatium videre tantum venit. Ann. Lobiens. (Martene. III. 1416.)

[4]) Mabill. Annal. III. p. 659. sub magno Rege Lothario anno scilicet Regni ejus, quando impetum fecit contra Saxones et fugavit Imperatorem.

[5]) Revertenti Otto legationem dirigere festinavit, aperte videlicet denuntians, quod propter ultionem suae tantae perfidiae, nullos ei dolos aut insidias innecteret, non fraude subriperet, sed sublatis omnibus fraudulentiis Calendis Octobribus ad debilitandum sui regni imperium procederet. Chronic. Balder. l. c.

häufig Einfälle, bei einem derselben drang er bis Metz vor. Hier aber fand er an Theoderich einen Widersacher, dem er nicht gewachsen war [1]). Mit Schmach mußte er heimkehren, und der verschlagene Bischof wußte dem König in seinem Bruder einen gefährlichen Feind zu erregen. Er schürte den Haß Karls gegen seine Schwägerin Emma; er versprach ihm, was er nicht versprechen konnte, den Thron, wie aus den Schmähschriften hervorgeht, die später zwischen Karl und Theoderich gewechselt wurden. Auch von einem glücklichen Zuge Karls gegen Lothar, von der Eroberung Laons ist dort die Rede: Begebenheiten, die wohl in diese Zeit fallen, über die uns aber jede weitere Nachricht fehlt [2]).

Indeß war aber auch Otto nicht müssig gewesen [3]). Er berief seine Großen zu einem Tage nach Dortmund. Als sie sich hier um die Mitte des Juli versammelt hatten, setzte er ihnen den Hergang der Begebenheit auseinander, und eröffnete ihnen, daß er einen Heereszug gegen Lothar unternehmen wolle. Seine Worte erregten alle Gemüther, sein Entschluß fand Aller Beifall, Alle waren erzürnt, als träfe auch sie die Schmach, die der Kaiser erfahren hatte, Alle wie aus einem Munde schwuren ihm aus Liebe zu seinem Vater, der ihnen zu Macht und Ehre geholfen, Treue und Gehorsam bis zum letzten Hauche.

Wie getheilt, wie zerrissen erschien noch das Reich kurz zuvor, Deutsche fochten gegen Deutsche, es war als ob man das Gefühl eines gemeinsamen Vaterlandes und Oberhauptes gar nicht kenne. Aber nun dem Auslande gegenüber reiht sich die ganze Nation um den Kaiser, es spricht sich in dem Andenken an seinen großen Vater die Einheit der Nation stärker aus, als vielleicht je zuvor [4]).

---

[1]) Alpert. l. c.

[2]) Gerb. Epistol. No. 31 und No. 32. Quid mirum, si in nepotem pestem tui sordidissimi cordis evomis, qui cruenta manu et ad omne scelus semper promptissima cum latronum grege et furum manipulo dum fratri tuo nobili Francorum rege Laudunum civitatem suam — dolo malo surriperes, eumque regno fraudares et imperatoriam sororem regnique sui consortem infamares, tuisque mendaciis commaculares? Epist. Theoder. — Contra fratrem meum ac sororem domini tui me arma parare impellebas, ut omne genus nostrum regium mutuis vulneribus confoderes, tyrannos nomine regum substitueres, cum quibus contemto sacerdotio vacuis aulis incubare posses. Und vorher: me regnare cogebas. Epistol. Carol.

[3]) Was Alpert. l. c. über Ottos Saumseligkeit sagt, die erst durch Theoderich beseitigt wäre, stimmt weder mit den Nachrichten des Chron. Bald. noch mit Ottos Charakter überhaupt.

[4]) Interea itaque imperator terrae suae duces et principes

Ein gewaltiges Heer wurde zusammengebracht, man erinnerte sich nicht je eine so große Menge Kriegsvolks vereinigt gesehen zu haben, und schlug es auf 60,000 Mann wohl sehr übertrieben an [1]). Am 1sten Oktober als am festgesetzten Tage fiel der Kaiser nun auch wirklich in das Reich Lothars ein. Er fand keinen Widerstand. Lothar hatte sich nach Etampes jenseits der Seine zurückgezogen. Herzog Hugo war nach Paris gegangen, um ein Heer zu sammeln.

Viele Greuel bezeichneten den Zug des Heeres, zum besondern Ruhme aber wurde es dem Kaiser angerechnet, daß er die Kirchen und Klöster nicht nur vor jeder Verwüstung zu schützen suchte, sondern überdies noch reichlich beschenkte [2]). Er selbst giebt seine Absicht dabei kund; sein Vater, sagt er, habe den Anwachs seiner Macht vornehmlich den Wohlthaten zu danken, die er der Kirche erwiesen habe, und er wolle deshalb ihm darin nacheifern [3]).

Zuerst wandte sich der Kaiser gegen Atigny, das er, da es ein königliches Kammergut war, plündern ließ und in Asche legte, dann drang er durch das Gebiet von Rheims vor. Der Erzbischof Adalbero stand mit dem Kaiser in gutem Vernehmen, ja man wollte in späterer Zeit sogar wissen, daß er vornehmlich die Deutschen auf diesem Zuge unterstützt, und ihnen selbst Führer gegeben habe. Natürlich war unter diesen Umständen die erzbischöfliche Kirche vor jedem Schaden gesichert.

---

bello accinctos convocari praecepit, vocatisque omnis rei causam cum gravitate proclamationis intimans, expeditionem super Lotharium ducere destinavit. Ad cujus exhortationem cuncti animos flectunt, indignantesque sibi factum dedecus, omnes unanimiter quasi vir unus invicem conspirationem faciunt et pro fidelitate patris, qui eos familiariter enutrivit usque ad exitum vitae, sese deservitum ire promittunt. Chronic. Bald. l. c. Vergl. Alpert. l. c. und Richer. L. III. c. 72. 73. Mon. Germ. V. 622.

1) Diese Zahl giebt Glaber Rudolfus. Die Annales S. Gall. und Richer. a. a. O. c. 74. sprechen von 30,000 Rittern; Alpert erzählt, daß auch Italiener im Heere des Kaisers gewesen seien. Tantae copiae exercitum movit, ut nemo tantam postea vel ante se vidisse meminisse potuerit. Chronic. Bald. l. c.

2) Chronic. Bald. l. c., Sigeb. Gemblac. z. J. 978, Guillelmus Nangius z. J. 977. Vergl. über den Zug vornehmlich Richer. c. 74. — c. 77., ferner Annales S. Gall., Chronicon Andegav. z. J. 977, Chronic. Malleac. z. J. 977, Glaber Rudolfus l. c., Hugo Floriac. (Du Chesne II. p. 349.), Chronicon Leodicense z. J. 978, Vita S. Wolfgangi c. 32., Lambert. Schafn. z. J. 978., Thietmar p. 343. — Chron. und Annalist. Saxo erzählen durch schlechtes Abschreiben dieselbe Begebenheit zweimal z. J. 977 und 978.

3) Diplom für die Abtey St. Denis. Würdtwein Nova subs. III. 426.

Der Kaiser bezeugte sogar seine besondere Verehrung dem heiligen Remigius [1]). Auch die Kirche des heiligen Medardus verschonte Otto, als er bei Soissons vorbeizog. Dagegen wurde die königliche Pfalz zu Compiegne fast ganz zerstört [2]). Immer dasselbe Verfahren: Verwüstung des königlichen Gutes, Achtung vor dem Eigenthum der Kirche. Als der Kaiser hörte, daß einige Hauptleute, die voraufgeschickt waren, das Kloster der heiligen Baltilde zu Chelle mit Feuer und Schwerdt verheert hätten, war er darüber höchlich erzürnt, und gab zur Herstellung desselben reichliche Mittel her [3]). Sicher leitete ihn eine religiöse Scheu bei diesem Verfahren, aber kaum kann man verkennen, daß auch politische Rücksichten dabei wirksam waren. Gelang es ihm dem Reiche seines Vetters, wie er es hoffte, ein Ende zu machen, so mußte er sich an der Geistlichkeit im Lande eine ihm geneigte Parthei bilden.

Und schon stand das Heer an der Seine und sah Paris vor sich liegen, das von Herzog Hugo besetzt war. Die beiden Heere trennte nur der Strom, an dessen rechtem Ufer um den Montmartre die Deutschen ihr Lager aufschlugen. Weit und breit schweiften sengend und brennend einzelne Züge des Heeres, und suchten die Franken zu einer Schlacht zu reizen. Doch Hugo verließ nicht die Mauern der Stadt, und auch Lothar zeigte sich nirgends [4]). Paris aber hielt sich. Hugo Capet hatte, wie

[1]) Dum haec aguntur, Otto cum exercitu properat, fiscumque regium Atiniacum diripit atque comburit, et per fines urbis Remorum transiens sancto Remigio multum honorem exhibuit. Richer. L. III. c. 74. Ueber Adalberos Stellung vergl. ibidem L. IV. c. 2. Nach dem Chronicon Balder., Sigeb. Gemblac. u. A. wäre der Zug von Rheims gegen Laon gegangen, hiervon aber sagt Richer nichts, und sein Schweigen scheint mir hier von Bedeutung. Sollte es nehmlich nicht bestätigen, was oben gesagt wurde, daß Laon in dieser Zeit oder schon vorher von Karl genommen wurde?

[2]) Urbem quoque Suessorum praetergressus et sanctum Medardum venerans, palatium Compendiense pene diripuit. Richer. l. c.

[3]) Nec minus centuriones praevii eo ignorante sanctae Baltildis monasterium apud Chelas penitus subruerunt atque combusserunt. Quod non mediocriter dolens, multa in ejus restaurationem delegavit. Richer. l. c.

[4]) Tandem ad fluvium Sequanam accessit, ibique exercitus tentoria fixit, Parisium in prospectu habens, totamque pene regionem per triduum depopulatus est. Ibant ergo equites cum lixis palantibus ad victum deferendum stadiis 160 circumquaque. Et quia Sequana interfluebat, neuter exercitus ad se accedebat. Dux enim in altera fluvii parte milites colligebat; at hoc triduum non sufficiebat ad colligendorum sufficientiam militum, nec fieri potuit copia, unde congrederetur. Richer. III. c. 74. 75.

es scheint, gute Maaßregeln genommen, die Jahreszeit war rauh und für eine lange Belagerung ungünstig, auch brach eine Krankheit in dem Heere des Kaisers aus, die Viele seiner Tapferen hinwegraffte [1]): so mußte man denn an die Heimkehr denken. Der Kaiser rief deshalb seine Reiterei, die weit und breit umherschwärmte, zusammen. Dann feierte er ein sonderbares Siegesfest. Er ließ seinem Vetter Hugo sagen, er würde ihn ein Tedeum hören lassen, wie er es nie vernommen. Auf dem Montmartre [2]) versammelte er darauf so viele Cleriker, als nur irgend aufzubringen waren, und diese sangen das Alleluia te martyrum mit so lauter, weithinschallender Stimme ab, daß Hugo und das Volk von Paris es voll Verwunderung und Staunen hörten. Gegen das Ende des Novembers brach er sodann das Lager ab, und trat den Rückweg an [3]).

Ein Schriftsteller [4]), der diese Begebenheit mit vielen Mährchen ausgeschmückt hat, will uns glauben machen, daß Otto Paris erst verlassen habe, nachdem er zuvor in einer Schlacht vor den Thoren der Stadt von Lothar geschlagen worden sei; ihm widersprechen aber unsre besten Gewährsmänner. Jener Chronist erzählt ferner, daß Lothar mit seinen Vettern Hugo und Heinrich dem Kaiser bis Soissons auf dem Fuße gefolgt sei, doch entbehrt auch diese Nachricht aller Glaubwürdigkeit [5]). Dagegen ist es gewiß, daß ein Theil des deutschen Heeres später an der Aisne einen Ueberfall und eine Niederlage erlitt.

Die Darstellung dieser Begebenheit, die wir in der Chronik

---

[1]) Thietmar a. a. O. Richer. III. c. 77. giebt freilich als Grund der Rückkehr besonders die Furcht des Kaisers an: Otto Gallorum exercitum sensim colligi non ignorans, suum etiam tam longo itinere quam hostium incursu posse minui sciens, redire disponit et datis signis castra amoverunt.

[2]) In loco, qui dicitur mons martyrum. Chronic. Bald. l. c. Dasselbe berichtet Iperius im Chronicon Sithiense (Bouquet IX. p. 80); eine andere Erzählung ist ihm aber, wie es scheint, eigenthümlich: (Otto) lanceam suam in porta figens dixit: Huc usque sufficit.

[3]) Richer. a. a. O. und Glaber Rudolfus erzählen, der Kaiser sei überhaupt nur drei Tage vor Paris gewesen, doch ist dies nach den andern Nachrichten nicht wahrscheinlich.

[4]) Hugo Floriacensis. Das Chronic. Malleac. z. J. 977 berichtet zwar: Otto imperator fuit apud Parisios, sed Franci fugaverunt eum, doch ist das Letztere auf spätere Ereignisse zu beziehen.

[5]) Das Chronic. Bald. sagt ausdrücklich, daß Ottos Rückzug bis zur Aisne unbehindert gewesen sei. Auch Richer bestätigt dies, doch meint er, die Deutschen seien in großer Furcht vor einem Angriff gewesen: ibant non segniter, nec sine metu.

von Cambray finden [1]), ist anschaulich und anziehend. Als man, erzählt jene Chronik, an die Aisne kam, ein Flüßchen, das gewöhnlich seicht und ohne Schwierigkeit zu überschreiten ist, zuweilen aber stark anschwillt, so rieth der Graf Gottfrid, jener treue Anhänger des Kaisers, das Heer schnell hindurchzuführen. Sein Rath wurde befolgt, und der Kaiser mit dem größten Theile des Heeres gelangte glücklich an das entgegengesetzte Ufer. Mehrere jedoch, und besonders die Troßknechte, welche durch das beschwerliche Gepäck ermüdet zurückgeblieben waren, konnten vor Einbruch der Nacht nicht mehr über das Wasser kommen, und lagerten sich deshalb vom Hauptheere durch das Flüßchen getrennt. Lothar hatte indeß ein Heer gesammelt, und war auf Umwegen unbemerkt dem deutschen Heere gefolgt. Zum Unglück erschien er am folgenden Morgen. Die Scham, sagt die Chronik, hatte ihm Muth gegeben. Sogleich überfiel er die Zurückgebliebenen, die ihm keinen Widerstand entgegensetzen konnten. Das Wasser war, wie Gottfrid vorausgesehen hatte, in der Nacht gewaltig gewachsen, die Ueberfallenen konnten nicht mehr hindurchgehen, sie suchten sich durch Schwimmen zu retten, fanden aber dabei meistens ihren Tod [2]). Das Gepäck des deutschen Heeres fiel in Lothars Hände. Otto sah mit Entsetzen das Unglück an, aber das reissende Wasser trennte ihn vom Feinde, und verhinderte den Kampf. Da sandte er auf einem Nachen Boten hinüber, und ließ Lothar das Anerbieten machen,

---

[1]) Man wird vielleicht diese Erzählung zu lebendig finden, und sie deshalb als fabelhaft verwerfen; ich glaube aber mit Unrecht. Denn einmal ist das Chronicon Balderici nicht ein Buch, wo Fabeln und Sagen zu suchen wären, dann aber enthält die Erzählung selbst nichts, was mit anderweitig Bekanntem im Widerspruch stände. Ich meines Theils halte sie für eine glaubwürdige Darstellung des Ereignisses, und deshalb für besonders interessant, weil sie einen bedeutenden Augenblick getreu in allen seinen Beziehungen wiedergiebt. Der Verfasser des Chronicon konnte sie möglicher Weise von einem Augenzeugen selbst gehört haben.

[2]) Dies bestätigt jetzt auch Richer. a. a. O.: Axonae fluvii vada festinantes alii transmiserant, alii vero ingrediebantur, cum exercitus a rege missus a tergo festinantibus affuit. Qui reperti fuere, mox gladiis hostium fusi sunt, plures quidem, at nullo nomine clari. Anders Bruno in vita II. S. Adalberti (Acta SS. April. III. p. 189.): Dum vino ventrique colla flectunt, regnante infortunio Ottonis victores in turpem fugam desinunt. Die Legende hat sich auch dieses Ereignisses bemächtigt, und dem heiligen Wolfgang ein Wunder daraus bereitet. Sie erzählt, wie dieser fromme Mann, als der Fluß angeschwollen war, und Viele schon ihren Tod in seinen Wellen gefunden hatten, durch sein Gebet das Wasser beschwichtigt habe, und wohlbehalten dann mit vielen Andern durch den Fluß gegangen sei. Vita S. Wolfgangi c. 31.

entweder möge er sein Heer übersetzen — er wolle ihm Geisseln stellen, daß dies ungehindert geschehen solle —, und es dann auf eine offene Schlacht ankommen lassen, oder er möge ihm Geisseln stellen, dann wolle er selbst mit seinem Heere zurückkehren, und den Ausgang eines redlichen Kampfes erwarten; wem Gott den Sieg geben würde, ließ er ihm sagen, der möge sich dann der Herrschaft des Reichs als Preis des Sieges bemächtigen [1]). Eine wunderbare Rede, die uns wieder einen tiefen Blick in diesen seltsamen Streit des Sachsen-Kaisers und des Franken-Königs eröffnet! Die Gesandten richteten ihren Auftrag vor dem französischen Heere aus. Als sie ausgesprochen hatten, erhob sich der Graf Goisfrid [2]), und brach in die Worte aus: Warum sollen so viele Männer auf beiden Seiten ihr Leben einbüssen? Die Könige selbst mögen zusammentreffen, sie mögen in den Kampf auf Tod und Leben gehen, wir wollen indessen von ferne zuschauen. So fällt nur Einer, und dem Sieger wollen wir uns dann Alle unterwerfen. Ihm antwortete aber hierauf der Graf Gottfrid, der unter den Gesandten des Kaisers war: „Immer haben wir gehört, das ihr euren König geringschätzt, doch wir haben es nicht glauben wollen; jetzt aber müssen wir es wohl, da ihr es selbst gesteht. Nimmer wird unser Kaiser kämpfen, während wir ruhen; nimmer wird er sich der Gefahr im Kampfe aussetzen, während wir wohlbehalten zuschauen. Und doch glauben wir, er würde euren König besiegen, wenn er mit ihm einen Zweikampf einginge." Nirgends vielleicht tritt die Verschiedenheit der Ansicht über die königliche Gewalt, wie sie damals zwischen den Deutschen und Franzosen Statt fand, uns lebendiger vor die Augen!

Eine Schlacht unterblieb übrigens, wie es scheint, weil Lothar darauf nicht eingehen wollte, und der Kaiser verfolgte ungehindert [3]) seinen Weg. Am 1sten December war er wieder innerhalb der Grenzen seines Reiches angelangt [4]), und entließ sein Heer [5]).

---

[1]) Cui Deus annueret, laureatus regni imperio potiretur. Chron. Bald. cap. 97.

[2]) Nach Le Glay p. 476. wäre Goisfrid Graf von Anjou gewesen.

[3]) Semper vestrum regem vobis vilem haberi audivimus, non credentes, nunc autem vobismetipsis fatentibus credere fas est: nunquam nobis quiescentibus noster imperator pugnabit, nunquam nobis sospitibus in proelio periclitabitur. Haud tamen eum fore victorem diffidimus, si vestro cum rege conferretur singulari certamine. Chronic. Bald. l. c.

[4]) Sigebert. Gemblac. z. J. 978.

[5]) Glaber Rudolfus spricht zwar noch von einer Niederlage des

Wenn auch Otto durch diesen Feldzug seine Absicht nicht vollkommen erreicht hatte — an Hugo Capets Widerstand war vornehmlich sein Unternehmen gescheitert —, so kehrte er doch nicht ohne Ruhm zurück[1]). Zunächst war doch die Schmach, die Lothar auf den deutschen Namen zu bringen versucht hatte, nachdrücklich gerächt, und dann schien auch ein so mannhaftes und kühnes Auftreten des Kaisers den Franken-König nicht wenig in Schrecken gesetzt zu haben. Wenigstens wagte er einen ähnlichen Einfall, wie früher, nicht wieder, obgleich für den Augenblick kein Friede geschlossen wurde[2]).

Ein kleiner Krieg dauerte jedoch an der Grenze fort[3]), und selbst vor bedeutenderen Ereignissen war man in steter Angst, niemand vielleicht mehr als der Bischof Tetdo von Cambray. Es wird uns in der Chronik von Cambray ausführlich erzählt, wie die Furcht des schwachen Alten von seinen habsüchtigen Vasallen auf ganz absonderliche Weise gemißbraucht wurde[4]). Endlich verließ er sogar diese Gegenden, und ging in sein Kloster zu Köln zurück, wo er auch bald darauf starb[5]). Die Grafen Gottfrid und Arnulf schwebten in großer Furcht, Lothar möchte während der Vacanz sich Cambrays bemächtigen, und veranlaßten deshalb den Herzog Karl die Stadt

---

Kaisers an der Maas, aber er verlegt offenbar nur das, was an der Aisne sich zutrug, in eine andere Oertlichkeit. Spätere französische Chronisten haben die Begebenheiten auf mannigfache Weise, man kann nur glauben absichtlich, entstellt, besonders Hugo Floriacensis, den wir schon kennen lernten. Er erzählt das Unglück an der Aisne, dann fährt er fort, Lothar habe den Kaiser noch 3 Tage und 3 Nächte bis zu den Ardennen verfolgt, und ihm hier eine neue Niederlage beigebracht, in welcher der größte Theil des deutschen Heeres geblieben sei. Alles dies schreibt Guillelmus Nangius z. J. 977 nach.

[1]) Die Annales S. Gall. sprechen von einer famosissima expeditio und Thietmar, dessen Buch ich nicht mit Schlosser eine Hofchronik nennen möchte, sagt: Reversus inde Imperator triumphali gloria etc. p. 343. Auch Richer, der Gegner der Deutschen, sagt c. 74: procinctum solvit, tanto favore et benevolentia apud suos usus, ut sicut imminenti periculo, ita quoque et omnibus capita sese objecturos pollicerentur.

[2]) Thietmar fährt in der oben erwähnten Stelle fort: tantum hostibus incussit terrorem, ut nunquam post talia incipere auderent, recompensatumque est his, quidquid dedecoris prius intulere nostris.

[3]) Nulla pax interveniebat. Chronic. Bald. c. 102.

[4]) Chronic. Bald. c. 98 u. 99.

[5]) Tetdo starb weder 976 noch 977, zwischen welchen Jahren Le Glay schwankt, sondern 979. Die Vacanz wurde dem Kaiser Weihnachten zu Pöhlde angezeigt. Chronic. Bald. c. 101. Er feierte dies aber nur daselbst 979. Annal Lob.

sogleich zu besetzen und die Vasallen des bischöflichen Stuhls aufs Neue durch Eid und Geißeln dem Kaiser zu verpflichten. —

Der Kaiser feierte das Weihnachtsfest 978 zu Frankfurt, dann ging er nach dem Elsaß, wo er sich im Januar 979 zu Erstein aufhielt. Ostern beging er zu Dortmund, und verweilte dann während des Frühjahrs und Sommers auf seinen Pfalzen in Sachsen und Thüringen zu Duisburg, Altstädt, Sömmeringen und Magdeburg.

Ein Ereigniß, das damals zu Magdeburg vorfiel, machte im deutschen Vaterlande das größte Aufsehen, und erregte eine Stimmung gegen den Kaiser, die auf die folgenden Ereignisse nicht ohne Einwirkung blieb.

Gero, Graf in Nordthüringen und in der slavischen Provinz Mrozini[1]), hatte sich in der letzten Zeit durch die Stiftung eines Nonnenklosters zu Alsleben an der Saale einen bedeutenden Namen gemacht. Der Kaiser nahm durch eine Urkunde, am 20sten Mai 979 zu Altstädt ausgestellt, auch diese Stiftung in seinen besonderen Schutz[2]). Bald darauf aber trat ein gewisser Waldo[3]) gegen Gero auf, und klagte ihn der Untreue gegen den Kaiser an[4]). Ob Gero schuldig oder unschuldig war, vermögen wir nicht zu beurtheilen, Erweisliches vermochte keinesfalls der Ankläger gegen ihn aufzubringen. Nach der Meinung des Volks stand der Angeklagte rein da, und war nur durch die Ränke seiner Feinde in diesen üblen Handel verwickelt worden. Der Kaiser ließ ihn jedoch zu Sömmeringen, als er in der Mitte des Juli dort Hof hielt, gefangen nehmen, indem er besonders dem Rathe des Erzbischofs Adalbert von Magdeburg und des Markgrafen Theoderich sein Ohr lieh, und übergab ihn dem Grafen Siegfrid und dem Bruder desselben Lo-

---

[1]) Urkunden vom J. 970 und 975 in von Raumers Regesten No. 239 und 260.

[2]) Die Urkunde steht bei Dreyhaupt, Saalkreis II. 842. Aus ihr geht hervor, daß Thietmar p. 343 irrt, wenn er berichtet, daß das Kloster zu Alsleben erst nach Geros Tode gestiftet sei. Die richtige Angabe finden wir beim Chronogr. Saxo. 979, der übrigens mit Thietmar hier aus einer Quelle geschöpft hat, höchst wahrscheinlich aus einer Magdeburger Chronik.

[3]) A quodam Waldone. Chronogr. Saxo. Lambert. 979. Dieses quidam widerlegt die Vermuthung v. Raumers (Regesten p. 58.), daß der Graf Walo, der in einer Urkunde v. J. 986 vorkommt, mit dem hier erwähnten Waldo eine Person sei, überdies kam ja Waldo schon 979 im Zweikampfe um.

[4]) Infidelitas Geronis Comitis per Waldonem publicata est. Annales Hildesh. 979. Diese Annalen allein betrachten übrigens Gero als schuldig.

thar, dem Vater und Onkel des Geschichtsschreibers Thietmar, zu strenger Haft [1]). Ein Urtheil über einen so hochgestellten Mann zu sprechen kam nur dem Fürstenrathe zu, der Kaiser berief diesen deshalb schleunigst nach Magdeburg [2]), woselbst er denn auch im August zusammentrat. Da nichts Erhebliches gegen Gero vorlag, so beschloß man ein Gottesurtheil zu halten, und einen Zweikampf zwischen Gero und Waldo über Schuld oder Unschuld des Ersteren entscheiden zu lassen. In diesem Verfahren lag übrigens an sich nichts, was gegen Recht und Sitte verstieß. Denn seit Otto I. hatte der Zweikampf in allen Fällen, wo die Wahrheit auf keine andere Weise zu ermitteln war, da man die Unzulänglichkeit des Eides einsah, rechtliche Bedeutung. Eine Elbinsel wurde zum Kampfplatz ausersehen, hier trafen Kläger und Angeklagter mit den Schwerdtern zusammen [3]). Waldo wurde zuerst zweimal am Genick verwundet, nur um so wüthender drang er auf seinen Gegner ein; durch einen gewaltigen Streich auf das Haupt desselben, warf er ihn nieder. Auf die Frage, ob er weiter kämpfen könne, mußte Gero antworten, seine Kräfte seien erschöpft. Waldo verließ die Schranken, und legte die Waffen ab. Während man aber ihn mit Wasser erfrischte, stürzte er plötzlich rücklings über, und gab seinen Geist auf [4]). Das Volk sah seinen Tod in diesem Augenblick als eine gerechte Strafe Gottes an [5]). In der That war es ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß der Sieger im Augenblick nach seinem Siege verschied, und der Besiegte davonkam. Ein solcher Kampf, der ja ein Gottesurtheil sein sollte, mußte wohl die Gemüther der Menschen verwirren. War Gero unschuldig, wie konnte ihn Gott unterliegen lassen? Hatte Waldo die Wahrheit gesagt, warum mußte er gerade in diesem entscheidenden Augenblicke sein Leben enden? Natürlich sah unter solchen Umständen ein jeder das für die Entscheidung des Himmels an, was er selbst meinte und wünschte. Das Volk war

---

[1]) Thietmar l. c. Chronogr. Saxo. 979. Thietmar war mit dem Grafen Gero verwandt, denn Geros einzige Tochter Athela wurde Thietmars Vetter Siegfrid vermählt. Annalista Saxo. 979.

[2]) Convocatis ad Magathaburg cunctis regni principibus. Thietmar a. a. O.

[3]) Congressi sunt in insula quadam singulari certamine. Thietmar a. a. O. In campo juxta Albiam dimicantes. Ann. Hildesh.

[4]) Thietmar a. a. O.: Waldo tum egressus aqua refocillatur depositis armis, et post tergum mortuus cecidit.

[5]) Amaro mortis poculo justo Dei judicio debriatur. Chron. Saxo. 979. Dagegen giebt Lambert. Schafn. fälschlich an, daß Gero Waldo getödtet habe.

für Gero [1]), der Kaiser aber hielt ihn für des Verraths schuldig, und ließ ihn, nachdem der Fürstenrath sein Todesurtheil gefällt hatte, durch Henkershand am 11ten August bei Sonnenuntergang enthaupten. Geros Tod machte ein gewaltiges Aufsehen. Die Fürsten, die ihn verurtheilt hatten, muß sogleich ihre eigene That gereut haben, denn es wird ausdrücklich gesagt, daß des Kaisers Verfahren gegen Gero alle Fürsten mit Ausnahme des Markgrafen Theoderich und des Erzbischofs Adalbert misbilligten, Herzog Otto und Markgraf Berthold selbst, die noch am Tage der Hinrichtung in Magdeburg eintrafen, es tadelten. Nimmer hätte, sagten sie, ein solcher Mann wegen einer so geringfügigen Ursache hingerichtet werden sollen. Wunderbare Ereignisse wurden erzählt. Der Abt Liudolf hatte, als er am 11ten August im Dämmerlicht nach gewohnter Weise in der Kirche zu Corvey die Messe las, das Haupt Geros in einer Vision plötzlich über dem Altare gesehen, und sogleich eine Todtenmesse für ihn gelesen, er war darauf zu den versammelten Brüdern getreten, hatte sie von dem Hinscheiden Geros unterrichtet, und sie aufgefordert gemeinsam für ihn zu beten. Der Leichnam des Grafen wurde, als man nach drei Jahren seine Gemahlin Athela neben ihn zur Ruhe legen wollte, noch ganz unversehrt selbst mit seiner Kleidung gefunden. Zur Erinnerung an den unschuldigen Tod des Gero wurden von seiner Familie reichliche Schenkungen an geistliche Stifte gemacht. Seine Mutter Tetta und seine Gemahlin Athela vermachten an das Kloster einen bedeutenden Antheil [2]) ihrer Erbschaft. Die letztere gab um das Haupt ihres Gemahls einzulösen mehrere Grundstücke an Magdeburg, und schenkte ihre Güter zu Trebenitz an die Klöster zu Alsleben und Hersfeld [3]). Alles dies zeigt hinlänglich, wie man über die Sache dachte, und wie man das Verfahren des Kaisers beurtheilte. Auch Markgraf Theoderich, der ohnehin schon geringer Gunst beim Volke genoß, bereitete sich durch seine unverholene Freude über Geros Untergang eine üble Stellung in seiner Heimath. —

Im Spätsommer 979 unternahm der Kaiser noch einen Feldzug. Nur durch die Chronik von Cambray sind wir von demselben unterrichtet. Dort wird uns erzählt, daß Otto zu

---

[1]) Post innocentem juxta vocem populi Geronis comitis necem. Vita Godehardi c. I.

[2]) Ann. Saxo schiebt willkührlich in Thietmars Worte „partem totius suimet hereditatis“ decimam ein. Chron. Saxo sagt: omnem suam tradiderunt hereditatem.

[3]) Thietmar, Annalista und Chronogr. Saxo a. a. O.

der Zeit, als der Bischof Tetdo starb, fern von den Grenzen seines Reiches auf einem Zuge gegen die Slawen gewesen sei; daß er erst beim Einbruch der schlechten Jahreszeit sein Heer zurückgezogen habe, und zum Weihnachtsfest nach Pöhlde gekommen sei, wo ihn die Gesandten des Capitels getroffen hätten [1]). Diese Nachricht ist so bestimmt, daß man an dem Factum nicht zweifeln kann. Die Slawen aber, die außer den Grenzen des Reiches wohnten, können, da Bolislaw bereits mit dem Kaiser Friede hatte, nur die Polen sein.

Man erinnert sich, daß Micislaw von Polen i. J. 974 als Bundesgenosse Heinrichs genannt wurde. Wir wissen auch durch eine vereinzelte Notiz, die wir Bruno im Leben des heiligen Adalbert verdanken, daß der Polenherzog in die Wirren der Jahre 975 — 977 verwickelt war. Bruno nehmlich, wo er die Unglücksfälle, welche die Regierung Ottos II. bezeichnen, aufzählt, sagt, es sei Krieg mit den Polen geführt worden, Micislaw habe durch List gesiegt, die Tapferkeit der Deutschen sei unterlegen, und der streitbare Markgraf Hodo habe die Flucht ergreifen müssen [2]). Als Bolislaw i. J. 978 seinen Frieden mit dem Kaiser schloß, trat ihm Micislaw nicht bei, durch den Erfolg seiner Waffen, wie es scheint, ermuthigt. Deshalb sah sich Otto zu einem Kriegszuge gegen ihn genöthigt, den er um diese Zeit ausführte. Ueber die einzelnen Begebenheiten desselben, wie über den endlichen Erfolg, schweigen unsere Quellen. Wahrscheinlich aber ist, daß ein Abkommen zwischen dem Kaiser und dem Polenherzoge getroffen wurde, und daß zur Besiegelung des so erlangten Friedens damals Micislaw sich mit der Tochter des Markgrafen Theoderich vermählte [3]).

---

[1]) Imperator e finibus sui regni procul remotus super Sclavones, quos adversum ierat expugnandos, morabatur. Chronic. Bald. I. c. 100. Jam vero brumalis intemperiei pruinis incumbentibus, Imperator revocata manu a bello ad villam Polidam propriam videlicet sedem in natale Domini est reversus. l. c. c. 101.

[2]) Actum est bellum cum Polanis, Dux eorum Misico arte vicit, humiliata Teutonum magna anima terram lambit, Otto pugnax Marchio laceris vexillis terga convertit. Vita II. S. Adalberti Acta. SS. April. T. III. p. 189. Unter Otto kann nur der Markgraf Hodo verstanden werden.

[3]) Nach Cosmas Prag. war Dubrawka, Bolislaws Schwester, die erste Gemahlin des Micislaw, 976 verstorben, nach Ann. Saxo. 977. Da dieser unfehlbar seine Notiz aus dem Cosmas nahm, so beruht die Divergenz wohl nur auf einer Ungenauigkeit der Manuscripte oder Abdrücke. Micislaw schloß alsbald seine zweite Ehe mit der Oda. Thietmar sagt hierüber IV. p. 359: Sed cum mater ejusdem (Bolizlai) obiret, pater ejus unam sanctimonialem de monasterio, quod Calve dicitur,

Auf keinen Fall kann dieser Feldzug langwierig gewesen sein, denn nach einer Urkunde, am 27sten September zu Botfeld ausgestellt, befand sich der Kaiser gegen Ende des Septembers bereits wieder in Sachsen. —

Den Herbst und Winter verlebte er dann auf seinen Pfalzen in Thüringen und Sachsen [1]), mit Angelegenheiten seiner Familie beschäftigt. Seine älteste Tochter Adelheid, die im Jahre 977 geboren war, hatte er, wohl noch ehe seine Schwester Mathilde mit seiner Mutter nach Italien gegangen war, dem Stifte zu Quedlinburg zur Erziehung in klösterlicher Zucht übergeben. Seine zweite Tochter aber, Sophie mit griechischem Namen benannt [2]), gab er um diese Zeit auf den dringenden Wunsch seiner Gemahlin [3]) in das Kloster zu Gandersheim, das er bei dieser Gelegenheit mit den Ortschaften Bilistadt und Bindelage und mehreren kleineren Gütern beschenkte. In der Urkunde, die hierüber am 27sten September 979 zu Botfeld ausgestellt wurde, heißt es, sie solle dort im Lesen der heiligen Schrift unterwiesen werden, und dem würdigen Leben der dort Gott dienenden Jungfrauen nacheifern [4]). Die Aebtissin Gerberge

---

Thiedrici marchionis filiam, absque canonica auctoritate duxit. Oda fuit nomen ejus et magna erat praesumtio illius. Spreverat enim sponsum coelestem, praeponens ei virum militarem, quod cunctis ecclesiae rectoribus et maxime antistiti suimet venerabili Hilliwardo displicuit. Sed propter salutem patriae et corroborationem pacis necessariae non venit hoc ad discidium, sed reconciliationis continuae remedium salubre. Namque ab ea Christi servitus omnis augebatur, captivorum multitudo ad patriam reducitur etc. Alle die erwähnten Nebenumstände haben sehr wohl ihre Beziehung in der Zeit, von der hier die Rede ist, doch leugne ich nicht, daß man diese Verbindung auch mit Wahrscheinlichkeit i. d. J. 985 setzen könne, nur möchte dagegen sprechen, daß Micislaw, der in dieser Ehe noch drei Söhne zeugte, 992 im hohen Alter (senex et febricitans) starb. Gewöhnlich setzt man nach Dobners Conjectur die Verbindung i. d. J. 983, worüber Excurs XI. zu vergleichen.

[1]) Weihnachten feierte Otto zu Pöhlde. Annal. Lob. 980.

[2]) Sie war im Spätjahre 978, wie es scheint, geboren, Theophano war schwanger, als sie von Achen floh. Richer. L. III. c. 68.

[3]) Dilectae nostrae Theophanu imperatricis augustae votum et interventionem sequentes. Urkunde bei Leibnitz III. 714 und 715. Durch die wiederholte Petition der Theophano für Gandersheim wird am besten jenes Mährchen widerlegt, die Kaiserin habe den Kaiser von seinem Gelübde Sophia den Heiligen zu Gandersheim zu weihen, abgezogen, und sie nach Quedlinburg gebracht; nur durch ein Wunder sei ihr Plan vereitelt worden, das Kind sei nehmlich plötzlich erblindet, der Vater habe dies als Strafe des Himmels angesehen, und seinen früheren Entschluß ausgeführt, worauf die Augen wieder geöffnet worden seien. Everhard. de Eccles. Gandersheim. c. 37.

[4]) Ut sacrae scripturae litteras ibi ediscat et vitamque et con-

stand wieder in Gunst bei Hofe [1]), und es konnte als ein Beweis von besonderem Vertrauen gelten, daß man unter den obwaltenden Umständen ihr die Kaisertochter übergab. Alsdann beschäftigte Otto besonders die Ausstattung des Klosters, das er zum Andenken an seinen Großvater und Vater zu Memleben begründet hatte. Schon i. J. 975 war es besonders auf Antrieb Adelheids gestiftet, aber erst in dieser Zeit kam es vornehmlich auf Theophanos Betrieb zu Reichthum und Ansehen. Der Kaiser beschenkte es mit vielen Castellen und Ortschaften in den slawischen Provinzen Dalminze, Nikiki, Scitici und Hevellon, mit den Zehnten im thüringischen Hessengau und in den Orten Altstädt, Osterhausen und Rietstädt, die früher dem Kloster Hersfeld zugestanden hatten, und die er erst von demselben eintauschte [2]). Später fügte er noch Stadt und Kloster Wildeshausen mit umliegenden Orten hinzu. Das so reich ausgestattete Kloster erhielt überdies die freie Abtwahl zugesichert. Ueber alle diese Gaben seiner Gunst stellte der Kaiser Urkunden aus [3]), und erwirkte endlich ein Privilegium des Pabstes für das Kloster [4]). So glaubte der Kaiser Gott zu ehren, für seinen Ahnen Andenken und seiner eigenen Seele Heil zu sorgen. Seine Umgebung eiferte ihm nach. Herzog Otto stiftete das Peterstift zu Aschaffenburg, und erwirkte ihm durch seinen kaiserlichen Freund vielfache Vergebungen [5]). Markgraf Thietmar verlegte das von ihm und seinem Bruder zu Thankmarsfeld gestiftete Kloster nach Nienburg, und erhielt Geschenke und Privilegien für dasselbe vom Kaiser [6]), der ihm im Jahre 983 auch die päbstliche Bestätigung erwirkte [7]). Auch die Stiftung des Bischofs Theoderich, das St. Vincentkloster bei Metz, begünstigte er später durch ein neues Privilegium [8]). —

---

versationem dignam sanctimonialium Deo illic servientium imitetur. Urkunde a. a. O.

[1]) Ihrer geschieht sehr ehrenvoll in den hierauf bezüglichen Diplomen Erwähnung.

[2]) Thietmar p. 341. Nach Chronogr. Saxo 271. wären diese Zehnten schon 975 an Memleben gekommen, die Urkunde über den Tausch mit Hersfeld ist jedoch erst am 20sten Mai 979 ausgestellt. Wenk. Urkundenb. II. 31.

[3]) Die hierauf bezüglichen Urkunden sind bei Wenk II. 31 — 36. abgedruckt; sie sind aber gewiß vielfach interpolirt.

[4]) Thietmar und Chronogr. Saxo a. a. O. Das Privilegium selbst ist, so viel ich weiß, nicht gedruckt.

[5]) In Böhmers Regesten No. 459. 497. 505. 552. 577. 600.

[6]) Böhmers Regesten No. 495. 530. 541.

[7]) v. Raumers Regesten No. 288.

[8]) Böhmers Regesten No. 619.

Die erste Hälfte des Jahres 980 bezeichnet ein dem Kaiser sehr erwünschtes Ereigniß. König Lothar neigte sich längst zum Frieden; er bedurfte eines festen Anhaltspunktes im Auslande, um im eigenen Reiche sich behaupten zu können; die alte Misgunst zwischen seinem Hause und dem capetingischen brach nehmlich aufs Neue aus, da er seinen Vettern nicht zu halten vermochte, was er versprochen hatte. Er fürchtete Hugo könne sich jetzt zum großen Nachtheile für ihn mit dem Kaiser versöhnen, und er eilte ihm zuvorzukommen. Gelänge es ihm, meinte er, sich mit Otto jetzt zu vereinigen, so könne er wohl selbst Hugo demüthigen, und auch seine andern mächtigen Vasallen sich unterwerfen. Lothar schickte deshalb heimlich eine Gesandtschaft an den Kaiser ab, und ließ ihm durch dieselbe vorstellen, wie er nur durch die Einflüsterungen Böswilliger zu seinem bisherigen Betragen bestimmt worden sei, er wünsche den Frieden, der ihnen beiden Vortheil verspräche, und wenn Otto die entlegenen Provinzen seines Reiches betrete, so wolle er selbst dann wie ein Freund und Bruder das Reich desselben beschützen[1]). Otto ging auf das Anerbieten Lothars ein, und beide verabredeten eine Unterredung an der Grenze ihrer Reiche. Im April verließ der Kaiser Thüringen, und begab sich nach Franken. Mehrere Tage hielt er sich hier auf der alten Pfalz zu Ingelheim auf, wo er auch das Osterfest feierte. Am 28sten April war er zu Tribur. Dann begab er sich durch Lothringen in jene Gegenden, wo Maas und Chier die Grenze der beiden Reiche bildeten. Hier begegneten sich die beiden Herrscher, und schlossen den Frieden[2]).

Der Inhalt dieses Friedens kann, obwohl wir im Einzelnen schlecht unterrichtet sind, nicht zweifelhaft sein. Richer und Sigebert sagen ausdrücklich, Lothar habe seine Ansprüche auf Lothringen aufgegeben, und die Verhältnisse der nächst folgenden Zeit beweisen augenscheinlich, daß nur auf diese Bedingung der

---

[1]) Richer. L. III. c. 78 — 80.

[2]) Richer. l. c. Chronicon Balder. c. 103. Sigeb. Gemblac. 980. Annales Lobienses 980. Annal. Hildesh. 980. Thietmar p. 343. Chronogr. Saxo. 980. Hugo Floriac. (Du Chesne I. 349.) Guillelm. Nangius. Chronic. auct. inc. (Du Chesne I. 350.) Chroniques de St. Denis (Bouquet VIII. p. 353.) Nach Richer kam man in der Gegend der Maas bei einem Orte, Margolius genannt, zusammen. Sigebert giebt den Chier als Ort der Zusammenkunft an. Die französischen Quellen, die aus Hugo Floriacensis fließen, nennen Rheims, damit es den Anschein gewinne, als ob Otto als Besiegter zu Lothar als Sieger gekommen sei. Nach den deutschen Quellen dagegen, die aus den Hildesh. und Quedlinb. fließen, sollte man meinen, Lothar sei sogar nach Deutschland gekommen. Es heißt in den Hildesheim.: Lotharius rex cum magnis muneribus ad Imperatorem veniens etc.

Friede abgeschlossen sein kann [1]). Durch Handschlag, Kuß und Eid wurde das neu errichtete Freundschaftsbündniß bekräftigt [2]).

Lothar hatte dies Abkommen mit dem Kaiser ohne Wissen und gegen den Willen Herzog Hugos und seines ganzen Anhanges getroffen, und natürlich war dieser mit seinen Brüdern davon ausgeschlossen. Daß Lothar es damit eigentlich gegen ihn abgesehen habe, konnte Hugo nicht verborgen bleiben, und man begreift, daß er im höchsten Grade erzürnt war, als er die Nachricht von dem Frieden erhielt [3]). Von gleichem Unwillen über den Frieden waren auch andre französische Großen beseelt, da er eine Schmach für die ganze Nation zu sein schien, und alle Hoffnungen, die auf jenem Zuge gegen Achen erregt waren, vereitelte. Von diesem Augenblicke nahm die Spaltung zwischen dem Königshaus und den Capetingern immer mehr zu [4]), bis sie endlich damit endete, daß diese jenes vom Throne stürzten.

Wahrscheinlich wurde der Friede im Mai oder Juni geschlossen, denn in den ersten Tagen des Juni hielt sich Otto, wie wir wissen, zu Achen auf. Hierauf ging er auf seine Pfalz zu Nimwegen, wo wir ihn am 25sten Juli finden. In der Gegend von Nimwegen, im Kettelwald [5]), gebar Theophano ihren

---

[1]) Belgicae pars, quae in lite fuerat, in jus Ottonis transiit. Richer. l. c. c. 81. Rex Lotharius Lotharingiam abjurat. Sigeb. 980. Ausführlicher Tritheim (im Chronic. Hirsaugiense 979), doch weiß ich nicht aus welcher Quelle er schöpfte: Lotharius Rex Gallorum Lotharingiam cum omnibus ad eam pertinentibus, quam ad jus suum pertinere hactenus contendebat, publice ac spontanea voluntate abjuravit, consentientibus ac cum eo jurantibus cunctis Galliarum qui aderant Episcopis, Abbatibus, Principibus et Nobilibus, ita videlicet, quod Lotharingia tota deinceps sine cujusdam impeditione vel inquietatione Gallorum perpetuo libere sub imperio sit Germanorum. Hugo Floriacensis verdreht dagegen die Sache auf das wunderbarste. Lotharius, sagt er, dedit Ottoni in beneficium Lotharingiae ducatum. Dasselbe sagen Guillelm. Nang. (Du Chesne II. 626.), das Chronic. auctoris incerti (a. a. O. I. 350.), die Chroniques de St. Denis (Bouquet VIII. p. 353.) und andere abgeleitete Quellen, und diesen sind französische Historiker bis in die neueste Zeit gefolgt. Man kann aber die Sache bereits seit Mascows Untersuchung (Adnot. XIII. in Commentar. I) als entschieden ansehen.

[2]) Datis dextris osculum sine aliqua disceptatione sibi benignissime dederunt. Richer. l. c. Datis invicem sacramentis pacificuntur. Sigebert. l. c. Lotharius sibi satisfaciens amicitiam ejus (Imp.) firmiter acquisivit. Thietmar p. 343.

[3]) Hugo Floriac. Guillelm. Nangius. a. a. O.

[4]) Nec jam quidquam spei ex duce habebat (Lotharius), cum propter pacem dolo quaesitam non mediocriter eum suspectum haberet. Richer. c. 81.

[5]) Hujus inclita proles nata sibi in silva, quae Ketil vocatur.

ersten Sohn, der nach seinem Vater und Großvater den Namen Otto erhielt, die Hoffnung des großen Reiches. Doppelt mußte der Kaiser diese Reise segnen, auf der er endlich die Ruhe Deutschlands nach so vielen blutigen Kämpfen und die Nachfolge im Reiche gesichert sah.

Im August kehrte er mit seiner Gemahlin und seinem Knaben nach Sachsen zurück, das zum ersten Male nun den künftigen Herrscher seines Stammes begrüßen konnte. Am 25sten August war Otto zu Magdeburg, den September verlebte er auf seinen Pfalzen zu Botfeld und Wallhausen. —

Wir stehen hier an einem Wendepunkte in der Regierungsgeschichte Ottos II. Bisher war das einzige Streben des Kaisers nur dahin gegangen, sich in den deutschen Landen in der Stellung, die sein Vater behauptet hatte, zu erhalten, und dies war ihm, wenn er auch oft daran verzweifelt hatte, dennoch gelungen. Er hatte die Nordgrenze des Reichs durch den Feldzug gegen die Dänen geschützt, die Westgrenze gegen das Frankenreich gewahrt, die Ostgrenze war durch Feldzüge gegen die Herzoge der Böhmen und Polen gesichert, nach vielen und blutigen Kämpfen war endlich auch der Aufruhr im Innern besiegt worden. Deutschland schien auf lange Zeit beruhigt, und sein Zustand befestigt. Otto konnte mit Fug und Recht sagen, er habe das Reich, wie es ihm sein Vater überantwortet, behauptet, wenn auch der Zuwachs, von dem er in einer Urkunde spricht, eben nicht bedeutend gewesen ist [1]).

Auch in Italien hatte die deutsche Parthei, an deren Spitze vornehmlich Pandulf und sein Haus stand, in vielfachen Kämpfen den Sieg behalten, aber viel fehlte daran, daß der Zu-

---

Thietmar p. 347. Ohne Frage ist die Erklärung Scheids (Schriften der Duisburg. gel. Gesellschaft p. 4 ff.) von der silva Ketil, die ich aufgenommen habe, die richtige. Der Quedlinburger Annalist in seinem gesuchten Stile meldet die Geburt Ottos III. mit folgenden Worten: flosculi more purpurei ex illustris prati vireeto nascendo enituit. Chronogr. Saxo. 980. Er giebt zugleich das Geburtsjahr an, wie auch die Annales Colonienses (Pertz Monument. I. 98.). Thietmar sagt p. 353. Otto III. sei bei seiner Kaiserkrönung am 21sten Mai 996 in das funfzehnte Jahr gegangen (anno aetatis suae XV.), was unmöglich richtig ist. Vielleicht beruht der Fehler nur in der Unbehülflichkeit des lateinischen Ausdrucks, Otto war damals 15 Jahr alt. Eine ähnliche Ungenauigkeit ist schon oben p. 3. n. 1. bemerkt worden.

[1]) Urkunde für St. Denis. Würdtwein Nov. Subsid. III. p. 426. Cum nostrum imperium divino regiminis subsidio roboratum non solum pristino vigore in praesens usque floruerit, verum etiam Divino nutu succrescendo limites paternae Majestatis excesserit etc.

stand dieses Landes eben so gesichert gewesen wäre, als der Deutschlands. Denn einmal wurde der südliche Theil des Landes noch immer von den Arabern verheert, die überdies Calabrien, das der Kaiser als ihm zugehörig ansah, ganz in ihrer Gewalt hatten. 977 war Abu al Casem wiederum über die Meerenge gegangen, hatte Oria genommen, in Brand gesteckt, und die Einwohner mit sich in die Sklaverei geführt. Auch in jedem der folgenden Jahre war er wieder hier auf dem Kampfplatze erschienen, und hatte seinen Weg weit und breit durch Verheerungen bezeichnet [1]). Dann aber regte sich auch immer aufs Neue die griechische Parthei hier und dort.

In Salerno herrschte seit Gisulfs Tode i. J. 978 Pandulf der Eisenkopf neben seinem Sohne dem jüngern Pandulf. Die longobardischen Fürstenthümer waren nach langer Trennung einmal wieder unter die Herrschaft eines Mannes gekommen, und dieser erkannte zugleich für alle die Oberherrschaft des weströmischen Reiches an. Niemals war vorher die deutsche Parthei in Unter-Italien so stark gewesen, als damals. Dennoch ließ das griechische Reich es nicht an Versuchen fehlen den verlorenen Einfluß wieder zu gewinnen. Im J. 979 stand ein griechisches Heer unter dem Strategos Porphyrius in Apulien [2]). In demselben Jahre landete jener Landulf, der i. J. 974 nach Constantinopel geflohen war, mit fünf griechischen Kriegsschiffen und einem mäßigen Heere bei Otranto um seine Ansprüche auf Benevent mit den Waffen in der Hand durchzusetzen. Aber sein Unternehmen scheiterte, und Pandulf befestigte seine Macht nur um so mehr in Unter-Italien [3]).

In Venedig war auf Vitalis Candiani 979 als Doge Tribunus, mit dem Beinamen Memmius gefolgt, ein schwacher aber durch seinen Reichthum einflußreicher Mann. Er schloß sich wie sein Vorgänger an das deutsche Reich, hätte aber leicht deshalb das Schicksal des Peter Candiani getheilt. Eine Verschwörung des Adels erhob sich gegen ihn, doch lößte sie sich bald — es ist unbekannt aus welchen Gründen — ohne irgend einen erheblichen Erfolg wieder auf. Später (980) warf sich Tribunus in die Partheiungen des Adels. Er begünstigte die Familie der Coloprinis, die sich dem deutschen Interesse anschloß,

---

[1]) Chronic. Cav. 977. Lupus Protosp. 977. Sheaboddin hist. Sic. bei Gregorio p. 61.

[2]) Lupus Protosp. 979.

[3]) Landulfus, filius Atenulfi a Constantinopoli in Itruntum rediit cum quinque navibus magnis et militibus multis, sed nihil profecit. Chronic. Cav. 979.

gegen die der Maurocenis, und bot selbst die Hand zu einem Blutbade, das jene über ihre Feinde verhängen wollte. Dominicus Mauroceni fiel unter die Hände der Mörder, und wurde auf grausame Weise hingeschlachtet. Die andern Glieder seiner Familie entgingen nur durch große Vorsicht dem Verderben. Sie schnaubten nach Rache, und suchten nur eine Gelegenheit diese zu sättigen [1]).

Die größte Besorgniß aber mußte gerade in diesem Augenblicke der Zustand Roms einflößen. Die dem Kaiser feindliche Parthei, an deren Spitze wohl noch Crescentius stand, muß hier durchaus die Oberhand gewonnen haben. Pabst Benedict verließ Rom, und räumte den Gegnern das Feld [2]).

Wie oft hatte sich nicht in Italien innerhalb weniger Jahre dasselbe Spiel der Partheien wiederholt. An eine feste und sichere Ordnung der Dinge war aber nicht eher zu denken, als bis der Kaiser selbst über die Alpen zog [3]), und mit Kraft und Entschiedenheit allen Unzufriedenen und Schwierigen entgegentrat. Jetzt war der Augenblick gekommen, wo er Deutschland verlassen und selbst entscheidend in die Angelegenheiten Italiens eingreifen konnte. Aber er dachte nicht allein daran sich hier im ererbten Besitz zu befestigen, ihm schwebte auch schon der Gedanke vor sein Reich im Süden zu erweitern und über ganz Italien auszubreiten.

Im Herbst 980 verließ Otto II. Thüringen, und trat seinen Römerzug an. Am 8ten Oktober war er zu Tribur, am 15ten zu Bruchsal, am 29sten zu Höchst bei Bregenz. Begleitet von seiner Gemahlin mit ihrem Knäblein, von seiner Schwe-

---

[1]) Chronic. Sagornin. p. 76.

[2]) Bei Guillelm. Nangius (Du Chesne II. p. 623.) findet sich die Nachricht, daß Otto vom Pabste nach Italien zum Beistande der gefährdeten Kirche gerufen sei, die freilich keine andere Gewährleistung als die Annal. Colon. 981. (Mertz Monum. I. 98.) hat: Apostolicus in sedem receptus est. Es ist aber hiernach wohl kaum zu bezweifeln, daß damals Bewegungen in Rom stattfanden. Unbestimmt drückt sich Richer. III. c. 81. aus: Romam devenit suos revisurus atque de regni statu quaesiturus, compressurus etiam, si qui forte essent, tumultus et tumultuantes in pacem revocaturus, si qui principum forte dissiderent. Man sieht Richer wußte eigentlich nichts von den Angelegenheiten Italiens, und meinte, der Kaiser hätte auch keine Kenntniß davon gehabt.

[3]) Die Verbindung mit Italien war bis dahin durch Gesandtschaften erhalten, von einer solchen kehrte 979 der Bischof Giseler zurück. Von ihm heißt es in einer Urkunde bei Eckard hist. gen. p. 146: Nostrae legationis ac servitutis causa, in quibus plus omnibus maxime ac fideliter laboraverat, de Italia regrediens etc.

ster Mathilde, seinem Freunde Otto und Bischof Thedderich überschritt er im November die Alpen. Er hatte das Vaterland verlassen, das er niemals wiedersehen sollte.

Am 5ten December befand sich der Kaiser zu Pavia. Hier begegnete ihm seine Mutter, die im Frühjahre abermals voll Schmerz und Erbitterung seinen Hof verlassen, und sich in ihre Heimath Burgund begeben hatte. Jetzt bei seinem Auftreten in Italien mußte ihm besonders daran gelegen sein, das gute Vernehmen mit ihr, durch die dieses Land vornehmlich dem Reiche zugefallen war, wieder herzustellen. Er hatte sich deshalb schon früher an seinen Oheim König Konrad und Majolus, den Abt von Clugny, gewandt, sie um ihre Vermittelung gebeten, und sie mit Adelheid zu einer Zusammenkunft in Pavia eingeladen. Sie mochte jetzt, wo Otto wiederum mit Lothar in Frieden lebte, leichter den alten Groll überwinden, sie folgte ihrem Bruder nach Pavia, sah hier ihren Sohn wieder, und in zärtlicher Umarmung unter Thränen vergaßen beide alles dessen, was zwischen ihnen vorgefallen war [1]). Fortan bestand zwischen ihnen ein vertrautes Verhältniß, und bald erlangte Adelheid wieder einen bedeutenden Einfluß am Hofe [2]). Von Pavia begab sich der Kaiser, wahrscheinlich über Verona, nach Ravenna [3]), wo er längere Zeit verweilte, und auch das Weihnachtsfest (980) feierlich beging.

Als Ostern herannahte, machte sich der Kaiser gegen Rom auf den Weg. Ohne Widerstand zu finden, wie es scheint, zog er in die Stadt ein, und der heilige Vater nahm wieder seinen Sitz in ihr, der Metropole der ganzen abendländischen Christenheit [4]). Wie die Aufrührer bestraft wurden, ist nicht überliefert [5]). Crescentius entsagte freiwillig oder gezwungen der Welt, und ging in das Kloster des h. Bonifacius auf dem Aventin [6]).

---

[1]) Odilo in vita Adelh. c. 4.

[2]) Man ersieht dies aus zahlreichen Petitionen der Adelheid in den Urkunden; die erste nach der Aussöhnung findet sich in einem Diplom vom 28sten December 980.

[3]) Sigon. de regn. Ital. L. VII. erwähnt eines Reichstages, der am 15ten August 980 auf der roncalischen Ebene gehalten sein soll, Muratori hat schon bemerkt, daß diese Nachricht unbedingt falsch ist. Was Sigon. von dem Aufenthalte Ottos zu Verona meldet, scheint durch das Chronic. Sagorn. p. 77. bestätigt zu werden. Urkunden erweisen jedoch, daß die dort erwähnten Ereignisse einer spätern Zeit angehören.

[4]) Annal. Colon. 981.

[5]) Die Erzählung von dem Blutmahle, das Otto II. damals zu Rom gehalten soll, berühre ich im Excurs XIII.

[6]) Grabschrift bei Baronius z. J. 996. Dieser Crescentius starb am 7ten Juli 984. Höfler Deutsche Päbste I. p. 301.

Der Kaiser nahm seinen Sitz im Pallaste ausserhalb der Stadt neben der Peterskirche [1]). Feierlich und mit großem Pompe wurde das Osterfest begangen. Mit der kaiserlichen Familie vereint feierten es viele geistliche und weltliche Fürsten Deutschlands, Italiens, Frankreichs und Burgunds, unter ihnen König Konrad und Herzog Hugo [2]).

Hugo hatte sich nach dem Frieden von 979 äusserlich ruhig gehalten, ungeachtet er wohl wußte, was Lothar gegen ihn im Schilde führte. Denn er sah ein, daß er gegen die vereinte Macht Ottos und Lothars wenig ausrichten würde, daß überdies, wenn er die Waffen ergriffe, dies nicht als Nothwehr, sondern als offener Aufruhr angesehen, und er so Gefahr laufen würde seine Macht ganz einzubüssen. Nichts schien ihm unter diesen Umständen räthlicher, als den Kaiser wo möglich für sich gegen Lothar zu gewinnen, wenn dies unmöglich, doch dahin zu streben, daß er in eine Stellung zu ihm gerathe, in der er keinen Angriff von ihm zu befürchten habe. Er hoffte um so eher, daß ihm dies gelingen würde, als der Kaiser bei den letzten Kriegsereignissen erfahren hatte, daß er als Feind und Freund gewichtiger als Lothar sei, und da überdies die Bande naher Verwandschaft sie verknüpften. Hugo begab sich deshalb i. J. 981 nach Rom, nachdem er schon eine Gesandtschaft vorausgeschickt hatte. Er war begleitet vom Bischof Arnulf von Orleans und anderen ihm vertrauten und ergebenen Männern. Der Kaiser nahm ihn sehr freundlich und mit vielen Ehrenbezeugungen auf, und es kam eine vollkommene Versöhnung zwischen beiden zu Stande [3]).

In Gegenwart des Kaisers und eines zahlreichen Fürstengefolges hielt der Pabst sodann eine große Synode im Lateran. Streitigkeiten zwischen dem Erzbischof von Ravenna und dem Bischof von Ferrara wurden auf derselben geschlichtet, vielleicht auch Kirchengesetze gegen die Simonie, welche aus jener Zeit herrühren, auf derselben promulgirt [4]).

Allmählig trennten sich dann die Fürsten, die hier versammelt waren. Der König Konrad kehrte in sein Reich zurück, wahrscheinlich von der Mutter des Kaisers begleitet. Hugo erhielt bis zu den Alpen ein Ehrengefolge vom Kaiser. Auf seinem Zuge durch Burgund sollen ihm auf Veranlassung Lothars

---

[1]) In Palatio juxta ecclesiam b. Petri apostoli. Muratori z. J. 981.

[2]) Annal. Hildesheim. Chronogr. und Annal. Saxo 981.

[3]) Richer L. III. c. 82 — 85.

[4]) Mansi Collect. Conc. XIX. 78 sequ.

und Emmas von Konrad und Adelheid vielfache Nachstellungen bereitet, und er nur mit der größten Mühe ihnen entgangen sein. Wie dem auch sei, glücklich gelangte er in die Heimath. Hier zeigte sich nun sofort die feindselige Gesinnung zwischen ihm und dem Könige. Obwohl sie nicht zu den Waffen griffen, arbeiteten sie doch im Stillen einer zu des Andern Verderben, bis es endlich, wenigstens scheinbar, zu einer Aussöhnung auf kurze Zeit kam [1]).

Bis zu den Sommermonaten verweilte der Kaiser in Rom, dann während der heißen Jahreszeit ging er in das Gebirge. Unweit des Sees von Celano in dem Gebiet von Marsica ließ er sich auf dem Felde von Cedici in Eile einen Pallast aufschlagen, in welchem er den ganzen Sommer hindurch Hof hielt. Hier versammelten sich alle Fürsten Italiens um ihn zu einem großen Landtage [2]).

Immer mehr reiften in Otto große Pläne und Entwürfe. Schon in Rom hatte er erfahren, daß selbst während seiner Anwesenheit in Italien (981) Abu al Casem seine Einfälle nicht eingestellt, sondern Calabrien abermals durchzogen hatte, daß er schon nach Apulien vordringen wollte, und daß auch die Griechen ihre Streifzüge unbesorgt fortsetzten [3]). Die Noth des Landes, das Hülfe nur von ihm erwarten konnte, die Verpflichtung die stets gefährdeten Grenzen seines Reiches endlich sicher zu stellen, verlangten einen entscheidenden Schritt. Ueberdies regte sich in ihm der Trieb, das römische Reich deutscher Nation und die abendländische Kirche im Kampfe gegen die Griechenheit und

---

[1]) Richer. L. III. c. 86 — 90.

[2]) Domnus Imperator Otto ex Romulea egressus urbe et aedificata sibi regali domo in Campo, qui vocatur de Cedici, toto ipso aestivo tempore ibi perendinans mansit. Chronic. Casaur. Murat. SS. II. 2. p. 833. Cedici oder Cerice ist wohl nicht identisch mit Cellice, wo Otto I. im Jahre 970 die Privilegien von Monte Cassino bestätigte. Pratillus erklärt dieses III. p. 297. n. c.: Locus hic forte in Vicando, pago non longe a veteri Capua et ponte super Clanium, qui adhuc nomen retinet Ponte a Selice. Es war in territorio Capuano gelegen. Das Feld von Cedici dagegen in territorio Marsicano. Muratori SS. a. a. O. Plinius erwähnt in der Histor. natural. III. 17. hier einer zu seiner Zeit bereits untergegangenen Ortschaft der Aequer Caedici. Es kommt in Urkunden neben der Form Cedici auch eine andere Cerice vor.

[3]) Romam adire festinavit, ubi didicit Saracenorum formidolosam gentem Calabritana invasisse loca, jamque in Apulienses partes velle tradere gressum. Chronic. Sagornin. p. 77. Calabriam a crebra Graecorum incursione et Saracenorum depraedatione magnam injuriam perpeti Caesar comperiens etc. Thietmar. p. 346.

den Islam auszubreiten. Er beschloß deshalb Calabrien, das er als sein Eigenthum ansah [1]), den Arabern, Apulien den Griechen, die sich stets als so lästige Nachbaren gezeigt hatten, um jeden Preis zu entreissen, und dem Kriege, der schon lange an den Grenzen sich hingezogen hatte, eine entscheidende Wendung zu geben. Nicht zufrieden mit dem Reiche seines Vaters, sagen die Annalen von S. Gallen [2]), zog er aus um Campanien, Lucanien, Calabrien, Apulien und alle andren Länder Italiens bis zum sicilischen Meere seiner Herrschaft zu unterwerfen. Es war ein merkwürdiger Moment in der Weltgeschichte, als damals die Deutschen, Griechen und Araber von Norden, Süden und Osten her in Unter-Italien zusammentrafen.

Ohne Frage war Otto schon während seines Aufenthalts auf dem Felde von Cedici mit Zurüstungen zu seinem Kriegszuge beschäftigt. Zur Ergänzung seines nur kleinen Heeres erließ er ein Aufgebot an die Baiern und Schwaben [3]). Seine bedeutendsten Streitkräfte mußte er jedoch aus Italien selbst nehmen, und besonders auf die longobardischen Fürsten zählen. Da war es fürwahr ein schmerzlicher Unfall, daß dem Kaiser gerade in diesem Augenblick der Mann entrissen wurde, dessen er am meisten bedurfte.

Am 12ten Mai starb Pandulf der Eisenkopf [4]). Er hinterließ Benevent und Capua seinem ältesten Sohne Landulf, Salerno dem zweiten Pandulf [5]). Das erledigte Herzogthum Spoleto und die Mark von Fermo ließ der Kaiser ebenfalls auf Landulf übergehen, der hierdurch eine bedeutende Stellung im

---

[1]) Excurs IX.

[2]) Otto imperator non contentus finibus patris sui, dum esset Romae, egressus est occupare Campaniam, Lucaniam, Calabriam, Apuliam et omnes ulteriores partes Italiae usque ad mare Siculum et portum Traspitem. Annal. mai. S. Gall. 982.

[3]) Ad supplementum exercitus sui Bavarios et fortes armis Alemannos evocavit. Thietmar p. 346.

[4]) Chronic. Cav. Fälschlich setzen die Annal. Beneventani (Mon. Germ. V. p. 176.) und des Chronic. S. Benedicti (ebendaselbst p. 202.) Pandulfs Tod in den März.

[5]) Die Familie des Pandulf lernt man am besten aus einer Urkunde kennen, von der sich bei Muratori SS. II. 1. 304. ein Excerpt findet: Ego Aloara relicta Paldolfi filia Petri Comitis cum consensu supradicti Landonolfi Principis et Gisolfi germanis filiis meis pro redemptione animae Paldolfi Principis Salernitanae civitatis filio meo et Landolfi Principis et Atenolfi Marchionis filiis meis etc. Atenulfs Mark ist nicht nachzuweisen. Landenulf und Gisulf treten erst später in der Geschichte auf.

unteren Italien erhielt [1]). Otto begab sich um diese Verhältnisse zu ordnen selbst nach Capua, wo er am 1sten September eintraf [2]).

Unmittelbar darauf eröffnete er den Feldzug gegen die Griechen, und drang in Apulien ein. Am 23sten September befand er sich mit seinem Heere zu Luceria.

Das griechische Kaiserreich war gerade damals in dem traurigsten Zustande. Der Empörer Bardas hatte seine Waffen bis vor die Thore von Byzanz getragen, und war nur mit den größten Anstrengungen zurückgetrieben worden. Kaum waren die inneren Kriege gestillt, so erhoben sich furchtbare Feinde von aussen, die Bulgaren. Unbesiegt durchschwärmten ihre Schaaren Macedonien und Thracien, und drangen bis vor die Thore der Hauptstadt. Auf dem Throne saßen Basil II. und Constantin VI., Theophanos Brüder. Dieser eine durchaus träge und unthätige Natur, jener, damals 25 Jahr alt, von Ehrgeiz beseelt und von bedeutenden Anlagen, aber noch durch die Intriguen des Pallastes von jeder Thätigkeit ausgeschlossen, ganz in der Gewalt des Verschnittenen Basil und des Bardas Phocas, der den Sclerus nur besiegt hatte um die Rolle desselben fortzuspielen.

Unter solchen Umständen schien die griechische Sache Otto gegenüber verloren zu sein. Ein bedeutendes Heer konnte man ihm nicht entgegenstellen, man hatte sich schon längere Zeit damit begnügt kleinere Heeresabtheilungen nach Italien hinüberzusenden, entweder zu Raubzügen oder zur Unterstützung von Prätendenten in den lombardischen Fürstenthümern. Jetzt, wo die Noth am größten war, hatte man den Weg der Unterhandlungen versucht, aber vergeblich. Es waren Gesandte von Byzanz an Otto gekommen, die gesucht hatten ihn von seinem Vorhaben, wer weiß unter welchen Versprechungen, abzuhalten. Er aber hatte nicht auf sie gehört [3]). Da wandte sich der griechische Hof, der um keinen Preis seine italienischen Besitzungen einbüssen wollte, an einen andern Bundesgenossen, und verschmähte nicht gegen den gemeinschaftlichen Feind selbst mit den Ungläubigen einen Vertrag einzugehen. Dieser war zu Squillace zwischen den griechischen Kaisern, dem Emir von Sicilien und dem

---

[1]) Chronic. Cav. 981. Successit filius ejus Landulfus, eique Otto imperator firmavit Spoletium et Marchiam.

[2]) Chronic. Cav. a. a. O.

[3]) Imperator Constantinopolitanus primo per nuntios nequidquam eum temptat revocare ab incepto. Annal. S. Gall. 982.

Chalifen zu Kairo förmlich abgeschlossen [1]). Man hatte bei ihm auch wohl vorzüglich auf Amalfi gerechnet.

Otto aber eilte, wie wir sehen, den Krieg zu beginnen. Er drang in Apulien ein, und kam, wie es scheint, bis Ascoli [2]). Bald wurde er jedoch zum Rückzuge genöthigt, da sich in seinem Rücken gefährliche Bewegungen erhoben hatten, die ein schnelles Einschreiten nothwendig machten.

Herzog Manso von Amalfi trat nehmlich für die griechische Sache auf, er knüpfte in den lombardischen Städten Verbindungen an, und in der That schien das griechische Interesse hier überall die Oberhand gewinnen zu wollen. Die Salernitaner zuerst verjagten ihren Fürsten, riefen Manso herbei, und unterwarfen sich somit dem griechischen Reiche.

Sobald der Kaiser Nachricht von diesen Begebenheiten erhalten hatte [3]), verließ er mit seinem Heere Apulien, und drang durch Benevent, wo er sich vom 10ten bis 13ten Oktober aufhielt, in das Gebiet von Salerno ein. Am 2ten November war er zu Capaccia [4]).

Von hier rückte er nicht unmittelbar gegen Salerno vor, sondern begab sich zuerst nach Neapel, das ihm bei seinem Kampfe gegen Salerno und Amalfi von besonderer Wichtigkeit sein mußte. Die Neapolitaner hatten durch die Seeräubereien der Araber bedeutend gelitten [5]). Da sie gegen dieselben bei dem griechischen Reiche keinen Schutz finden konnten, so hatten sie endlich auf eigene Hand einen Seekrieg versucht. Auch war es in der That dem Marinus, einem Sohne des Herzogs Johannes, gelungen, mit 4 Kriegsschiffen und 5 kleineren Fahrzeugen arabische Schiffe in die Flucht zu schlagen [6]). Zwischen

---

[1]) Dein (imp. Const.) Sarracenos ex Siculis et aliis insulis maris et finibus Africae et Egypti adversum eum conduxit in proelium. Ann. S. Gall. l. c. — Graeci cum Saracenis novum foedus impie pacti sunt in castro Scillacis. Chronic. Cav. 980. Wann dies Bündniß abgeschlossen, ist nicht genau zu ermitteln, wahrscheinlich ist es in den Sommer 981 zu setzen.

[2]) Ascoli kam erst später wieder in die Gewalt der Griechen. Lupus Protosp. 983.

[3]) Audiens, quod Salernitani rebellaverant a Paldulfo principe et Mansoni Malfitano se dederant, congregato exercitu venit ad obsidendum Salernum in tertio die post Non. Oct. Chronic. Cav. 981. Daß in dieser Stelle post Non. Nov. zu emendiren sei, ergiebt sich mit Sicherheit aus den Urkunden.

[4]) Diplom. Nachw.

[5]) Propter discursiones Saracenorum erant valde depauperati Neapolitani. Chronic. Neap. (Pratillus III. p. 62.)

[6]) Chronic. Neapolit. 69 — 71. Chronic. Cav. 980.

Neapel und dem Emir von Sicilien bestanden deshalb schon seit längerer Zeit offene Feindseligkeiten, und Sergius, der neue Herzog — Johannes war vor Kurzem gestorben [1]) — nahm unter diesen Umständen wohl keinen Anstand sich Otto zu unterwerfen, und sich mit ihm gegen ihren gemeinsamen Feind zu verbinden. Am 4ten November befand sich der Kaiser zu Neapel [2]), die Einwohner hatten ihm freiwillig, wie es scheint, die Thore geöffnet.

Sofort führte er nun sein Heer gegen Salerno. Am 7ten November erschien er vor den Thoren der Stadt, die ihm jedoch den Eingang verwehrte. Erst nach einer Belagerung von 42 Tagen also am 20sten December ergab sich Salerno [3]), und zwar nach einer Abkunft zwischen dem Kaiser und Manso. Dieser trat auf die Seite des Kaisers, behielt aber das Fürstenthum Salerno [4]).

Inzwischen war auch bereits im November in Benevent die Bewegung ausgebrochen. Kaum hatte der Kaiser den Rücken der Stadt gewandt, so hatten die Einwohner ebenfalls ihren Fürsten vertrieben, und seinen Vetter Pandulf, dem früher unrechtmäßiger Weise sein Erbtheil entzogen war, zur Herrschaft berufen [5]). Auch mit diesem traf Otto ein Abkommen, Benevent wurde ihm überlassen, dagegen mußte er Truppen zum Heere des Kaisers stellen.

So hatte nun Unter-Italien eine ganz neue Gestalt erhalten. Benevent war von Capua getrennt, Salerno dagegen

---

[1]) Vergl. die merkwürdige Erzählung in Petri Damiani Opera ed. Cajetanus III. p. 219., nach der Johannes kurz vor seinem Tode Mönch werden wollte, übrigens aber die Absicht hatte sich dem Kaiser zu unterwerfen.

[2]) Diplomat. Nachw. Otto imperator Neapolim venit. Chronic. Salisburg. bei Petz Script. rer. Austr. I. p. 339.

[3]) Cepit eam post 42 dies. Chronic. Cav. 981. Romualdus Salernitanus 981.

[4]) Die Chronik von Cava berichtet, daß Pandulf zurückgerufen und mit Manso versöhnt worden sei. Auf welche Bedingungen diese Aussöhnung zu Stande gekommen sei, muß dahin gestellt bleiben. Der Catalogus princip. Salern. (Mon. Germ. V. p. 211.) meldet zwar, Pandulf und Manso hätten 2 Jahr und 7 Monate Salerno vereint regiert, Blasio hat aber in seiner Series princip. qui Longobard. temp. Salerni imperarunt urkundlich erwiesen, daß Manso allein die Herrschaft zugestanden hat.

[5]) Iste Landulfus post mortem Pandulfi patris sui regn. mens. VI. et med. et fuit ejectus de Benevento. Chronic. S. Benedicti (Mon. Germ. V. p. 202.) Vergl. Annales Beneventani 982. (Mon. Germ. V. p. 176.) Da Pandulf am 12ten Mai starb, so muß dies Ereigniß in die letzten Tage des Novembers gesetzt werden.

mit Amalfi vereinigt worden. Ottos Verfahren gegen Manso sowohl, wie gegen Pandulf von Benevent zeigte, wie sehr ihm daran gelegen war, die Verhältnisse des Landes nur schnell zu ordnen, wie er Alles aufbot, um Unterstützung zu finden zu dem großen Kampfe, den er vor sich sah. Durch Entschiedenheit und Nachgiebigkeit zugleich war es ihm gelungen sein Ansehen in den lombardischen Fürstenthümern herzustellen, und Amalfi und Neapel überdies auf seine Seite zu bringen. Dem Bunde der Griechen und Araber gegenüber, schloß er nun zu Salerno mit den unteritalienischen Staaten förmlich einen Gegenbund ab. Der Kaiser selbst, Manso von Amalfi und Salerno, Landulf von Capua, Spoleto und Fermo, Pandulf, der frühere Fürst von Salerno und Trasemund, Markgraf von Tuscien, waren die Glieder dieses Bundes, zu dem wahrscheinlich auch Neapel gehörte. Pandulf von Benevent wollte persönlich nicht an dem Feldzuge Theil nehmen, hatte aber Truppen zu stellen versprochen [1]). Morgenland und Abendland standen sich nun in zwei großen Bündnissen entgegen.

Das Weihnachtsfest 981 feierte der Kaiser noch zu Salerno, wo sich inzwischen die Truppen seiner Bundesgenossen, wie die Hülfsvölker aus Deutschland versammelten. Das Heer wird auf 16,000 Mann angegeben [2]). Im Januar schon wurde der Feldzug eröffnet. Ohne Widerstand zu finden drang der Kaiser in Apulien ein, und gegen Bari vor, das alsbald in seine Hände fiel [3]). Am 31sten Januar war er zu Matera, im Februar rückte er gegen Tarent, das er von den Griechen besetzt fand, das aber nach kurzer Zeit sich ihm ergeben mußte [4]). Die Eroberung Apuliens scheint hiermit so gut, wie beendet, gewesen zu sein [5]).

Während des Märzes und Aprils verweilte der Kaiser in

---

[1]) (Pandulfus et Manso) foederati sunt cum imperatore ejusque germano Landulfo et Trasemundo Tusciae Marchione ejus adfine. — Pandulfus vero novus Ben. Princeps noluit Ottoni sociari, sed tantum suos milites misit cum Umfrido Thesaurario et Aldegisio Comite in Tarentum. Chron. Cav. 981.

[2]) Chronic. Cav. 981.

[3]) Chronicon Casauriense l. c. p. 835. Bari kam erst 984 wieder in die Gewalt der Griechen.

[4]) Profecti sunt contra Graecos et Saracenos versus Apuliam et Calabriam per Tarentum, quod comprehenderunt sequenti mense Februar. Chron. Cav. 981. Ipse autem cum Ottone Duce ad urbem Tarentum, quam Danai jam praesidio munitam obtinuerant, festinavit, eamque viriliter in parvo tempore occupatam devicit. Thietmar p. 346. Leo Ost. II. c. 9.

[5]) Plerisque urbibus Apuliae subjugatis. Annal. Colon. 983.

Tarent, und feierte das Osterfest hier in Feindes Lande. Dort stießen auch die Truppen des Pandulf unter dem Schatzmeister Umfried und dem Grafen Aldegis zu seinem Heere [1]). Am 19ten Mai verließ er endlich die Stadt, nachdem er zuvor über die Maaßregeln des Feindes sorgfältige Nachforschungen hatte anstellen lassen [2]).

Jener alten Heerstraße folgend, die bald unmittelbar an der Küste des Meeres dahinzieht, bald mehr landeinwärts sich wendet, drang er darauf südwestlich vor [3]). Zuerst ging der Weg durch die flachen aber sumpfigen Gestade des Meerbusens von Tarent, dann mußte man den unbedeutenden Bradano passiren, und gelangte zu den Ruinen des alten Metapont [4]). Nachdem man den Basente ohne auf Widerstand zu stoßen [5]) überschritten hatte, gelangte man in das Gebiet von Salerno. Längs des Meeres auf einer freien Ebene zog man weiter, die Scandrella, der Agri und Sinno boten dem Marsche keine erheblichen Schwierigkeiten dar, und man nahte sich den Vorhöhen des Silas und der Grenze Calabriens. Das Land wird hier unfreundlich und rauh, der Weg ist häufig von Bächen mit auffallend breiten und steinigen Betten durchschnitten, die Berge treten zuweilen nahe an das Meer, und steigen ziemlich steil auf. Der Crati, der überschritten werden mußte, ist tiefer und breiter, als die andern Küstenflüsse, und ohne Brücke unbequem zu passiren.

Hier an den Grenzen Calabriens hatte das Heer der Griechen und Araber Fuß gefaßt, bei Rossano stieß der Kaiser auf den ersten ernstlichen Widerstand. Die Stadt ist in einer

---

[1]) (Pandulfus) suos milites misit cum Umfrido Thesaurario et Aldegisio Comite in Tarentum. Chronic. Cav. 981.

[2]) Otto cum suis in IV. die post Idus Majas a Tarento discessit cum grandi exercitu. Chronic. Cav. 982. Vergl. Thietmar p. 346.

[3]) Das Geographische und Topographische, was ich hier berühren mußte, ist den Reisebeschreibungen von Bartels, Swinburn und Tommasini entlehnt.

[4]) Leo Ost. II. c. 9.

[5]) Sigonius zuerst und nach ihm die neueren Geschichtschreiber verlegen die unglückliche Schlacht Ottos gegen die Araber an den Basente, doch entbehrt diese Angabe aller Autorität. Die älteren Quellen geben keinen bestimmten Ort, verweisen aber alle auf Calabrien, zu welcher Provinz Basantello doch nicht gerechnet werden kann. (Giebt es oder hat es überhaupt einen Ort Basantello gegeben?) Der Krieg d. J. 982 läßt sich in seiner wahren Gestalt nur aus dem Chronic. Cavense erkennen, das denn auch auf die anderen Quellen ein neues Licht wirft. Alle Darstellungen desselben, die man bisher versucht hat, sind unbedingt falsch. Der Kaiser ist viel weiter vorgedrungen, als man bis jetzt geglaubt hat.

sehr festen Lage, an hohen und steilen Bergen, die bis zum Gipfel hinauf mit Wäldern bedeckt sind, gebaut. Vor derselben kam es zu der ersten Schlacht, in der Otto den Sieg behielt [1]). Rossano fiel darauf in seine Hände, und die Feinde zogen sich südwärts zurück. Otto sah wohl ein, daß der Krieg jetzt eine andere Gestalt gewinnen würde, und Theophano, die bisher dem Heere gefolgt war, blieb deshalb mit dem Bischof Theoderich und ihrem Gefolge hier zurück [2]).

Der Kaiser selbst aber drang unerschrocken weiter vor. Der Marsch des Heeres in den waldigen und bergigen Gegenden Calabriens mußte große Schwierigkeiten darbieten, das Terrain erhebt sich immer mehr, die Berge springen häufiger bis an die Küste des Meeres vor, und laufen in mehrere Vorgebirge aus. Hier und da stieß man auf Castelle, die von Griechen und Arabern besetzt waren, sie alle fielen in die Gewalt des Kaisers [3]). Ueber den ziemlich wasserreichen Neto gelangte man endlich vor Cotrone. Diese Stadt ist auf einem in das Meer vortretenden niedrigen Hügel gebaut, und im Süden durch den Wall eines Vorgebirges beschirmt. Hier versperrten Griechen und Araber mit bedeutenden Streitkräften aufs Neue dem Kaiser den Weg, aber auch hier wurden sie in die Flucht geschlagen, und mußten die Stadt Preis geben. Es ist freilich schwer zu glauben, was Lupus Protospata berichtet, daß 40,000 Araber bei Cotrone gefallen seien: soviel ist aber gewiß, daß Tausende auf dem Schlachtfelde geblieben sind, und unter ihnen Abu al Casem, der muthige und gefürchtete Vorfechter des Islams. Da er in einem heiligen Kampfe für den Glauben sein Leben verloren hatte, so priesen ihn die Araber fortan als Märtyrer [4]).

---

[1]) Chronic. Cav. 982.
[2]) Alpert de divers. temp. p. 130.
[3]) Cepit multa loca Graecis et Saracenis. Chronic. Cav.
[4]) Fecit proelium Otto rex cum Saracenis in Calabria et mortui fuerunt ibi XL. millia Saraceni cum rege eorum. Ignoti Barensis Chronicon (Pratillus IV. 318.), zum Theil Quelle des Lupus Protosp. In einem Codex jener Chronik steht XI. millia. Fecit proelium Otto rex cum Sarracenis in Calabria in civitate Cortuna, et mortui sunt ibi 40 mil. Poenorum cum rege eorum, nomine Bulcassimus. Lupus Protosp. 981. Anno 371 (4. Juli 981 — 23. Juni 982) commisit ipse proelium cum Francorum exercitu et occisus est. Quare Moslemi ducem Abu al Casem Martyrem appellavere, isque interfectus est mense Muharram (4. Juli — 3. Aug.). Sheaboddin p. 61. Nunquam proeliis inferendis abstinuit, donec in quinta expeditione martyrio pro Dei causa occubuit a. 372 (24. Juni 982 — 12. Juni 83.). Novairi p. 19. Hierauf beziehe ich auch die Stelle des Chronic. comit. Capuae. Mon. Germ. V. p. 209. (Landulph princeps Capuae)

Der Kaiser führte darauf sein Heer mitten durch das unfreundliche Gebirge gegen Catanzaro, das die Griechen auf einer Anhöhe vordem als eine Feste gegen die Araber gebaut hatten. Aber auch dieser Platz ergab sich ihm, und so konnte er seinen Weg südlich gegen Squillace fortsetzen, wohin die vereinigten Heere der Griechen und Araber sich zurückgezogen hatten, und ihm hier den hartnäckigsten Widerstand entgegenzusetzen gedachten [1]).

Drei italienische Meilen von der Seeküste entfernt liegt Squillace, das alte Scyllaceum, auf Anhöhen, die sich nach Osten und Norden hin abdachen. Der Weg von Catanzaro dorthin senkt sich zuerst, führt dann durch das fruchtbare Thal des Corace, des alten Crotalus, und über das Flüßchen Alessi wendet er sich an Granitfelsen endlich ziemlich steil zu der Höhe, auf der Squillace liegt. An dem rechten Ufer des breiten und hier schon schiffbaren Corace hatte sich das Heer der Griechen aufgestellt. Der Kaiser griff es hier, nachdem er den Fluß überschritten hatte, am Morgen des 13ten Julius [2]) 982 an.

Es war eine große religiöse Begeisterung im Heere. Konrad, der Sohn des Grafen Rudolf, übergab dem Kaiser unter der heiligen Fahne im Angesichte des ganzen Heeres alle seine Besitzungen im Lothringen, damit dieser sie, wenn er, wie er voraussah, in der Schlacht seinen Tod finden würde, dem Kloster Görz verleihe [3]).

---

bellavit cum Landulph, thio suo, Benebentano contra Grecos et Agarenos, a quibus sauciatus est, sed victor regressit.

[1]) Quos (Graecos et Saracenos) bis debellavit prope Cutrunam et Ruscianum. Sed post captas has urbes et Catanzarum volentes foederati obsidere Scillacium etc. Chronic. Cav. 982. Es wird hier die Schlacht bei Cotrone vor der bei Rossano genannt; ich bin davon abgewichen, weil man sonst eine rückgängige Bewegung des Kaisers annehmen müßte, welche durch die Umstände gar nicht bedingt ist; die Chroniken sind ja überdies in solchen Dingen nicht immer sehr genau. — Für diesen ganzen Marsch bietet noch Romualdus Salernitanus 981 einen Beleg: Dehinc per Brixios et Lucaniam in Calabriam perrexit.

[2]) In der Angabe des Datums schwanken die Quellen: Thietmar p. 346 und die Vita Meinwerci c. 5 geben den 13ten Julius, wahrscheinlich ist das unpassende ante Idus im Chronic. Cav. auch in III. Idus zu verbessern; das Necrolog. Fuldense und Luneberg. geben den 14ten Julius; Lambert den 15ten Julius; den 16ten endlich das Necrol Merseburg. und die Gesta epp. Mettensium bei d'Achery spicilegium II. (ältere Ausgabe) p. 228.

[3]) — quod Conradus filius quondam Rudolfi comitis in die belli, quod fuit inter ipsum Ottonem et Sarracenos, sub Fanone seu vexillo Imperiali legali ritu tradendum sibi commendaverit omne

Voll dieser Begeisterung drang man in die Feinde ein, aber man fand hartnäckigen Widerstand. Bis zum Mittage wurde gekämpft, endlich wichen die Griechen, und zogen sich mit großem Verluste nach Squillace zurück [1]).

Das deutsche und longobardische Heer überließ sich bereits sorglos der Freude des Sieges. Der Kaiser meinte, es sei schon Alles geschehen, er ließ seine Soldaten die Waffen ablegen, und sich auf dem Schlachtfelde am Flusse zerstreuen um Beute zu suchen. Da plötzlich brachen die Araber in ungeheuren Schaaren aus den Bergen hervor [2]), welche die Gegend umkränzen. Rings sieht Otto sich und sein Heer eingeschlossen, von allen Seiten stürmen die Feinde an [3]). An Widerstand ist nicht zu denken, ein Jeder sucht nur, wo möglich, sich noch durch die Flucht zu retten [4]). Aber die Einen fallen auf der Stelle unter den Schwerdtern der Feinde, Andere finden ihren Tod in den Wellen des Flusses, Andere sinken von den Händen ihrer eigenen Landsleute, da die Nacht hereinbricht, und man Freund und Feind nicht mehr unterscheiden kann [5]). Das ganze Heer wurde vernichtet. Vom Schwerdte getroffen, sagt ein Zeitgenosse [6]), sank dahin, die purpurne Blüthe des Vaterlandes, die Zier

---

praedium suum, quod habebat in regno Lothariensi; rogaveritque in conspectu totius exercitus, ut hoc totum Gorziensi monasterio Imperiali praeceptione, si ea die, uti contigit, moreretur, conferret Imperator. Diplom bei Mabillon de re diplomatica p. 575. Excerpirt bei Mascow Comment. I. p. 131.

[1]) Volentes foederati obsidere Scillacium, ubi omnes Graeci et Saraceni se fortiter copulaverant prope fluvium Crotalum, factum est ibi proelium maximum a mane ante Id. Jul. usque ad meridiem, in quo Graeci omnino profligati fuerunt, fugientes versus Scillacium. Teuthonici absque consilio depositis armis spolia hostium colligere coeperunt, et statim Saraceni magno robore insilierunt in eos et plurimos interfecerunt et submerserunt, et Otto in fugam per naviculam salvatus est in fluvio; ad Roscianum semivivus pervenit. Chronic. Cav. 982.

[2]) Annales S. Galli majores 982. Chronic. Sagorn. p. 78.

[3]) Circumfusus infinita multitudine. Annal. S. Galli a. a. O.

[4]) Nach der Angabe späterer Scribenten z. B. des Martinus Polonus (Boecler Script. p. 367) sollen die Römer und Beneventaner zuerst geflohen sein.

[5]) Multi de populo cesi sunt, invicem se demolientes de Saxonibus. Annales Corbejenses 982. Mon. Germ. V. p. 5.

[6]) Stratus ferro occidit flos patriae, purpureus decor flavae Germaniae plurimum dilectus Augusto Caesari, qui cum stupentibus oculis nefas exhorret, tandem pudet, quia mulierem audivit etc. Qui putas color? Quae facies cernenti talia erat? Quae tibi magnanime juvenis dies illa erat, quando in potestatem Sarracenorum populum Dei traditum vidisti, sub pedibus Paganorum Christia-

des blonden Deutschlands, vor Allem theuer dem Kaiser. Welch ein Tag, ruft er aus, war jener für dich, als du das Volk Gottes in die Hand der Saracenen gegeben, den Ruhm der Christen zertreten unter den Füßen der Heiden sahst [1])!

Nur wie durch ein Wunder entkam der Kaiser selbst dem Verderben. Von den Feinden gedrängt hatte er sich, wie es scheint, bis zur Mündung des Flusses durchgeschlagen, hier stürzte er sich, da er keine Rettung mehr sah, mit seinem Rosse in die Fluthen, und suchte ein Fahrzeug, das er in der Ferne bemerkte, zu erreichen. Dies gelang ihm, und er wurde von den Schiffern aufgenommen. Zum Unglück waren es Griechen, doch war unter ihnen ein Slawe, der den Kaiser kannte. Er gab ihm Kleider, und machte ihm bemerklich, er solle verheimlichen, wer er wäre. Die Schiffer aber überredete er, ihr Gefangener sei des Kaisers Kämmerer, unter dessen Obhut die Schätze desselben wären, die sich in diesem Augenblicke zu Rossano befänden. Wollten sie ihn dahin bringen und dann in Freiheit setzen, so verspräche er ihnen den größten Theil derselben zu geben. Da der Slawe sich selbst als Bürgen für die Erfüllung des Versprechens einsetzte, so glaubte man ihm, und steuerte nach Rossano. Der Slawe geht in die Stadt, sobald man gelandet, angeblich um das Geld herbeizuschaffen, in der That aber um den Bischof Theoderich von der Gefangenschaft und der Ankunft des Kaisers zu unterrichten. Theoderich eilt mit zweien seiner Dienstleute dem Strande zu, ein schnelles Roß führen sie mit sich. Sobald der Kaiser die Nähe seiner Getreuen bemerkt, springt er hurtig aus dem Schiffe, besteigt, sobald er am Lande ist, das Roß, und eilt der Stadt zu, wo er seine Gemahlin und die Seinen wiederfindet [1]). Halbtodt, sagt die Chronik von Cava, sei er zu Rossano angekommen.

Von dem tiefsten Schmerze mußte der Kaiser erfüllt werden, wenn er zurückblickte auf das Unglück, das ihn betroffen

---

num decus laceratum aspexisti? — Ergo Rex puer cernens caros ablatos, optimates occisos, nescius quo se vertat, irato Domino quo vadat, in maximam desperationem filiam criminum impegit. Bruno in Vita Adalberti. Acta SS. April III. p. 189.

[1]) Dies und nicht mehr läßt sich nach einer kritischen Prüfung der mannigfachen Berichte und Sagen über Ottos Flucht, wie sie im Excurs XII. versucht ist, als glaubwürdig annehmen, und auch hierin ist noch manches unsicher und zweifelhaft. Der Aufenthalt Ottos zu Rossano wird durch eine Urkunde bei Ughelli III. 218. bestätigt, doch ist das Datum derselben pridie Cal. Aug. offenbar falsch, da eine andere Urkunde, von Cassano VI. Cal. Aug. datirt, erhalten ist, und an eine rückgängige Bewegung des Kaisers gar nicht zu denken ist.

hatte. Die traurigsten Folgen mußte seine Niederlage nach sich ziehen. Die meisten Städte und Ortschaften Calabriens und Apuliens, die er in seine Gewalt bekommen hatte, fielen unmittelbar darauf wieder in die Hände des Feindes, die Besatzung derselben wurde in die Gefangenschaft geführt, das ganze Land von den Arabern plündernd durchzogen [1]).

Er selbst konnte seinen Gegnern jetzt nicht aufs Neue die Spitze bieten. Sein ganzes Heer war aufgelöst, die Edelsten und Vornehmsten geblieben. Landulf von Capua, Pandulf und Atenulf, seine Brüder, Markgraf Trasemund von Tuscien, Ingulf, Wadibert und Guido von Suessia, seine Verwandten, Dagobert und viele Andre von den italischen Fürsten waren gefallen [2]). Von dem deutschen Adel waren nicht weniger unter den Todten: Richard, der Träger der kaiserlichen Lanze, Udo, der Heerführer der Franken, die Markgrafen Berthold und Günther, der Bischof Heinrich von Augsburg, die Grafen Bezelin, Gebhard, Ezelin und sein Bruder Bezelin, dann Burchard, Konrad und unzählige Andre, deren Namen, wie Thietmar sagt, Gott wissen mag [3]). Zwar wurden sie als Sieger auch im Fallen gefeiert, denn sie hatten in einem heiligen Kampfe ihr Leben geopfert [4]), aber ihr Verlust war in dem Augenblicke, wo die

---

[1]) Postea loca plurima jam ab Augusto occupata ab inimicis recuperata sunt et multi captivati. Chronic. Cav. 982. Otto a Sarracenis victus fugit Salernum et Capuam. Illi Calabriam omnem depraedantur. Chronicon S. Sophiae 982. Die Notiz des Lupus Protospata z. J. 982: Tradita est Civitas Barii in manus Chalochyri Patricii qui et Delfina a duobus fratribus Sergio et Theophylacto mense Junii II. die, ist auf 984 zu beziehen, wie das Chronic. Cav. z. J. 984 erweist.

[2]) (Landulph) occisus est cum Athnulph germano suo Ingulph et Vadibert et Gudo de Suessia nepotibus suis. Chronic. com. Capuae. Mon. Germ. V. p. 209. De Principibus primis plerique extincti sunt, inter quos Princeps Capuae et fratres ejus, Trasemundus, Dagobertus et alii. Chronic. Cav. 982. Leo Ost. II. c. 9. Series Comitum Capuae. Muratori SS. II. I. p. 335.

[3]) Paululum resistentes prosternunt proh dolor III. Id. Julii, Richarium lanciferum et Udonem ducem matris meae avunculum, Comitesque Thietmarum, Becelinum, Gevehardum, Guntherum, Ecelinum ejusque fratrem Becelinum cum Burchardo et Dedi ac Conrado caeterisque ineffabilibus, quorum nomina dominus sciat. Thietmar p. 346. Das Necrologium Fuldense fügt mit dem Datum des 14ten Juli und der Bemerkung: Isti occisi sunt a Sarracenis noch hinzu: Berthold, Irmfrid, Arnold, Werner, Kunimund. Schannat hist. Fuld. C. Prob. 475.

[4]) II. Cal. (Id.) Jul. Proelium Calabritanum inter Ottonem imp. et Sarracenos, ubi Christiani pro defensione s. ecclesiae occumbendo victores effecti sunt. Necrol. Sennon. (Handschr.) bei Mone Anzeiger 1837. Heft II.

heilige Sache zu unterliegen schien, nicht minder schmerzlich. Viele, Cleriker und Laien, waren auf dem Schlachtfelde in Gefangenschaft gerathen, und kehrten aus Kerker und Banden abgemagert und erschöpft erst spät aus Sicilien und Afrika heim[1]). Wenige entkamen, und unter diesen sanken alsbald nach so vielen Anstrengungen und Entbehrungen noch Manche als eine Beute des Todes dahin, wie der Herzog Otto und der Abt Werner von Fulda[2]).

Vor Allem aber mußte Otto auf seine Rettung bedacht sein, denn schon waren die Feinde bis in seine Nähe gedrungen, und suchten ihn auf. Kaum entkam er ihnen mit seiner Gemahlin, indem er seinen Weg über Cassano und Marsico nach Salerno nahm, wo er sich am 18ten August befand[3]). Von dort eilte er über Avellino nach Capua, wo er sich vom Ende des Septembers bis zur Mitte des Novembers aufhielt[4]).

Hier hatte der Kaiser wichtige Anordnungen zu treffen, denn die erledigten italischen Fürstenthümer mußten aufs Neue besetzt werden. Capua war erblich, und der Kaiser bestätigte daher dasselbe ohne Weiteres dem vierten Sohne Pandulfs des Eisenkopfs Landenulf und dessen Mutter Aloara[5]). Spoleto und Fermo blieben auch jetzt mit Capua vereinigt). Ueberdies war die Markgrafschaft Tuscien durch Trasemunds Tod erledigt, und hier brauchte Otto unter den obwaltenden Umständen besonders einen tüchtigen und zuverlässigen Mann. Er glaubte diesen in Hugo, dem Sohne des Markgrafen Hubert, aus sehr vornehmem Geschlechte — König Hugo war sein Großvater —, gefunden zu haben. Dieser hatte früher schon einmal, wie sein Vater, die toscanische Mark verwaltet, war aber alsdann, man weiß nicht aus welchen Ursachen, von seinem Amte entfernt worden[7]), jetzt stellte ihn der Kaiser wieder her. Ohne Zweifel war er dazu bestimmt die Rolle Pandulfs des Eisenkopfs zu übernehmen,

---

[1]) Ex captivis autem multos postea reversos vidimus tam Clericos quam Laicos, quorum unus erat Vercellensis episcopus carcere diu maceratus apud Alexandriam. Annal. S. Gall. 982.

[2]) Vita Udalr. c. 28.

[3]) Annal. Benevent. 982.

[4]) Ipse Imp. cum conjuge sua vix evaserunt cum paucis militibus per Marsicum et Abellinum Capuam, ubi Aloarae Principissae et ejus filio Landenulfo Principatum confirmavit in mense Octobri Ind. X. Chronic. Cav. 982. Leo Ost. II. c. 9.

[5]) Chronic. comit. Cap. a. a. O.

[6]) In einem Diplom bei Pratillus I. p. LXXV heißt Landenulf noch 992 Spolitensium dux. Gewöhnlich nimmt man an, daß Spoleto damals an Hugo gekommen sei. Lebret, Geschichte von Italien I. 576.

[7]) Muratori z. J. 961. Lebret a. a. O.

und als der Verfechter der kaiserlichen Sache in Italien in die Schranken zu treten. Otto hatte sich in seinem Manne nicht geirrt, und diese Wahl wurde für die Regierung seines Sohnes von den bedeutendsten Folgen.

Nachdem der Kaiser so während eines längeren Aufenthalts zu Capua wichtige Reichsgeschäfte erledigt hatte, begab er sich nach Rom[1]), wo er wahrscheinlich das Weihnachtsfest (982) — es war das letzte, das er erlebte — feierte.

Hier erreichte ihn eine höchst schmerzliche Botschaft. Am 1sten November war Herzog Otto in der Blüthe des Lebens, im 28sten Jahre, auf dem Wege nach der Heimath zu Lucca verstorben[2]). Wir wissen, wie diesen das Schicksal mit dem Kaiser verbunden hatte, und wir können ermessen, wie des Freundes Tod Otto erschüttern mußte. Wohl mochte er ihn an sein eignes Ende mahnen. Die irdischen Ueberreste seines Freundes ließ Otto über die Alpen bringen, und in dem Stifte zu Aschaffenburg bestatten[3]), das der Verstorbene begründet und stets mit Vorliebe gepflegt hatte. Herzog Otto hinterließ keine Kinder. Zwei Herzogthümer waren durch seinen Tod erledigt.

Indeß ging die Nachricht von der Niederlage des Kaisers durch ganz Europa, und überall, wohin sie drang, brachte sie den größten Eindruck hervor[4]).

In Italien selbst belebte sie den Muth der Unzufriedenen aufs Neue. O Zeiten, o Sitten, ruft Gerbert, damals Abt von Bobbio, aus, indem er den Zustand Italiens betrachtet. Wenn auch die Fürsten des Landes selbst ihrem Gebieter noch schmeichelten, so wagten doch ihre Vasallen die Befehle desselben zu verspotten, seinen Gesandten Nachstellungen zu bereiten, ihn selbst entwürdigten sie durch die schmählichsten Spottnamen[5]).

---

[1]) Romam cum conjuge adiit. Chronic. Sagorn. p. 79.

[2]) Vita Udalrici c. 28. Annal. Hildesh. 982. Lambert. Schafnab. z. J. 982 ist zu berichtigen aus der vita Udalr. Das Datum ergiebt das Necrol. Merseburg. (Höfers Zeitschrift I.). Abt Werner starb am 30sten October. Necrolog. Fuldense.

[3]) Vita Udalrici c. 28.

[4]) Periculosissimum et etiam infelicissimum Calabriae bellum, adhuc per orbem terrae clade et infamia notissimum. Vita S. Godehardi c. 1.

[5]) Quid ora caudaeque vulpium blandiuntur hic domino meo? Aut exeant de Palatio aut suos repraesentent satellites, qui edicta Caesaris contemnunt, qui legatos ejus interficere moliuntur, qui ipsum asino coaequant. Taceo de me, quem novo locutionis genere equum emissarium susurrant. — O tempora! o mores! Ubinam gentium vivo! Ep. Gerb. No. 11. Ipse Caesar omnium hominum excellentissimus a furciferis asino coaequatur. L. c. No. 12.

An den Nord- und Ostgrenzen des Reichs erhoben sich Dänen und Slaven in den Waffen, um das verhaßte Joch der Deutschen abzuschütteln.

Wie anders in Deutschland selbst! Mit der tiefsten Betrübniß wurde die Schreckenskunde in allen Gauen des Vaterlandes gehört, vornehmlich aber in Sachsen und Thüringen. Hier traten die Fürsten und Herren sogleich zusammen, und sandten in ihrer Aller Namen ein Schreiben an den Kaiser, worin sie ihn um die Gnade baten vor seinem Angesicht erscheinen zu dürfen. Otto rührte diese Anhänglichkeit, auch er sehnte sich nach seinen Sachsen, und er berief sie, wie die andern deutschen und italischen Fürsten auf den Juni (983) zu einem Reichstage nach Verona, damit sie dort gemeinsam über das, was unter diesen Umständen dem Reiche am zuträglichsten wäre, rathschlagen könnten[1]).

So zogen denn Deutschlands Fürsten über die Alpen, nur Herzog Bernhard kehrte mitten auf dem Wege wieder um, da er die Botschaft erhielt, daß die Dänen schon einen Angriff auf die Nordgrenze des Reichs gemacht hätten.

Der Kaiser hatte inzwischen Pavia und die meisten anderen Städte der Lombardey bereist, und begab sich nun auch nach Verona[2]), wo er noch vor dem 1sten Juni eintraf.

Eine stattliche Versammlung war hier zusammengekommen. Die Großen Sachsens, Frankens, Lothringens, Schwabens und Baierns, Römer und Lombarden, an Sprache, Tracht und Sitte einander durchaus unähnlich[3]), fanden sich hier vereinigt, selbst der Böhmenherzog hatte eine Gesandtschaft abgeschickt, welcher der heilige Adalbert folgte, der hier zum Bischof von Prag geweiht wurde[4]). Aus dem Fürstenkreise leuchteten aber vor An-

---

[1]) Omnes nostri principes comperta tam miserabili fama conveniunt dolentes, et ut eum sibi liceret videre per epistolae portitorem unanimi supplicatione poscebant. Quorum legationem Caesar, ut audivit, desideranti animo consensit. Indicitur in Berna civitate conventus et omnis huc convocatur principatus, necessaria ut hic tractarentur multa. Thietmar p. 347.

[2]) Deinde Papiam caeterasque Italiae civitates peragrans Veronam adiit. Chronic. Sagornin. p. 79. Annal. Hildesh. 983.

[3]) Natione lingua et habitu dissimiles. Annal. und Chronogr. Saxo 983.

[4]) Adalbert wurde am 29sten Juni durch Willigis von Mainz geweiht. Vita S. Adalberti (Mabillon Act. SS. Sec. V. p. 849.) Palacky in seiner Würdigung der böhmischen Geschichtsschreiber p. 294. meint, daß hier in Verona wohl Otto II. den Bischof Gumpold von Mantua beauftragt habe, das erste Leben des h. Wencislaus zu schreiben. Vergleiche auch Palacky Geschichte von Böhmen I. p. 235.

dern hervor die Glieder der herrschenden Familie selbst, der Kaiser, seine Mutter und seine Gemahlin, seine Schwester Mathilde, die Herzogin Beatrix, eine Frau von ausnehmender Klugheit, und des Kaisers Sohn, ein Knabe von kaum drei Jahren, die Hoffnung des Reiches.

Mehrere Geschäfte von großer Bedeutung waren auf dieser Versammlung zu erledigen. Erstens wollte der Kaiser seinem Sohne jetzt schon die ungestörte Nachfolge sichern, da er wohl fühlen mochte, daß seines Lebens Ende nicht fern sei; dann waren zwei Herzogthümer zu besetzen; endlich waren Vorbereitungen zu treffen zu einem neuen Kriegszuge gegen die Araber und Griechen um die erlittene Schmach zu rächen [1]).

Die Wahl seines dreijährigen Sohnes zum Könige setzte Otto, wie es scheint, ohne Schwierigkeiten durch. Der Sohn des Kaisers, sagt Thietmar, wurde von Allen zum Herrn erwählt [2]). Es scheint die Wahl von den Deutschen und Italienern vereinigt abgehalten zu sein, und der Kaiser dabei überhaupt eine gänzliche Vereinigung beider Reiche beabsichtigt zu haben. Denn die Krönung sollte zu Achen am Weihnachtsfeste durch Willigis von Mainz und Johannes von Ravenna, einen deutschen und einen italischen Kirchenfürsten, vollzogen werden [3]).

Das erledigte Herzogthum Baiern wurde an Heinrich, Bertholds Sohn, gegeben, der aus seinem Exil zurückgerufen war [4]). Otto suchte sich also dieser baierschen Familie wiederum zu nähern. Kärnthen blieb unter Herzog Otto, Konrads Sohn, noch für den Augenblick von Baiern getrennt. Schwaben kam an ein fränkisches Haus. Konrad [5]), der Sohn jenes Udo, welchem Otto I. den erblichen Besitz von Oberrheingau und Wettergau bewilligt hatte, und der Bruder jenes bei Squillace gefallenen Udo [6]) erhielt das Herzogthum zum Lohn für viele treue Dienste, die sein Haus dem Kaisergeschlechte geleistet [7]).

---

[1]) Tunc victor et victus pro recolligendo milite huc venerat, volens ultum ire damna victoriae. Vita Adalb. p. 849.

[2]) Filius imperatoris Otto tertius ab omnibus in Dominum elegitur. Thietmar p. 347. Ann. Saxo 983, wohl aus den Ann. Quedlinburg.

[3]) Thietmar p. 347.

[4]) Ibi Henricus minor de exilio ductus dux Bojoariorum constitutus est. Annal. Hildesh. 983. Thietmar p. 347.

[5]) Cuonradus dux Alemanniae factus est. Hermannus Contractus 983.

[6]) Mascow Comment. I. p. 133. Pfister Geschichte der Teutschen II. p. 81.

[7]) Pfister a. a. O. sagt, in Franken sei auf Herzog Udo sein Sohn Heinrich gefolgt. Wo aber sind die Beweisstellen zu finden?

Zu dem neuen Feldzuge konnte Otto wohl auf die Sachsen nicht rechnen, da diese an ihren Grenzen selbst einen Feind abzuwehren hatten. Auch die neuen Herzoge Schwabens und Baierns konnten für den Augenblick sich schwerlich aus ihren Herzogthümern entfernen, überdies war die Blüthe des schwäbischen und baierschen Adels bei Squillace geblieben. Deshalb mußte besonders Italien in Anspruch genommen werden, wenn auch eine Hülfsleistung aus Deutschland gefordert und versprochen wurde[1]). Es ging daher der Befehl, sich zu der Fahne des Kaisers zu sammeln, durch ganz Italien. Otto hatte die gewaltigsten Pläne. Wenn er Calabrien unterworfen haben würde, so hieß es, würde er eine Schiffbrücke über die Meerenge nach Sicilien schlagen und die Araber in ihrem eignen Lande angreifen[2]). Ganz Italien würde er über die Wogen des Meeres führen[3]). Das Heer sollte sich im Herbst versammeln, der Feldzug selbst erst im Spätherbste eröffnet werden.

Gegen das Ende des Juni ging die Reichsversammlung auseinander. Man schied mit trüben Ahnungen. Der h. Majolus soll die Hände des Kaisers gefaßt und ihm gesagt haben: Glaube mir sicherlich, daß wenn du nach Rom gehest, du nimmer das Land deiner Geburt wieder sehen, sondern dort dein Grab finden wirst[4]). So geschah es. Die deutschen Fürsten sagten ihrem Kaiser das letzte Lebewohl[5]), und zogen mit seinem Knaben über die Alpen der Heimath zu. Auch der Kaiser verließ Verona, am 20sten Juni befand er sich zu Mantua.

Ihn, der niemals Ruhe gesucht zu haben scheint, beschäftigte in diesem Augenblicke bereits schon eine neue Unternehmung. Venedig hatte seinen Zorn auf mannigfache Weise gereizt. Gleich nach der Niederlage des Kaisers hatte das griechische Interesse in dieser Stadt abermals die Oberhand gewonnen, die Mauroceni waren mächtig geworden, und der Doge Tribunus hatte sich an sie angeschlossen. Der Stiftungsbrief des Klosters S. Giorgio vom 22sten December 982 datirt selbst nach den Regierungsjahren Basils und Constantins[6]). Als aber Otto die Städte der

---

[1]) Hierfür spricht das Chronic. Cav. 983. Auch befanden sich fast alle deutschen Fürsten im Winter 983 in Deutschland.

[2]) Hoc anno imperator cogitans se vindicare in eos, qui in Sicilia habitant, Sarracenos, voluit arte Darii (?) quondam regis Persarum, ponte navibus juncto, quem ad modum ille Graeciam, ita et ipse Siciliam intrare. Annal. S. Gall. 983.

[3]) Disponens aequoreas undas potestative cum omni transmeare Italia per universum regnum dilatat militandi praeceptum. Arnulf. Med. I. c. 9.

[4]) Syrus in vita Majoli Lib. III. c. 10.

[5]) Ultimum valedicentes. Thietmar p. 347.

[6]) Ughelli Italia sacra Tom. V. p. 1200.

Lombardei durchzog, da fürchtete man sich doch zu Venedig, und der Doge hielt es für das Beste Gesandte an den Kaiser nach Verona zu schicken und um Friede und um die Erneuerung der alten Verträge zu bitten. Petrus Maurocenus, ein Mönch, Bouarius, ein Nobile, und Petrus Andreadi Tribunus gingen deshalb als Gesandte dorthin, und legten ihre Sache dem Kaiser vor[1]). Dieser brachte sie im Rathe der Fürsten zur Sprache, und man verstand sich dazu die Bitten der Venetianer zu bewilligen. Ueberdies wurde unter gegenseitiger eidlicher Bekräftigung der Bund mit der Republik erneuert. Der Kaiser ließ deshalb am 9ten Juni zwei Urkunden ausstellen, die eine als ein Friedensinstrument, die andre als Bundesurkunde[2]). Der Friede sollte jedoch nur kurze Zeit bestehen. Während Otto sich noch zu Verona aufhielt, kamen flüchtig die Colopriner zu ihm, und baten um Hülfe und Schutz. Die Maurocener hatten nehmlich die Gewalt, die sie jetzt in Händen hatten, zum Untergange ihrer Feinde anzuwenden und den Mord ihres Stammvetters an denselben zu rächen gedacht. Diese aber, an deren Spitze damals Stephanus Coloprinus stand, hatten Nachricht erhalten von den Anschlägen ihrer Gegner, deshalb heimlich die Stadt verlassen und sich zu dem Kaiser geflüchtet. Unter solchen Umständen mochte Otto den Bund für gelöst erachten. Stephan fand Aufnahme, und zeigte dem Kaiser Mittel und Wege an, durch welche er sich Venedigs würde bemächtigen können, überdies versprach

---

1) Irrthümlich verlegt das Chronic. Sagornin. diese Gesandtschaft in eine frühere Zeit.

2) Das Protokoll über die Verhandlung findet sich unter dem Titel: Securitas Venetorum etc. in den Monum. Germ. Leg. II. B. p. 35. In der Einleitung heißt es: Residentibus cum Ottone piissimo imperatore et invictissimo augusto Adheleida matre sua cum Theophanu conjuge ejus seu principibus ultramontanis et Italicis Villegiso Maguntino archipraesule et Gislario Magiburgensi seu Echerto Treverensi archipraesulibus, Petro Ticinensi et Petro Cumano episcopis, Deoderico Mettensi, Albino Bresenono (Brixen) episcopis, Ezulo duce Bojoariorum, Ottone Vuielmo Comitibus aliisque quam plurimis majoris ac inferioris ordinis nobilibus hominibus imperialem adierunt celsitudinem Venetici etc. Das Friedensinstrument findet sich ebendaselbst unter dem Titel Pacificatio. Die Bundesurkunde endlich bei Muratori in der Relatione di Comacchio (in der franz. Uebersetzung p. 476) und von Hormayr Geschichte von Tirol II. p. 50. Mir ist jedoch nur der Auszug bei Mascow Comment. I. p. 133 bekannt geworden. Dort heißt es: Hanc scriptionem Pacti Nostrae Excellentiae fieri decrevimus, per quam datis ex utraque parte sacramentis, perennem inviolabiter pactionem ac indirupta foedera, ut decet Christianos, tenere decernimus, nostra Divini Imperii Potestate, ita ut pars parti nil malignum aut injustum, sed semper, quod rectum est, in omnibus actionibus rebusque facere praesumat etc.

er ihm hundert Pfund reinen Goldes, wie erzählt wird, zu zahlen, wenn die Herzogswürde ihm zugestanden würde[1]).

Otto ging in der That auf diese Vorschläge ein, und beschloß Venedig belagern zu lassen. Er machte sogleich ein Edict bekannt, niemand solle in den Ländern, die seinem Scepter unterworfen wären, einem Venetianer Zugang und Aufnahme gestatten, und niemand Venedig selbst betreten. Den vornehmen venetianischen Flüchtlingen aber, die bei ihm waren, befahl er alle Zugänge der Stadt, auf denen die Lebensmittel zugeführt würden, zu besetzen und jede Zufuhr abzuschneiden[2]).

Otto selbst ging nach Mantua und von dort nach Ravenna, wo er sich in der Mitte des Juli (983) aufhielt. Stephan Coloprinus mit seinem Sohne Dominicus bewachte nun die Straße von Padua; Ursus Boduarius die Etsch; Dominicus Silvo und Peter Tribunus die Gegend von Mestre, Marinus Coloprinus sorgte für eine stete Verbindung zwischen beiden; zu Ravenna stand der jüngere Stephan Coloprinus; und Johannes Vennatus eilte zwischen allen diesen einzelnen Posten fortwährend hin und her. So war Venedig freilich von der Landseite ganz abgesperrt, aber die Verbindung zur See vermochte man nicht zu hindern, und hiedurch hielt sich die Stadt. Bei den Einwohnern stieg natürlich die Erbitterung gegen die Coloprinis aufs Höchste, der Doge ließ ihre Häuser zerstören, und ihre Weiber einkerkern, damit sie nicht die Flucht ergreifen könnten. Endlich machten sich doch die Unbequemlichkeiten der Belagerung bemerkbar, und die Venetianer schickten Gesandte an den Kaiser, um die Aufhebung der Belagerung zu erwirken. Aber weder Bitten noch Geschenke[3]) vermochten etwas über ihn, er erließ nur ein geschärftes Edict, daß man keines Venetianers, den man in sei-

[1]) Caesari persuasit, quod si vellet consiliis monitisque suis acquiescere, Venetiam diu desideratam facili certamine posset acquirere, et insuper quo imperatoris animus ad hoc nequissimum perficiendum scelus potius exardesceret, centum libras purissimi auri se illi daturum spopondit, si devicta patria sibi ducatus dignitatem concederet. Chronic. Sagorn. p. 80.

[2]) Quod audiens imperator universis suo sceptro adjacentibus edictum et inevitabile intulit praeceptum, ut nemo aliqua praesumtione fultus deinceps quemlibet Veneticum in aliquam sui imperii partem permitteret exire, neque aliquis suorum in Venetiam auderet intrare. Tunc unicuique Veneticorum secum degenti firmiter praecepit, ut cum suis videlicet nuntiis loca, quibus alimonia confluere ad Veneticorum solatia noverant, solerti studio custodirent. Chronic. Sagornin.

[3]) Imp. in tanta severitate — perseverans, qui nec precibus nec quibuslibet muneribus eum placare valerent. Chronic. Sagornin. p. 81.

nem Reiche antreffen würde, schonen sollte[1]. Hierauf verließ er Ravenna, und überließ die weiteren Maaßregeln den Coloprinis. Denn schon wurde er nach einer andern Seite gerufen. Der Erzbischof Landulf von Mailand forderte selbst ihn zu einer Belagerung seiner Residenz auf.

Im Jahre 979 nehmlich war der Erzbischof Arnulf, der unter Otto I. eine bedeutende Rolle gespielt hatte, gestorben, und ihm der Subdiacon Landulf auf dem Bischofsstuhle gefolgt. Die Wahl desselben war nicht auf gesetzlichem Wege geschehen, sondern durch Gewalt und Bestechung wider den Willen des Clerus durchgesetzt worden. Landulfs Vater nehmlich, Bonizo[2]) von Carcano, hatte Otto I. wichtige Dienste geleistet, und war dafür in Mailand reichlich entschädigt worden, indem er durch gehäufte Beneficien eine Macht erlangt hatte, die der eines Herzogs nach dem Urtheile des Landulf gleich zu achten war[3]). Als er nun seinem Sohne zur höchsten kirchlichen Würde in Mailand verholfen hatte, wuchsen seine und seiner Söhne Anmaßungen mehr und mehr, und er übte als Vogt der erzbischöflichen Kirche in der Stadt eine neue und ungewohnte Herrschaft aus. Diese Stellung gab ihm das entschiedenste Uebergewicht in der Stadt, da das Ansehen der Markgrafen bereits in Verfall gerathen war[4]).

Als aber der kaiserliche Name, der Bonizo und Landulf noch schützte, in der Lombardei in Mißachtung kam, da erhob sich auch die freie Gemeinde in Mailand gegen ihre Tyrannen. Es entstand eine Verschwörung gegen den Erzbischof, die Mailänder theilten sich in zwei Parteien, zwischen denen es endlich innerhalb der Stadt selbst zu einem blutigen Kampfe kam. In

---

[1]) **Omnibus suum iterum praeceptum imposuit, ut nulli in aliqua sui imperii parte pervento Venetico parcere auderent. Chronic. Sagornin. p. 81.**

[2]) So nennt ihn Landulf II. 17. Das Testament Landulfs, das erhalten ist, nennt den Vater des Erzbischofs Ambrosius. Die Doppelnamen sind in jener Zeit bei dem lombardischen Adel nicht ungewöhnlich. Giulini II. 384 und 484.

[3]) **Totam hanc urbem velut dux castrum procurando tenebat.** Giulini II. 379 macht über diese Worte des Landulf sehr richtige Bemerkungen, nachdem er schon zuvor gezeigt hat, daß die Grafschaft in Mailand den Vorfahren des Hauses Este zugestanden habe. Leo in seiner Entwickelung der Verfassung der lombardischen Städte p. 96 behauptet, Bonizo sei wirklich Graf oder Herzog von Mailand gewesen.

[4]) Giulini II. 353 ff. Leo a. a. O. meint Bonizo habe den Grafensprengel freiwillig an seinen Sohn übertragen, und so sei er an die Erzbischöfe für immer übergegangen. Diese Conjectur hat gegen sich, daß Bonizo erweislich niemals Graf in Mailand war.

Folge dessen verließ Landulf mit seinen Brüdern seine Residenz, in der er sich doch nicht mehr behaupten konnte. Bonizo blieb in der Stadt zurück. Landulf fand bei dem Adel der Umgegend[1]) Anhang, vornehmlich dadurch, daß er ihm manche Einkünfte der mailändischen Kirche zu Lehn gab. So brachte er ein Heer zusammen, mit dem er gegen die Stadt anrücken konnte. Aber die Mailänder warteten seine Ankunft nicht ab. Vor den Mauern stellten sie sich ihm auf dem Felde von Carbonate entgegen, und lieferten ihm eine blutige Schlacht. Landulf unterlag abermals, und seine Niederlage zog den Tod seines Vaters nach sich. Die Magd des Tazo[2]), eines vornehmen Mannes, — so erzählt wenigstens Arnulf — hörte, daß ihr Herr in der Schlacht geblieben sei, und drang darauf von Schmerz und Zorn entbrannt in das Haus des Bonizo, wo sie den schwachen Greis auf seinem Bette mit einem Messer ermordete. Landulf begab sich nun zum Kaiser, stellte ihm vor, wie wichtige Dienste seine Familie dem kaiserlichen Hause geleistet, wie sie dafür jetzt vom Uebermuthe der Bürger zu leiden habe, wie die Würde des Reichs und der Kirche gefährdet sei, und bat ihn mit seiner ganzen Heeresmacht die Stadt zu belagern.

Otto, der damals schon einen großen Theil seines Heeres — es war im August 983 — versammelt haben mußte, folgte der Aufforderung des Erzbischofs. Wie ein Löwe erzürnt, erzählt Landulf in seiner prunkhaften Weise, kam er gegen Mailand, umgeben von einer unermeßlichen Menge barbarischen Volks und reisiger Dienstleute, und umzingelte die Stadt mit Belagerungswerkzeugen und Sturmmaschinen[3]). Ungeachtet aller dieser gewaltigen Vorbereitungen lief die Sache ohne abermaliges Blutvergießen ab.

---

[1]) Ex diversis partibus. Arnulf I. 10. Giulini II. 393 macht wahrscheinlich, daß Landulf besonders in den Grafschaften Martesana und Seprio Hülfe fand. Leo interpretirt Arnulfs Worte wohl etwas gezwungen: aus den Dienstleuten und freien Ritterbürtigen.

[2]) Landulf spricht von einem Diener, patre male mortuo a quodam Tazonis vernula, wofern anders die Leseart quodam fest steht. Giulini II. p. 310, 394 hält ihn für Tazo de Mandello, der sich bei der Belagerung der Isola di San Giulio um Otto I. verdient gemacht und dafür Macagno erhalten haben soll.

[3]) Muratori z. J. 991 zieht diese Belagerung in Zweifel. Er stützt sich hiebei auf Arnulf, welcher der Belagerung nicht erwähnt, aber ausdrücklich durch die Worte post haec et alia multa eine Lücke in seiner Erzählung bezeichnet. Auch Leo a. a. O. übergeht die Belagerung, weil er sich ganz an Arnulf hält. Arnulf aber und Landulf ergänzen sich in der Erzählung dieser Ereignisse durchaus.

Dem Erzbischof erschien, wie erzählt wird, ein Traumgesicht, in dem sich ihm die Freuden des Himmels und die Qualen der Hölle darstellten. In Folge desselben soll er in sich gegangen sein, und gefühlt haben, wie dieser Krieg, der nur durch seine Schuld herbeigeführt sei, ihn der Verdammniß Preis gäbe. Er knüpfte nun mit dem mailändischen Adel, der ihm entgegenstand, heimlich Unterhandlungen an, die endlich zu einer Ausgleichung führten. Er ertheilte lehnsweise die bedeutendsten und reichsten Einkünfte der mailändischen Kirche dem Adel: ein Abkommen, bei dem beide Theile gewannen: der Adel bereicherte sich, der Erzbischof erhielt als Lehnsherr einen Zuwachs an Macht; doch der Clerus und die freie Gemeinde wurden dabei arg übervortheilt [1]), denn jener verlor seine Einkünfte, diese ihre Freiheit. Auch der Kaiser willigte endlich in diesen Vertrag, und Landulf zog wieder in die Stadt ein. Die ganze Verfassung derselben erlitt aber in Folge dieser Ereignisse eine Veränderung. Die freie Gemeinde verfiel immer mehr und mehr, die Gewalt des Grafen in der Stadt erreichte hiermit ebenfalls ihr Ende, alle Herrschaft ging nur nach Weise der Lehnsherrschaft vom Erzbischofe aus, dem der hohe Adel in den Capitanen als obersten Vasallen am nächsten stand.

Der Kaiser verließ Mailand — am 24sten August befand er sich nach einer Urkunde am Ticino [2]) — und begab sich nach Pavia. Die mannigfach verwickelten Verhältnisse des nördlichen Italiens machten eine besondere Beaufsichtigung desselben nothwendig, er ließ deshalb seine Mutter, die in den Regierungsgeschäften wohl erfahren war, hier zurück [3]). Er selbst begab sich nach den Städten Liguriens [4]) und von dort nach Rom. Alle Vorbereitungen zu dem neuen Feldzuge waren inzwischen getroffen, das ganze Heer hatte sich versammelt. Otto schickte es nach Benevent voraus, und dachte bald selbst dort einzutreffen und den Krieg mitten im Winter zu eröffnen [5]).

---

[1]) Praeterea sentiens se Praesul dispersis facultatibus offendisse Ecclesiam, ut Clerum leniret ac Populum, S. Martyris Celsi fundavit monasterium. Arnulf. I. c. 10. Den Vertrag selbst findet man besser bei Landulf bezeichnet. Daß die Rechte der Bürger in demselben gewahrt seien, wie Leo will, möchte schwer zu beweisen sein.

[2]) Muratori SS. I. p. 468. Giulini hat ohne Zweifel richtig dies Diplom zu einer Zeitbestimmung für die Belagerung Mailands benutzt. Muratori z. J. 991 verlegt die mailändischen Unruhen unter die Regierung Ottos III. ohne allen Grund und gegen alle älteren Zeugnisse.

[3]) Relicta matre sua venerabili in Papia civitate. Thietmar p. 347.

[4]) Arnulf Med. I. c. 10.

[5]) Otto imperator post unitum exercitum suum tam de Italia

Der Tod des Pabstes Benedict VII. hielt ihn jedoch noch in Rom zurück. Otto beeilte die Wahl des neuen Oberhauptes der Kirche, auf die er einen bestimmenden Einfluß ausübte [1]). Sie konnte auf keinen ihm ergebeneren Mann fallen, als auf den Bischof Peter von Pavia, der ihm längere Zeit als Kanzler und Erzkanzler gedient hatte. Der Kaiser führte dann selbst den neuen Pabst mit den gebührenden Feierlichkeiten in sein hohes Kirchenamt ein. Petrus nahm den Namen Johann XIV. an, wahrscheinlich zum Andenken an Johann XIII., jenen Pabst, der dem Vater des Kaisers die meiste Ergebenheit gezeigt hatte.

Noch einmal müssen wir unsern Blick von Rom nach den Nord- und Nord-Ost-Grenzen des Reichs richten, die damals der Schauplatz unheilvoller Kämpfe wurden. Die Stellung der Deutschen zu den slawischen Stämmen hatte sich schon seit einiger Zeit, auf eine sehr üble Weise verändert, und Mismuth und Auflehnung hatte sich bereits unverholen unter den Unterworfenen gezeigt. Die Luticischen Stämme waren bereits zu ihrem heidnischen Cultus zurückgekehrt [2]). Auch bei den Abodriten zeigte sich bereits ein Verfall der kirchlichen Anstalten. Mistui, der Fürst derselben, hatte schon zu Lebzeiten seines Vaters Billug deutlich seine Abneigung gegen die Kirchen und Klöster im Lande an den Tag gelegt, und Verfolgungen des Bischofs Wago von Aldenburg veranlaßt. Nach seines Vaters Tode traten seine Gesinnungen nur noch deutlicher hervor. Er nahm seine Schwester Hodica, die Aebtissin des Klosters zu Meklenburg aus ihrem Kloster, und vermählte sie einem Slawen, die andern Nonnen zwang er entweder eine Ehe mit seinen Kriegsleuten zu schließen, oder schickte sie in das Exil zu den heidnischen Ranen und Luticiern [3]). Alles prophezeite aber im Slawenlande seit der Abwesenheit des Kaisers von Deutschland einen gewaltsamen Ausbruch des lange verhaltenen Ingrimmes. Die Unterworfenen versagten seitdem ihren kirchlichen Obern,

---

quam de aliis suis foederatis, misit illam Beneventum, quatenus ipse postea iret ad ulciscendum se et debellandos suos inimicos. Chronic. Cav. 983.

[1]) Imperator Augustus Romam revertitur ac Dominum Apostolicum digno cum honore Romanae praefecit Ecclesiae. Chronogr. Saxo. 983. Johannes XIV. qui et Petrus, prius Papiae episcopus. Hermann. Contr. 983.

[2]) Ea tempestate effraena gens Lutici pagani jugum Christianitatis deponunt. Vita II. S. Adalb. Act. SS. April III. p. 189. Gens Leuticiorum ad idolatriam revolvitur. Sigeb. Gembl. 977.

[3]) Helmold. c. 14 und 15. Vergl. Excurs XI.

wie den Befehlen des Kaisers den Gehorsam [1]). Kaum hielt man sie noch durch Waffengewalt in Furcht und Schrecken, und suchte einem allgemeinen Aufstande vorzubeugen.

Unter solchen Umständen wäre nun vor Allem Achtung vor dem Kaiser, Eifer für des Reiches Wohl und Eintracht bei den sächsischen Fürsten erforderlich gewesen, um die Achtung des deutschen Namens bei den Unterworfenen aufrecht zu erhalten. Aber gerade hieran mangelte es. Seit Geros Tode war die Verbindung der Marken unter einander viel loser geworden. Im Allgemeinen leitete zwar Theoderich als Markherzog die Grenzvertheidigung, doch war ihm nur die Nordmark unmittelbar untergeben, und die Markgrafen der Ostmark, Lausitz und der Mark Meissen standen mehr neben als unter ihm [2]). Dennoch hätte er, nächst Herzog Bernhard der mächtigste Mann in Sachsen und in besonderem Ansehn beim Kaiser, dem Reiche große Dienste leisten können, wenn er Kraft und Mäßigung gezeigt hätte, aber gerade an diesen Eigenschaften fehlte es ihm. Uebermuth und Feigheit werfen ihm selbst Zeugnisse aus deutschem Munde vor [3]). So wurde er bald auf gleiche Weise den Slawen verächtlich, wie den sächsischen Großen verhaßt, wie sich letzteres bei dem traurigen Ende des Grafen Gero deutlich zeigt. Zu den Zerwürfnissen der weltlichen Großen aber kamen noch die Uneinigkeiten der Bischöfe und endlich die Verwirrungen in den geistlichen Stiften nach dem Tode des Erzbischofs Adalbert von Magdeburg, die nicht wenig dazu beitrugen, daß der Name des Kaisers in der Achtung der Sachsen sank.

Der Erzbischof Adalbert starb, als er die Diöcese Giselers, welcher dem Kaiser auf seinem Heerszuge nach Italien gefolgt war, visitirte, am 20sten Juni 981 zu Scherben bei Merseburg [4]). Zu seinem Nachfolger wurde vom Clerus der gelehrte Otrik, der sich ebenfalls damals am kaiserlichen Hofe befand, gewählt, und eine Gesandtschaft an den Kaiser geschickt. um ihm die Erledigung des Bischofssitzes und die neue Wahl anzuzeigen, und ihn um die Bestätigung der letzteren zu bitten. Diese Gesandtschaft wendete sich, als sie den kaiserlichen Hof, wahrscheinlich auf dem Felde von Cedici, gefunden hatte, zu-

---

[1]) Helmold. L. I. c. 14. Ob hanc causam (wegen des Aufenthalts Ottos II. und III. in Italien) Slavi temporis opportunitate freti non solum divinis legibus sed et imperatoriis jussis coepissent obniti.

[2]) Ausführlich habe ich hierüber im Excurs X. gehandelt.

[3]) Thietmar p. 345. Helmold. I. c. 16.

[4]) Thietmar p. 343. Chronogr. Saxo. 981.

nächst an Giseler, der damals in höchster Gunst beim Kaiser stand, und ersuchte ihn um seine Fürsprache. Obgleich er nun diese versprach, ließ er doch nicht diese Gelegenheit vorübergehen seine eigenen Zwecke zu befördern, da er meinte, der Augenblick sei jetzt gekommen — selbst zu höheren Ehren zu gelangen. Er eilt zum Kaiser, bittet ihn fußfällig, wie wenigstens Thietmar erzählt — ihm endlich die versprochene und lang erwartete Belohnung für viele treue Dienste zu gewähren, und erlangt, was er wünscht [1]). Doch war noch eine Schwierigkeit für ihn zu überwinden, da die Kirchengesetze den Uebergang von einem Bischofsstuhle zu einem andern verboten. Giseler eilte deshalb nach Rom, und wandte sich an Pabst Benedict. Dieser aber war in einer zu abhängigen Stellung vom Kaiser, um nicht den Wünschen desselben auf jegliche Weise entgegen zu kommen. Er berief deshalb ein allgemeines Concil auf den 9ten und 10ten September (981), das auch an diesen Tagen in der konstantinischen Basilika abgehalten wurde [2]). Die Mitglieder derselben waren — wie Thietmar behauptet [3]) — durch Gold bestochen, gewiß wenigstens durch den Einfluß des Kaisers bestimmt. Ihre Beschlüsse mußten in der That das größte Aufsehen erregen. Das Bisthum Merseburg wurde nehmlich in Folge derselben aufgehoben, und der Uebertritt Giselers zu einer andern Diöcese gut geheißen [4]).

Ueber die Art und Weise, wie das Concil diesen Gegenstand behandelte, unterrichten uns zwei päbstliche Bullen [5]), die uns überdies über jene Zeiten manche lehrreiche Aufschlüsse ge-

---

[1]) Namque ut audita Caesaris auribus instillavit, pedibus supplex advolvitur, promissa et diu exspectata longi laboris praemia postulans, domino hoc consentiente, protinus impetrat. Thietmar p. 344.

[2]) Dies ergiebt sich aus den Bullen, die sich bei Sagittarius in Boysens hist. Magazin I. 194 — 201 finden. Positum est Romae generale concilium. Thietmar p. 344.

[3]) Corruptis deinde pecunia cunctis primatibus, maxime Romanis, quibus cuncta sunt semper venalia, judicibus. Thietmar a. a. O.

[4]) Merseburg, quae usque huc liberaliter dominabatur, ecclesiae Halberstadensi, sede Episcopali destructa, subditur, et Giselerus ejusdem non pastor sed mercenarius, ad majora semper tendens, desiderata percepit IV. Id. Sept. Das Datum bezieht sich auf Giselers Bestätigung durch das Concil. An demselben erfolgte auch wohl die Investitur, wie aus Chronogr. Saxo. 982 hervorzugehen scheint: Otto imperator, ut pollicitus erat, Giselhario Magdeburgensem Archi-Episcopatum IV. Id. Sept., ut mos exegit, commisit.

[5]) Bei Sagittarius a. a. O. p. 197.

ben. Die eine wird im Text selbst ein Privilegium für die Magdeburger Kirche genannt, die andere ein decretum deliberationis, also ein Protokoll. In diesem nun heißt es: der Pabst habe gehört, wie in der Diöcese Halberstadt zu Merseburg ein Bisthum gegründet sei, ohne daß der Bischof von Halberstadt seine Zustimmung dazu gegeben habe, dies sei gegen das kanonische Recht: überdies sei auch dadurch das Bisthum Halberstadt dergestalt beeinträchtigt worden, daß es sich in seiner alten Bedeutung nicht erhalten könne. Dieses nun erwägend und um weiteres Blutvergießen zu verhüten [1]) — fährt der Pabst fort — haben auf unsern Antrieb die Bischöfe, Presbyter, Diaconen und der gesammte Clerus der römischen Kirche beschlossen, daß das Bisthum zu Merseburg aufgehoben werde, der Theil seiner Parochie aber, der Halberstadt widerrechtlich entrissen, an dieses Bisthum zurückfalle, das Uebrige aber jenseits der Saale zwischen Meissen und Zeiz getheilt werde. Der Pabst beruft sich hierbei auf das Beispiel seines Vorgängers Gregor, der die Bisthümer Hamburg und Bremen vereinigt habe. Alsdann aber — heißt es weiter — habe man Giseler, der zu dem aufgelösten Bisthum nicht durch unrechtliche Mittel, sondern durch öffentliche Wahl gelangt sei, nicht des bischöflichen Titels berauben wollen, und ihm deshalb die Magdeburger Kirche übergeben, zumal da die Söhne dieser Kirche vor der Versammlung mit lauter Stimme erklärt hatten, daß sie ihn und zwar auf eignen Antrieb zu ihrem Hirten erwählt hätten [2]). Dies Verfahren wird ebenfalls mit Beispielen aus der Kirchengeschichte belegt. Demnach — fährt der Pabst fort — beschlossen wir mit dem gesammten Clerus der römischen Kirche, den Giseler, der diese Ehre nicht gesucht, sondern sich ihr auf Wahl und Bitte der Gemeinde unterzogen hat [3]), der erzbischöflichen Kirche vorzusetzen und ihm das Pallium zu verleihen. Alsdann wird noch berichtet, wie vor dem Concil ein Brief des Bischofs Hildeward von Halberstadt verlesen worden sei, worin er gebeten habe, da zwischen ihm und dem Erzbischofe Adalbert große Streitigkeiten ausgebrochen wären, die fast zum Blutvergießen

---

[1]) Ne quoque inter pastores ecclesiarum praedictarum homicidia plurima litigiis aucta concrescant.

[2]) Siquidem filii ipsius Ecclesiae nostris aspectibus assistentes viva voce et filium ipsius Ecclesiae et se nimirum elegisse eum professi sunt.

[3]) Qui non cupiditate hunc honorem affectatum sed electione atque petitione filiorum, ut diximus, subiverat.

geführt hätten [1]), die Grenzen der Magdeburger und Halberstädter Parochien genau zu bestimmen. Der Pabst entscheidet sich dahin, daß Magdeburg nur das in Anspruch nehmen dürfe, was Pabst Johann auf Befehl Ottos I. ihm zugesprochen habe. In Merseburg endlich solle, wird noch bestimmt, damit es nicht aller Ehre entbehre, ein Kloster zu Ehren des heiligen Laurentius errichtet werden. Die Bulle selbst soll vor allen gegenwärtigen Bischöfen unterzeichnet und zur Unterschrift auch allen deutschen Erzbischöfen und Bischöfen zugesandt worden. Den letzteren wird ernstlich befohlen, ihre Beistimmung ohne Widerspruch durch Unterschrift und mündliches Versprechen in Gegenwart der Gesandten des römischen Stuhls zu erkennen zu geben.

Das Privilegium, das gleichfalls von allen Bischöfen unterschrieben werden sollte, ist im Wesentlichen desselben Inhalts, ertheilt aber überdies der Magdeburger Kirche noch einige Vorrechte in Bezug auf den Ritus.

Giseler, nachdem er so zu Rom seine Absicht erreicht hatte, eilte zum Kaiser zurück, den er zu Luceria fand. Hier erlangte er noch, daß dieser seiner Kirche bedeutende Schenkungen machte, namentlich mit der Abtei zu Pöhlde, die früher an die Kirche zu Merseburg vergabt worden war [2]). Dann sandte ihn Otto in der ehrenvollen Begleitung des Bischofs Theoderich von Metz, den er häufig in schwierigen Geschäften benutzte, nach Magdeburg, um sein neues Amt anzutreten. Der arme Otrik erkrankte bald darauf zu Benevent, und starb daselbst am 7ten Oktober (981). Er hinterließ den Namen des gelehrtesten Deutschen seiner Zeit [3]).

Am 30sten November kam Giseler in Magdeburg an, und wurde vom Volke und vom Clerus feierlich empfangen. Zunächst wurde dann die Merseburger Parochie getheilt. Sie wurde zerstreut — sagt Thietmar — wie eine slawische Familie, die ihre Freiheit verwirkt hat und verkauft wird [4]). Hal-

---

[1]) Unde inter confratrem et Coepiscopum nostrum Adalbertum Archipraesulem et Hildiwardum lites immensas exortas paene usque ad homicidia didicimus profecisse.

[2]) Sagitt. a. a. O. p. 188, 190.

[3]) Non ullum sapientia atque facundia sibi relinquens similem. Thietmar p. 345. Chronogr. Saxo. 982. Facundissimus aetate illa quasi Cicero unus, cujus memoriale clarum usque nunc intra Saxoniam habetur: quem quantus foret discipulorum facies inspecta sine lingua sonat et per vicinas urbes circumquaque diffusa sophia digito monstrat. Vita II. Adalb. Act. SS. 23. April p. 189.

[4]) Tunc omnia nostram prius Ecclesiam respicientia divisa sunt miserabiliter Slavonicae ritu familiae, quae accusata venumdando dispergitur. Thietmar p. 345.

berstadt nahm nach der Bulle Alles, was westlich der Saale lag, Zeiz was zwischen Saale, Elster und Mulde, also besonders die slavischen Provinzen Plisni, Vedu und Tuchurini mit den Gütern Pissen und Possenhayn, welche der Merseburger Kirche eigenthümlich gehört hatten; Meissen erhielt den Theil der Diöcese zwischen Mulde, Elbe und Chemnitz nebst den Gütern Wisenburg und Lastau [1]). Für Magdeburg endlich behielt Giseler neun Städte — so nennt sie wenigstens Thietmar und die Magdeburger Chronik — zurück: Schkeuditz, Gautsch, Wurzen, Bichen, Eilenburg, Düben, Pouch, Löbniz und Gerichshayn [2]). Die Urkunden, welche die königlichen und kaiserlichen Gnadengeschenke bestätigten, ließ Giseler zum Theil verbrennen, zum Theil auf seine Kirche umschreiben [3]). So wurden noch die Stadt Chorin und das Gut Priesnitz, die früher zu Merseburg gehört hatten, im J. 983 an Magdeburg übertragen [4]). Die Leibeigenen aber und Alles, was der bischöflichen Kirche sonst noch an beweglichem Eigenthume zugehört hatte, wurde zerstreut, absichtlich, wie Thietmar meint, damit es nie wieder vereinigt werden könne [5]). Eine Abtei wurde alsdann in der Stadt errichtet. Zufolge der Bulle hätte sie unter dem Bisthum Halberstadt stehen müssen; Giseler bemächtigte sich aber derselben sogleich, und setzte den ersten Abt Otrad ein [6]). Erst im Jahre 983 erschien eine Bulle, wodurch ihm und seinen Nachfolgern dies Recht wirklich eingeräumt wurde [7]).

---

[1]) So erklärt Ursinus Vuisseburg und Lostata.

[2]) Pars Episcopatus nostri quae jacebat inter Salam et Elistram ac Mildam fluvios, et Plisni, Vedu et Tuchurini pagos cum villis passim et piscinis Friderico Cicensi datur Episcopo, Volcoldo autem Misnensis Ecclesiae antistiti pars illa conceditur cum adpertinentibus villis Wisseburg et Lostata una, quae ad Chutici orientalem pertinet, ac fluviis Caminitz Albique distinguitur. Sibi autem retinuit Giselerus undecim (novem) urbes, quarum sunt haec nomina: Scudici, Cotug, Worzin, Bigni, Ilburg, Dibni, Pug, Liubanici et Gezerisca. Thietmar p. 345. Siehe hiezu die Note von Ursinus; von Leutsch Markgraf Gero p. 130. 203. 209. giebt zum Theil andere Erklärungen.

[3]) Praecepta, quae munera regalia seu imperialia detinebant, aut igni comburebat aut Ecclesiae suae mutato nomine designari fecit. Thietmar l. c.

[4]) Thietmar p. 341. Sagitt. 205. 206. 190. Leuber Stapula. 1612.

[5]) Mancipia et totum, quod Merseburg respicere deberet, ne unquam colligeretur, sponte dispergit. Thietmar. Chronogr. Saxo. 982.

[6]) Abbatiam ibi statuit eidemque Otradum venerabilem de sancto Johanne Monachum praefecit. Thietmar a. a. O.

[7]) Sagitt. a. a. O. 202.

Dies Ereigniß mußte in ganz Deutschland das größte Aufsehen erregen, und erfuhr namentlich in Sachsen die allgemeinste Misbilligung. Man meinte, der Kaiser habe ein Unrecht gegen seinen ruhmreichen Vater begangen, indem er gerade das Bisthum aufgelöst habe, das zum Andenken an den berühmtesten Sieg desselben gestiftet wäre, überdies sei ein Aergerniß in der Kirche gegeben, und dies Alles ohne erweislichen Nutzen, da Magdeburg zu bereichern Wasser ins Meer schöpfen hieße. Ueberdies, glaubte man, habe er den heiligen Laurentius beleidigt und dadurch alles Unglück, was ihn und das Vaterland später traf, selbst herauf beschworen [1]). „Einem weisen Mann — so erzählt der heilige Bruno — wurde ein Gesicht enthüllt. Er sah den Kaiser im Kreise seiner Fürsten auf einem goldenen Throne sitzen; da trat plötzlich der heilige Laurentius in goldener Stola in die Versammlung, und mit zornigen Blicken ging er auf den Kaiser los, und nahm ihm die silberne Fußbank unter den Füßen fort, dann wandte er sich um, und trat zurück. Einer von den Umstehenden fragte, wer den Kaiser in seiner Herrlichkeit so zu verunglimpfen wage, und forderte ihn auf die Fußbank zurückzugeben. Laurentius aber antwortete, wenn der Kaiser den Schimpf, den er ihm angethan habe, nicht wieder gut machen würde, so würde er ihn bald von seinem Throne stoßen. Der Kaiser hörte von diesem Gesichte, aber er wandte sich nicht zum Bessern, deswegen verminderte Gott seine Tage, und brachte auf ihn Verwirrung über Verwirrung, so daß er in Kurzem Reich und Leben verlor [2])."

Die Aufhebung Merseburgs und der Tod Geros [3]) waren es besonders, die dem Kaiser die Herzen der Sachsen entfremdeten, und dies zu einer Zeit, wo er vornehmlich auf ihre Ergebenheit und ihren Diensteifer rechnen mußte, denn er selbst war fern, und es drohte die äußerste Gefahr. Zwar zeigte sich noch einmal die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande und zu dem

---

[1]) Mira res! In tantis adversis illum circumfluentibus non resipiscit; quid contrarium ministro aeterni imperatoris egerit, quid pio Laurentio peccaverit, non recognoscit. Episcopatum, quem pater in suum honorem pretiosissimo martyri erexit, ambitione suorum in peccatum ductus filius destruxit, non faciens ordinate, sed quasi qui aquam in mare fundit, Episcopatum dejecit ut plenum deliciis Archiepiscipatum ditaret, tulit optimo Laurentio, posuit Parthenopoli archipraesulem S. Mauritio etc. Factum est scandalum in Ecclesia Dei etc. Vita Adalb. II. Acta. SS. 23. April p. 190.

[2]) Vita II. Adalberti l. c. Chronogr. Saxo. 982.

[3]) Beide Ereignisse werden so gut zusammengestellt in der Vita S. Godehardi c. 1.

gemeinsamen Oberhaupte, als das gewaltige Unglück über des Kaisers Haupt gekommen war. Aber bald erhoben sich fürchterliche Stürme an und in den Grenzen Deutschlands selbst, und da ward es nur zu offenkundig, woran es gefehlt hatte und noch fehlte: an Eintracht und Ordnung.

Zuerst — es war im Mai 983 — erhoben sich die Dänen gegen das deutsche Reich. Sie überfielen jene Veste, welche erst jüngst der Kaiser im Danewirk angelegt hatte. Nachdem sie durch List dieselbe eingenommen hatten, steckten sie dieselbe in Brand und tödteten die Besatzung [1]). Herzog Bernhard, der sich gerade auf dem Zuge nach Verona befand, kehrte, als er hievon Nachricht erhielt, um, und vertheidigte in der Folge wenigstens die Mark, so gut er konnte.

Dänemark selbst erfuhr nehmlich zu dieser Zeit eine bedeutende Veränderung. Seit d. J. 974 hatte es friedlich eine gewisse Abhängigkeit vom deutschen Reiche anerkannt. Das Christenthum hatte von Harald begünstigt glückliche Fortschritte gemacht [2]). Aber in dem eignen Sohn des Königs Suenotto erhielt sich dennoch das Heidenthum einen eifrigen Anhänger, um den sich die ganze Schaar der Misvergnügten sammelte. Er sann auf Ränke — erzählt Adam von Bremen [3]) — um den Vater, der schon hoch betagt war und minder kräftig das Regiment führte, vom Throne zu stürzen, und machte eine Verschwörung mit denen, die man wider ihren Willen zur Taufe bewogen hatte. Die Verschwörung hatte einen glücklichen Erfolg, die Dänen sagten sich von dem neuen Glauben los, setzten den Swen zu ihrem Könige ein, und erklärten ihrem alten Herrscher offen den Krieg. Dieser ließ es auf die Entscheidung der Waffen ankommen, mehr bekümmert über den Verrath des Sohnes als über den Verlust seines Reiches. Er unterlag und entfloh nach Julin, der berühmten Handelsstadt der Slawen, wo er unvermuthet eine günstige Aufnahme fand. Hier starb er bald darauf [4]). Sobald aber die Dänen zum Heidenthume

---

[1]) Vielleicht war es die Oldenburg, von der schon oben gesprochen. Thietmar p. 347. giebt nicht den Namen des Ortes an: Solus dux Bernhardus in media revertitur via: namque una ex urbibus suis, quam imperator contra Danos opere et praesidio firmavit, dolo ab his denuo capta, caesis defensoribus ejusdem, incensa est.

[2]) Adam. Brem. c. 68.

[3]) Adam. Brem. c. 70.

[4]) Adam giebt keine genaue Zeitbestimmung, doch setzt er diese Ereignisse in die letzten Jahre des Erzbischofs Adaldag, der nach seiner eigenen Angabe 988 starb. Aus Thietmar ergiebt sich das Weitere.

zurückgefallen waren, zeigte sich auch wieder in ihnen der alte kampflustige und abentheuerliche Sinn. Die Vikingerfahrten begannen aufs Neue, und die Grenzmarken des deutschen Reiches wurden nicht mehr geachtet. Kaum konnte man hier ihnen Widerstand leisten.

Denn unmittelbar darauf erhoben sich auch viele slawische Stämme einmüthig gegen die deutsche Herrschaft. Der eigentliche Heerd des Aufstandes war sicherlich bei den Luticiern. Ganz war das Heidenthum bei ihnen, den stärksten und tapfersten Stämmen des slawischen Namens, nie ausgerottet worden, kürzlich hatte es sich aber, wie schon berührt, mit neuer Kraft erhoben. Jetzt, wohl durch das Beispiel der Dänen ermuntert, durch den günstigen Augenblick bestimmt, beschlossen die Luticier den offenen Krieg gegen die Deutschen, die ihnen das Joch der Herrschaft und eines neuen Glaubens auferlegt hatten. Zu dem Ende traten sie in Verbindung mit andern slawischen Stämmen, zunächst wohl mit den westlich wohnenden der Heveller, Brizianer und dem Fürsten der Abodriten [1]).

Ueber die Veranlassung zu diesem Aufstande ist bei Helmold eine merkwürdige Sage [2]) erhalten. Mistewoi, der Abodritenfürst, warb, wie erzählt wird, um eine Verwandte des Herzogs Bernhard, und dieser versprach sie ihm zur Ehe. Um sie ritterlich zu verdienen ging Mistewoi darauf mit tausend Mann nach Italien, und fast seine ganze Schaar fand daselbst den Tod. Als er selbst aber heimkehrte, bat er um die Hand der Jungfrau. Markgraf Theoderich trat ihm hierbei in den Weg, und äußerte, die Verwandte eines Herzogs müsse nicht einem Hunde

---

[1]) Eine solche Verbindung mehrerer slawischer Stämme muß nach den Quellen angenommen werden, es erscheint nach ihnen kein einzelner Stamm im Felde, sondern die verbündeten Slaven. Gentes — praesumtione unanimi arma commoverant. Thietmar p. 345. Slavi unanimiter restiterunt p. 347. Wenn man das Resultat des Excurses XI. gelten läßt, so war auch Mistuis, des Abodritenfürsten, Unternehmung nur ein Theil der ganzen Bewegung, auch er richtete sich zunächst gegen die Mark des Theoderich. Es ist übrigens an und für sich klar, daß der Bund nicht alle slawischen Stämme umfaßte, und es muß aus Mangel an Nachrichten dahin gestellt bleiben, wie weit er sich ausbreitete.

[2]) Dafür giebt Helmold selbst diese Erzählung aus: Sermo est et veterum narratione vulgatum. Vergl. Rudloff Meklenburgische Geschichte I. p. 50. Note 2. Gebhardi Geschichte der Slawen I. p. 116, Reitemeier Geschichte des preußischen Staats I. p. 110 — 112, Helwing Geschichte des preuß. Staats I. p. 71. haben dies nicht beachtet.

gegeben werden. Voll Unwillen ging Mistewoi von dannen. Der Herzog sandte ihm Boten nach und ließ ihm melden, er sei bereit seinen Wunsch zu erfüllen. Mistewoi aber antwortete, die Verwandte eines so mächtigen Fürsten müsse dem trefflichsten Manne, aber nicht einem Hunde gegeben werden; er habe schönen Dank für treu geleistete Dienste erhalten, da er ein Hund genannt worden sei; wenn aber der Hund würde zu Kräften gekommen sein, dann würde er tüchtig beissen. Dann ging Mistewoi nach Rhetra, der Stadt der Luticier, und in einer allgemeinen Rathsversammlung der östlich wohnenden Slawen setzte er seinen Stammverwandten auseinander, welche Schmach ihm widerfahren sei, und wie die Slawen von den Sachsen Hunde genannt würden. Sie aber erwiederten ihm: Dir geschieht Recht, warum verachtest du deine Stammgenossen, und hängst dich an die Sachsen, das geizige und treulose Geschlecht. Schwöre uns aber, daß du sie verlassen willst, und wir werden dir beistehen. Er schwur [1]).

Helmold bezieht diese Sage offenbar auf den Slawenaufstand d. J. 1018, er versteht unter dem Herzog Bernhard den zweiten dieses Namens, unter dem Mistewoi den Abodritenfürsten zu Zeiten Heinrichs II. [2]), aber er übersieht, daß der Markgraf Theoderich einer andern Zeit angehört [3]). Ich sehe nicht ein, warum man nicht an Herzog Bernhard I. denken könnte, dessen Zeitgenosse Theoderich war, so würden sich wenigstens die chronologischen Widersprüche lösen [4]). Ohne auf das Einzelne in

---

[1]) Helmold L. I. c. 16. (Leibnitz SS. II. p. 552.) In unsern Ausgaben des Adam von Bremen findet sich c. 84. im Texte ein Auszug dieser Erzählung, dem besonders der Schluß fehlt. In den meisten Manuscripten aber fehlt diese Stelle, und ist vielleicht nur eine Interpolation. Helmold lenkt nach dem: Juravitque eis sofort wieder in die Erzählung des Adam c. 83. ein.

[2]) Excurs XI.

[3]) An diesen denkt auch Pseudoadam. Theoderich starb 985, und zu den Zeiten Heinrichs II. gab es keinen Markgrafen dieses Namens. Mit andern Nebenumständen findet sich diese Erzählung in dem Chronic. Bardevic. (Leibnitz SS. III. p. 218.) z. J. 1019 und noch ausführlicher in Bothonis Chronic. pict. (Leibnitz III. p. 322.) z. J. 1012. In beiden wird sie ausdrücklich auf Herzog Bernhard II. von Sachsen bezogen, Markgraf Theoderich aber ganz aus dem Spiele gelassen. Nach der letztern wäre der Streit um Mathilde, Herzogs Bernhards Schwester, die Wittwe eines Grafen von Flandern, entstanden.

[4]) Hiefür möchte auch die Schaar der tausend Abodriten sprechen,

dieser Erzählung viel Gewicht zu legen, scheint sie mir doch in einem klaren Bilde die Abneigung der Slawen gegen die Sachsen und besonders gegen Theoderich, wie ihren gemeinsamen Bund gegen das ihnen so verhaßte Geschlecht darzustellen. Auch die Zusammenkunft zu Rhetra und das Erscheinen des Mistewoi daselbst ist vielleicht als historisches Factum festzuhalten. —

Im Juni 983 erhoben sich die Slawen in den Waffen und ihr gemeinsamer Angriff wandte sich gegen die Nordmark. Am 29sten Juni erschienen sie vor Havelberg, die Stadt wurde angegriffen und genommen, die Besatzung niedergemacht, die bischöfliche Kirche vernichtet. Nach drei Tagen wurde Brandenburg um Mitternacht angegriffen. Der Bischof Folkmar hatte die Stadt verlassen, Theoderich, der die Besatzung befehligte, entkam mit seiner Mannschaft den Feinden, der Clerus gerieth in die Gefangenschaft. Das Grab des Dodilo, des zweiten Bischofs von Brandenburg, wurde aufgerissen, der Leichnam von den Slawen, den habgierigen Hunden, wie Thietmar sagt, seines Schmuckes beraubt, der Kirchenschatz geplündert, und ein furchtbares Blutbad angerichtet [1]). Dann erschien Mistui mit seinen Abodriten vor dem Kloster des heiligen Laurentius zu Kalbe an der Milde, und steckte es in Brand. Die Deutschen, sagt Thietmar, flohen wie Hirsche vor den Wenden, denn jenen flößte das Unrecht, was sie begangen, Furcht, diesen die erlittene Schmach Muth und Tapferkeit ein. Als aber das Kloster brannte — so erzählte Mistuis Capellan Awico dem Chronisten — erschien vom Himmel eine goldene Hand, tauchte mit ausgespannten Fingern in die Gluth, und verschwand. Die soll die Reliquien der Heiligen dem Feuer entzogen und zum Himmel getragen haben. Mistui wandte sich darauf nach Westen, und griff Hamburg an,

---

die in Italien blieben. Sie müßte dann bei Squillace mitgefochten haben.

[1]) Quod etiam III. Cal. Julii scelus, percusso in Havelberg praesidio, destructaque ibidem Episcopali cathedra, primum exoritur. Transactis autem trium spatiis dierum, Slavorum conspirata manus Brandeburgensem Episcopatum — cum jam prima sonaret, invasit, fugiente prius tertio Antistite ejusdem Volcmero, et defensore ejus Thiedrico ac militibus ipsa die vix evadentibus. Clerus ibidem capitur, et Dodilo ejusdem sedis antistes — e tumulo eruitur, et integro adhuc ejus corpore ac sacerdotali apparatu, ab avaris canibus praedatur et iterum temere reponitur: omnis Ecclesiae thesaurus distrahitur, et sanguis multorum miserabiliter effunditur. Thietmar p. 345. Im Chronogr. Saxo. ist Id. Junii wohl in Cal. Julii zu ändern.

das Herzog Bernhard, der gegen die Dänen im Felde stand, nicht vertheidigen konnte. Die Stadt wurde geplündert und in Brand gesteckt [1]).

So waren denn mit einem Schlage Havelberg und Brandenburg, die Schöpfungen Ottos des Großen, vernichtet, von der Provinz des Erzbisthums Magdeburg war fast die Hälfte verloren gegangen, die Deutschen hörten auf über die slawischen Stämme, die an der mittleren Elbe bis zur Oder wohnten, zu herrschen. Hier entfaltete sich noch einmal die slawische Nationalität in einer gewissen Selbstständigkeit, und gewann nach kurzem Kampfe vollständig die Oberhand über den deutschen Einfluß. Der alte Götzendienst lebte allmählich mit neuer Macht wieder auf [2]), und zeigte selbst neue und eigenthümliche Entwickelungen; von den Luticiern ausgehend [3]) verbreitete er sich innerhalb weniger Jahrzehende bald wiederum über alle Länder zwischen Elbe und Oder.

Wie gefährdet war damals doch der Zustand des nördlichen Deutschlands! Fast die ganze Nordmark war in den Händen der Slawen, alle Städte und Ortschaften bis zur Tanger waren geplündert und den Flammen Preis gegeben [4]), und wohl war es vorauszusehen, daß die Slawen weiter vordringen würden. Zu derselben Zeit hatten die Dänen das Joch der deutschen Herrschaft abgeschüttelt, das Christenthum verlassen und standen in der dänischen Mark. Das Traurigste aber war, daß viele Deutsche diese Noth des Vaterlandes nicht ohne Wohlgefallen sahen [5]).

Mit welchen Gefühlen mußten die deutschen Fürsten und Herren, als sie von Verona heimkehrten, anschauen, was inzwischen geschehen war! Und schon hatte sich ein Heer von mehr als 30,000 Slawen versammelt, und stand bereit weiter vorzudringen, wahrscheinlich zunächst gegen Magdeburg. Sie hielten für gewiß, sie würden nirgends Widerstand finden, und un-

[1]) Vergl. hierüber besonders Excurs XI.

[2]) Vice Christi et piscatoris ejusdem venerabilis Petri varia Daemoniacae haeresis cultura deinceps veneratur. Thietmar l. c.

[3]) Bei den Abodriten gewann das Heidenthum erst später vollständig den Sieg. Welchen Einfluß christliche Ideen damals noch bei ihnen hatten, beweist Mistuis Ende. Thietmar l. c.

[4]) Desolatis tunc omnibus praeda et incendio urbibus ac villis usque ad aquam, quae Tongera vocatur etc. Thietmar l. c.

[5]) Flebilis haec mutatio non solum a gentilibus, verum etiam a Christianis extollitur. Thietmar l. c.

ter dem Klange ihrer Hörner von ihren Göttern geführt, Deutschland weit und breit verwüsten können [1]).

In dieser äußersten Gefahr aber entschlossen sich die Deutschen zu schneller That. Eiligst wurde ein Heer gesammelt, an der Spitze desselben standen Erzbischof Giseler, Bischof Hildeward, die Markgrafen Theoderich, Hodo und Rikdag, die Grafen Binizo, Friedrich, Dudo und Sigfrid, der Vater des Chronisten Thietmar; aber Herzog Bernhard fehlte, ihn beschäftigten die Dänen. Unverzüglich beschloß man den Angriff. Ein Sonntag wurde zum Schlagen erwählt. Es war ein Kampf um heilige Güter, den man führte, und auf heilige Weise bereitete man sich zum Kampfe vor. Man hörte in der Frühe die Messe, und nahm das Abendmahl, dann griff man muthig die Feinde an, die sich bald zur Flucht wandten. Die meisten wurden niedergemacht [2]). Einige flüchteten auf einen Hügel, und entkamen durch Wälder und Sümpfe bei Nacht den Händen der Feinde. Die Deutschen wollen nur drei von den Ihrigen eingebüßt haben [3]). Weiter über die Elbe nun sogleich

---

[1]) Convenerunt e Slavis peditum ac equitum plus quam triginta legiones, quae sine aliqua laesione residua quaeque suorum auxilio deorum tunc devastare non dubitarent, tubicinibus praecedentibus. Thietmar p. 345.

[2]) Die Zahl der gebliebenen Slawen giebt Annal. Saxo. mit lächerlicher Genauigkeit auf 30,854 an.

[3]) Conveniunt Episcopi Giselerus et Hillibardus cum Marchione Thiederico, caeterisque Comitibus Redago, Hudone et Binizone, Friderico, Dudone ac patre meo Sigifrido aliisque compluribus, qui ut dies Sabbathi primo illuxit, missam omnes audiunt, corpus animamque coelesti Sacramento muniunt, hostesque obvios fiducialiter irrumpentes, paucis in unum collem effugientibus, prosternunt. Appropinquante tunc nocte, nostrisque a longe castra metantibus, hi, quos supra memoravi, furtim prae dolore evaserunt. Omnes autem nostri, exceptis tribus, crastino gaudentes remeabant, applaudentibus cunctis, quos obviam habuere, vel domi invenere. Thietmar p. 346. Slavi Saxonibus rebelles facti sunt, quos Saxonici Principes postmodum collectis viribus sine rege, sine homine Duce, divinitus adjuti gloriosissime vicerunt XXX. millia una die perimentes, paucissima parte in latibula quaedam paludium silvarumque fuga turpi transacta. Chron. 983. Aus beiden Quellen erhellt weder der Schlachtplatz noch das Datum der Schlacht. Meist wird angenommen, die Schlacht sei an der Tanger vorgefallen, doch steht auch dies eigentlich bei Thietmar nicht. Ann. Saxo, der sonst hier den Thietmar ausschreibt, nennt einen bestimmten Ort: in loco qui dicitur Belxem. Es ist uns aber keine einzelne Ortschaft, sondern

vorzudringen, wagten sie nicht. Das Heer ging am Tage nach der Schlacht auseinander. Wohin die Sieger kamen, wurden sie mit den größten Freuden- und Ehrenbezeigungen aufgenommen.

Dieser Sieg war ein Ereigniß von der größten Bedeutung, und kann wohl mit jenen berühmten Siegen Heinrichs und Ottos zusammengestellt werden. Wie diese Deutschland vor den Ungarn sicher stellten, so rettete diese Schlacht dasselbe vor den Slawen. Wären die sächsischen Fürsten überwältigt worden, und hätten die Schaaren der wüthenden Slawen sich bis in das Herz von Deutschland ergossen, wer vermöchte die Folgen zu ermessen? Aber wieviel auch durch diesen glücklichen Ausgang des Kampfes erreicht ward, der Verlust für das deutsche Reich blieb immer doch noch von unermeßlicher Größe. Jahrhunderte vergingen, ehe die Macht und der Ruhm des deutschen Namens im Slawenlande wieder hergestellt werden konnte. —

Die Nachricht von diesen traurigen Ereignissen mußten den Kaiser in Italien erreichen, und sein Herz auf das tiefste bewegen. Noch schwebte der Kampf mit Venedig, gegen Mailand hatte er sein Heer führen müssen, der Krieg gegen die Griechen und Araber sollte so eben eröffnet werden, in Rom bedurfte man sein, und das Vaterland war in der äußersten Gefahr — wohin sollte er sich zuerst wenden? Zunächst rief es ihn dahin, wo seine persönliche Ehre betheiligt war, den Kampf in Unter-Italien wollte er um jeden Preis zuerst auskämpfen. So schickte er denn, wie wir gesehen haben, sein Heer nach Benevent voraus, während er selbst nach Rom ging, bald wollte auch er bei seinen Truppen eintreffen.

Doch es war anders beschlossen. Dieser rastlosen Thätigkeit, diesen gewaltigen Sorgen und fürchterlichen Schlägen des Schicksals war die Kraft des Jünglings nicht gewachsen. Tiefer Kummer befiel ihn, sein Herz konnte keine Ruhe mehr finden[1]). Die Leiden der Seele wirkten endlich auf den Körper. Die Krankheit, die ihn befiel, schien zuerst nur unbedeutend. Mit der Hast und dem Ungestüm, das seiner Natur so eigen war, nahm er die Arzenei im Uebermaaß. So steigerte sich das Uebel statt gehoben zu werden. Es trat ein großer Blutverlust ein. Mit reissender Schnelligkeit sah man die Gewalt

---

nur ein Gau dieses Namens bekannt, der sich allerdings bis an die Tanger erstreckte. v. Leutsch Markgraf Gero p. 162.

[1]) Taedio et angore animi deficiens. Sigebert. Gembl. ac. 983.

der Krankheit wachsen[1]). Ein hitziges Fieber ergriff ihn[2]), und schon nach zwei Tagen war alle Hoffnung für seine Erhaltung verschwunden. Er selbst bemerkte, daß es mit seinem Leben zu Ende gehe. Da sammelte er noch einmal seine Kräfte, und traf seine letzten Verfügungen. Seinen Schatz theilte er in vier Theile, den ersten derselben vermachte er der Kirche und dem Altare des heiligen Petrus, den zweiten überschickte er seiner Mutter und seiner einzigen Schwester Mathilde als Beweis schuldiger Liebe, den dritten gab er seinen Kriegern, die die Liebe zu ihm und den Gehorsam höher geachtet hatten als Leben und Vaterland, den vierten endlich bestimmte er den Armen zu helfen und sie zu trösten. Dann bereitete er sich zum letzten Abendmahle vor. In Gegenwart des Pabstes, mehrerer Bischöfe und Presbyter, im Beisein seiner Gemahlin und vieler andern Getreuen bekannte er in lateinischer Sprache mit lauter Stimme in den gläubigsten Ausdrücken seinen Glauben an die katholische Kirche. Als er darauf Beichte gethan, und die Absolution, sodann das Abendmahl erhalten hatte, verschied er[3]). Es war am 7ten December 983[4]).

Die Haut des Leichnams nahm sogleich eine auffallend gelbe

---

[1]) Cum ex indigestione Romae laboraret et intestini squibalas ex melancolico humore pateretur, aloen ad pondus dragmarum quatuor sanitatis avidus sumpsit. Conturbatisque visceribus, diarria jugis prosecuta est. Cujus continuus fluxus emorroides tumentes procreavit. Quae etiam sanguinem immoderatum effundentes mortem post dies non plures operatae sunt. Richer. III. c. 96.

[2]) Sed in Nonis Decembris Romae infirmatus ardenti febre fere furens post dies aliquot pie defunctus est. Chronic. Cav. 983. Vi febrium arreptus. Chronogr. Saxo. 983.

[3]) Hic omnibus ingenti solertia peractis, vi febrium arreptus, cum se proximum excessui conspiceret, collecto primum in vires animo, quidquid census habere poterat, in quadrum dispertiens, unam in honorem Principis Apostolorum b. Petri templo et altari deferre praecepit, alteram matri Imperatrici ac unicae sorori pro commendatione debitae caritatis transmittere curavit, tertium militibus, qui vitam patriamque suam amori et obsequio postposuerunt, erogare decrevit, quartam pauperibus sustentandis paterna largitate distribuit. Deinde astante coram Apostolico una cum Episcopis suaque conjuge Imperatrice Theophanu caeterisque fidelibus fidem catholicam catholicis admodum verbis pleno ore, inconcussa spei caritatisque constantia munitus, verissime confitetur, acceptaque ab eis optata remissione ac sacrosancta communione, terrae quod suum est tribuens, Spiritum astris inseruit. Chronogr. Saxo. 983. Kürzer berichtet Thietmar p. 347. fast dieselben Thatsachen.

[4]) Thietmar l. c. Necrol. Fuldense.

Färbung an[1]), und man eilte deshalb ihn zu bestatten. Er wurde in dem Vorhofe der Peterskirche neben dem Oratorium der Jungfrau Maria in der Halle gegen Morgen mit großen Festlichkeiten beigesetzt. Den Deckel des Grabmals bildete eine Porphyrwanne. Ueber demselben hing ein Mosaik, den Heiland darstellend, wie er zwischen den Aposteln Petrus und Paulus die Rechte zum Segen erhebt[2]). Später bezeichnete ein Monument von Marmorsäulen die Stelle, wo der Kaiser ruhte[3]). Glücklich pries man ihn, daß er unter so vielen Kaisern und Königen allein des Glückes theilhaftig geworden wäre an so heiliger Stätte neben dem Apostel Petrus und seinen Nachfol-

---

[1]) Statim flavus totus in pelle factus est. Chron. Cav. 983.

[2]) Publico deinde elatus funere in paradiso juxta basilicam Dei genetricis Mariae ad pedes Domini Salvatoris, ubi S. Petrum jussu suo super mare inusitate gradientem pro periculo tempestatum aliquid fide gressibusque titubantem, pia manu, porrecta, ne mergeretur, erexit non sine lugubri suorum conclamatione honorifice tumulatur. Chronogr. Saxo. 983. Apud S. Petrum in Paradiso juxta Oratorium S. Mariae honorifice cum maximo fletu totius urbis sepelitur. Alpert. de divers. temp. p. 129. In atrio beati Petri Apostoli in labro porphyretico sepultus introeuntibus in Paradisum ejusdem Ecclesiae ad laevam. Leo Ostiensis L. II. c. 9. Terraeque commendatus, ubi introitus orientalis Paradisi domus sancti Petri cunctis patet fidelibus, et imago Dominica honorabiliter formata venientes quosque stans benedicit. Thietmar p. 347.

[3]) Postea sepulcrum fidelium suorum veneratione insignibus marmoreae structurae columnis studiosissime adornatur. Chronogr. Saxo. 983. Merkwürdig ist die Nachricht bei Hugo Flaviniac. und in den Gestis Virdunensium (d'Achery Spicileg. ed. sec. II. p. 238.): Hic Romae defunctus nescientibus Romanis a suis est ablatus et Aquis quiescit sepultus. Nach dem Chronic. Goslar. (Leibnitz. III. 426.) soll Otto zu Fulda begraben sein. Das Grabmal Ottos stand an der bezeichneten Stelle im Vorhofe, obwohl bereits zerstört, bis zum Neubau der Peterskirche, dann wurde der einfache Marmorsarg in die vaticanischen Grotten gebracht, wo er noch im linken Seitenschiffe gezeigt wird. Ebendaselbst findet sich am Eingange der Cappella di S. Maria de Porticu der alte Mosaik, der Christus die Rechte zum Segen erhebend zwischen den Aposteln Petrus und Paulus darstellt, den schon Thietmar erwähnt; auffallend ist, daß der Chronogr. Saxo ein anderes Bild beschreibt. Die Porphyrwanne befindet sich in der Taufkapelle der heutigen Peterskirche, sie brach beim Transport in Stücke, wurde aber glücklich wieder zusammengesetzt, und dient jetzt zum Taufgefäß. Platner Beschreibung von Rom II. 1. p. 119. 198. 213. 220. Der Sarg und der Mosaik finden sich abgebildet bei Dionysius Sacrarum Vaticanae Basilicae cryptarum Monumenta. Romae 1773. Tab. X. No. 1. und Tab. XLV. No. 2.

gern zu ruhen[1]. Mit besonderer Andacht besuchten später die Pilger seine Grabstätte, und beteten hier für seine Seele[2]. —

Nicht ohne Rührung kann man beim Grabe Ottos weilen. Wenige wohl haben, wie er, die Wechselfälle des Glückes erfahren. Sieg und Niederlage sah er fast stets vereint, was jener gewann, richtete diese zu Grunde[3]. Und was ist die Summe seines mühevollen Daseins? Voll jugendlicher Kraft und Heiterkeit tritt er in eine Stellung, die, wenn eine, beneidenswerth schien. Bald aber erfährt er die Sorgen und Leiden derselben, mehr als einmal muß er die Waffen ergreifen um sich zu behaupten: da ergreift ihn Ueberdruß am Leben, er verzweifelt, hier jemals die Ruhe zu finden, die er nur jenseits zu gewinnen hoffe[4]. Dennoch hält er sich zuletzt aufrecht, und denkt nun auf Thaten seiner würdig, große Pläne schweben ihm vor, mit steigender Hast sucht er sie auszuführen: doch das Glück ist wider ihn, und er sinkt ins Grab, verzehrt von Kummer und aufgerieben von grenzenloser Thätigkeit. Mitten in seiner Laufbahn, in der Jugend, wo uns das Leben am lieblichsten und dies Licht am freundlichsten scheint, sagt Bruno[5]), wird er eine Beute des Todes, seine königliche Zier hilft ihm nichts, er kehrt Staub zum Staube zurück.

---

[1]) Vere beatus terque quaterque beatus, qui ex tanto numero Imperatorum et Regum solus meruit inter Pontifices cum Apostolorum principe consortium habere sepulturae. Bonizo bei Oefele II. p. 800.

[2]) Inde ducitur ad gradus, sub quibus erat Ottonis Augusti tumba, ibique diutius immoratur, pro ejus absolutione ad officiorum explenda solennia. Vita S. Gerardi ep. Tullensis. Act. SS. April III. p. 289.

[3]) Zu gering sind Ottos Waffenthaten in jenem alten Leich auf die Ottonen (Rheinisches Museum III. Jahrgang p. 433) angeschlagen, wo es heißt:

> Adolescens post hunc Otto
> Imperabat multis annis,
> Caesar justus clemens fortis.
> Unum modo defuit:
> Nam inclytis raro proeliis triumphabat.

Aehnlich auch Bruno: Prope semper perdidit diebus suis, ubi proelium coepit, extra Teutonum consuetudinem pugnantibus eis secutum omne infortunium est. Vita II. Adalberti l. c. p. 189.

[4]) Vergl. p. 45. n. 3.

[5]) In medio cursu, cum dulcissima vita et gratissima lux juvenibus haec est, non adjuvat honor regem, fit victima mortis, pulvis in pulverem redit. Vita II. Adalb. l. c. p. 191.

Doch zugleich knüpfen sich an seinen Tod ernste Gedanken über das Schicksal unsers Vaterlandes. Welche Macht hatte das deutsche Volk unter seinem Großvater und Vater gewonnen! Es war von Sieg zu Sieg geeilt, immer weiter und weiter waren die Grenzen der Herrschaft vorgerückt, es schien, als würde noch einmal ein Weltreich ähnlich jenem römischen sich gestalten, noch einmal das Abendland in großartiger Einheit auftreten. Wohl fühlte man allmählich, als der große Kaiser gestorben war, daß der Lauf der Dinge sich ändere: im Innern des Reichs zeigten sich nach und nach bedenkliche Zeichen, der Uebermuth der Großen wuchs, das Volk wurde mehr und mehr unterdrückt, die Achtung vor dem kaiserlichen Namen entschwand, und schon erhob sich der Aufruhr; an den Grenzen stand überall der Feind in Waffen auf[1]). Und doch wurde die Einheit des Reichs, wenn gleich nach vielen blutigen Kämpfen, erhalten, und der Kaiser konnte im Jahre 980 mit Stolz sagen, noch blühe das Kaiserthum in alter Kraft[2]). Jetzt hoffte er das so erhaltene Werk seiner Vorfahren fortzusetzen, durch Krieg und Sieg die deutsche Herrschaft weiter auszubreiten[3]), und wohl mochte man damals, als er unaufhaltsam in Calabrien vordrang, glauben, es sei ein eitles Beginnen, sich den deutschen Waffen noch ferner zu widersetzen. Aber es ist dafür gesorgt, daß alle Größe und Macht auf Erden ihre Schranke finde. Rasch nacheinander waren Segnungen jeder Art unserm Vaterlande zugefallen, aber rascher brach das Unglück herein. In einem Jahre schwand der Waffenruhm Deutschlands im Norden und Süden, unter den Schwerdtern der Araber und Griechen erlag die Blüthe des Adels, vor den Schwärmen der Slawen

---

[1]) Surrexit gens contra gentem commovens proelia
Et fomes malorum in medio grassabatur discordia,
Quodque potentum invicem saevit commotio,
Ecclesiarum et pauperum luit oppressio.
Chronogr. Saxo. 974. Vergl. Thietmar im Prolog zum dritten Buche und p. 342. gegen Ende. Viel zu stark drückt sich Bruno (Vita Adalberts II. l. c. p. 189.) darüber aus, der überdies alles Unheil dem Kaiser zurechnet. Collectum orbem, sagt er, amisit et quam terror patris peperit, pacem interfecit. Sensit Teutonum tellus mortuum nautam maris, sensit aurigam dormientem etc.

[2]) Vergl. p. 64. n. 1.

[3]) Interim Caesar Romanum sic regebat imperium, ut quod patrem suum prius respiciebat, omne detineret, et Sarracenis sua impugnantibus viriliter resisteret, et a finibus suis longe eos effugaret. Thietmar p. 346.

flohen die Krieger, die Macht eines Kaisers ging zu Grabe, und in die Hand eines Kindes wurde das Scepter gegeben[1]). —

Am Weihnachtsfeste war Otto III. zu Achen von den Erzbischöfen Johann von Ravenna und Willigis von Mainz nach der Anordnung seines Vaters gekrönt worden, und noch waren die deutschen Fürsten zu den Festlichkeiten vereint, die eine Krönung zu begleiten pflegten: da kam der Bote, der die Trauernachricht von dem Tode des Kaisers brachte. Wie mußte das die Freuden des Festes stören! Vieler Herzen wurden von unsäglichem Jammer erfüllt, sagt Thietmar[2]), da der Kaiser geschieden war, trauerte man über ihn, den man in den Tagen des Glückes und der Macht verfolgt hatte: er war ein Schirmer des Reichs, ein Schrecken allen Feinden, eine unnehmbare Mauer den Seinen gewesen.

Otto II. hatte ein Alter von 28 Jahren erreicht, und länger als 23 Jahr den königlichen, beinahe 17 Jahr den kaiserlichen Namen geführt, mehr als 10 Jahr nach des Vaters Tode allein das Reich regiert. Er hinterließ seine Gemahlin Theophano um so bekümmerter über seinen Tod, da sie um seiner Seele Heil sehr besorgt war[3]), überdies für die Zukunft ihres einzigen Sohnes fürchtete, der nicht einmal in ihrer Nähe war[4]). Sie hatte außer diesem ihrem Gemahl drei Töchter geboren; Adelheid, Sophia und Mathilde. Adelheid wurde unter

---

[1]) Auch hier sagt Bruno in seiner scharf characterisirenden Weise zu viel: Respublica turpitudines passa de solio descendit, Christiana religio lacera iram Dei sensit.

[2]) Hujus inclita proles, nata sibi in silva, quae Ketil vocatur, in die proximi natalis Domini ab Johanne Archiepiscopo Ravennate et a Willigiso Magociacense in regem consecratur Aquisgrani, et completo hoc officio mox legatus tristi nuntio tanta perturbans gaudia advenit. Movit multorum corda ineffabilis dolor, virtus sublata queritur, quam saepissime incolumem homo fragilis et dubius persequitur. Sedit hic bis quinos solares annos post obitum patris sui, regni tutor et imperii, hostibus cunctis horrendus, commissisque gregibus inexpugnabilis murus. Thietmar p. 347.

[3]) Sed peccatum quod vivens neglexit, mortuo marito, emendare uxor superstes instabat: legatos misit, eleemosynas et orationes multorum, per quos propitium Redemptorem appellaret, peccatorem regem ab incendio liberaret. Haec tum, ubi sanctum virum adesse cognovit Adalbertum — — clam ad se vocat, oransque, ut pro anima Senioris oraret, massam argenti obtulit ingentem. Vita II. S. Adalb. l. c. p. 191. Das Factum erwähnt auch die ältere Vita l. c. p. 182. Vergl. Thietmar p. 349.

[4]) Novitate diri vulneris et unici absentia filii perculsa. Thietmar. p. 347.

der Leitung ihrer Tante zu Quedlinburg erzogen, nahm später hier den Schleier und wurde Aebtissin des Klosters. Sophia wuchs unter der Erziehung der Gerberge, Herzog Heinrichs Schwester, zu Gandersheim heran, sie weihte sich hier dem klösterlichen Leben, und wurde alsdann Aebtissin des Klosters. Mathilde schloß eine nach den Ansichten der Zeitgenossen ihrer unwürdige Verbindung, sie vermählte sich mit Ehrenfrid, dem Sohne des Pfalzgrafen Hermann [1]). Sie gebar in dieser Ehe drei Kinder: Richeza, Otto und Hermann. Richeza bestieg als die Gemahlin Micislaws den polnischen Thron, Otto folgte seinem Vater in der Pfalzgrafschaft, und erhielt später das Herzogthum Schwaben. Hermann widmete sich dem geistlichen Stande, und gelangte zur erzbischöflichen Würde von Köln [2]).

---

[1]) Thietmar p. 349. u. p. 360.

[2]) Narratio de venerabilibus comitibus Palatinis bei Leibnitz I. p. 313. Vergl. Mascow Commentar. I. Adnot. XXIII.

Excurse.

Excurs I.

Diplomatischer Nachweis über den Aufenthalt Ottos II.

Vorbemerkungen.

Bei den höchst ungenügenden chronologischen Bestimmungen zur Geschichte Ottos II., welche die Chroniken und Annalen geben, ist ein diplomatischer Nachweis über den jedesmaligen Aufenthalt des Kaisers von großer Wichtigkeit. Bei dem reichen Vorrath von Urkunden aus den Jahren 973 — 983 ließe sich auch erwarten, daß sich ein solcher Nachweis mit großer Genauigkeit müßte geben lassen; aber leider macht eine chronologische Anordnung dieser Urkunden so große Schwierigkeiten, daß sie schwerlich je ganz überwunden werden. Es ist längst von Muratori, Bessel und Andern bemerkt worden, und besonders von Höfer (Zeitschrift I. p. 366.) neuerdings ausgesprochen worden, daß in den Ottonischen Urkunden überhaupt sich eine große Ungenauigkeit in der Datumszeile findet, und ein Widerspruch zwischen den verschiedenen Angaben der Jahre nach Christi Geburt, der Indiction und der Regierungsjahre so häufig vorkommt, daß die Urkunden, in denen alle diese Angaben übereinstimmen, als Ausnahmen von der Regel angesehen werden müssen.

Ein solcher Widerspruch in den Zeitangaben findet sich nun aber vornehmlich in den Urkunden Ottos II. Nur einzelne sehr deutliche Beispiele mögen dies zeigen. Es ist anderweitig erwiesen, daß Otto II. im Juni 973 einen Reichstag zu Worms hielt [1]), damals sind neun uns erhaltene Urkunden ausgestellt, aber alle diese sind mit dem Jahre 974 bezeichnet, während die Indiction und die Regierungsjahre meist richtig auf 973 verweisen. Ferner sind uns gegen zwanzig Urkunden erhalten, die

[1]) Vita Udalr. c. 28.

das Herzog Bernhard, der gegen die Dänen im Felde stand, nicht vertheidigen konnte. Die Stadt wurde geplündert und in Brand gesteckt [1]).

So waren denn mit einem Schlage Havelberg und Brandenburg, die Schöpfungen Ottos des Großen, vernichtet, von der Provinz des Erzbisthums Magdeburg war fast die Hälfte verloren gegangen, die Deutschen hörten auf über die slawischen Stämme, die an der mittleren Elbe bis zur Oder wohnten, zu herrschen. Hier entfaltete sich noch einmal die slawische Nationalität in einer gewissen Selbstständigkeit, und gewann nach kurzem Kampfe vollständig die Oberhand über den deutschen Einfluß. Der alte Götzendienst lebte allmählich mit neuer Macht wieder auf [2]), und zeigte selbst neue und eigenthümliche Entwickelungen; von den Luticiern ausgehend [3]) verbreitete er sich innerhalb weniger Jahrzehende bald wiederum über alle Länder zwischen Elbe und Oder.

Wie gefährdet war damals doch der Zustand des nördlichen Deutschlands! Fast die ganze Nordmark war in den Händen der Slawen, alle Städte und Ortschaften bis zur Tanger waren geplündert und den Flammen Preis gegeben [4]), und wohl war es vorauszusehen, daß die Slawen weiter vordringen würden. Zu derselben Zeit hatten die Dänen das Joch der deutschen Herrschaft abgeschüttelt, das Christenthum verlassen und standen in der dänischen Mark. Das Traurigste aber war, daß viele Deutsche diese Noth des Vaterlandes nicht ohne Wohlgefallen sahen [5]).

Mit welchen Gefühlen mußten die deutschen Fürsten und Herren, als sie von Verona heimkehrten, anschauen, was inzwischen geschehen war! Und schon hatte sich ein Heer von mehr als 30,000 Slawen versammelt, und stand bereit weiter vorzudringen, wahrscheinlich zunächst gegen Magdeburg. Sie hielten für gewiß, sie würden nirgends Widerstand finden, und un-

---

[1]) Vergl. hierüber besonders Excurs XI.

[2]) Vice Christi et piscatoris ejusdem venerabilis Petri varia Daemoniacae haeresis cultura deinceps veneratur. Thietmar l. c.

[3]) Bei den Abodriten gewann das Heidenthum erst später vollständig den Sieg. Welchen Einfluß christliche Ideen damals noch bei ihnen hatten, beweist Mistuis Ende. Thietmar l. c.

[4]) Desolatis tunc omnibus praeda et incendio urbibus ac villis usque ad aquam, quae Tongera vocatur etc. Thietmar l. c.

[5]) Flebilis haec mutatio non solum a gentilibus, verum etiam a Christianis extollitur. Thietmar l. c.

ter dem Klange ihrer Hörner von ihren Göttern geführt, Deutschland weit und breit verwüsten können [1]).

In dieser äußersten Gefahr aber entschlossen sich die Deutschen zu schneller That. Eiligst wurde ein Heer gesammelt, an der Spitze desselben standen Erzbischof Giseler, Bischof Hildeward, die Markgrafen Theoderich, Hodo und Rikdag, die Grafen Binizo, Friedrich, Dudo und Sigfrid, der Vater des Chronisten Thietmar; aber Herzog Bernhard fehlte, ihn beschäftigten die Dänen. Unverzüglich beschloß man den Angriff. Ein Sonntag wurde zum Schlagen erwählt. Es war ein Kampf um heilige Güter, den man führte, und auf heilige Weise bereitete man sich zum Kampfe vor. Man hörte in der Frühe die Messe, und nahm das Abendmahl, dann griff man muthig die Feinde an, die sich bald zur Flucht wandten. Die meisten wurden niedergemacht [2]). Einige flüchteten auf einen Hügel, und entkamen durch Wälder und Sümpfe bei Nacht den Händen der Feinde. Die Deutschen wollen nur drei von den Ihrigen eingebüßt haben [3]). Weiter über die Elbe nun sogleich

---

[1]) Convenerunt e Slavis peditum ac equitum plus quam triginta legiones, quae sine aliqua laesione residua quaeque suorum auxilio deorum tunc devastare non dubitarent, tubicinibus praecedentibus. Thietmar p. 345.

[2]) Die Zahl der gebliebenen Slawen giebt Annal. Saxo. mit lächerlicher Genauigkeit auf 30,854 an.

[3]) Conveniunt Episcopi Giselerus et Hillibardus cum Marchione Thiederico, caeterisque Comitibus Redago, Hudone et Binizone, Friderico, Dudone ac patre meo Sigifrido aliisque compluribus, qui ut dies Sabbathi primo illuxit, missam omnes audiunt, corpus animamque coelesti Sacramento muniunt, hostesque obvios fiducialiter irrumpentes, paucis in unum collem effugientibus, prosternunt. Appropinquante tunc nocte, nostrisque a longe castra metantibus, hi, quos supra memoravi, furtim prae dolore evaserunt. Omnes autem nostri, exceptis tribus, crastino gaudentes remeabant, applaudentibus cunctis, quos obviam habuere, vel domi invenere. Thietmar p. 346. Slavi Saxonibus rebelles facti sunt, quos Saxonici Principes postmodum collectis viribus sine rege, sine homine Duce, divinitus adjuti gloriosissime vicerunt XXX. millia una die perimentes, paucissima parte in latibula quaedam paludium silvarumque fuga turpi transacta. Chron. 983. Aus beiden Quellen erhellt weder der Schlachtplatz noch das Datum der Schlacht. Meist wird angenommen, die Schlacht sei an der Tanger vorgefallen, doch steht auch dies eigentlich bei Thietmar nicht. Ann. Saxo, der sonst hier den Thietmar ausschreibt, nennt einen bestimmten Ort: in loco, qui dicitur Belxem. Es ist uns aber keine einzelne Ortschaft, sondern

vorzudringen, wagten sie nicht. Das Heer ging am Tage nach der Schlacht auseinander. Wohin die Sieger kamen, wurden sie mit den größten Freuden- und Ehrenbezeigungen aufgenommen.

Dieser Sieg war ein Ereigniß von der größten Bedeutung, und kann wohl mit jenen berühmten Siegen Heinrichs und Ottos zusammengestellt werden. Wie diese Deutschland vor den Ungarn sicher stellten, so rettete diese Schlacht dasselbe vor den Slawen. Wären die sächsischen Fürsten überwältigt worden, und hätten die Schaaren der wüthenden Slawen sich bis in das Herz von Deutschland ergossen, wer vermöchte die Folgen zu ermessen? Aber wieviel auch durch diesen glücklichen Ausgang des Kampfes erreicht ward, der Verlust für das deutsche Reich blieb immer doch noch von unermeßlicher Größe. Jahrhunderte vergingen, ehe die Macht und der Ruhm des deutschen Namens im Slawenlande wieder hergestellt werden konnte. —

Die Nachricht von diesen traurigen Ereignissen mußten den Kaiser in Italien erreichen, und sein Herz auf das tiefste bewegen. Noch schwebte der Kampf mit Venedig, gegen Mailand hatte er sein Heer führen müssen, der Krieg gegen die Griechen und Araber sollte so eben eröffnet werden, in Rom bedurfte man sein, und das Vaterland war in der äußersten Gefahr — wohin sollte er sich zuerst wenden? Zunächst rief es ihn dahin, wo seine persönliche Ehre betheiligt war, den Kampf in Unter-Italien wollte er um jeden Preis zuerst auskämpfen. So schickte er denn, wie wir gesehen haben, sein Heer nach Benevent voraus, während er selbst nach Rom ging, bald wollte auch er bei seinen Truppen eintreffen.

Doch es war anders beschlossen. Dieser rastlosen Thätigkeit, diesen gewaltigen Sorgen und fürchterlichen Schlägen des Schicksals war die Kraft des Jünglings nicht gewachsen. Tiefer Kummer befiel ihn, sein Herz konnte keine Ruhe mehr finden [1]). Die Leiden der Seele wirkten endlich auf den Körper. Die Krankheit, die ihn befiel, schien zuerst nur unbedeutend. Mit der Hast und dem Ungestüm, das seiner Natur so eigen war, nahm er die Arzenei im Uebermaaß. So steigerte sich das Uebel statt gehoben zu werden. Es trat ein großer Blutverlust ein. Mit reissender Schnelligkeit sah man die Gewalt

---

nur ein Gau dieses Namens bekannt, der sich allerdings bis an die Tanger erstreckte. v. Leutsch Markgraf Gero p. 162.

[1]) Taedio et angore animi deficiens. Sigebert. Gemblac. 983.

der Krankheit wachsen[1]). Ein hitziges Fieber ergriff ihn[2]), und schon nach zwei Tagen war alle Hoffnung für seine Erhaltung verschwunden. Er selbst bemerkte, daß es mit seinem Leben zu Ende gehe. Da sammelte er noch einmal seine Kräfte, und traf seine letzten Verfügungen. Seinen Schatz theilte er in vier Theile, den ersten derselben vermachte er der Kirche und dem Altare des heiligen Petrus, den zweiten überschickte er seiner Mutter und seiner einzigen Schwester Mathilde als Beweis schuldiger Liebe, den dritten gab er seinen Kriegern, die die Liebe zu ihm und den Gehorsam höher geachtet hatten als Leben und Vaterland, den vierten endlich bestimmte er den Armen zu helfen und sie zu trösten. Dann bereitete er sich zum letzten Abendmahle vor. In Gegenwart des Pabstes, mehrerer Bischöfe und Presbyter, im Beisein seiner Gemahlin und vieler andern Getreuen bekannte er in lateinischer Sprache mit lauter Stimme in den gläubigsten Ausdrücken seinen Glauben an die katholische Kirche. Als er darauf Beichte gethan, und die Absolution, sodann das Abendmahl erhalten hatte, verschied er[3]). Es war am 7ten December 983[4]).

Die Haut des Leichnams nahm sogleich eine auffallend gelbe

---

[1]) Cum ex indigestione Romae laboraret et intestini squibalas ex melancolico humore pateretur, aloen ad pondus dragmarum quatuor sanitatis avidus sumpsit. Conturbatisque visceribus, diarria jugis prosecuta est. Cujus continuus fluxus emorroides tumentes procreavit. Quae etiam sanguinem immoderatum effundentes mortem post dies non plures operatae sunt. Richer. III. c. 96.

[2]) Sed in Nonis Decembris Romae infirmatus ardenti febre fere furens post dies aliquot pie defunctus est. Chronic. Cav. 983. Vi febrium arreptus. Chronogr. Saxo. 983.

[3]) Hic omnibus ingenti solertia peractis, vi febrium arreptus, cum se proximum excessui conspiceret, collecto primum in vires animo, quidquid census habere poterat, in quadrum dispertiens, unam in honorem Principis Apostolorum b. Petri templo et altari deferre praecepit, alteram matri Imperatrici ac unicae sorori pro commendatione debitae caritatis transmittere curavit, tertium militibus, qui vitam patriamque suam amori et obsequio postposuerunt, erogare decrevit, quartam pauperibus sustentandis paterna largitate distribuit. Deinde astante coram Apostolico una cum Episcopis suaque conjuge Imperatrice Theophanu caeterisque fidelibus fidem catholicam catholicis admodum verbis pleno ore, inconcussa spei caritatisque constantia munitus, verissime confitetur, acceptaque ab eis optata remissione ac sacrosancta communione, terrae quod suum est tribuens, Spiritum astris inseruit. Chronogr. Saxo. 983. Kürzer berichtet Thietmar p. 347. fast dieselben Thatsachen.

[4]) Thietmar l. c. Necrol. Fuldense.

Färbung an[1]), und man eilte deshalb ihn zu bestatten. Er wurde in dem Vorhofe der Peterskirche neben dem Oratorium der Jungfrau Maria in der Halle gegen Morgen mit großen Festlichkeiten beigesetzt. Den Deckel des Grabmals bildete eine Porphyrwanne. Ueber demselben hing ein Mosaik, den Heiland darstellend, wie er zwischen den Aposteln Petrus und Paulus die Rechte zum Segen erhebt[2]). Später bezeichnete ein Monument von Marmorsäulen die Stelle, wo der Kaiser ruhte[3]). Glücklich pries man ihn, daß er unter so vielen Kaisern und Königen allein des Glückes theilhaftig geworden wäre an so heiliger Stätte neben dem Apostel Petrus und seinen Nachfol-

---

[1]) Statim flavus totus in pelle factus est. Chron. Cav. 983.

[2]) Publico deinde elatus funere in paradiso juxta basilicam Dei genetricis Mariae ad pedes Domini Salvatoris, ubi S. Petrum jussu suo super mare inusitate gradientem pro periculo tempestatum aliquid fide gressibusque titubantem, pia manu, porrecta, ne mergeretur, erexit non sine lugubri suorum conclamatione honorifice tumulatur. Chronogr. Saxo. 983. Apud S. Petrum in Paradiso juxta Oratorium S. Mariae honorifice cum maximo fletu totius urbis sepelitur. Alpert. de divers. temp. p. 129. In atrio beati Petri Apostoli in labro porphyretico sepultus introeuntibus in Paradisum ejusdem Ecclesiae ad laevam. Leo Ostiensis L. II. c. 9. Terraeque commendatus, ubi introitus orientalis Paradisi domus sancti Petri cunctis patet fidelibus, et imago Dominica honorabiliter formata venientes quosque stans benedicit. Thietmar p. 347.

[3]) Postea sepulcrum fidelium suorum veneratione insignibus marmoreae structurae columnis studiosissime adornatur. Chronogr. Saxo. 983. Merkwürdig ist die Nachricht bei Hugo Flaviniac. und in den Gestis Virdunensium (d'Achery Spicileg. ed. sec. II. p. 238.): Hic Romae defunctus nescientibus Romanis a suis est ablatus et Aquis quiescit sepultus. Nach dem Chronic. Goslar. (Leibnitz. III. 426.) soll Otto zu Fulda begraben sein. Das Grabmal Ottos stand an der bezeichneten Stelle im Vorhofe, obwohl bereits zerstört, bis zum Neubau der Peterskirche, dann wurde der einfache Marmorsarg in die vaticanischen Grotten gebracht, wo er noch im linken Seitenschiffe gezeigt wird. Ebendaselbst findet sich am Eingange der Cappella di S. Maria de Porticu der alte Mosaik, der Christus die Rechte zum Segen erhebend zwischen den Aposteln Petrus und Paulus darstellt, den schon Thietmar erwähnt; auffallend ist, daß der Chronogr. Saxo ein anderes Bild beschreibt. Die Porphyrwanne befindet sich in der Taufkapelle der heutigen Peterskirche, sie brach beim Transport in Stücke, wurde aber glücklich wieder zusammengesetzt, und dient jetzt zum Taufgefäß. Platner Beschreibung von Rom II. 1. p. 119. 198. 213. 220. Der Sarg und der Mosaik finden sich abgebildet bei Dionysius Sacrarum Vaticanae Basilicae cryptarum Monumenta. Romae 1773. Tab. X. No. 1. und Tab. XLV. No. 2.

gern zu ruhen[1]). Mit besonderer Andacht besuchten später die Pilger seine Grabstätte, und beteten hier für seine Seele[2]). —

Nicht ohne Rührung kann man beim Grabe Ottos weilen. Wenige wohl haben, wie er, die Wechselfälle des Glückes erfahren. Sieg und Niederlage sah er fast stets vereint, was jener gewann, richtete diese zu Grunde[3]). Und was ist die Summe seines mühevollen Daseins? Voll jugendlicher Kraft und Heiterkeit tritt er in eine Stellung, die, wenn eine, beneidenswerth schien. Bald aber erfährt er die Sorgen und Leiden derselben, mehr als einmal muß er die Waffen ergreifen um sich zu behaupten: da ergreift ihn Ueberdruß am Leben, er verzweifelt, hier jemals die Ruhe zu finden, die er nur jenseits zu gewinnen hoffe[4]). Dennoch hält er sich zuletzt aufrecht, und denkt nun auf Thaten seiner würdig, große Pläne schweben ihm vor, mit steigender Hast sucht er sie auszuführen: doch das Glück ist wider ihn, und er sinkt ins Grab, verzehrt von Kummer und aufgerieben von grenzenloser Thätigkeit. Mitten in seiner Laufbahn, in der Jugend, wo uns das Leben am lieblichsten und dies Licht am freundlichsten scheint, sagt Bruno[5]), wird er eine Beute des Todes, seine königliche Zier hilft ihm nichts, er kehrt Staub zum Staube zurück.

---

[1]) Vere beatus terque quaterque beatus, qui ex tanto numero Imperatorum et Regum solus meruit inter Pontifices cum Apostolorum principe consortium habere sepulturae. Bonizo bei Oefele II. p. 800.

[2]) Inde ducitur ad gradus, sub quibus erat Ottonis Augusti tumba, ibique diutius immoratur, pro ejus absolutione ad officiorum explenda solennia. Vita S. Gerardi ep. Tullensis. Act. SS. April III. p. 289.

[3]) Zu gering sind Ottos Waffenthaten in jenem alten Leich auf die Ottonen (Rheinisches Museum III. Jahrgang p. 433) angeschlagen, wo es heißt:

Adolescens post hunc Otto
Imperabat multis annis,
Caesar justus clemens fortis.
Unum modo defuit:
Nam inclytis raro proeliis triumphabat.

Aehnlich auch Bruno: Prope semper perdidit diebus suis, ubi proelium coepit, extra Teutonum consuetudinem pugnantibus eis secutum omne infortunium est. Vita II. Adalberti l. c. p. 189.

[4]) Vergl. p. 45. n. 3.

[5]) In medio cursu, cum dulcissima vita et gratissima lux juvenibus haec est, non adjuvat honor regem, fit victima mortis, pulvis in pulverem redit. Vita II. Adalb. l. c. p. 191.

Doch zugleich knüpfen sich an seinen Tod ernste Gedanken über das Schicksal unsers Vaterlandes. Welche Macht hatte das deutsche Volk unter seinem Großvater und Vater gewonnen! Es war von Sieg zu Sieg geeilt, immer weiter und weiter waren die Grenzen der Herrschaft vorgerückt, es schien, als würde noch einmal ein Weltreich ähnlich jenem römischen sich gestalten, noch einmal das Abendland in großartiger Einheit auftreten. Wohl fühlte man allmählich, als der große Kaiser gestorben war, daß der Lauf der Dinge sich ändere: im Innern des Reichs zeigten sich nach und nach bedenkliche Zeichen, der Uebermuth der Großen wuchs, das Volk wurde mehr und mehr unterdrückt, die Achtung vor dem kaiserlichen Namen entschwand, und schon erhob sich der Aufruhr; an den Grenzen stand überall der Feind in Waffen auf[1]). Und doch wurde die Einheit des Reichs, wenn gleich nach vielen blutigen Kämpfen, erhalten, und der Kaiser konnte im Jahre 980 mit Stolz sagen, noch blühe das Kaiserthum in alter Kraft[2]). Jetzt hoffte er das so erhaltene Werk seiner Vorfahren fortzusetzen, durch Krieg und Sieg die deutsche Herrschaft weiter auszubreiten[3]), und wohl mochte man damals, als er unaufhaltsam in Calabrien vordrang, glauben, es sei ein eitles Beginnen, sich den deutschen Waffen noch ferner zu widersetzen. Aber es ist dafür gesorgt, daß alle Größe und Macht auf Erden ihre Schranke finde. Rasch nacheinander waren Segnungen jeder Art unserm Vaterlande zugefallen, aber rascher brach das Unglück herein. In einem Jahre schwand der Waffenruhm Deutschlands im Norden und Süden, unter den Schwerdtern der Araber und Griechen erlag die Blüthe des Adels, vor den Schwärmen der Slawen

---

[1]) Surrexit gens contra gentem commovens proelia
Et fomes malorum in medio grassabatur discordia,
Quodque potentum invicem saevit commotio,
Ecclesiarum et pauperum luit oppressio.
Chronogr. Saxo. 974. Vergl. Thietmar im Prolog zum dritten Buche und p. 342. gegen Ende. Viel zu stark drückt sich Bruno (Vita Adalberts II. 1. c. p. 189.) darüber aus, der überdies alles Unheil dem Kaiser zurechnet. Collectum orbem, sagt er, amisit et quam terror patris peperit, pacem interfecit. Sensit Teutonum tellus mortuum nautam maris, sensit aurigam dormientem etc.

[2]) Vergl. p. 64. n. 1.

[3]) Interim Caesar Romanum sic regebat imperium, ut quod patrem suum prius respiciebat, omne detineret, et Sarracenis sua impugnantibus viriliter resisteret, et a finibus suis longe eos effugaret. Thietmar p. 346.

flohen die Krieger, die Macht eines Kaisers ging zu Grabe, und in die Hand eines Kindes wurde das Scepter gegeben[1]). —

Am Weihnachtsfeste war Otto III. zu Achen von den Erzbischöfen Johann von Ravenna und Willigis von Mainz nach der Anordnung seines Vaters gekrönt worden, und noch waren die deutschen Fürsten zu den Festlichkeiten vereint, die eine Krönung zu begleiten pflegten: da kam der Bote, der die Trauernachricht von dem Tode des Kaisers brachte. Wie mußte das die Freuden des Festes stören! Vieler Herzen wurden von unsäglichem Jammer erfüllt, sagt Thietmar[2]), da der Kaiser geschieden war, trauerte man über ihn, den man in den Tagen des Glückes und der Macht verfolgt hatte: er war ein Schirmer des Reichs, ein Schrecken allen Feinden, eine unnehmbare Mauer den Seinen gewesen.

Otto II. hatte ein Alter von 28 Jahren erreicht, und länger als 23 Jahr den königlichen, beinahe 17 Jahr den kaiserlichen Namen geführt, mehr als 10 Jahr nach des Vaters Tode allein das Reich regiert. Er hinterließ seine Gemahlin Theophano um so bekümmerter über seinen Tod, da sie um seiner Seele Heil sehr besorgt war[3]), überdies für die Zukunft ihres einzigen Sohnes fürchtete, der nicht einmal in ihrer Nähe war[4]). Sie hatte außer diesem ihrem Gemahl drei Töchter geboren; Adelheid, Sophia und Mathilde. Adelheid wurde unter

---

[1]) Auch hier sagt Bruno in seiner scharf characterisirenden Weise zu viel: Respublica turpitudines passa de solio descendit, Christiana religio lacera iram Dei sensit.

[2]) Hujus inclita proles, nata sibi in silva, quae Ketil vocatur, in die proximi natalis Domini ab Johanne Archiepiscopo Ravennate et a Willigiso Magociacense in regem consecratur Aquisgrani, et completo hoc officio mox legatus tristi nuntio tanta perturbans gaudia advenit. Movit multorum corda ineffabilis dolor, virtus sublata queritur, quam saepissime incolumem homo fragilis et dubius persequitur. Sedit hic bis quinos solares annos post obitum patris sui, regni tutor et imperii, hostibus cunctis horrendus, commissisque gregibus inexpugnabilis murus. Thietmar p. 347.

[3]) Sed peccatum quod vivens neglexit, mortuo marito, emendare uxor superstes instabat: legatos misit, eleemosynas et orationes multorum, per quos propitium Redemptorem appellaret, peccatorem regem ab incendio liberaret. Haec tum, ubi sanctum virum adesse cognovit Adalbertum — — clam ad se vocat, oransque, ut pro anima Senioris oraret, massam argenti obtulit ingentem. Vita II. S. Adalb. l. c. p. 191. Das Factum erwähnt auch die ältere Vita l. c. p. 182. Vergl. Thietmar p. 349.

[4]) Novitate diri vulneris et unici absentia filii perculsa. Thietmar. p. 347.

der Leitung ihrer Tante zu Quedlinburg erzogen, nahm später hier den Schleier und wurde Aebtissin des Klosters. Sophia wuchs unter der Erziehung der Gerberge, Herzog Heinrichs Schwester, zu Gandersheim heran, sie weihte sich hier dem klösterlichen Leben, und wurde alsdann Aebtissin des Klosters. Mathilde schloß eine nach den Ansichten der Zeitgenossen ihrer unwürdige Verbindung, sie vermählte sich mit Ehrenfrid, dem Sohne des Pfalzgrafen Hermann [1]). Sie gebar in dieser Ehe drei Kinder: Richeza, Otto und Hermann. Richeza bestieg als die Gemahlin Micislaws den polnischen Thron, Otto folgte seinem Vater in der Pfalzgrafschaft, und erhielt später das Herzogthum Schwaben. Hermann widmete sich dem geistlichen Stande, und gelangte zur erzbischöflichen Würde von Köln [2]).

---

[1]) Thietmar p. 349. u. p. 360.

[2]) Narratio de venerabilibus comitibus Palatinis bei Leibnitz I. p. 313. Vergl. Mascow Commentar. I. Adnot. XXIII.

Excurse.

Excurs I.

Diplomatischer Nachweis über den Aufenthalt Ottos II.

Vorbemerkungen.

Bei den höchst ungenügenden chronologischen Bestimmungen zur Geschichte Ottos II., welche die Chroniken und Annalen geben, ist ein diplomatischer Nachweis über den jedesmaligen Aufenthalt des Kaisers von großer Wichtigkeit. Bei dem reichen Vorrath von Urkunden aus den Jahren 973 — 983 ließe sich auch erwarten, daß sich ein solcher Nachweis mit großer Genauigkeit müßte geben lassen; aber leider macht eine chronologische Anordnung dieser Urkunden so große Schwierigkeiten, daß sie schwerlich je ganz überwunden werden. Es ist längst von Muratori, Bessel und Andern bemerkt worden, und besonders von Höfer (Zeitschrift I. p. 366.) neuerdings ausgesprochen worden, daß in den Ottonischen Urkunden überhaupt sich eine große Ungenauigkeit in der Datumszeile findet, und ein Widerspruch zwischen den verschiedenen Angaben der Jahre nach Christi Geburt, der Indiction und der Regierungsjahre so häufig vorkommt, daß die Urkunden, in denen alle diese Angaben übereinstimmen, als Ausnahmen von der Regel angesehen werden müssen.

Ein solcher Widerspruch in den Zeitangaben findet sich nun aber vornehmlich in den Urkunden Ottos II. Nur einzelne sehr deutliche Beispiele mögen dies zeigen. Es ist anderweitig erwiesen, daß Otto II. im Juni 973 einen Reichstag zu Worms hielt [1]), damals sind neun uns erhaltene Urkunden ausgestellt, aber alle diese sind mit dem Jahre 974 bezeichnet, während die Indiction und die Regierungsjahre meist richtig auf 973 verweisen. Ferner sind uns gegen zwanzig Urkunden erhalten, die

[1]) Vita Udalr. c. 28.

zur Zeit des Reichstags von Verona i. J. 983 [1]) ausgestellt sind, in diesen ist das Jahr nach Christi Geburt meist richtig angegeben, dagegen sind die Regierungsjahre durchgängig falsch gezählt. In den Urkunden für Deutschland findet man **Regn.** 25, **Imp.** 15, in denen für Italien **Regn.** 26, **Imp.** 16, während **Regn.** 23, **Imp.** 16 zu schreiben war. Nicht minder auffallend ist, daß alle Urkunden aus dem Jahre 980 mit **Ind. VII.** viele aus d. J. 979 mit **Ind. VI.** bezeichnet sind, während 980 die achte, 979 die siebente Indiction verlief. Endlich sind die Urkunden, die wir nach anderweitigen Bestimmungen ohne Frage in das Jahr 977 setzen müssen, in der ersten Hälfte des Jahrs fast alle mit 976, in der zweiten mit 978 bezeichnet. Wie die Widersprüche oft sich häufen, zeigt eine Urkunde, angeblich am 14ten Oktober 978 zu Regensburg ausgestellt, in der **Ind. VI.** auf 977, **Imp.** 9. auf 976, **Regn.** 15 auf 975 verweist, und die, wofern sie ächt ist, doch erst i. J. 979 in der erhaltenen Gestalt abgefaßt sein kann [2]). Es finden sich selbst Urkunden, in denen alle chronologischen Angaben übereinstimmen, und die doch zu der angegebenen Zeit nicht ausgestellt sein können. In einer Urkunde verweisen alle Zeitbestimmungen auf den 25sten Januar 974 [3]), und doch kann sie erst in das folgende Jahr gehören, da in derselben Willegis Erzbischof und Erzkanzler genannt wird, was er erst nach dem 13ten Januar 975 wurde [4]).

Wollte man alle Urkunden, in denen sich auf diese Weise falsche Zeitbestimmungen nachweisen lassen, als unächt verwerfen, so wäre dies unfehlbar ein unrichtiges Verfahren. Denn wie wäre es möglich, daß sich in Diplomen, die aus verschiedenen Archiven auf uns gekommen sind, die größte Uebereinstimmung in falschen Angaben findet? Es kann sich demnach nur darum handeln, wie diese Widersprüche zu erklären sind. Mit Neugart [5]) eine doppelte Königswahl anzunehmen, berechtigt nichts, auch lassen sich dadurch auf keine Weise die Bedenken beseitigen. Höfer mißt die Ungenauigkeit der Datumszeile der Unwissenheit und Unachtsamkeit der Schreiber bei, welche sie anfertigten, dies findet nun auch unleugbar Statt bei den meisten Diplomen. Sehr häufig mögen die Fehler aber auch dadurch entstanden sein, daß das Diplom schon früher abgefaßt war, später aber erst vollzogen wurde, und man die Datumszeile entweder gar nicht oder nicht vollständig änderte. Deutlich bestätigt sich diese Annahme durch die erwähnte Urkunde vom 14ten Oktober 978, wo sich nach den Bemerkungen der Herausgeber der **Monumenta Boica** im Original **Regn.** und **Imp.** überschrieben und radirt findet. Eine genaue Kritik solcher Diplome läßt sich freilich meist nur durch Einsicht des Ori-

---

[1]) Annal. Hildesh. Chronogr. Saxo. 983.
[2]) Mon. Boica XXVIII. p. 227.
[3]) Mon. Boica XXVIII. p. 206.
[4]) Necrolog. Fuldense. Annal. Hildesh. 975.
[5]) Vergl. Böhmers Regest. zu No. 590.

ginals gewinnen, da sonst Alles nur schwankende Conjectur bleibt. Dennoch möchte ich glauben, daß in einem Diplom vom 8ten Juni 975 [1]) mit dem Actum Dornburg die Widersprüche auf die angegebene Weise zu erklären sind: sie ist mit Regn. 14 Imp. 6 und Ind. II. bezeichnet, Angaben, die auf 974 verweisen, weshalb sie auch Böhmer in dieses Jahr gesetzt hat. Aber das Jahr 975 nach Christi Geburt, mit dem sie bezeichnet ist, wird durch die Unterschrift des Erzkanzlers Willigis bestätigt; nur paßt das Actum nicht auf das Jahr 975, da Otto damals zu Erfurt war. In einer dritten Urkunde vom 19ten März 979 mit dem Actum Treben a. d. Saale verweist Ind. X. und Regn. 21 auf eine spätere Zeit (981), wo die Urkunde wohl erst vollzogen wurde [2]).

Aber wie geneigt man auch sein mag an der Aechtheit der Ottonischen Urkunden, so lange es irgend möglich ist, festzuhalten, dennoch finden sich in manchen so unvereinbare Daten und so offenbare Irrthümer, daß man sich genöthigt sieht sie für unächt oder interpolirt zu halten. Es sind besonders folgende:

974 2ten April. Ohne Ort. Böhmer Reg. No. 462. — Durch den Inhalt verdächtig und jedenfalls interpolirt.

974 9ten April. Walbeck. Böhmer Reg. No. 463. — Otto II. nennt seine Gemahlin Adelheid.

975 6ten Januar. Werla. Böhmer No. 484 und 485. — Otto I. und Johann XIII. werden als lebende Personen erwähnt.

975 23ten September. Kostnitz. v. Hormayr Archiv für Süd-Deutschland II. p. 222. — Die chronologischen Angaben: Ind. VII. Reg. 20. Imp. 13. sind ganz verwirrt, überdies ist der Inhalt verdächtig. Die Urkunde ist jedenfalls stark interpolirt.

977 2ten April. Nimwegen. Böhmer 518. Neuer Abdruck ex cop. in den Monum. Patriae I. p. 252. — Schon Muratori z. J. 977 hat die Aechtheit dieser Urkunde in Zweifel gezogen, die sich bei genauer Controlle der unterschriebenen Zeugen vermehrt haben.

979 7ten Oktober. Mainz. Kleinmayer Juvavia p. 203. — Otto II. nennt seine Gemahlin Adelheid.

981 21sten Juli. Wallhausen. Wenk Hessische Landesgeschichte II. Urkundenbuch p. 33 — 36. Dat. und Act. ist ganz unvereinbar. Ueberdies wird in einer dieser Urkunden der Markgraf Thietmar noch als lebend erwähnt. — Wahrscheinlich sind diese Urkunden stark interpolirt.

982 30sten Juni. Ohne Ort. Böhmer 595. — Otto II. nennt seine Gemahlin Adelheid.

983 27sten Februar. Frankfurt. Kreissigs Diplomatische Nachlese VI. p. 186. — Auch hier findet sich derselbe Widerspruch zwischen Dat. und Act., der bei den Urkunden von Wallhausen bemerkt wurde.

---

1) Würdtwein Nova subs. III. p. 414.

2) Eccard histor. genealog. p. 146.

Berechtigen nun aber falsche Zeitbestimmungen allein noch keineswegs dazu eine Urkunde aus dieser Zeit zu verwerfen, und müssen wir vielmehr eine große Menge von erweislich falsch datirten Urkunden für ächt halten, so fragt es sich, auf welche Weise die richtigen chronologischen Daten zu gewinnen sind. Das beste Hülfsmittel hierzu scheint mir die Unterschrift der Erzkanzler und Kanzler darzubieten.

Es ist demnach über die Personen, die in der kaiserlichen Kanzlei damals fungirten, und ihre Dienstzeit Einiges zu bemerken, wobei ich unmittelbar an das anknüpfe, was über die Kanzler Ottos I. in diesen Jahrbüchern gesagt ist.

Noch in der ersten Hälfte der Regierung Ottos I. waren die Geschäfte des Erzkanzlers nicht in einer Hand, sondern unter den vornehmsten Geistlichen des Reichs nach den verschiedenen Provinzen vertheilt [1]). Später aber hob der Kaiser, je mehr er überhaupt auf die Einheit des Reichs hinarbeitete, auch diese Trennung auf, und seit 965 war das Erzkanzleramt für Deutschland und Lothringen allein in den Händen des Erzbischofs Wilhelm von Mainz [2]), und ging von ihm auf seine Nachfolger Hatto und Robert über. Nur Italien hatte seinen eigenen Erzkanzler in dem Bischof Hubert von Parma. Dieselbe Anordnung blieb unter Otto II. Als Robert am 13ten Januar 975 starb, wurde sein Nachfolger im Erzbisthum Willigis zugleich alleiniger Erzkanzler für Deutschland und Lothringen. Dem Bischof Hubert von Parma, der im December 980 starb [3]), folgte der Bischof Peter von Pavia als Erzkanzler Italiens.

Obwohl es stets wohl mehr Kanzler unter den Erzkanzlern gab, pflegte sich doch schon Otto I. gewöhnlich nur zweier zu bedienen, des einen in den deutschen, des andern in den italienischen Geschäften [4]). Unter Otto II. und III. finden wir fast stets nur zwei Kanzler in der angegebenen Weise neben einander zu derselben Zeit fungiren. Uebrigens war unter ihnen ein bedeutender Wechsel, da sie meistentheils, sobald sie ein Bisthum erlangt hatten, den Hof verliessen, und in ihre Diöcese gingen. Ein Verzeichniß derselben und Angaben über ihre Dienstzeit lassen sich gewinnen durch die Urkunden, deren chronologische Bestimmung entweder keine Schwierigkeit macht, oder durch anderweitige historische Daten sich ergiebt, wie auch durch die in vielen Fällen bekannten Angaben über die Zeit ihrer Beförderung zu einer höheren geistlichen Würde. Hierauf stützt sich folgender Catalog der kaiserlichen Kanzler unter Otto II. [5]):

---

[1]) Jahrbücher I. 2. p. 98.

[2]) Jahrbücher I. 3. p. 230.

[3]) Affo Storia di Parma I. p. 251.

[4]) Jahrbücher I. 2. 100. I. 3. 231.

[5]) Die Verzeichnisse der Erzkanzler und Kanzler Ottos II. bei Mallincrot und Bessel sind ohne alle genauere Zeitbestimmungen, deshalb für diesen Zweck ganz unbrauchbar.

Für Deutschland.

973 — 974. Willigis. Im Januar 975 zum Erzbischof und Erzkanzler erhoben.

975 — Juni 976. Folkmar [1]). Darauf zum Bischof von Utrecht befördert [2]).

Juli 976 — Juli 977. Egbert. Darauf zum Erzbischof von Trier [3]) ernannt.

September 977 — October 977. Gerbert. Tritt später als Kanzler in den italienischen Geschäften auf.

October 977 bis zum Tode Ottos II. Hildibald. Am 5ten Januar 979 als Bischof von Worms ordinirt [4]), unterzeichnet sich seitdem als Kanzler und Bischof.

Für Italien.

973 — 977. Peter. Sodann Bischof von Pavia [5]) und nach Huberts Tode Erzkanzler.

977 — 978. Gerbert. Später Bischof von Tortona [6]).

980 — September 982. Johannes. Erhielt alsdann die reiche Abtei Nonantula [7]), und wurde später (988) Erzbischof von Piacenza.

September 982 bis zum Tode Ottos II. Adalbert. Noch unter Otto III. Kanzler, später aber Bischof von Brixen [8]).

Zu bemerken ist nur noch, daß im Jahre 975 in zwei Urkunden für Folkmar ein Kanzler Namens Boppo eintritt, wahrscheinlich ist es derselbe, den wir in einer Urkunde Ottos I. v. J. 968 (Böhmer Reg. No. 346) unterzeichnet finden.

Hält man nun fest, daß diese Kanzler in angegebener Weise nach einander fungirten, so ist bei Urkunden, deren Daten ungenau sind,

---

1) Folginatus in zwei Urkunden bei Hartmann Annales Heremi p. 85. 86. ist offenbar nur ein Fehler der Copie.

2) Sein Vorgänger Balderich starb nach dem Necrol. Fuldense 976. Bei Beka De episcopis Ultraject. ist der 8te Januar als Todestag desselben angegeben, doch mit dem falschen Jahre 977.

3) Theoderich von Trier starb den 12ten Juni 977. Necrol. Fuld. Necrol. Merseburg. bei Höfer I. 115.

4) Schannat historia episcopatus Wormatiensis p. 25.

5) Ughelli Italia sacra II.

6) Als solcher wird er in den Diplomen bei Ughelli III. p. 217 und 218 genannt. Er ist wohl zu unterscheiden von dem berühmten Lehrer Ottos III. und von seinem Vorgänger im Bisthum Gisilbrand, mit dem ihn Ughelli IV. p. 631 verwechselt. In der schlecht edirten Urkunde bei Ughelli V. 277 findet sich als Name des Kanzlers Edelbertus, was wohl in Gerbertus zu emendiren.

7) Tiraboschi I. 94. Johannes war bekanntlich ein Calabrese. Das Diplom über die Verleihung der Abtei Nonantula an ihn (Muratori Antiquitat. Diss. 63) ist ohne Datum.

8) Sein Vorgänger Albuin soll nach Sinnacher Säben und Brixen II. p. 112 am 5ten Februar 1006 gestorben sein, was aber unbedingt falsch, da Adalbert schon i. J. 997 als Bischof von Seben genannt wird. Mon. Germ. V. p. 694.

aus der Unterschrift des Kanzlers leicht annähernd eine richtige Zeitbestimmung zu ermitteln. Zuerst nur annähernd, denn bei einer vom Willigis unterzeichneten Urkunde wird es immer noch zweifelhaft sein, ob sie i. d. J. 973 oder 974 zu setzen sei; bei einer, in der sich Hildibald als Bischof und Kanzler unterzeichnet, wird es ebenfalls noch ungewiß sein, ob sie in d. J. 979, 980, 981, 982 oder 983 gehört. Dennoch ist hiermit in den meisten Fällen schon viel gewonnen, und durch andere Hülfsmittel gelangt man weiter. Die Vergleichung mit falschen Zeitangaben in andern Urkunden hellt manches auf. Auch geben die einzelnen chronologischen Bestimmungen der Annalen und Chroniken oft erwünschten Aufschluß. Endlich entscheidet nicht selten eine Vergleichung der Lage der Ortschaften, von denen die Urkunden ausgestellt sind, die Untersuchung. In manchen Fällen läßt sich freilich auch mit allen diesen Hülfsmitteln kein evidentes Resultat gewinnen, wie das besonders bei Diplomen aus den Jahren 973 und 974 stattfindet.

Das Resultat meiner Untersuchungen über die Chronologie der Urkunden Ottos II. gebe ich in den folgenden Regesten. Da sie nur zu einem Nachweis über den jedesmaligen Aufenthalt des Kaisers dienen sollen, so merke ich nur das Datum und Actum der Urkunde an, den Inhalt derselben ersieht man leicht aus Böhmers Regesten [1]). Wichtig aber war mir die jedesmalige Angabe des Kanzlers aus den oben bezeichneten Gründen. Anderweitig bekannte chronologische Daten habe ich zu genauerer Controlle hinzugefügt; endlich sind auch die falschen Zeitbestimmungen der Urkunden öfters angegeben, damit man die Uebereinstimmung derselben unter sich deutlicher bemerke, doch habe ich nicht nach Vollständigkeit in dieser Beziehung gestrebt.

Diplomatischer Nachweis über den Aufenthalt Ottos II.

	No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
973.	1. 2.	426. 427.	28. Mai 973	Altstädt	Willigis	
	3.	428.	2. Juni	Dornburg	» »	
	4.	429.	4. Juni	Magdeburg	» »	
	5. 6.	430. 431.	5. Juni	» »	» »	No. 5. bei Höfer II. 350. Non. Jul. ändere ich in Non. Jun.

[1]) Ohne Böhmers Arbeiten hätte ich in meinen Untersuchungen keinen Schritt thun können, niemand kann sich daher jenem ausgezeichneten Gelehrten verpflichteter fühlen, als ich. Daß eine neue Bearbeitung der Geschichte Ottos II. auch auf eine richtigere Anordnung der Urkunden von Einfluß sein mußte, liegt wohl in der Natur der Sache, und ist Böhmer, auch wenn er hier und da sich geirrt haben sollte, durchaus kein Vorwurf daraus zu machen. Sehr sollte es mich freuen, wenn er die Anordnung, die ich versucht habe, nicht misbilligte. Mehrere Urkunden, die aber meist nach dem Erscheinen seines Werkes gedruckt sind, habe ich nachtragen können. Auf einige, die bei ihm noch nicht verzeichnet waren, bin ich durch Herrn Dr. Waitz aufmerksam gemacht worden, der zum Theil Böhmers eigenen Mittheilungen seine Kenntniß derselben verdankt.

No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
7.	477.	5. Juni 973	Magdeburg	Willigis	
8.	432.	7. Juni	Werla	» »	
9.	433.	17. Juni	Worms	» »	
10.	434.	26. Juni	» »	» »	
11-15.	435-439.	27. Juni	» »	» »	
16. 17.	440-441.	28. Juni	» »	» »	No. 17. hat das Datum Cal. Jul.; das wohl in V. oder IV. Cal. zu ändern.
18.	476.	30. Juni	Tribur	» »	Böhmer zu 974, doch selbst schwankend.
19.	443.	21. Juli	Achen	» »	
20.	444.	23. Juli	» »	« »	
21-23.	445-447.	25. Juli	» »	» »	
24.	448.	ohne Tag	» »	» »	
25.	449.	22. August	Trier	» »	
26. 27.	450. 451.	27. August	Frankfurt Erstein.	» »	
28.	452.	27. September	Magdeburg	» »	
29.	481.	13. Oktober	Dornburg	» »	Böhmer zu 974, doch selbst schwankend.
30.	453.	22. Oktober	Altstädt	» »	
31.	482.	2. November	Dornburg	» »	
32.	483.	24. November	Heiligenstadt	» »	Ind. II. Reg. 13, auch machen historische Facta wahrscheinlich, daß die Urkunde in dieses Jahr gehört. Böhmer zu 974.
33.	454.	24. December 25. December	Nimwegen Utrecht	» »	

Zug gegen Reinhard.

974.

No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
34.	455.	21. Jan. 974	Bosgrat	» »	Im Abdruck bei Miraeus Imp. 4.
35.	461.	1. April	Quedlinburg	» »	Bei Ludewig Rel. VII. p. 460. Imp. 8, doch nur eine Copie des 13ten Jahrh.
36. 37.	464. 465.	10. April 12. April	» » » »	» »	
38. 39.	466. 467.	19. April	» »	» »	
40.	468.	29. April	Mühlhausen	» »	
41.	469.	10. Mai	Tilleda	» »	
42.	470.	13. Mai	Quedlinburg	» »	
43.	471.	24. Mai	Merseburg	» »	
44.	442.	7. Juni	Grona	» »	Die Urkunde hat bei Harenberg hist. Gandersheimensis p. 1626 das bezeichnete Datum, und nicht das des 9ten Juli.
45.	473.	11. Juni	» »	» »	
46.		17. Juni	Pöhlde	» »	Harenberg l. c. p. 1347.
47.		18. Juni	Altstädt	» »	Höfer II. p. 134. 973. Ind. XIV. aber Imp. 7.
48.	474.	20. Juni	Kirchberg	» »	
49.	475.	28. Juni	Magdeburg	» »	
50.		13. August	Memleben	» »	Höfer I. 151.

	No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
	51.	478.	19. August 974	Arviti	Willigis	
	52.		30. August	Frosa	» »	Höfer I. 153. Vielleicht ist ein Fehler im Datum.
	53.	479.	30. August	Altstädt	» »	
	54.	480.	11. September	Erfurt	» »	
	55.	492.	ohne Tag	» »		Böhmer zu 975.
	56.		18. September	Botfeld	» »	Ungedruckte Urkunde, von Hr. Dr. Böhmer an Hr. Dr. Waitz mitgetheilt.
			Zug gegen die Dänen.			
			25. December	Pöhlde	» »	
975.	57.	456.	25. Jan. 975	Dortmund	Folkmar	Böhmer zu 974. Die Urkunden No. 57-60 sind mit Ind. II. Reg. 14. Imp. 7. An. 974. bezeichnet. Vergl. die Vorbemerkungen.
	58.	457.	16. Februar	Nimwegen	» »	
	59.	458.	3. März	» »	» »	
	60.	459.	11. März	» »	» »	
	61.	460.	18. März	Bonn		Ich habe diese Urkunde nicht nachsehen können, der Name des Erzkanzlers und Kanzlers muß entscheiden, ob sie i. d. J. 974 oder 975 zu setzen sei.
			4. April	Achen		
	62.	486.	24. April	Boppart	« »	
	63.	487.	24. Mai	Frankfurt	» »	
	64. 65.	488. 526.	27. Mai	Fulda	» »	No. 65 hat nur Ind. V, bei Böhmer zu 977.
	66.	489.	3. Juni	Weimar		Ohne Angabe des Kanzlers.
	67. 68.	490. 491.	6. Juni	Erfurt	» »	
	69.		11. Juni	» »	Poppo	Oefele I. 707. Mon. Boica XXXI. 223.
	70.	493.	11. Juni	Memleben	Folkmar	Hormayr Archiv für Süd-Deutschland II. p. 221.
	71.		21. Juni	Altstädt	Poppo	Mon. Boic. XXXI. 225. Imp. 7. Regn. 13. An. 974, aber Willigis als Erzkanzler.
	72.	494.	26. Juni	Magdeburg	Folkmar	
	73.	495.	28. Juni	» »	» »	
	74.		15. Juli	Sömeringen	» »	Höfer I. 511. Regn. 14.
	75.	496.	9. August	Ballenstedt	» »	An. 951. Ind. IX.
	76.	497.	29. August	Botfeld	» »	
	77.	498.	9. September	Altstädt	» »	
			Zug gegen Böhmen.			
	78.	499.	3. November	Pöhlde	» »	Im Abdruck bei Meibom II. p. 494 ohne Kanzler.
				Hersfeld		Annal. Weissemburg. 975.
			25. December	Erstein		
	79.	500.	26. December	» »	» »	
	80.	502.	27. December	» »	» »	Dümge Reg. Bad. p. 10.
	81.	501.	28. December	» »	» »	
976.	82.	503.	8. Jan. 976	» »	» »	
	83.		21. Januar	Tribur	» »	Mon. Boic. XXXI. p. 222. An. 975. Ind. V. Imp. 8. Regn. 14.
	84.	506.	27. Februar	Keltereshe im	» »	

No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
		23. April 976	Altstädt		
85.		21. Mai	» »		Citirt bei Ughelli IV. p. 592.
86.	507.	8. Juni	Ingelheim	Folkmar	
87.	508.	5. Juli	Forchheim	Egbert	
88. 89.	509. 510.	21. Juli	Regensburg	» »	
90-92.	511-513.	22. Juli	» »	» »	
93.		ohne Tag	» »	» »	Mon. Boic. XXXI. p. 227. Nur An. 980. Das Monogramm wird in dieser Gestalt nicht mehr nach 976 gebraucht.
			Zug gegen Böhmen.		
94.	514.	16. September	Kirchberg	» »	
95.		29. September	Frosa	» »	Mon. Boic. XXXI. p. 230. Regn. 15.
96.	515.	7. November	Erwite		Ind. IV. Regn. 15. Ohne Kanzler.
97.	516.	15. November	Duisburg	» »	
		25. December	Köln		
98.		18. Jan. 977	Bruchsal	» »	Kluit hist. crit. com. Holl. II. p. 40 u. 45. An. 976.
99.	504.	19. Januar	» »	» »	
100.	505.	9. Februar	Ingelheim	» »	An. 976, aber Herzog Otto wird bereits auch Herzog von Schwaben genannt.
101.		28. Februar	ohne Ort	» »	Kluit l. c. p. 49.
102.	517.	19. März	Utrecht	» »	An. 976.
103.		ohne Tag	» »	» »	Ohne Zeitangaben.
		8. April	Ingelheim		
104. 105.	519. 520.	12. April	» »	» »	No. 105. An. 976.
106.		17. April	» »	Peter	Ughelli V. p. 46. An. 976.
107.	521.	27. April	B mt	Egbert	An. 976.
108.	522.	ohne Tag	» »		Beide Urkunden habe ich nicht gesehen.
109.	523.	10. Mai	Thionville		
110.	524.	12. Mai	» «		
111.	525.	21. Mai	ohne Ort	» »	
112.		29. Juli	Magdeburg	» »	Höfer II. p. 569.
113. 114.	527.	30. Juli	» »	» »	No. 114. Höfer I. p. 155.
			Zug gegen Böhmen.		
115.		20. September	vor Passau	Gerbert	Hormayr Archiv für Geschichte und Litteratur 1826. p. 815. An. 978. Regn. 18. Imp. 10.
116.			» »	» »	Sinnacher Säben und Brixen II. p. 121. An. 978. Regn. 17. Imp. 10. Ind. VI. Das Datum VI. Id. Febr. ist offenbar falsch.
117.	535.	1. Oktober	Passau	» »	An. 978. Regn. 14. Imp. 10. Ind. VI.
118. 119.		5. Oktober	Regensburg	» »	No. 118. Ughelli V. p. 277. mit ganz verwirrten Daten. No. 119 ist nicht vollzogen. Mon. Boic. XXXI. p. 233.
120.	528.	5. Oktober	Eberzhausen b. Regensb.	» »	

977.

	No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
	121.		20. Oktober	Altstädt	Gerbert	Höfer I. 515. An. 978.
	122.	529.	29. Oktober	Linga	Hildibald	Ind. V.
			25. December	Dornburg		
978.	123.		8. März 978	Sömeringen	» »	Höfer I. 515. An. 979, die andern Angaben verweisen auf 978, auch unterzeichnet Hildibald sich nicht als Bischof.
	124.	.	17. März	» »	» »	Leibnitz SS. II. p. 376.
			31. März	Quedlinburg		
	125.	530.	17. April	Altstädt	» »	
	126.	531.	» »	» »	Gerbert	Regn. 18. Gerbert unterzeichnet in beiden Urkunden als Kanzler Italiens.
	127.	532.	18. April	» »	» »	
	128.	533.	10. Mai	Grona	Hildibald	
	129.		17. Mai	Solega in Sachsen	» »	Sinnacher Säben und Brixen II. p. 117. An. 977. Ind. V. Regn. 16. Imp. 10.
			24. Juni	Achen		
	130.	534.	14. Juli	Dortmund	» »	Vergl. Vita Udalrici. c. 28.
			1. Oktober	Einfall in Frankreich.		
			bis gegen 30. Nov.	vor Paris		
			1. December	Rückzug		
			25. December	Frankfurt		
979.	131. 132.	538. 539.	15. Jan. 979	Erstein	» »	
	133.	540.	8. Februar	Frankfurt	» »	Ind. VI. Regn. 17. In dieser Urkunde unterzeichnet sich Hildibald zuerst als Bischof.
			20. April	Dortmund		
	134.	542.	27. April	Duisburg	» »	Ind. VI. Regn. 17. Imp. 11.
	135. 136.	543. 544.	20. Mai	Altstädt	» »	In No. 136 ist das irrige Datum XIII. Id. Jun. in XIII. Cal. Jun. zu emendiren. Regn. 13. Imp. 11.
	137.	545.	11. Juni	Brumt	» »	Ind. VI. Regn. 14. Imp. 11. Das Datum ist wohl falsch, und die Urkunde gehört in den Januar.
	138.		8. Juli	Sömeringen	» »	Eccard hist. genealog. 141. Ind. VI. Regn. 13. Imp. 11.
	139-141.	546-548.	11. August	Magdeburg	» »	No. 139. Ind. IV. Regn. 16. Imp. 12. No. 141. Regn. 13. Imp. 11.

Krieg gegen Polen.

	No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
	142. 143.	549. 550.	27. September	Botfeld		Ind. VI. Kanzler fehlt.
	144.	536.	9. Oktober	Riede bei Altstädt	» »	Ind. VI. Regn. 18.
	145.	551.	15. Oktober	Saalfeld	» »	Ind. VI. Regn. 18.
	146.	552.	4. November	Goslar	» »	An. 980. Imp. 13.
	147.	553.	19. November	Walbeck	» »	

No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
148.	554.	6. December	Altstädt	Hildibald	An. 978. Regn. 18. Imp. 13.
		25. December	Pöhlde		
149.		29. December	» »	» »	An. 978. Regn. 18. Imp. 12. Ind. VI. Hildibald unterzeichnet sich als Bischof. Schannat. Hist. Fuld. Cod. Prob. 149.
150.	555.	6. Jan. 980	Grona	» »	980.
151.	556.	29. Januar	Helfda bei Merseburg	» »	
152.	557.	12. Februar	Wallhausen	Johannes	
153.		17. Februar	Memleben	Hildibald	Höfer I. 518. No. 150-153 Ind. VI.
154.	558.	3. März	Dornburg	» »	Vergl. No. 541 bei Böhmer und Raumers Regesten p. 59.
155.	559.	12. März	» »	» »	
		11. April	Ingelheim		
156.	560.	18. April	» »	» »	
157.	561.	28. April	Tribur	» »	
158.	562.	1. Juni	Achen	» »	
159.	563.	4. Juni	» »	» »	
160.	564.	16. Juni	ohne Ort		Ind. VI. Regn. 25. Ohne Kanzler.
161.	565.	25. Juli	Nimwegen	» »	
162.	566.	25. August	Magdeburg	» »	
163.	567.	10. September	Botfeld	» »	
164.	568.	15. September	Wallhausen	» »	
165.	569.	22. September	» »	» »	
166.	570.	8. Oktober	Tribur	» »	
167.		11. Oktober	» »	» »	Pez. Thes. I. 3. p. 37.
168.	571.	15. Oktober	Bruchsal	» »	
169.	572.	29. Oktober	Höchst bei Bregenz	» »	Hormayrs Werke I. p. 338.
170.	573.	5. December	Pavia	» »	No. 155-169 mit Ausnahme von No. 153 u. 160 haben Ind. VII.
		25. December	Ravenna		
171.	574.	28. December	» »	Johannes	
172.	575.	15. Jan. 981	» »	» »	Der Abdruck bei Fantuzzi I. 208 hat XVIII. Cal. Febr., Böhmer schreibt 8. Jan. 981.
173.	576.	28. Januar	» »	» »	
		27. März	Rom		
174.	577.	30. März	» »	Hildibald	
175.	578.	2. April	» »	» »	
176.		18. April	» »	Johannes	Muratori SS. II. 2. p. 833. 478.
177.		5. Mai	» »	» »	
178.	579.	7. Juli	In villa Ticliniano	» »	
179.	580.	18. Juli	In campo Vici	» »	
180.	581.	6. August	Cerice	» »	
181.	582.	9. August	ohne Ort	» »	Regn. 14. ohne Imp.; es ist Imp. 14. zu lesen.
182.	583.	13. August	Cerice	» »	

	No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
			1. September	Capua		Chronic. Cav.
	183. 184.	584. 585.	23. September	Luceria	Hildibald	
	185. 186.	586.	10. Oktober	Benevent	Johannes	No. 186 Muratori SS. I. 2. 466. In beiden Urkunden fehlt das Regn.
	187.	587.	13. Oktober	» »	» «	
	188.		18. Oktober	» »	» »	Ughelli X. p. 483. An. 979. Imp. 14. ohne Regn.
	189.		2. November	Capaccia		Von Hrn. Dr. Böhmer an Hrn. Dr. Waitz mitgetheilt.
	190.	588.	4. November	Neapel	Hildibald	Regn. 20. Das Citat bei Böhmer ist zu ändern in Ludewig Reliqu. VII. 484.
			7. November	vor Salerno		Chronic. Cav.
	191.	589.	5. December	bei Salerno	Johannes	Imp. XVIII. ohne Regn.
			20. December	in Salerno		Chronic. Cav,
			25. December	Salerno		
982.	192.	590.	6. Jan. 982	» »	Hildibald	
				Bari		Chronic. Casauriense.
	193-195.	602-604.	31. Januar	Matera	» »	No. 193. An. 983. Ind. XI. Regn. 26. Imp. 16. No. 194. Regn. 25. Imp. 15. No. 195. Regn. 25. Imp. 16.
			Februar	Tarent	» »	
	196.	591.	16. März	bei Tarent	Johannes	Regn. 20. Imp. 14.
			16. April	» »		
	197.	592.	18. April	» »	« »	Regn. 22. Imp. 10. Vergl. Chronic. Cav.
	198. 199.	593. 594.	18. Mai	» »	Hildibald	Chronic. Cav.
				Rossano		
				Cotrone		
				Catanzaro		
			13. Juli	Squillace		
	200.	596.	Juli	Rossano	Johannes	An. 984. Ind. XII. Regn. 25. Imp. 15. No. 200 hat das sicher falsche Datum II. Cal. Aug.
	201.		27. Juli	Cassano	» »	
				Marsico		
	202.	597.	18. August	Salerno	Hildibald	
	203.		27. August	in larinensi prope civitatem...		Citirt in Pertz Archiv V. p. 326 z. J. 983.
	204.	598.	26. September	Capua	» »	Regn. 25.
	205.	599.	30. September	» »	Johannes	An. 981. Regn. 24. Imp. 14.
	206.	600.	1. Oktober	» »	Hildibald	Regn. 24.
	207.		3. November	» »	Adalbert	Ughelli X. p. 489.
	208. 209.	623. 624.	12. November	» »	» »	An. 983. Ind. XI. Regn. 26. Imp. 16.
	210.	601.	21. December	bei Salerno	» »	
983.	211.	605.	1. Juni 983	Verona	» »	
	212-116.	606-609.	5. Juni	» »	» »	No. 211. Mon. Boic. XXXI. 239.
	217.	610.	7. Juni	» »	» »	Mon. Germ. Leg. II. p. 35. Regn. 26. Imp. 16.
	218.	611.	9. Juni	» »		Ohne Kanzler.

No.	No. bei Böhmer	Datum	Actum	Kanzler	Chronologische und sonstige Bemerkung.
219.		10. Juni	Verona		Mon. Boic. XXXI. p. 241. Ohne Kanzler.
220. 221.	617.	12. Juni	» »	Adalbert	No. 220. Rubeis Mon. Aquilej. p. 479. No. 221 bei Böhmer ohne Datum, bei Ughelli V. 746. Pridie Id. Jun.
222.	612.	14. Juni	» »	Hildibald	
223. 224.	613. 614.	15. Juni	» »	» »	
225. 226.	615.	17. Juni	» »	» »	No. 226. Höfer I. 521.
227.	618.	ohne Tag	» »	» »	
228.	616.		» »	Adalbert	Die Urkunde hat bei Ughelli V. 400. Das irrige Datum V. Non. Jun.
229.	619.	20. Juni	Mantua	Hildibald	Diese Urkunde ist, so wie alle von Hildibald zu Verona ausgestellten, mit Regn. 25. und Imp. 15. bezeichnet.
230.	620.	14. Juli	Ravenna	Adalbert	
231.	621.	16. Juli	» »		Ohne Kanzler.
232.	622.	24. August	beim Tessino	Adalbert	

Excurs II.

Die Gründung des Bisthums Prag.

Cosmas setzt die Gründung des Bisthums Prag in das J. 967, den Tod des ersten Bischofs Thietmar i. d. J. 969. Schon der Annal. Saxo, der sonst seine Compilation eben nicht mit vieler Kritik angefertigt hat, tadelt z. J. 982 die letztere Zeitbestimmung, und zeigt, daß Thietmars Tod i. d. J. 983 falle. Eben so ungenau hat sich die andere chronologische Angabe des Cosmas durch die Untersuchung Pubitschkas (Böhmische Geschichte III. p. 1 — 18) erwiesen. Er beruft sich gegen Cosmas zunächst auf die **vita S. Wolfgangi** (Mabillon Act. SS. sec. V. p.826), die allerdings hier die beste Quelle ist. Dort heißt es c. 29: Inter tanta pietatis studia videtur pandendum, quid etiam famulus Dei egerit super gente Pohemorum; haec namque gens noviter per christianam imbuta fidem sacrilega idola licet tepide abjecit; sed quomodo catholicam exsequeretur religionem, quando caruit pastore, prorsus ignoravit. At medius Otto Caesar, divinae cultor praecipuus religionis, a glorioso Duce Heinrico caeterisque fidelibus est interpellatus, ut quod apud ipsam gentem inchoatum esset pro domini amore regali potestate perageret. Talibus igitur petitionibus Caesar libenter assensum praebuit. Sed quod Poemia provincia sub Ratisbonensis ecclesiae parochia exstitit, peragi non

potuit, nisi ipsius antistitis praesidio. Unde rex legatione missa ad episcopum petiit, ut acceptis pro parochia praemiis in Poemia sibi liceret episcopatum efficere. — — Haec ergo memorans (Wolfgangus) consensurum se Caesari remandavit. Cumque tempus peragendi concambii venisset, tanta favit alacritate, ut ipse privilegium componeret.

Aus dieser Stelle erhellt, daß die bischöfliche Kirche zu Prag erst unter dem Episcopat Wolfgangs gegründet sein kann. Wie Pubitschka unwiderleglich darthut, wurde Wolfgang erst im December 972 gewählt, am Weihnachtsfest dann von Otto I. bestätigt, und unmittelbar darauf in sein Amt eingeführt. Da wegen der Abtretung des böhmischen Theils der Diöcese noch erst an ihn eine Gesandtschaft geschickt wurde, kann seine Einwilligung, so wie die Gründung des neuen Bisthums frühestens in d. J. 973 fallen. Nach den Worten des Biographen scheint es zunächst, daß erst nach Ottos I. Tode, also nach dem 7ten Mai, die kaiserliche Bestätigung förmlich erfolgt sei, da Otto II. allein als thätig in dieser Sache bezeichnet wird, und Pubitschka ist in der That dieser Ansicht. Palacky (Geschichte von Böhmen I. p. 229.) meint dagegen, die kaiserliche Bestätigung sei noch von Otto I. erfolgt, wahrscheinlich zu Ostern 973, als der Herzog Bolislaw sich am Hofe zu Quedlinburg befand.

Da Palacky seine Ansicht ohne weitere Beweisgründe hingestellt hat, so will ich dieselben nachzuholen suchen.

Erstens wird in dem Bestätigungsdiplom Heinrichs IV. v. J. 1086, das sich bei Cosm. Prag. zu diesem Jahr findet, und das auf das erste Privilegium sich seinem ganzen Inhalte nach bezieht, ausdrücklich gesagt, daß die älteste Stiftungsurkunde vom Pabst Benedict, unter dem nur der sechste dieses Namens (Januar 973 bis Mai oder Juni 974) verstanden werden kann und Otto I. bestätigt worden sei [1]). Zweitens wird die Investitur des ersten Bischofs nach Cosmas ausdrücklich Otto I. beigemessen. Drittens erweist die Stelle der vita Wolfgangi nur, daß man sich wegen dieser Angelegenheit an Otto II. gewandt, und daß er sie besonders betrieben habe, nicht aber, daß dies erst nach seines Vaters Tode geschehen sei, da eine regalis potestas ihm auch bei Lebzeiten desselben zustand.

Demnach wird die Stiftungsurkunde zwischen dem Januar und Mai 973 ausgestellt sein, und am wahrscheinlichsten ist, daß Bolislaws Anwesenheit am kaiserlichen Hofe Ostern 973 zur Erledigung dieses Geschäftes benutzt wurde [2]).

---

[1]) Pragensis Episcopus — — nobis conquestus est, quod Pragensis Episcopatus qui ab initio per totum Boemiae et Moraviae Ducatum unus et integer constitutus et tam a Papa Benedictus quam a primo Ottone Imperatore sic confirmatus est etc. a. a. O. Wenn Cosmas vorher sagt, das Privilegium des Adalberts sei von Benedict und Otto I. bestätigt, so befindet er sich in offenbarem Irrthum.

[2]) Die Annales Pragenses (Mon. Germ. V. p. 119) aus dem 13ten Jahrhundert rücken

Auffallend ist, daß das neue Bisthum weder zu der Provinz des Erzbisthums Salzburg, zu der es eigentlich gehörte, noch zu der des neu errichteten Magdeburg geschlagen, sondern Mainz zugewiesen wurde. Gewiß geschah dies um diese Metropole für die in den letzten Jahren erlittenen bedeutenden Verluste zu entschädigen. Salzburg dagegen gedachte man wohl die in Ungarn zu errichtenden Kirchen zuzuweisen, denn um dieselbe Zeit gingen die ersten Missionen dahin. Die Prager Diöcese erhielt einen höchst bedeutenden Umfang [1]), so daß Mainz in dieser Beziehung vollkommen für das, was es an Magdeburg verloren hatte, entschädigt wurde.

Excurs III.

Der Zug Ottos II. gegen die Dänen.

Es steht durch beglaubigte historische Zeugnisse fest, daß Otto II. in Person 974 einen Zug gegen die Dänen gemacht, und das Danewirk zerstört hat. Von den deutschen Schriftstellern bezeugen es Thietmar, dessen Großvater der Graf Heinrich selbst in diesem Kriege thätig war, und Lambert von Aschaffenburg z. J. 974, der seine Notiz hierüber unfehlbar aus den Hersfelder Annalen nahm. Aber auch nordische Zeugnisse, die sich besonders an Jarl Hakon anschließen, erwähnen diesen Zug. Ich spreche hier nicht von den isländischen Sagen, die vielgestaltig und vieldeutig die historische Wahrheit schwer erkennen lassen, sondern von einem Gedichte des Skalden Einar Skalaglam, der, Zeitgenosse dieser Begebenheiten, die Thaten des Jarl Hakon verherrlichte, und von der Chronik des Theodorich von Drontheim, eines Schriftstellers, der, obwohl fast zwei Jahrhunderte später lebend, doch das Sagenhafte von dem Historischen wohl zu unterscheiden wußte [2]).

---

die Gründung Prags noch weiter zurück, als Cosmas, und setzen sie i. d. J. 966, die Wahl Adalberts i. d. J. 968. Der Wahrheit näher kommt eine polnische Chronik, die zwar erst aus dem 14ten Jahrhundert ist, aber manche interessante Notizen enthält, und sich bei Vincentius Kadlubko et Martinus Gallus. Gedani 1749 p. 33 sq. abgedruckt findet, sie setzt die Gründung des Bisthums Prag i. d. J. 974, die Ordination Adalberts i. d. J. 982.

[1]) Er wird in der angeführten Urkunde bei Cosmas beschrieben, vergl. Palacky I. p. 227.

[2]) De regibus vetustis Norvagicis bei Langebeck. Script. rer. Danic. V. p. 312. Theoderich (bl. 1200) kannte die Erzählungen der Isländer, ein Verzeichniß der norwegischen Könige, aber auch französische und lothringische Quellen; mit welcher Vorsicht und Gewissenhaftigkeit er schrieb, geht aus jeder Seite seines Werkes hervor, seine ängstliche Genauigkeit bei chronologischen Angaben besonders aus cap. 20. Vergl. über ihn Dahlmann, Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte I. 363 ff.

Einar Skalaglam singt in seiner Vellekla: Das geschah ferner, daß die Kielgäule von Norden her unter dem klugen Siegprüfer südwärts Dänemark zu rannten, und von der Holmfessel Helme gedeckt, der Männergewaltige Herr über Dofr der Zusammenkunft dänischer Fürsten entgegeneilte. Und zuerst wollte der freigebige König den Mordelfen der finstern Waldfläche erproben, der von Norden kam, als des Schlachtthemdensturmes Hüter dem kriegerischen Hörderfürsten gebot den Wall vor des Hagbardgetöses Mächten zu bewahren. Nicht leicht war es, ob auch des Speerwurfgeheges Beherrscher harten Kampf unternahm, ihrem Heer zuwider zu gehen. Als mit der Friesen, Wenden und Franken Schaar [1]) der Schlachtsieger vom Süden her fuhr, begrüßte den Krieg der Meerrappenreiter. Klingenschall ward, wo des Thridiflammenspieles Genossen (Widerpart war der Adleräzer) die Schildränder zusammenstießen. Der Suhdmähren Sturmeifer gerieth da den Sachsen zur Flucht, als so der Fürst mit den Kriegsleuten die Verschanzung den Ausländern wehrte [2]).

Wenn aus diesem Gesange auch weiter nichts für die Geschichte zu entnehmen ist, so steht doch so viel dadurch fest, daß Jarl Hakon bei dem Kampfe am Danewirk gewesen ist. Daß aber dieser Krieg für ihn noch weitere Folgen gehabt hat, sehen wir aus der Erzählung des Theodorich, der übrigens den Kampf am Danewirk selbst nicht erwähnt.

Theodorich erzählt cap. 5 und 6, wie mit König Haralds Hülfe Hakon sich der Herrschaft in Norwegen bemächtigt habe, und in einer gewissen Abhängigkeit von Dänemark geblieben sei. Er mußte jährlich einen Tribut von zwanzig Falken zahlen, und dem Könige mit Hülfsvölkern beistehen, sobald dieser sich in die Nothwendigkeit des Kampfes versetzt sehen würde [3]). Harald fürchtete damals den christlichen Kaiser Otto den Rothen, der ihm das sanfte Joch Christi aufzulegen gedachte, was er auch vollführte [4]). Hakon herrschte darauf dreißig Jahre in Norwegen, doch ohne den königlichen Namen zu führen. Im Anfange seiner

---

[1]) Auch nach der Olaf Tryggwasons Sage sammelte Otto ein großes Heer aus Sachsenland, Frakland, Friesland und Wenden.

[2]) Snorro Saga af Olafi Tryggvas. 26. Fornmanna Sögur I. p. 122 — 124. Der Inhalt dieser Strophen würde in einfacher Rede nur dieser sein: Jarl Hakon segelte mit seinen Schiffen nach Dänemark, König Harald übertrug ihm die Vertheidigung des Walles, und Kaiser Otto sammt den Friesen, Wenden und Franken hatte wider ihn einen harten Kampf zu bestehen, ja die Sachsen flohen, als Hakon und seine Krieger die Verschanzung vor den Ausländern schirmten. Die Uebersetzung und Erklärung dieser Stelle der Vellekla verdanke ich meinem Oheim, dem Professor Giesebrecht zu Stettin.

[3]) Et si aliqua bellorum necessitas ingruerit Regi Danorum, istum statim cum suo exercitu auxiliaturum.

[4]) Haraldus rex Daniae tunc temporis timebat valde Ottonem Christianissimum Imperatorem, qui ei suave jugum Christi imponere disponebat, quod et fecit. Nach einer kurzen Charakteristik Ottos fährt Theodorich fort: Iste Otto, cognomine Rufus, filius fuit Ottonis, qui dictus est Pius.

Regierung legte ihm die Wittwe Erichs Gunnild manche Schwierigkeiten in den Weg, endlich aber verabredete er mit Harald [1]) eine List um sie zu tödten. Unter einem Eheversprechen lockte sie dieser nach Dänemark, liess sie aber auf dem Wege ergreifen, und in einen Sumpf versenken. Im zehnten Jahre nach diesem Ereigniß löste Hakon den Vertrag, den er mit Harald eingegangen war, indem er die günstige Gelegenheit benutzte sich loszureißen, als Kaiser Otto diesen hart bedrängte, um ihn und sein ganzes Land Christo zu unterwerfen, was ihm auch damals mit Hülfe des Heilands gelang [2]).

Vereinigen wir beide Zeugnisse, so ergiebt sich, daß Harald lange einen Kriegszug Ottos II. fürchtete, und deßhalb Jarl Hakon zu einer Hülfsleistung im Falle des Krieges verpflichtete, daß Jarl Hakon, als Otto Dänemark angriff, seine Verbindlichkeiten gegen Harald erfüllte [3]), und am Danewirk tapfer mitkämpfte, daß er aber, sobald der Sieg des Kaisers entschieden war, die Abhängigkeit von Dänemark nicht länger trug, und das Joch abschüttelte. Nach der Jomsvikingasaga wäre Hakon vom Kaiser gezwungen worden, wie Harald, das Christenthum anzunehmen, doch hätte er sich sogleich wieder losgerissen, und eine allgemeine Verfolgung über die Christen in seinem Lande verhängt — eine Nachricht, die durchaus unverbürgt und unglaubwürdig ist. —

Die chronologischen Bestimmungen, die wir beim Theodorich selbst finden, erweisen übrigens, daß unter dem Feldzuge Jarl Hakons kein anderer als der des Jahres 974 gemeint sein könne [4]).

Theodorich beginnt seine Erzählung mit Harald Schönhaars Regierungsanfang, den er in d. J. 852 setzt. Er sagt ausdrücklich, daß diese Zeitbestimmung er nicht geschrieben überkommen, sondern von den Isländern in Erfahrung gebracht habe, die von allen nordischen Völkern in der Chronologie am bewandertsten wären. Island wurde nach Theodorich im neunten oder zehnten Jahre von Haralds Regierung entdeckt, also 860,

---

[1]) Mittit ad regem Daniae sibi tunc amicissimum, quia adhuc paganum. Diese Stelle bestätigt, wie sich alsbald aus chronologischen Bestimmungen ergeben wird, die in den Jahrb. I. 2. p. 113 ermittelte Angabe, daß Harald 965 getauft sei.

[2]) Decimo posthinc anno solvit pactum, quod cum Haraldo rege pepigerat, nactus occasionem discessionis eo, quod Otto Christianissimus vehementer instabat regi Danorum, ut eum Christo cum tota patria subderet, quod et tunc auxiliante eodem Salvatore efficaciter complevit.

[3]) Nach der Jomsvikingasaga hätte er nur unter der Bedingung seine Macht dem Harald zugeführt, daß dieser ihm den Tribut erliesse.

[4]) Dies ist auch bereits von Asmussen angenommen worden, doch ist seine Berechnung p. 255 nach Theodorichs Zeitbestimmungen unrichtig, denn 1. setzt dieser Jarl Hakons Regierung nicht in den Zeitraum von 965 — 995, sondern von 961 — 991; 2. setzt er die Aufhebung des Vertrags nicht 10 Jahr nach der Abschließung desselben, sondern in das zehnte Jahr nach Gunhilds Tod. Mohnike in seiner Uebersetzung der Heimskringla I. 490 nennt Otto III. und nicht Otto II. als den Zerstörer des Danewirks, und beruft sich dabei auf Asmussen, der aber dies schwerlich hat behaupten wollen.

861 oder 862. Im Folgenden giebt Theodorich die Regierungsjahre der Norwegischen Könige an; nur einmal beruft er sich dabei auf einen Catalog derselben, der diese Angaben enthielte, er hat wohl auch andere Bestimmungen über die Regierungszeit der Könige aus jener Quelle, doch sicher nicht alle. Ich lasse seine Angaben bis zum Tode Olafs des Heiligen folgen:

Harald Schönhaar	(70 J.	c. 1.)	852 — 922.
Erich — —	(3 J.	c. 2.)	922 — 925.
Hakon der Gute	(24 J.	c. 3.)	925 — 949.
Harald Graufell	(12 J.	c. 4.)	949 — 961.
Jarl Hakon	(30 J.	c. 5.)	961 — 991.
Olaf Tryggwason	(5 J.	c. 14.)	991 — 996.
Erich und Swen	(14 J.	c. 14.)	996 — 1010.
Hakon und Swen	(2 J.	c. 14.)	1010 — 1012.
Olaf der Heilige	(15 J.	c.19.20.)	1012 — 1027.

Hier zeigt sich ein Fehler, der nothwendig durch die runden Angaben von Jahren herbeigeführt werden mußte, denn Theodorich giebt selbst das Jahr und den Tag von Olafs Tod mit großer Zuversicht an [1]): er starb am 29sten Juli 1029. Von dieser unvermeidlichen Differenz abgesehen, stimmt das chronologische System des Theodorich in sich vortrefflich überein. Jarl Hakons Regierung fällt hiernach in den Zeitraum 961 bis 991.

Theodorichs chronologische Angaben bieten aber manche Differenzen mit denen andrer nordischer Quellen dar. Die bedeutendste möchte die sein, daß er den Tod Olaf Tryggwasons in das Jahr 996 setzt, während er nach Ares Berechnung in das Jahr 1000 fällt [2]). Verbindet man aber mit Ares Angabe die chronologischen Bestimmungen des Kaumgatal [3]), die bis auf Magnus den Guten die Autorität Sämunds des Weisen für sich in Anspruch nehmen, so gewinnt man für unsern Zweck wesentlich ein gleiches Resultat. Das Kaumgatal giebt Olaf 5 Jahr, Jarl Hakon 33 Jahr. Rechnet man mit diesen Bestimmungen vom J. 1000 an aufwärts, so ergiebt sich für Jarl Hakons Regierung der Zeitraum von 962 — 995.

Aus der Erzählung Theodorichs sieht man, daß die Feindseligkeiten mit der Gunnild einen Zeitraum von einigen Jahren ausgefüllt haben müssen, ich nehme an, daß sie im Jahre 965 ermordet wurde; später gewiß nicht, da Harald noch Heide war [4]). Im zehnten Jahre nach ihrem Tode löste sich der Vertrag zwischen Harald und Hakon, nach der

---

[1]) Ut nos certius indagare potuimus. c. 20.

[2]) Isländerbuch, übersetzt von Dahlmann in seinen Forschungen auf dem Gebiet der Geschichte I. 477.

[3]) Fornmanna Sögur T. X. p. 422 — 433.

[4]) Jahrbücher I. 2. p. 113.

obigen Annahme im Jahre 974. Demnach hätte jener Vertrag 13 Jahr gedauert. Wenn Theodorich erzählt, daß Otto II. schon im Jahre 961 dem König Harald einen Krieg angedroht habe, so liegt darin wohl eine Verwechselung mit Otto I., denn Otto II., obwohl bereits zum König gekrönt, war damals erst sieben Jahr alt.

Excurs IV.

Das Geschlecht Herzog Arnulfs.

Eine genaue Bekanntschaft mit den verwandtschaftlichen Verhältnissen des baierschen Herzogshauses ist zu einem richtigen Verständniß der Feindseligkeiten zwischen Otto II. und Herzog Heinrich II. durchaus erforderlich. Die Genealogie dieses Hauses ist aber seit Aventin durch vielfache Conjecturen in dem Maaße verdunkelt worden, daß es nöthig erscheint, sie einmal wiederum von allen gewagten Hypothesen zu säubern, um eine sichere und verbürgte Geschlechtstafel herzustellen.

Herzog Arnulf hinterließ, so viel wir wissen, vier Söhne und zwei Töchter [1]): Eberhard, Arnulf, Hermann, Ludwig, Judith, der Name der zweiten Tochter ist unbekannt, von Neuern wird sie Adelheid genannt. Eberhard verschwindet schon im J. 938 spurlos aus der Geschichte [2]). Arnulf, Pfalzgraf in Baiern, und sein Bruder Hermann empörten sich im J. 953 gegen Otto I., und wurden verbannt. Arnulf kam darauf 954 um. Hermanns Todesjahr ist unbekannt. Ludwig wird nur einmal beiläufig in einer Urkunde erwähnt, in der es heißt [3]): **Juditha tradidit una cum manu filii sui Henrici ducis talem proprietatem, qualem frater ejus Hludovicus habuit.**

Nachkommen dieser vier Brüder sind mit Sicherheit durchaus nicht nachzuweisen. Aventin [4]) kennt zwar einen Sohn Arnulfs Berthold, der im J 973 Pfalzgraf in Baiern gewesen sein soll. Die **Annal. S. Emmerami** erwähnen nehmlich z. J. 951 einen **Perathold filius Arnolfi**, der damals aus Baiern vertrieben wurde, derselbe führte 955 die Ungarn nach Deutschland, und soll nach Otto von Freisingen [5]) von ihnen nach ihrer Niederlage getödtet sein. Auch urkundlich [6]) wird im Jahre

---

[1]) Jahrbücher I. 2. 17.

[2]) Jahrbücher I. 2. 26.

[3]) Ried. Cod. diplom. Episc. Ratisp. I. 106.

[4]) Lib. V. c. 2. §. 14.

[5]) Vita Udalrici c. 7. Otto Frising. Chron. Lib. VI. c. 20.

[6]) Mon. boic. XI. 439.

976 dieser **Peratholdus filius Arnoldi** als früherer Besitzer von Wischelburg erwähnt. Aber aus allen diesen Angaben erhellt doch durchaus nicht, daß er der Sohn des Pfalzgrafen Arnulf gewesen sei, und jedenfalls spricht das Zeugniß des Otto von Freisingen dagegen, daß er noch i. J. 973 Pfalzgraf in Baiern war.

Huschberg [1]) hält ihn für einen Sohn des Pfalzgrafen Arnulf, und macht einen Grafen Babo im Donaugau ohne allen Beweis zu seinem Bruder. Eine weitere Hypothese ist sodann, daß Berthold mit einer Kunigunde vermählt gewesen sei. In einer Urkunde [2]) findet sich nehmlich: **Ribniza in Tegneja Peratholdi, quam quondam pater praedicti infidelis Ascuini, dum viveret, tenuit, et nunc mater sua, quae vocatur Cunigund.** Hieraus entnehmen v. Hormayr, Huschberg und Andere, daß Kunigund die Gemahlin Bertholds gewesen sei, und Askuin beider Sohn, ungeachtet weder das Eine noch das Andere sich mit Wahrscheinlichkeit, geschweige denn mit Nothwendigkeit, ergiebt. In einer andern Urkunde [3]) heißt es: **Papo urbis praefectus una cum conjuge sua Mathilda tradidit praedium Gunduneshusa, quod fuit eidem Mathildae de largitione matris Cunigund contraditum ... pro remedio animarum Pabonis et Mathildae ac fratris ejus Peratholdi.** Die hier erwähnte Kunigunde hält Huschberg nun sofort für dieselbe, welche mit dem Pfalzgrafen Berthold nach seiner Meinung vermählt war, und ermittelt so Askuins Geschwister: Mathilde, mit dem Burggrafen Babo von Regensburg vermählt, und Berthold. Alles dies sind augenscheinlich sehr gewagte Hypothesen, die sich leider in Huschbergs sonst fleißigem Buche in großer Anzahl finden.

Die männliche Linie Arnulfs in unmittelbarer Folge ist demnach unsres Wissens schon mit der ersten Generation ausgestorben, anders war es in der weiblichen Linie.

Judith wurde bekanntlich mit Herzog Heinrich vermählt, aus dieser Ehe stammen drei Kinder: Herzog Heinrich II. von Baiern, Hedwig, die Gemahlin des Herzogs Burchard von Schwaben und Gerberge, Aebtissin von Gandersheim [4]).

Die zweite Tochter Arnulfs wurde mit einem nicht ebenbürtigen Dienstmann Burchard vermählt [5]). Später wird er Graf genannt, und er ist vielleicht dieselbe Person mit jenem Burchard [6]), den wir als ersten

---

[1]) Aelteste Geschichte des Hauses Scheiern-Wittelsbach p. 180 ff.

[2]) Resch Annal. eccles. Sabion. Cod. diplom. p. 632. Sinnacher, Säben und Brixen II. p. 121.

[3]) Pez Thes. anecd. I. III. p. 106.

[4]) Thietmar p. 351. 357.

[5]) Wid. p. 650. Vita Udalrici c. 28.

[6]) Buchner Baiersche Gesch. Document. II. p. 23.

Markgrafen der Ostmark genannt finden. Aus dieser Ehe stammte Bischof Heinrich von Augsburg; ob er Geschwister gehabt habe, ist unbekannt.

Ueber die Nachkommenschaft des Herzogs Berthold, Arnulfs Bruder, wird an einem andern Orte gehandelt werden, auch sie erlosch mit der ersten Generation.

Nach solchen Betrachtungen gewinnt freilich eine verbürgte Geschlechtstafel dieses Hauses eine ganz andere Gestalt, als der gewaltige Stammbaum, den Huschberg vor uns aufgerollt hat [1]).

Excurs V.

Der Nordgau im zehnten Jahrhundert bairisch.

Wenige Streitfragen haben in der Geschichte zu einem so lebhaften Meinungskriege Anlaß gegeben, als die, wie weit sich die Grenzen des Nordgaus erstreckten, und ob er bairisch oder fränkisch gewesen sei. Eine bestimmte Ansicht hierüber zu fassen, ist für die Geschichte Ottos II. von Wichtigkeit, wenn gleich manche Einzelnheiten dabei ausser Betracht bleiben können.

Pfeffel in seiner Abhandlung von den alten Grenzen des baierschen Nordgaus rechnet das Land, was gegen Osten vom Böhmerwalde, gegen Norden von der thüringischen Saale und dem Thüringerwalde, im Westen von der fränkischen Saale, dem Spessart, dem Tauber, Kocher und der Brenz, im Süden von der Donau begrenzt wird, zum Nordgau, den er als bairisch in seiner ganzen Ausdehnung betrachtet.

Ein Gau von diesen Dimensionen mußte aber Bedenklichkeiten erregen, und schon Kremer rügte in seiner Geschichte des rheinischen Franziens p. 50 mehrere Fehler in Pfeffels Beweisführung, und suchte a. a. O. p. 187 ff. die Grenzen des Nordgaus aus einem Lehnbriefe Friedrichs III. v. J. 1444 und aus Vergleichung mit den geistlichen Diöcesen und dem Bairsdorfer Kaltschmiedenbezirk näher zu bestimmen. Er begrenzt den Gau durch Donau, Altmühl, Rezat, das Fichtelgebirge, den Böhmerwald und den Regen, wobei die Grenzen namentlich im Westen wohl noch zu weit vorgerückt sind. Mannert in seiner Geschichte Baierns I. p. 96 ff. zieht den Nordgau in noch engere Grenzen zusammen. Er begrenzt ihn im Norden durch einen dichten Wald, der einst von dem Böhmerwalde durch die südlichsten Vorberge des Fichtelgebirges bis zum Nürnberger Walde sich erstreckte, und in seiner Continuität nicht mehr vorhanden

---

[1]) Vergl. die genealogischen Tafeln No. 1.

ist, im Westen durch die Rednitz und den Weißenburgerwald, im Süden durch die Donau, im Osten läßt er die Grenzen unbestimmt, doch sollen die Gegenden unmittelbar am westlichen Abhange des Böhmerwaldes nicht in den Nordgau begriffen werden. Diese, meint er, seien ursprünglich vom Herzog Odilo für Baiern gewonnen, und dem Herzogthum Baiern von jeher ganz einverleibt gewesen. Der Nordgau selbst aber sei erst etwas später an die Agilolfinger gekommen, fortan aber mit Baiern vereinigt geblieben, und seinem ganzen Wesen nach bairisch geworden. von Lang in seinen Gauen Baierns p. 110 ff. und 124 ff. sieht, da er die Gaueintheilung stets auf die Abtheilung der Diöcesen zurückführt, den Nordgau in dem Sprengel des Bisthums Eichstädt. Die Ruralcapitel Hilpoltstein, Altdorf, Berching, Ingolstadt, Neumark und ursprünglich auch Eggolsheim geben demnach zugleich die Ausdehnung des Nordgaus an, dies wäre ungefähr das Land zwischen Donau, Altmühl, Rednitz, Pegnitz und Laber, was im Ganzen mit den Bestimmungen Mannerts übereinstimmt, nur ist die Ostgrenze genauer bezeichnet. von Lang unterscheidet vom Nordgau durchaus die Markgrafschaft des Nordgaus, das von der Laber östlich am Böhmerwalde belegene Land, dies gehörte zum Regensburger Sprengel. Beide Landschaften aber, waren nach seiner Meinung nicht bairisch, sondern stets fränkisch.

Hiergegen ist zuerst zu bemerken, daß jenen Unterschied zwischen dem Nordgau und der Markgrafschaft des Nordgaus die Geschichte vor dem Ende des zehnten Jahrhunderts gar nicht kennt. Alle Ortschaften, die von Lang in die Markgrafschaft setzt, werden bis zu jener Zeit als in pago Nortgowe belegen bezeichnet, wie man aus seinen eigenen Citaten p. 127 hinlänglich ersehen kann. Die Grenzen des Nordgaus müssen wir deshalb bis zu der böhmischen Grenze östlich vorrücken, im Uebrigen werden wohl die Bestimmungen Mannerts und von Langs im Ganzen das Richtige treffen. Die zweite Charte in von Spruners Atlas von Baiern, die nach einem genauen Studium der Quellen und Hülfsmittel gearbeitet ist, wird demnach das beste und getreueste Bild des Nordgaus geben, sie begrenzt ihn in den Hauptzügen durch die Eger, das Fichtelgebirge, die Rednitz, Altmühl, Donau, den Höhenzug zwischen Donau und Regen und den Böhmerwald. Der Gau war bei seinem großen Umfange, wie es scheint, schon früh in mehrere Grafschaften getheilt, da öfters mehrere Personen zu derselben Zeit als Grafen erscheinen.

Die zweite und für uns wichtigere Frage ist die: war der Nordgau je bairisch, und, wenn er es war, seit welcher Zeit?

von Lang erweist a. a. O. p. 119 unwiderleglich gegen Mannert und andere Geschichtsforscher, daß der Nordgau, wie alle Landschaften zwischen Main und Donau, bis auf die Tage Karls des Großen fränkisch war, und daß Herzog Thassilo in demselben nur zwei Orte als ein besonderes Beneficium inne hatte. Wenn er aber weiter darthun will, daß diese Gegenden auch in späterer Zeit unabhängig vom Herzogthume Baiern

geblieben seien, so setzt er sich mit den unzweideutigsten historischen Zeugnissen in Widerspruch.

In der Theilung Karls des Großen von 806 wird ausdrücklich unterschieden zwischen Bojovariam, sicut Thassilo tenuit und partem Bojovariae, quae dicitur Nortgow. In der Theilung vom J. 839 wird Nordgau und Saalfeld ebenfalls vom Ducatus Austrasiae getrennt, und Noreja, quae nunc Bojovaria dicitur, genannt [1]). Liutpold, Herzog Arnulfs Vater, war alsdann selbst Graf im Nordgau, und Arnulf folgte ihm in der Grafschaft [2]). Die herzogliche Gewalt dieses Geschlechtes beruhte sogar mit auf dem Nordgau [3]), und nur hieraus ist auch die Nachricht Liudprands Lib. II. c. 7. erklärlich, die Baiern und Franken hätten Herzog Arnulf im J. 919 aufgefordert den Königstitel anzunehmen. In einer Urkunde Heinrichs II. [4]) heißt es: Nortwald, qui separat duas terras Bojoariam videlicet et Bohemiam. In dem Leben des h. Willibald [5]) wird Eichstädt als in finibus Bojoariae belegen erwähnt, desgleichen in Willibalds Leben des h. Bonifaz derselbe Ort als in Bojoariorum terminis [6]). Es ist unerklärlich, wie von Lang, dem alle diese Beweisstellen bekannt waren und sein mußten, sie seiner Hypothese zu Liebe ohne Widerlegung abweisen konnte.

Aber das baiersche Herzogthum erstreckte sich im zehnten Jahrhundert nordwärts noch über den Nordgau hinaus, seine Grenzen rückten damals bis an den Main und Spessart vor, so daß es nun auch fränkische Gaue und slawische Provinzen umfaßte, die noch ein Jahrhundert länger als der Nordgau zum Ducatus Austrasiorum gerechnet worden waren.

Unter Ludwig dem Kinde riß hier bekanntlich das babenbergische Geschlecht eine Gewalt an sich, welcher zur herzoglichen nur der Name fehlte. Dieselbe ging von der fränkischen Markgrafschaft gegen die Sorben aus, die ihren Sitz an den Quellen des Mains und an dem Fichtelgebirge hatte; daß dieselbe sich südlich bis in den Nordgau erstreckt habe, wie v. Lang p. 124 meint, ist ganz unerweislich. Mannert bemerkt p. 99 ganz richtig: „Unabhängig war die Regierung des Nordgaus von der fränkischen Markgrafschaft, und so auch umgekehrt.“ Im Jahre 905 sank die Macht des babenbergischen Hauses darnieder, und das konradinische erhob sich. Die fränkische Markgrafschaft kam an Eberhard, der in einer

---

1) Monum. Germ. III. 141. I. 435.

2) Mon. Boica XXVIII. p. 127. ibid. XXXI. p. 178.

3) Jahrbücher I. 1. 126. Nur ist dort nach v. Hormayr von einer Mark auf dem Nordgau gesprochen.

4) Mon. Boica XXVIII. p. 421.

5) Mabill. Act. SS. Saec. III. p. 353.

6) Mon. Germ. II. p. 348.

Urkunde im Chronicon Laureshamense marchio genannt wird [1]). Diese Gegenden haben auch unfraglich zu dem Herzogthum Franken unter Eberhard gehört. Als aber nach Eberhards Tode i. J. 939 das Herzogthum Franken ganz aufgelöst wurde [2]), müssen nun die erwähnten Landestheile bis zum Main und Spessart zu Baiern geschlagen sein. Ein bestimmtes historisches Zeugniß fehlt uns zwar hierüber, doch können wir aus einzelnen gelegentlichen Notizen das Factum deutlich genug erkennen. In der Vita Heinrici secundi vom Adelbold [3]) heißt es: silva Speicheshard, quae Bavariam a Francia dividit, und dieselben Worte wiederholen Annalista und Chronographus Saxo. v. Langs Conjectur, mit der er seine Ansicht gegen die deutlichen Worte des Adelbold zu retten sucht: quae utramque Franciam dirimit, möchte wenig Beifall verdienen. Gleich darauf sagt Adelbold: inde (rex) per Franciam in Saxoniam venit, nicht ex Francia, wörtlich aus Thietmar p. 373. Ferner heißt es im Ann. Saxo z. J. 964: Berengarius in Bavariam mittitur, postmodum in castello Babenberg vitam finivit. v. Lang erklärt sehr scharfsinnig diese Stelle, Berengar wurde nach Baiern exilirt, und starb dann in Bamberg, aber nicht in Baiern. Annalista Saxo entlehnte aber seine Notiz mittelbar oder unmittelbar aus den Annales Hildesh. z. J. 964, wo es heißt: Berengarius cum vi deductus in Bojoariam ad castellum Bavenberg, ibique etc. Bamberg, im Gau Volkfeld belegen, wird hier mit den unzweideutigsten Ausdrücken zum baierschen Herzogthume gerechnet. Berthold, der unter Otto I. und II. Graf im Nordgau und Volkfeld war, und sein Sohn Heinrich, der ihm in seinen Aemtern folgte, werden wiederholentlich Vasallen des Baiernherzogs genannt [4]). Mit den Baiern vereinigt zogen ferner Franken i. J. 1002 zur Krönung Heinrichs II. nach Worms.

Freilich blieben diese Gaue im Munde des Volks immer Franken, und mußten auch als fränkisch bezeichnet werden, sobald man die geographische oder ethnographische Eintheilung Deutschlands berücksichtigte, ihr Verhältniß zu Baiern war ja rein politisch. Daher es denn durchaus nicht auffallend ist, wenn Bamberg oder andere Ortschaften dieser Gegend sehr häufig als in Francia orientali belegen in Urkunden erwähnt werden. Zu dem Herzogthume Franken konnten sie in politischer Beziehung schon deshalb nicht mehr gezählt werden, da ein solches in der That gar nicht mehr bestand.

---

[1]) Die Citate findet man Jahrbücher I. 1. 128, wo aber unrichtig Eberhard die Mark des Nordgaus zugetheilt wird, er kann nur die sorbische Mark verwaltet haben. So werden auch die weiteren Zweifel, die dort aufgeworfen sind, beseitigt.

[2]) Jahrbücher I. 2. 39. Wie Franken nach Eberhards Tode sich politisch gestaltete, verdient wohl einmal eine genaue Untersuchung.

[3]) Leibnitz Script. I. p. 437.

[4]) Thietmar p. 372. Adelbold. l. c. 433. Vergleiche auch Thietmar p. 335: misit Bavariam ad comitem Bertholdum.

Blicken wir jetzt noch einmal auf Pfeffels Ansicht, von der wir ausgingen, zurück, so finden wir sie doch von der einen Seite richtig. Seine Bestimmungen sind falsch, sobald sie die Grenzen des Nordgaus angeben sollen, richtig, sobald man sie auf die Ausdehnung der baierschen Herzogsambacht über das alte Franken während des zehnten und im Anfange des elften Jahrhunderts bezieht. von Lang ironisirt seine Gegner mit Mederers Worten: „Franken liegt nicht in Baiern." Allerdings lag es damals zum Theil in Baiern, und daß dies kein Ding der Unmöglichkeit, lehrt ja ein Blick auf die Charte des heutigen Deutschland.

Excurs VI.

Die Entstehung der Mark des Nordgaus und das Geschlecht der ersten Markgrafen.

Früh schon erhob sich in den fränkischen mit Baiern vereinigten Gauen, von denen so eben gesprochen ist, ein dem herzoglichen Ansehen sehr gefährliches Geschlecht. Von kaiserlicher Gunst getragen stieg es aus der Dunkelheit überraschend schnell empor.

Berthold, Graf im Nordgau und Volkfeld, machte sich um Otto II. in dem Kampfe gegen Herzog Heinrich so verdient, daß dieser ihm eine größere politische und militairische Stellung einräumte, als er ihn zum Markgrafen gegen die Böhmen ernannte. Berthold wird marchio genannt im Codex traditionum S. Emmeramm.[1]), und im Arnoldus de vita et miraculis b. Emmerammi[2]). Irrig nennt ihn der Annal. Saxo. z. J. 943 sogar dux.

Wann die Mark errichtet ist, berichtet kein ausdrückliches Zeugniß. Mannert in s. Geschichte Baierns p. 116 meint irrthümlich, dies sei erst 985 geschehen; v. Lang sucht in den Gauen Baierns p. 126 eine ununterbrochene Reihe von Markgrafen von den Babenbergern bis auf Ottos Zeiten aufzustellen, die sich jedoch nicht ergeben will. Wahrscheinlich wurde die Mark des Nordgaus i. J. 976 begründet, als Baiern eine so gewaltige Umgestaltung erfuhr, und eine Grenzwacht gegen Böhmen durchaus nöthig erscheinen mußte. Denn ihrer ganzen Stellung nach konnte diese Mark keinen andern Zweck haben, als Deutschland gegen den mächtigsten Feind damals im Osten zu decken.

Die Mark des Nordgaus erstreckte sich ohne Frage von der regio

---

1) Pez Thesaurus Anecdotorum T. I. Pars III. p. 92. 99.

2) Canisii Lect. antiqu. II. p. 57.

Slavorum am Fichtelgebirge und oberen Main [1]), die alte sorbische Mark also in sich begreifend, südwärts längst des Böhmerwaldes bis zur Donau, westlich bis zum Regen und der Laber bis vor die Thore von Regensburg, von den Gauen Volkfeld und Nordgau westlich begrenzt. Jetzt erst, da die Mark eine bestimmte militairische Einrichtung erhalten hatte, wurde sie von dem Nordgau unterschieden [2]). Pfeffel in seiner Abhandlung von den alten Markgrafen des Nordgaus, die sich durch Klarheit der Beweisführung empfiehlt, wenn auch nicht alle Resultate anzunehmen sind, hat die Grenzen der Mark viel zu weit ausgedehnt, indem er die Stammgüter des markgräflichen Geschlechts sämmtlich in der Mark selbst finden will. Einen eigenen Namen für die Mark finden wir im Anfang nicht, später findet sich der Name Marchia Nabburg in Urkunden [3]). Die Markgrafen werden bald marchiones de Suinfort genannt von ihrem Stammsitze [4]), bald Amerdalenses von ihrem Gute Amerdal bei Amberg, bald marchiones in Bavaria [5]), später erst treten sie als Markgrafen von Cham und Vohburg auf. Daß sie der Fahne der baierschen Herzoge folgten, ergiebt sich aus dem früher Gesagten, auch ohne das ausdrückliche Zeugniß des Auctor Chronici S. Ulrici et Afrae [6]).

Die Mark des Nordgaus, mit dem Nordgau und Volkfeld vereinigt, gab Berthold und seinem Sohne Heinrich [7]) eine bedeutende Macht in die Hände, deren sich auch der letztere so wohl bewußt war, daß er kühn von Heinrich II. das Herzogthum Baiern selbst forderte. Nach seinem schimpflichen Falle i. J. 1003 wurde dieser Complex von Landschaften nun getrennt [8]), und kam bis auf die neuste Zeit nicht wieder in eine Hand, es bildeten sich allmählich aus demselben eine große Menge kleinerer Territorialherrschaften, wie aus dem übrigen Franken. Heinrichs Bruder war Burchard [9]), seine Kinder Otto, der die Mark und später das Herzogthum Schwaben verwaltete, und Judith, die Gemahlin des Herzogs Bretislaw von Böhmen [10]). —

---

[1]) Hier lagen die aus Thietmar p. 373 bekannten Festen Crosni und Crona.

[2]) Die Beweisstellen bei v. Lang die Gauen Baierns p. 127. 128. v. Spruner hat die Mark in zu enge Grenzen gezogen, indem er die regio Slavorum ausschließt, auch ist die Trennung der Marken Nabburg und Cham nicht begründet.

[3]) Lang a. a. O. 128.

[4]) Hermannus Contractus 1040. Annalista Saxo. 1040.

[5]) Annalista Saxo. 977.

[6]) Freher Script. I. p. 510.

[7]) Bertholds Gemahlin war die Tochter des sächsischen Grafen Lothar, eine Tante des Chronisten Thietmar. Sie wird Eila, Eilika und Eilisvinda genannt.

[8]) Devastata omni Comitis proprietate et cum beneficio late divisa. Thietmar V. p. 373. cf. p. 376.

[9]) Thietmar V. p. 373.

[10]) Annal. Saxo. 1021. 1058.

Zu derselben Zeit, als Berthold emporstieg, erhielt auch sein Bruder Liutpold [1]) die Ostmark gegen die Ungarn, die schon unter Otto I. errichtet war. Liutpold war Graf im Donaugau, der sich längs beider Ufer des Flusses erstreckte, und sein Amtssprengel schloß sich somit unmittelbar an den des Bruders. Jetzt erhielt er auch den Traungau, der östlich von der Mark selbst begrenzt wurde [2]). Er und seine Nachkommen erweiterten alsdann das Reich nach dieser Seite mehr und mehr in glücklichen Kämpfen. —

An einer Stelle des Otto von Freisingen [3]), der selbst zu den Nachkommen dieses Geschlechts sich zählt, heißt es: **Ex hujus Adalberti (Babenberg.) sanguine Albertus** [4]), **qui postmodum marchiam orientalem romano imperio adjecit originem duxisse traditur.** Man glaubte also zu den Zeiten dieses Schriftstellers an einen Zusammenhang des Stammes der östreichischen Markgrafen mit den alten Babenbergern, und auf diese Autorität hin mag denn sich immer die Tradition, so lange sich nicht eine sichere Genealogie auffinden läßt, auch weiter fortpflanzen.

Bis jetzt hat man mit wenigem Glück zwei Wege eingeschlagen, die Lücke in dem Stammbaum der Babenberger auszufüllen. Eckard [5]) hält den **Comes Albertus de Martale**, der im Jahre 954 starb [6]), für den Vater Bertholds und Liutpolds, und führt den Stammbaum durch diesen weiter fort. Aber dieser Graf Albert wird in der **vita Udalrici** ausdrücklich **comes in regione Suevorum** genannt, und **Martale** ist nicht Amerdal, sondern ein Ort dieses Namens zwischen Tübingen und Rothenburg, wie Schöpf in seiner Staatsgeschichte des Nordgaus Bd. III. p. 68. nachweist. Es ist auffallend, daß v. Lang p. 34. Eckards Hypothese, gleich als ob sie auf unzweideutigen historischen Zeugnissen beruhe, aufnimmt. Pfeffel und Andere sind dagegen zu leichtgläubig der Genealogie, die sich in dem sogenannten **Aloldus de Pecklarn** findet [7]), gefolgt. Nach derselben hätte der Babenberger Adalbert einen Sohn gleichen Namens gehabt, von dem unmittelbar Berthold abstammen soll. Die Erfindung ist ebenso einfach, als unwahrscheinlich.

Daß der Bischof Boppo von Würzburg, und somit auch dessen Bruder der Erzbischof Heinrich von Trier mit diesem markgräflichen Ge-

---

1) Thietmar p. 352. nennt Markgraf Heinrich den Neffen Liutpolds.

2) Vergl. die Citate in den Jahrbüchern I. 1. p. 176. Hinzuzufügen ist, daß Liutpold auch in dem nicht vollzogenen Diplom von 977 Mon. Boic. XXXI. 234. erwähnt wird.

3) Chronic. Lib. V. c. 15.

4) Albert war der jüngste Sohn Liutpolds.

5) Praefat. hist. genealig. duc. Sax. superior. p. 11 — 19.

6) Vita S. Udalrici. c. 10. Annal. maj. S. Gall. Hermann. Contr. 954.

7) Dies Machwerk ist schon in den Jahrbüchern I. 1. 172. hinreichend gewürdigt worden.

schlechte verwandt gewesen sei, ist eine Conjectur Eckards [1]), die sich nicht auf alte Zeugnisse gründet. Aus dem Leben des h. Wolfgang geht vielmehr hervor, daß diese Kirchenfürsten einem vornehmen schwäbisch-fränkischen Geschlechte angehörten, wie aus Flodoard und einer Urkunde, daß sie dem Kaiserhause verwandt waren [2]).

Excurs VII.

Die Trennung Kärnthens von Baiern i. J. 976 und das Geschlecht des ersten Herzogs.

Schon zu den Zeiten Herzog Arnulfs hatte Kärnthen eine eigene Verwaltung unter Berthold, Arnulfs Bruder, erhalten [3]), später aber war es unter den Herzogen Berthold, Heinrich I. und II. wieder mit Baiern auf längere Zeit vereinigt. Im Jahre 976 aber muß es aufs Neue zu einem selbstständigen Herzogthum gemacht sein, da in einer Urkunde vom 17ten April 977 bereits ein Henricus dux Carentinorum erwähnt wird [4]). Die Mark Verona blieb unfehlbar bei dieser Veränderung immer mit Kärnthen vereinigt, da man sie in jenen Zeiten als eine wesentliche Appertinenz zu Kärnthen ansah [5]). Obwohl dies Factum durch Fröhlichs gelehrte und gründliche Untersuchung bereits längst constatirt ist, haben dennoch mehrere neuere Schriftsteller irrige und unhaltbare Hypothesen über diesen Punkt aufgestellt. Luden und Pfister verlegen die Trennung in das Jahr 983, Mannert in das Jahr 985. Dagegen haben von Hormayr, von Lang, Huschberg und Eichhorn bereits in ihren Schriften die richtige Zeitbestimmung angenommen.

Herzog Heinrich von Kärnthen, der i. J. 978 seiner Würde wieder entkleidet wurde, i. J. 983 Baiern und Kärnthen aufs Neue erhielt, und i J. 985 abermals auf Kärnthen beschränkt wurde, wird von den Quellen, namentlich von den Ann. Hildesh. z. J. 977 und 978, Thietmar, Chronographus Saxo, zur Unterscheidung von anderen Personen seines

---

1) a. a. O. p. 16. Das Todesjahr Boppos und Heinrichs giebt Eckard sehr falsch an. Boppo starb am 15ten Juli 983. Necrolog. Fuldense. Heinrich schon früher 964.

2) Vita Wolfgangi c. 4. Flodoard. 956. Monum. Boic. XXVIII. 212.

3) Jahrbücher I. 2. 27. Die Beweisstellen bei Huschberg p. 142.

4) Ughelli Italia sacra V. 46. Böhmer hat diese Urkunde nicht verzeichnet. Sie ist vom Jahre 976 datirt, Ind., regn., imp. aber, so wie der Ort der Ausstellung verweisen auf das Jahr 977. Auch Hermann. Contract. nennt bereits z. J. 978 diesen Henricus dux.

5) Ueber die Grenzen Kärnthens gegen Baiern und die Ostmark handelt von Hormayr Herzog Liutpold Noten p. 15 ff.

Namens mit dem Beinamen minor bezeichnet [1]). Die Vita S. Udalrici c. 28. Chronographus und Annalista Saxo. 977 und 978 nennen ihn übereinstimmend den Sohn eines Berthold oder Bertholf.

Wer aber war dieser Berthold? Der Annalista Saxo. z. J. 977 scheint hierüber Aufklärung zu geben. Er sagt: Henricus iste cognominatus minor, qui postea marchio in Bavaria fuit, et habuit genus. Lotharius comes senior de Walbike... eidem Bertoldo Eilam conjugem dedit, quae genuit ei hunc Henricum. Demnach wäre Henricus minor dieselbe Person mit dem im vorigen Excurs erwähnten Markgrafen Heinrich aus dem Babenbergischen Hause.

Aber diese Angabe des Annalisten erweist sich bald als falsch. Schon Mascov [2]) hat mit vollem Fug und Recht gegen dieselbe eingewandt, daß Thietmar sehr wohl zwischen dem Markgrafen Heinrich, seinem Verwandten, und Henricus minor [3]) unterscheidet; daß dieser urkundlich [4]) ein Verwandter des Kaiserhauses genannt wird, einer Verwandschaft des Markgrafen Heinrich mit dem Herrschergeschlechte aber nirgends Erwähnung geschieht; daß in dem Necrologium Fuldense [5]) z. J. 989 der Tod des Herzogs Heinrich aufgezeichnet ist, während Markgraf Heinrich erst i. J. 1017 gestorben ist. Man kann diesen Einwendungen noch andere hinzufügen. Thietmar sagt p. 372, daß Markgraf Berthold und sein Sohn Heinrich stets getreue Diener der Ottonen gewesen seien, während Henricus minor sich erweislich gegen Otto II. auflehnte. Die Gemahlin des Markgrafen Heinrich war nach Thietmar Gerberge, Henricus minor aber war mit einer Hildegard [6]) vermählt.

Wenn Mascov demnach mit kritischem Scharfsinn den Fehler des Annalisten aufdeckte, so fand er dennoch Widerspruch. Gruner und Gebhardi [7]) suchten den Annalisten gegen diese Angriffe ohne sonderliches Glück zu retten. Und noch neuerdings sind Mannert p. 111., von Lang p. 56, Pfister und viele Andere wieder dem Annalisten gefolgt.

Mascov stellte überdies aber auch eine neue Hypothese über das Geschlecht des Henricus minor auf. Auf Luitprand IV. c. 18. sich stützend, vermuthete er, daß Herzog Berthold von Baiern mit einer Tochter Giselbrechts, einer Nichte Ottos I., vermählt gewesen, und Henricus mi-

---

1) Hermannus Contr. und Lamb. Schafn. nennen ihn alius und alter Heinricus.

2) Comment. Adnotat. IX.

3) Thietmar erwähnt ihn nur dreimal p. 347. 348. 349.

4) Mon. Boic. XXVIII. p. 244.

5) Leibnits III. p. 765.

6) Resch Annal. eccles. Sab. Cod. diplomat. p. 652 nach dem Citat bei Huschberg p. 196. v. Hormayr Herzog Liutpold p. 44.

7) Dissertatio de Henrici minoris genere in Gruneri Opuscula Tom. I. und Leben Heinrichs von Amerdal in Gebhardis historisch-genealogischen Abhandlungen Bd. I.

nor aus dieser Ehe entsprungen sei [1]). Scholliner in seiner Abhandlung über Herzog Heinrich, den Sohn Bertholds [2]), suchte diese Hypothese weiter zu begründen, indem er sich auf eine zu Altaich gefundene Tafel bezog, deren Inschrift Mascovs Ansicht zu bestätigen schien. Die Schriftzüge der Tafel erweisen aber einen spätern Ursprung, und die Inschrift enthält so offenbare chronologische Fehler, (die Scholliner freilich durch die wunderbarsten Conjecturen zu verbessern suchte), daß von dieser Seite die Sache nicht gefördert werden konnte. Inzwischen ist eine Urkunde v. J. 976 edirt worden [3]), in welcher der Kaiser der **nobili matronae Bilitrud nominatae tale praedium, quale maritus ejus Berchtholdus dux in proprietatem illi tradidit**, restituirt. Hieraus geht wenigstens mit Gewißheit hervor, daß Herzog Berthold vermählt war, und der Widerspruch des **Chronicon Bavariae incerti auctoris** [4]) aus dem 14ten Jahrhundert kann dagegen nicht in Betracht kommen.

Daß diese Willtrud wirklich die Tochter Giselbrechts gewesen sei, wie die Traditionen des Klosters Bergen in der Eichstädter Diöcese melden [5]), ist freilich nicht streng zu erweisen, bleibt aber doch nach Liutprand höchst wahrscheinlich [6]). Daß Herzog Heinrich der Sohn Herzog Bertholds und der Willtrud gewesen sei, bleibt ebenfalls eine Conjectur, aber man wird ihre Evidenz wohl nicht bestreiten. Nur mit ihrer Hülfe läßt sich die Rolle, die **Henricus minor** in der Geschichte gespielt hat, genügend erklären. Er war übrigens älter als Herzog Heinrich II. von Baiern. Sein Beiname **minor** hat daher wohl Bezug auf Herzog Heinrich I.

Diese unfehlbar einzig richtige Genealogie ist von mehreren neueren baierschen Geschichtsforschern, namentlich von v. Hormayr, Buchner und Huschberg auch bereits angenommen worden.

Stenzel erwähnt gelegentlich [7]) auch des hier streitigen Punktes, ver-

---

1) Dies hatte auch schon Aventin in seinen Annales Bojorum Lib. V. 4. 8. ohne Weiteres angenommen.

2) Abhandlungen der bair. Akademie Bd. V., eine andere Abhandlung von Scholliner über denselben Gegenstand in den Neuen hist. Abhandl. Bd. III. p. 76 ff. Diese Arbeiten waren nicht ohne Einfluß, indem bei den bairischen Historikern doch die richtige Ansicht seitdem die Oberhand behielt.

3) Zuerst von Nagel in den Origines domus boic. p. 243.; sie findet sich auch in den Regest. circ. Rezat. p. 16., in den Mon. Boic. XXXI. p. 228., und bei Huschberg.

4) Pez Script. Austr. II. p. 74.

5) Brusch. monaster. Germ. Centuria pr. p. 97.

6) Es muß hier dem widersprochen werden, was in den Jahrbüchern I. 2. 4. gesagt ist. Daß die Bezeichnung nobilis matrona nicht genau genug sei, ist kein Argument dagegen. Die Herzogin Judith, des Kaisers Tante, wird z. B. in einem Diplom (Mon. Boic. XXVIII. p. 203.) nur domina, und einem andern (Ried. Cod. I. 106.) nobilis femina und venerabilis matrona genannt.

7) Geschichte der fränkischen Kaiser II. 124.

wickelt aber die Sache noch mehr, indem er irrthümlich dem Markgrafen Heinrich den Beinamen minor giebt, und von ihm alsdann den Herzog Heinrich, dem eigentlich jener Beiname zukommt, unterscheidet.

Excurs VIII.

Ueber die Regierungszeit Benedicts VI., Bonifaz VII. und Benedicts VII.

Die letzte Bulle von Benedict VI., die mir zu Gesicht gekommen, ist vom April 974 [1]). Wenige Monate später muß der Aufstand des Crescentius erfolgt sein. Denn Bonifaz VII. wurde noch bei Lebzeiten des Benedict auf den päbstlichen Stuhl erhoben, und Benedict muß im Juli 974 verstorben sein, da die Dauer seines Pontificats auf 1 Jahr und 6 Monate angegeben wird [2]), und er nach dem Cataloge des Codex **Estensis** am 19ten Januar 973 consecrirt wurde.

Die weitere Folge der Päbste bietet große Schwierigkeiten dar. Die alten Pabst-Cataloge des **Codex Vaticanus**, des **Hermann. Contractus**, wie die bei **Eccard** (II. 1639) und **Oefele** (I. 651) lassen Bonifaz VII. auf Benedict VI. folgen. Spätere Cataloge, namentlich die des **Marianus Scotus, Sigebertus Gemblacensis**, des **Chronicon Farfense**, des **Chronicon Vulturnense** (**Muratori SS** 16 p. 337.), der **Annales S. Vincentii Mettens.** (**Mon. Germ.** V. p. 157.), so wie die bei **Schelstrate** (**Antiquitat. ecclesiast.** I. p. 652.) und **Pez** (**Thes. aneed.** I. III. p. 379), schieben zwischen Benedict VI. und Bonifaz VII. einen Pabst mit Namen Domnus, Donus oder Bonus ein, den die älteren Cataloge gar nicht kennen. **Martinus Polonus** ordnet ihn an einer andern Stelle hinter Johannes XIII. ein. **Pagi** in seiner Kritik des **Baronius** findet für Donus nur einen Platz zwischen Bonifaz und Benedict VII., und citirt für diese Conjectur, die ohne irgend einen Gewährsmann ist, mit Unrecht den **Sigebert. Gemblacensis. Muratori**, der jüngere **Pagi** und die meisten neueren Historiker sind alsdann jener Conjectur gefolgt, obwohl **Muratori** z. J. 975 bereits selbst wieder in Zweifel zieht, was er z. J. 974 bemerkt hat.

Schon Lebret (Geschichte Italiens I. p. 505.) hat die Existenz des Donus überhaupt in Frage gestellt, und verlangt, daß man an dieselbe

---

[1]) Coquelines Bull. I. p. 274.

[2]) Abweichend geben Hermann. Contract. und die Cataloge bei Oefele und Pez, die aus jenem geflossen scheinen, 1 Jahr und 10 Monate an. Die Abweichung der Chronicon Farfense 2 Jahr und 6 Monate beruht wohl nur auf einem Schreibfehler.

nicht eher glauben solle, als sie diplomatisch erwiesen wäre. In der That sieht man sich vergebens nach Urkunden um, die von diesem Pabste ausgestellt wären [1]). Aber dies allein berechtigte wohl schwerlich die Existenz desselben zu leugnen, wenn nicht andere und schlagendere Argumente dazu nöthigten. Als solche erscheinen mir vornehmlich folgende:

1) Bonifaz VII. wurde noch bei Lebzeiten Benedicts VI. erhoben; folglich kann Donus nicht auf diesen gefolgt sein, wie doch die älteren Cataloge einstimmig angeben.

2) Benedict VI. starb im Juli 978, Benedict VII. wurde, wie sogleich aus Urkunden wird nachgewiesen werden, vor dem 28sten Oktober 974 consecrirt, in die Zwischenzeit fällt das kurze Pontificat Bonifaz VII., demnach konnte Donus nicht 1 Jahr und 6 Monate auf dem päbstlichen Stuhle sitzen, wie übereinstimmend Marianus Scotus, das Chron. Farf. und der Cat. bei Pez angeben. Die Notiz der späteren Annales Beneventani (Mon. Germ. V. 176): Donus eligitur, qui paulo post defunctus est ist in ihrer Unbestimmtheit ohne alles Gewicht.

3) Es ist unerklärlich, daß die ältesten und besten Cataloge den Donus, wenn es wirklich damals einen Pabst dieses Namens gegeben haben sollte, übergangen haben würden.

Da aber durchaus keine Absicht erdenkbar, in deren Interesse man die Person des Donus hätte erfinden sollen, so beruhen wohl die falschen Angaben jener Cataloge, die ihn erwähnen, auf einem reinen Misverständniß, und wie dieses entstehen konnte, zeigt sich, wie mir scheint, deutlich im Catalog des Codex Estensis, der, wie anderweitige Untersuchungen wahrscheinlich gemacht haben, uns in vielen Fällen die ältere unbekannte Quelle, aus der unsere Kenntniß der Pabstgeschichte in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts fließen muß [2]), am getreusten wiedergiebt, und in der nächsten Verwandtschaft zu dem Catalog bei Eckard steht.

Ich stelle die auf Benedict VI. bezüglichen Notizen beider Cataloge zur Vergleichung neben einander.

Codex Estensis.	Catalogus bei Eccard.
Benedictus VI. Diaconus de Regione VIII. sub Capitolio ex patre Ildebrando Monachus in-	Benedictus VI. natione Romanus ex patre Hildebrando sedit annum I. menses VI. et

---

[1]) Nicht einmal die geringfügigste Notiz knüpft sich an seinen Namen, denn die dunklen Worte, die Palatius in römischen Handschriften über ihn gefunden haben will, wollen nichts besagen. Wenn Höfler (Deutsche Päbste I. p. 307.) von einer Grabschrift des Donus spricht, so beruht dies auf einer großen Ungenauigkeit. Die Grabschrift bei Baronius 972 bezieht sich auf Johann XIII., nicht auf Donus II.

[2]) Es ist wohl der libellus pontificalis, dessen Benedict in seinem Chronicon. c. 37. (Mon. Germ. V. 718.) Erwähnung thut.

gressus est mense Januario die XIX. Hic fuit electus V. anno regis Ottonis Ind. I.[1]) Domnus sedit annum I. menses VI. Iste strangulatus est. | de consilio Malefacii strangulatus est.

Es ist wohl klar, daß beiden Catalogen hier eine gemeinsame Quelle zum Grunde liegen muß, die nur auf verschiedene Weise benutzt sein wird. Ueberdies erhellt wohl, daß unter dem Domnus im Catalog des Codex Estensis nur Benedict VI. zu verstehen ist, Domnus wird aber öfters in jenen Catalogen für Papa gebraucht, z. B. Mortuo Domno Leone. Irrthümlich unterschied man aber in späterer Zeit an dieser Stelle zwischen Benedict und einem Pabste Domnus oder Donus, der so in eine große Klasse von Catalogen kam. Hieraus erklärt sich auch, weshalb die späteren Cataloge die Dauer seines Pontificats auf 1 Jahr und 6 Monate angeben.

Auf Benedict VI. folgte also nicht Donus, sondern Bonifaz VII., er konnte sich jedoch nur 1 Monat und 12 Tage behaupten [2]), und verließ also Rom etwa im Juli oder August 974.

Es folgte eine Sedisvacanz von einigen Monaten, da man sich inzwischen wohl an den Kaiser wandte. Zuverlässig mit der Zustimmung desselben bestieg Benedict VII.[3]) den Stuhl Petri. In einer Bulle vom 28sten Oktober 976 (Würdtwein Nova subsidia IV. p. 29.) zählt er schon das dritte Jahr seines Pontificats, das er demnach schon vor dem 28sten Oktober 974 angetreten haben muß. Da er aber in einer andern Bulle vom 9ten Oktober 982 (Coquelines I. p. 281.) noch das achte Jahr zählt, so muß er zwischen dem 9ten — 28sten Oktober 974 consecrirt sein. Diese Bestimmung ist genauer als die bisher ermittelten, da Pagi die Weihe Benedicts nur vor den 1sten April 975, Mansi vor den 29sten December 974 setzte. Die erste Bulle dieses Pabstes, die mir bekannt geworden ist, findet sich bei Hontheim Ecclesia Trevirens. I. p. 312., und ist vom 28sten Januar 975 datirt.

Benedict VII. saß nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Cataloge 9 Jahr., nach dem genausten in dem Cataloge bei Eckard 9 Jahr und 5 Tage, demnach muß er noch im Oktober 983 verstorben sein. Auch

---

[1]) Demnach muß Benedict gegen Ende des Jahres 972 gewählt, und erst im Januar 973 seine Inthronisation erfolgt sein; ob wie Papebroch meint, Benedict bereits am 22sten September 972 gewählt wurde, lasse ich dahingestellt.

[2]) So die genaueren Angaben in dem Cataloge des Codex Estensis, bei Eccard und im Chronic. Farfense. Weniger genau Herm. Contractus: post unum mensem expulsus Constantinopolim postea petiit; und noch unbestimmter der Catalog bei Oefele: statim pulsus est a. D. 974. Die Cataloge des Cod. Vatic. geben offenbar falsch 1 Jahr 2 Monate und 11 Monate.

[3]) Die Conjectur St. Marcs, nach der Benedict VI. und VII. eine Person sein sollen, verdient keine weitere Beachtung.

setzen Herm. Contr. und die Cataloge bei Oefele und Pez den Tod Benedicts in das Jahr 983, was Annalista und Chronogr. Saxo. aus den Annales Quedlinburg. bestätigen. Im Widerspruche hiermit steht aber das Chronicon Cavense und eine Inschrift bei Pagi. Jenes nennt den 4ten Januar 984 als den Todestag Benedicts, diese den 10ten Juli 984 (Ind. XII.). Die letzte Bulle desselben, die mir bekannt geworden ist, steht bei Knaut (gründl. Vorstellung der in Beckmanns Historie des Fürstenthums Anhalt begangenen Irrthümer p. 13.) und im Auszuge in v. Raumers Regesten p. 60; sie ist vom 26sten April 983 datirt.

Excurs IX.

Das Verhältniß Ottos II. zu dem ost-römischen Reiche in Bezug auf Unter-Italien.

Es ist in diesen Jahrbüchern I. 3. p. 157 ff. von dem Frieden gesprochen worden, der zwischen Otto I. und dem Hofe zu Constantinopel i. J. 972 geschlossen sein muß, und es ist dort zusammengestellt worden, was über die Bedingungen desselben aus der späteren Lage Unter-Italiens gefolgert werden kann. Als sicher ist anzunehmen, daß Apulien in den Händen der Griechen blieb, Benevent und Capua aber unter die Oberhoheit des weströmischen Kaisers kam. Nicht minder gewiß ist, daß in der Folge desselben Otto I. und II. auch Calabrien und Salerno als ihnen untergebene Provinzen ansahen, ja selbst Neapel und Amalfi in Anspruch nahmen. Ob sie volles Recht hierzu hatten, muß bei unsrer Unkenntniß der einzelnen Friedensbedingungen dahin gestellt bleiben.

Alle diese Besitzungen mußten aber, selbst wenn sie abgetreten waren, erst mit den Waffen erobert werden, denn Calabrien war fast ganz in der Gewalt der Araber, und Salerno, Neapel und Amalfi hatten bereits eine gewisse Selbstständigkeit. Und so finden wir denn auch Pandulf den Eisenkopf bereits i. J. 973 im Kampf gegen die Araber, gegen Gisulf von Salerno und Marinus von Neapel, den er zum Theil mit Truppen führte, die Otto ihm zurückgelassen hatte, als er Italien verließ. Augusti in Teutoniam regressi sunt, sagt das Chronicon Cavense z. J. 974, multa jura, possessiones et privilegia concedentes Capuae Principi Capitiferreo, imo et milites multos pro defensione sui principatus. Die ganze Stellung des Pandulf aber und diese Kriege sind unerklärlich, wofern man nicht annimmt, daß Otto ein Recht auf die angegriffenen Landschaften glaubte geltend machen zu müssen; wie hätte er sonst die so lange gesuchte Verbindung mit dem Hofe zu Constantinopel

durch ein feindliches Auftreten in dem Augenblicke, wo sie kaum zu Stande gekommen war, wieder selbst gelöst?

Es ist im Verlauf dieser Darstellung der Geschichte Ottos II. wiederholentlich darauf hingewiesen, wie gleich nach dem Tode Ottos I. die Griechen überall in Unter-Italien das verlorene Ansehn wieder zu gewinnen suchten, wie sie Einfälle in Calabrien machten, wie sie Prätendenten auf die Herrschaft von Salerno, nachdem diese i. J. 974 auf Pandulf übergegangen war, offen unterstützten, wie endlich die griechische Parthei, an deren Spitze vornehmlich Manso von Amalfi, es öfters zu augenblicklichen Erfolgen brachte — und es ist hieraus klar, daß sich eigentlich schon seit dem Jahre 974 das ost- und weströmische Reich in einem entschieden feindseligen Gegensatz befand, der wohl nur durch die Eifersucht und Untreue der griechischen Politik veranlaßt sein kann. Im Jahre 980 erschien Otto II. selbst in Italien, und legte sogleich seine Absicht offen dar Unter-Italien nun ganz an sich zu bringen. Wer mochte es ihm da verargen, daß er nun auch Apulien, wo die Griechen immer noch einen Anhalt hatten, ihren Händen entreißen wollte, da sie sich offenbar als unruhige und unzuverlässige Nachbaren gezeigt hatten? Als er mit diesen Absichten nun selbst an der Spitze eines Heeres auftrat, suchte der Hof zu Constantinopel einzulenken, und versuchte noch einmal den so oft betretenen Weg der Unterhandlungen. Otto wollte sich auf dieselben nicht einlassen. Er rückte in Apulien ein, nahm Bari und Tarent, drang dann in Calabrien vor, und hatte fast auch dieses ganz in seiner Gewalt, als die Niederlage bei Squillace ihm alles wiederum entriß, was er gewonnen hatte.

Betrachtet man so die Ereignisse in ihrer wahren Gestalt, so ist es müssig, nach einer weiteren Veranlassung des Kampfes zu fragen, der sich i. J. 981 eröffnete.

Spätere Quellenschriftsteller aber, die von dem Abschluß des Friedens keine genaue Kenntniß, und von der späteren Lage der Dinge keinen klaren Begriff hatten, suchten dennoch nach einer solchen bestimmten Veranlassung, und haben bald diese bald jene auch wirklich zu finden vermeint.

Meist halten sie sich hierbei an die griechische Abkunft der Theophano, und meinen, daß der Kaiser hierauf sein Recht habe begründen wollen. So sagt das **Chronicon Cavense** z. J. 980: **Otto junior in Italiam descendit cum maximo exercitu Teutónicorum, ut regnum Graecorum Italiae in Apulia et Calabria sibi arriperet pro Theophania uxore sua**; und **Sigebertus Gemblacensis** z. J. 981: **Otto imperator Apuliam et Calabriam Italiae provincias ad jus regni Graecorum appendentes transferre ad imperium romanum conatur, maxime propter affinitatem, quam per uxorem suam Theophaniam cum Imperatoribus Graecorum habebat**, was der **Annalista** und **Chronographus Saxo.** z. J. 981 nachschreiben. Dieser nimmt auch z.

J. 982 die Worte des Sigebert: **Graeci offensi, quod Imperator provincias eorum invaderet** auf, fügt aber hinzu: **contra jus et fas**, indem er, wie es scheint, den Ausgang des Kampfes als ein Gottesurtheil ansah. Dies **contra jus et fas** des Chronographen ist von neueren Historikern oft nachgesprochen worden, und allerdings kann wohl kein Rechtsanspruch schlechter begründet sein, als es der Ottos gewesen wäre, wenn er Calabrien und Apulien nur deshalb in Anspruch genommen hätte, weil seine Gemahlin eine Schwester der griechischen Kaiser war.

Nur ein Fall ist möglich, in dem er durch seine Verbindung mit Theophano ein Recht auf Calabrien und Apulien erworben haben konnte, wenn diese Landschaften ihr nehmlich als Mitgift gegeben oder verheißen waren, und hieran denkt der Verfasser der **Chronica regia S. Pantaleonis**[1]: **Defuncto post haec Johanne Imperatore Graecorum patre Theophanu alioque rege in loco ejus substituto, cum sibi de Calabria uxoris suae hereditate consuetum denegaretur tributum, affirmantibus Graecis, Calabriam non Theophanu Imperatricis, sed hereditatem et dotem esse sanctae Crucis, quam Helena regina Jerosolymis inventam partem ibidem reliquit, partem Constantinopolim invexit, etc.** Aber von einer Erbschaft in diesem Sinne kann gar nicht die Rede sein, da nicht Johannes sondern Romanus II. der Vater der Theophano war, und Ausstattungen in solcher Weise durchaus ungebräuchlich bei den Griechen waren. Uebrigens giebt die Stelle sich ihrer ganzen Fassung nach als eine spätere Erfindung kund.

Schriftsteller, die den Zeiten Ottos II. nahe stehen, geben nun zwar nicht ein scheinbares Anrecht der Theophano als Veranlassung des Krieges an, wohl aber suchen sie dieselbe in der Person der Kaiserin selbst. Der eine ist Odilo, der in seinem Leben der heiligen Mathilde sagt[2]: **(Theophaniae) pravo ingenio, deteriori consilio deceptus regnum Graecorum conatus est adipisci**; der andere Bruno[3]), der als er die schmachvolle Niederlage des Kaisers erzählt hat, fortfährt: **Tandem pudet, quia mulierem audivit.** Beide Autoren zeigen hier, wie an mehreren anderen Stellen nur ihre Abneigung gegen die Griechin, doch ist in mehr als einer Beziehung höchst unwahrscheinlich, daß sie in dieser Sache einen böswilligen Einfluß auf den Kaiser geübt habe. Die Vielverleumdete sollte einmal die Ursache alles Uebels sein. Nicht genug, daß man sie als Veranlassung dieses unheilvollen Krieges nannte, maß man ihr andererseits noch eine wahrhaft schändliche Freude über die Niederlage des deutschen Heeres bei. **Alpert** in seinem Leben des Bischofs Theoderich erzählt[4]): **Quo rumore ad aures reginae Theophanu**

---

[1]) Eccard I. p. 895.

[2]) Leibnitz I. p. 269.

[3]) Acta SS. April. P. III. p. 189.

[4]) Eccard I. p. 127.

perlato, quae ab imperatore Rohsan relicta fuerat, statim procaci locutione, ut fert levitas mulierum, conterrales suos, erat enim de Graecia, ad coelum extollere, exitumque adversi proelii cum summo probro ad derogationem Imperatoris intorquere, qui, tanta frequenter virtute laudatus a suis, tam facile sit superatus. Wer dieses Gerücht von der Theophano ausbrachte, ist wohl kaum zweifelhaft, da Theoderich es benutzte, um seinen schändlichen Verrath an der Kaiserin und ihrem Sohne damit zu rechtfertigen, wie Alpert selbst erzählt. So grundlos es auch zuverlässig ist, so fand es dennoch weitere Verbreitung. Aus Alpert kam es in die Chronik des Sigebert. Gemblacensis, aus dieser in die Annalen des Chronographus Saxo. Auch im Chronicon Luneburgicum [1]) begegnen wir ihm: Dit was all der Keiserinne Spott. —

Weder eine offenbare Rechtsverletzung von Seiten des Kaisers, noch der Uebermuth eines Weibes war demnach wohl die Veranlassung zum calabrischen Kriege, sondern die treulose Politik Constantinopels und die allgemeine Verwickelung der Dinge, wie man zu lange unbemerkt gelassen hat.

Excurs X.

Die slawischen Marken in den letzten Zeiten Ottos I. und unter Otto II.

Die Verhältnisse der nordöstlichen Marken Deutschlands nach dem Tode Geros bedürfen einer genauen Untersuchung. Eine bestimmte historische Nachricht über dieselben fehlt ganz, und nur aus vereinzelten, meist in Urkunden zerstreuten, Notizen ist es möglich einige Kenntniß derselben zu gewinnen. Auf den ersten Blick wird klar, daß die Herrschaft Geros zersplittert wurde, da in dem Gebiet, in dem er seit 946 allein als Markgraf und Herzog befehligt hatte, sofort wieder mehrere Markgrafen erscheinen. Dagegen ist schwer zu erkennen, wie die einzelnen Markgrafschaften, die so entstanden, begrenzt waren, und in welchem Zusammenhange sie unter einander standen. In diesen Jahrbüchern I. 3. p. 111. ist der Ansicht v. Leutschs beigetreten, der mit großer Sorgsamkeit alle hier einschlagenden Punkte untersucht, sich aber von unhaltbaren Hypothesen nicht frei gehalten hat. Es ist daher bereits Jahrbücher I. 3. p. 218 bemerkt worden, daß durch die Untersuchungen dieses Gelehrten die Sache noch keinesweges ins Reine gebracht worden sei, und somit

[1]) Eccard I. p. 1335.

diese neue Forschung gefordert worden, die sich von jeder Hypothese so fern wie möglich zu halten gesucht hat.

Die nördlichsten slawischen Provinzen, die Lande der Abodriten, Wagrier und Polabinger, vielleicht auch die zwei Stämme der Luticier, die rechts der Peene wohnten, blieben dem Herzogthume Herrmann Billungs und seiner Nachfolger unmittelbar unterworfen. Südlich von diesen Gegenden hatte erst die Markgrafschaft des Gero angefangen, die nun einer Theilung unterworfen wurde.

Theoderich, der schon unter Gero 955 als Heerführer (praeses) gegen die Slawen erwähnt [1]), dann 956 als Graf im Nord-Thüringen genannt wird [2]), erscheint als Markgraf zuerst urkundlich 966 [3]). Er hatte als solcher die Grafschaft im nördlichsten Theile des Nordthüringergaus [4]), im Derlingau [5]), ihm war die Bewachung der Rheterer und Heveller, die Vertheidigung der Havelberger und Brandenburger Kirche übertragen [6]). Diese Data reichen hin um zu erkennen, daß ihm die spätere Nordmark in ihren hauptsächlichsten Bestandtheilen überantwortet war, und er muß demnach als der erste Markgraf derselben angesehen werden. Unter ihm standen zuverlässig der Graf Thietmar im Gau Belinesheim [7]), der wesentlich zur Nordmark gehörte, wie auch die Grafen Friedrich und Gero, die im Nordthüringer- im Hardegau und im Gau Mrozini genannt werden [8]).

Südlich grenzte Theoderichs Mark an die des Hodo. Auch er wird bereits zu Geros Lebzeiten als Graf in der slawischen Provinz Nizizi genannt [9]), als Markgraf tritt er bei Thietmar z. J. 972 [10]), urkundlich 974 [11]) auf, doch ist nicht zu bezweifeln, daß er seine Mark schon gleich nach Geros Tode erhielt. Unter ihm stand der südliche Theil des Nord-

---

1) Widuk. Lib. III.

2) Urkunde v. 956. v. Raum. Reg. No. 175.

3) v. Raum. Reg. No. 217. Wedekinds Emendation Marchionis statt Mamaconis ist wohl sicher.

4) Urkunde v. 975. v. Raum. Reg. No. 262.

5) Urkunden v. 966 u. 980. v. Raum. Reg. No. 217. 284.

6) Schreiben Ottos I. bei Widuk. L. III. p. 661. Theodericus Marchio et Dux, qui partium illarum defensor exstabat. Ann. Saxo. 983.

7) Bulle von Benedict VII. v. Raum. Reg. No. 279. Auch zu Geros Zeiten finden wir hier einen eigenen Grafen Heinrich. Urkunde v. 959. Raum. Reg. No. 179.

8) Urkunden v. 970. 975. 977. v. Raum. Reg. No. 239. 260. 270. v. Leutsch Markgraf Gero p. 172. Auch zu Geros Zeiten war hier ein eigener Graf Thietmar. Urkunde v. 941. v. Raum. Reg. No. 143.

9) Urkunde v. 965. v. Raum. Reg. No. 203.

10) Lib. II. p. 338.

11) Urkunde bei Höfer II. p. 135. v. Leutsch behauptet, er sei erst 983 zum Markgrafen bestellt.

thüringergaus [1]), der nördliche Theil des Gaus Serimund [2]), die slawischen Provinzen Nizizi [3]) und Scitici [4]), wahrscheinlich auch Ciervisti, ferner das tributbare Land bis zur Warthe, also die spätere Niederlausitz, die Neumark und ein Theil Polens [5]). Seine Mark erstreckte sich demnach von der unteren Saale und Mulde über die Elbe längs der Spree und Oder bis zur Warthe und kann im Wesentlichen als die Mark Lausitz bezeichnet werden. Er unternahm i. J. 972 auf seine eigene Hand einen Krieg gegen Micislaw von Polen, und obwohl dieser nicht den glücklichsten Erfolg hatte [6]), zeigte später der Polenfürst doch eine solche Ehrfurcht und Scheu vor ihm, daß er nie in seinem Pelzrock vor ihm erschien, und seinen Sitz nicht zu behalten wagte, wenn jener sich erhob. Hodo war ohne Frage der ausgezeichnetste unter den Markgrafen damaliger Zeit, ein tüchtiger Nachfolger des Gero; er wird von Thietmar venerabilis Marchio und egregius Hodo genannt: um so mehr ist zu bewundern, daß neueren Forschern entweder ganz seine Person oder die Bedeutsamkeit seiner Stellung entgangen ist [7]).

Südlich von Hodos Mark lag die des Thietmar. Dieser war der Sohn des Markgrafen Christian und der Hidda, Geros Schwester, und ein Bruder des Erzbischofs Gero von Köln, er war vermählt mit Swanehild, der Schwester Herzog Bernhards. Sein Vater der Markgraf Christian hatte die Grafschaften im Schwabengau und ein Theil des Gaus Serimund [8]) gehabt, die erstere muß der Vater bereits dem Sohne abgetreten haben [9]), die letztere ging nach jenes Tode noch zu Geros Zeiten auf ihn über [10]). Als Markgraf wird er zuerst urkundlich 970 genannt [11]), als solcher hatte er die Grafschaften im Schwabengau, im Se-

---

1) Urkunden v. 971. 974. 978. Bulle v. 983. v. Raum. Reg. No. 243. 253. 272. 288.

2) Höfer a. a. O.

3) Urkunden v. 965. 973. v. Raum. Reg. No. 293. 250.

4) In marca Zucha, in pago Zitrici. Urkunde v. 979. v. Raum. Reg. No. 274. Statt Zitrici muß Scitici und nicht Sirmunti gelesen werden.

5) Thietmar II. p. 338. V. 367.

6) Nach der Vita II. S. Adalberti (Act. SS. April. III. p. 189) erlitt Hodo später noch einmal eine Niederlage im Kriege gegen Micislaw, denn der Markgraf Otto an der citirten Stelle kann kein andrer sein, als unser Hodo.

7) Hodo muß zwischen dem 6ten Januar und 17ten April 993 gestorben sein. v. Raum. Reg. 318. 319.

8) Jahrbücher I. 2. 119.

9) Urkunde von 941. v. Raum. Reg. No. 143.

10) Urkunde von 952. v. Raum. Reg. No. 164.

11) v. Raum. Reg. No. 242.

rimund [1]), in Coledizi [2]) und Elbemia [3]), befehligte also in den Gegenden der mittleren Saale und Mulde bis zur Elbe, wahrscheinlich gehörten auch Sinsali und Nitaze zu seiner Mark [4]), die im Wesentlichen als die Ostmark bezeichnet werden kann. Die Lage derselben schloß Thietmar ganz von dem Kampfe mit slawischen Stämmen aus, da Hodos Mark ihr im Osten vorgeschoben war, und so wandte Thietmar seine Thätigkeit nach einer ganz andern Seite. Vornehme Geburt und Reichthum sicherten ihm eine bedeutende Stellung bei Hofe, die er vornehmlich benutzte, um das reiche Allode, das er ererbt hatte, zu vergrößern [5]). Aus demselben stattete er dann das von ihm und seinem Bruder Gero 970 begründete Kloster Thankmarsfeld, bald darauf (975) nach Nienburg verlegt, reichlich aus [6]). Nach dem Annalista Saxo soll Thietmar 978 gestorben sein. Diese Angabe gewinnt an Glaubwürdigkeit durch eine Urkunde vom 3ten März 980 [7]), worin es heißt: in comitatu pueri Geronis in pago Sirmunti. Die Grafschaft des Vaters in Serimund und Colediji [8]) behielt man dem Sohne zurück, im Schwabengau kam sie bald darauf an Rikdag [9]), den Markgrafen in Südthüringen; Hodo wurde wahrscheinlich die Vormundschaft und die Verwaltung der Geschäfte übertragen. Nach dem Tode desselben kam die Mark an Gero, der nun erst als Markgraf auftritt [10]). Sein Amtssprengel umfaßte dann die ehemalige Mark seines Vaters, wie die des Hodo, Ostmark und Lausitz, mit welchen beiden Namen sie später abwechselnd bezeichnet worden ist [11]).

---

1) Urkunden v. 974. 978. v. Raum. Reg. No. 256. 268. 269.

2) Urkunde v. 973. v. Raum. Reg. No. 248.

3) Urkunde v. 978. v. Raum. Reg. No. 268. Der pagus Elbemia wird sonst nirgends erwähnt. v. Leutsch rechnet ihn p. 174. zum Schwabengau, doch mit Unrecht, wie ich glaube.

4) v. Leutsch zählt noch Scitici und Nizizi zu Thietmars Mark und stützt sich dabei auf die bei v. Raumer unter No. 281 — 283 verzeichneten Urkunden für Memleben. Nach vielfachen Bemühungen die Aechtheit dieser Urkunden zu erweisen, die vielfach angefochten ist, bin ich aber endlich doch auch auf das Resultat gekommen, daß sie in der vorliegenden Gestalt gewiß interpolirt sind, und kann mich deshalb nicht auf sie berufen.

5) Urkunde v. 965. v. Raum. Reg. No. 211.

6) v. Raum. Reg. 259. 288.

7) Diplom. Nachw. No. 154. Zuletzt erscheint Thietmar in der Urkunde vom 14ten Juli 978. Diplom. Nachweis No. 130. Der Graf Thietmar der nach Thietmar III. p. 346 bei Squillace blieb ist wahrscheinlich derselbe, den wir schon im Gau Belinesheim fanden. v. Leutsch und Andere halten ihn mit Unrecht für den Markgrafen.

8) In pago Colidiki in comitatu pueri Geronis. Urkunde vom 4ten November 981. Diplom. Nachw. No. 190.

9) Urkunde v. 985. v. Raum. Reg. No. 295.

10) v. Raum. Reg. No. 319. Hodos Sohn Siegfrid war Mönch geworden. Thietmar p. 360.

11) Dies ist die wahre Sachlage. v. Leutsch macht Hodo zum Nachfolger des Thiet-

Die südthüringische Mark muß nach Geros Tod in drei Markgrafschaften getheilt worden sein, da bei der Errichtung der Bisthümer Merseburg, Zeiz und Meißen den drei Markgrafen Wigbert, Wigger und Günther die Einführung der neuen Bischöfe aufgetragen wurde [1]). Da die kirchlichen Diöcesaneintheilungen sich gewöhnlich an politische Begrenzungen anschlossen, so ist wahrscheinlich, daß auch zwischen den drei Markgrafschaften und den drei bischöflichen Sprengeln ein gewisser Zusammenhang gewesen sei, obwohl die Uebereinstimmung in den Grenzen nicht vollständig gewesen sein kann [2]). Eine genaue Begrenzung dieser Markgrafschaften ist bei dem Mangel an Nachrichten unmöglich, zumal da diese Eintheilung alsbald aufhörte.

Wigger erscheint in zwei Urkunden von 975 und 978 als Graf im Südthüringergau [3]), hierdurch wird klar, daß ihm die südwestliche Mark, deren Grenzen ungefähr mit dem Sprengel von Zeiz zusammenfallen mochten, zugestanden hat. Nach dem Necrolog. Fuld. starb Wigger 981. Seine Markgrafschaft, die ohne alle Verbindung mit den eigentlich slawischen Ländern war, wurde nicht wieder vergabt. Auch später wurden dieser Gegenden (das Land Pleissen) nicht mehr zu den Marken gezählt.

Günther wird von Thietmar p. 424 erwähnt: Secundi Ottonis larga benignitas, cunctis pleniter arridens, quendam forestum nostrae concessit Ecclesiae temporibus Giseleri Antistitis et Guntheri Marchionis. In zwei Urkunden von 974 wird er als Graf in regione Chutici genannt, die nach Thietmar p. 345 zum Sprengel von Merseburg gehörte [4]). Seine Markgrafschaft wird demnach um 974 einen großen Theil des Merseburger Sprengels umfaßt haben. Im Hassegau, in dem Merseburg selbst lag, erscheint in dieser Zeit wiederholentlich ein Graf Siegfrid [5]). Günther, aus einem sehr vornehmen Geschlechte Südthüringens entsprossen, verlor später, da er sich die Ungnade Ottos II. zuzog, seine Markgrafschaft. Durch treue Kriegsdienste suchte er dann sich und seinem Sohne die Gnade des Kaisers wieder zu ge-

---

mar in der Mark, Worbs im Archiv für Geschichte der Lausitz I. p. 209. 238 sogar ohne allen Beweis zu einem Sohne desselben: Irrthümer, die ihre ganze Darstellung dieser Verhältnisse unrichtig machen.

1) Schreiben Ottos I. bei Pertz Legg. II. p. 560. Ueber die Aechtheit desselben Jahrbücher I. 3. 219.

2) Am deutlichsten erhellt dies daraus, daß Scitici und Nitizi, die in Hodos Mark fallen, und Thietmars Markgrafschaft fast ganz zu den Sprengeln der Bisthümer Merseburg und Meissen gehörten. Hiermit fallen alsdann auch die Hypothesen von Adelung und v. Leutsch.

3) Diplom. Nachw. No. 64. Eccard hist. genealog. p. 146.

4) Diplom. Nachw. No. 52. 53.

5) v. Leutsch Markgraf Gero p. 177. Auch zu Ottos III. und Heinrichs II. Zeiten war hier ein eigener Graf Bio. Thietmar p. 348. 388.

winnen, und folgte dem Heere nach Italien. Er selbst fiel in jener unglücklichen Schlacht bei Squillace [1]); sein Sohn Ekkehard aber kehrte ehrenvoll in die Heimath zurück. So erzählt uns Thietmar Lib. IV. p. 356. Da Ekkehards Markgrafschaft später auch den südlichen Sprengel von Meißen umfaßte, so ist wohl sehr wahrscheinlich, daß auch bereits die des Günther dieselbe Ausdehnung im Osten hatte, und demnach die ganze spätere Mark Meißen in sich begriff. Es müßte dann Wigberts Mark mit der des Günther schon früh vereinigt sein. Ob jenes Amtssprengel in den Grenzen des Bisthums Merseburg oder Meissen zu suchen sei, muß dahin gestellt bleiben, da wir Wigbert nur in jenem ottonischen Schreiben erwähnt finden. Ist es vergönnt aus der Reihenfolge in der die Bischöfe und Markgrafen dort genannt werden, einen Schluß zu machen, so entspräche seine Mark dem Sprengel von Merseburg, und er müßte bereits vor 974 gestorben oder von seinem Amte entfernt sein.

Wann Günther in Ungnade gefallen, und wer ihm zunächst gefolgt sei [2]), erhellt nicht aus den Quellen. Um 980 finden wir in den thüringischen Marken bestimmt nur noch einen Markgrafen Rikdag, dessen Amtssprengel sich über die Diöcesen von Merseburg und Meissen erstreckte, so weit sie nicht zur Ostmark gehörten. Rikdag war schon früher Vogt des Erzbisthums Magdeburg gewesen, nach Thietmars Tode finden wir ihn zuerst als Grafen im Schwabengau erwähnt, dann als Grafen im Gau Dalaminza, der zum Meißner Sprengel gehörte, wie im Gau Scuntira, der zum Merseburger Sprengel gehört zu haben scheint [3]). Ihm war die Vertheidigung von Merseburg und Meissen übertragen [4]), er mußte die Milziener in der Ober-Lausitz und den Böhmerherzog von dieser Seite im Zaum halten. Um das Jahr 980 hatte demnach schon sicher die spätere Mark Meissen die Gestalt gewonnen, die sie nachher durch lange Zeit bewahrt hat. Rikdag hatte durchaus den Ruf eines tapfern und frommen Mannes, er gründete mit seiner Schwester Eilswit das

---

1) Thietmar p. 346. Necrol. Fuld. und Luneburg.

2) Wahrscheinlich fiel Günther bald nach 974 in Ungnade, denn Thietmar sagt p. 356, er sei ab honore diu suspensus gewesen. Schöttgen behauptete, Thietmar sei Günthers Nachfolger gewesen und gründete diese Meinung 1) auf eine Grabschrift, in welcher Thietmar Marchio Misnensis genannt wird, 2) auf eine Urkunde, worin Thietmars Fürsprache für das Bisthum Meissen erwähnt wird. Obersächsische Nachlese V. p. 186. Ritter in s. Meißnischen Geschichte p. 96 — 102 wies aber darauf hin, daß 1) jene Grabschrift spätern Ursprungs v. J. 1350 sei, und 2) jene Urkunde mit dem Act. Franconovurth und Dat. 983 unächt sein müsse. Worbs Archiv I. 201 ff. ist zu Schöttgens Meinung zurückgekehrt, und hat die Urkunde durch nicht eben geschickte Emendationen in den Zahlen zu retten gesucht. Sollte auch wirklich das Diplom ächt sein, viel wird auch hierdurch nicht für den streitigen Punkt gewonnen. Das Wahrscheinlichere bleibt immer, daß Rikdag unmittelbar Günther gefolgt ist.

3) Urkunde bei Sagittar. 205. 206. Diplomat. Nachw. 194. 195.

4) Er selbst verweilte in Merseburg, und hatte die Vertheidigung Meissens einem Dienstmanne übertragen. Thietmar p. 348.

Kloster zu Gerbstädt[1]). Er starb 985[2]), und es folgte ihm in der Markgrafschaft Ekkehard, der Sohn des Markgrafen Günther, wie Thietmar ausdrücklich p 348 sagt: Post mortem Riedagi marchionis inclyti Ekkihardo succedente etc.[3]). Ekkehard vermählte sich mit Swanehild, der Wittwe des Markgrafen Thietmar: dies und vieles Andere trug dazu bei ihm jene ausgezeichnete Stellung in ganz Thüringen zu geben, die hinreichend bekannt ist.

So entstanden aus Geros Markgrafschaft erst sechs Marken, von denen aber drei bald wieder aus der Geschichte verschwinden. Die sächsische Nordmark gegen die Rheterer und Heveller allein erleidet keine wesentliche Veränderung. Die Mark gegen die Lausitz und Polen wird 993 mit der nordthüringischen Ostmark vereinigt, nachdem wahrscheinlich schon seit 978 die Verwaltung der beiden Markgrafschaften in einer Hand war. Die westlichste Mark Südthüringens verliert ganz den Charakter einer solchen, der letzte Markgraf in diesen Gegenden stirbt 981; die beiden andern südthüringischen Marken werden in die spätere Mark Meissen (spätestens 982) vereinigt, die gegen die Ober-Lausitz und Böhmen gerichtet war. Die Nordmark, Ostmark und Mark Meissen erhielten sich dann durch mehr als hundert Jahre bei fester Trennung neben einander[4]).

Es entsteht aber die zweite Frage, in welchem Zusammenhange unter einander und in welchem Verhältnisse zum Herzogthume Sachsen diese

---

1) Annal. Saxo 985.

2) Annal. Quedlinburg. Rikdags Tochter wurde später mit dem Polenherzog Bolislaw vermählt. Thietmar p. 360.

3) Wenn v. Leutsch p. 136 Günther und Rikdag z. J. 974 zu derselben Zeit als Markgrafen aufführt, so ist dies nur eine gewagte Hypothese, wenn er aber z. J. 982 Rikdag und Ekkehard neben einander als Markgrafen nennt, so hat er Thietmar p. 348 und 356 entschieden gegen sich, auch wird Ekkehard vor Rikdags Tod nirgends als Graf oder Markgraf erwähnt.

4) Eichhorn (Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte Bd. II. 21—24) nimmt mit Adelung an, daß schon seit Geros Zeit fünf Markgrafschaften den fünf bischöflichen Diöcesen, die nach ihnen gebildet wären, entsprechend bestanden hätten. Die Mark Meissen fiele demnach mit dem meissenschen Stiftssprengel, die Lausitz mit dem brandenburger nach der ersten Anlage zusammen. Das letztere ist sicher falsch, da Theoderich ausdrücklich als defensor des Bisthums Brandenburg genannt wird, auch sein Nachfolger Lothar urkundlich als Graf im Heveledun auftritt. Die Nordmark fällt nach Eichhorn mit dem Sprengel von Havelberg, die nord- und südthüringische Mark mit denen von Merseburg und Zeiz zusammen. Die nordthüringische will er dann noch in den anhaltinischen Fürstenthümern, die südthüringische in der Landgrafschaft Thüringen erkennen. Schwerlich aber haben die anhaltinischen Besitzungen einen Zusammenhang mit jener Markgrafschaft, die sie nicht einmal umfaßte, auch hat die Landgrafschaft Thüringen eine größere Ausdehnung nach Westen und eine geringere nach Osten, als die Mark, gehabt, die ihr entsprechen soll. Es ist stets gewagt spätere politische Eintheilungen auf ältere Zeiten zu übertragen, wie Eichhorn dies selbst B. III. p. 74 — 76 in der Anmerkung über die Mark Landsberg und das Osterland vortrefflich gezeigt hat.

Marken standen. In diesen Jahrbüchern I. 2. p. 120. ist schon von der eigenthümlichen Stellung Geros als Markherzog seit 946 gesprochen worden, an einer andern Stelle I. 3. p. 192 ist erwiesen, daß seine Herrschaft von dem 960 gestifteten Billungischen Herzogthum ganz unabhängig war. Bei Geros Tode 965 hierin eine Aenderung zu treffen, war kein Grund vorhanden, und wir sehen auch in der Folge das billungische Geschlecht nur in jenen nordslawischen Provinzen, die ihm unmittelbar untergeben waren, mächtig, und die anderen Markgrafen in einer von ihm ganz unabhängigen Stellung [1]). Die Verhältnisse der Marken hatten sich hier von Anfang an ganz anders entwickelt als in dem baierschen Herzogthum. Gero nahm in seinen Marken durchaus die Stellung eines Herzogs über den Markgrafen und Grafen innerhalb seiner Herrschaft ein, und so wurde zu seiner Zeit ein fester Zusammenhang der Verwaltung der ganzen Provinz erhalten. Es ist bisher angenommen worden [2]), daß dieser Zusammenhang nach Geros Tode aufgelöst, und das Markherzogthum mit ihm untergegangen sei, doch mit Unrecht. Theoderich wird schon in dem bekannten Schreiben Ottos I. von 968 Dux genannt, dem Herzog Hermann gleich gestellt, und von allen andern Reichsbeamtem in jenen Gegenden bestimmt unterschieden, auch bei Thietmar p. 345, beim Chronographus Saxo 982 tritt Theoderich als Dux auf, beim Annalista Saxo z. J. 983 als Dux et Marchio [3]): man kann ihn also wie Gero einen Markherzog nennen. Es widerspricht aber durchaus dem Geiste jener Zeit den herzoglichen Namen nur als einen Ehrentitel anzusehen, es mußte jedenfalls eine bestimmte Befugniß damit verbunden sein, die ihn von den andern Markgrafen unterschied. Und diese kann als keine andere gedacht werden, als die, welche Gero zugestanden hatte. Die Grenzvertheidigung gegen die Slawen muß ihm in demselben Umfange anvertraut gewesen sein, wie einst Gero, und die andern Markgrafen müssen in gewisser Beziehung ihm untergeordnet gewesen sein. Dies bezeugt auch Helmold I. 16: Slavorum dominio potiti sunt Theodericus Marchio et Dux Bernhardus, illo quidem orientalem isto occidentalem possidente provinciam, wo Theoderich als Herzog neben dem Sachsenherzog steht. Hierfür spricht ferner, daß der gemeinsame Aufstand der Slawen 983 der Schuld des Theoderich beigemessen wird [4]), daß, als die Luticier die Mark desselben an-

---

[1]) Es scheint mir bei Eichhorn ein Widerspruch zu sein, wenn er p. 21 sagt, daß nach Geros Tode neben dem Herzogthum Sachsen fünf Fahnlehne (wobei er offenbar die Nordmark mitzählt) gegründet seien, p. 127 n. c. aber behauptet, die Nordmark sei kein selbstständiges Fahnlehen gewesen, sondern habe zum sächsischen Herzogthum gehört, und sei erst 1142 getrennt worden.

[2]) v. Leutsch p. 117. Auch in den Jahrbüchern I. 3. 111, wo dem Erzbisthum Magdeburg eine Bedeutung beigemessen wird, die es nie gehabt hat. Die Ansicht Worbs, daß die Markgrafen der Lausitz das Herzogthum des Gero fortgesetzt hätten, ist entschieden unrichtig.

[3]) Benne gewan Diterike den Hertogen unde Markgrafen. Chronic. Luneburg. p. 1372.

[4]) Gentes, quae suscepta Christianitate regibus et imperatoribus tributariae serviebant,

griffen, nach Thietmar p. 346 auch die andern Markgrafen sich zu seinen Fahnen sammelten [1]). Geros Stellung war freilich der des Theoderich sehr überlegen, da er fast in allen Theilen seines Herzogthums eine unmittelbare Herrschaft neben der mittelbaren ausübte, Theoderich aber nur die Nordmark unmittelbar verwaltete; es ist deshalb wahrscheinlich, daß die Markgrafen unter ihm sich viel freier bewegen konnten, als unter Gero, nichts desto weniger war noch ein Zusammenhang vorhanden. Erst bei Theoderichs Tode 985 muß dieser vollständig aufgelöst sein, da sein Nachfolger Lothar durchaus nur in gleicher Stellung neben den Markgrafen von Meissen und der Lausitz erscheint, und die drei Markgrafen seitdem gesondert einzeln ihr Interesse verfolgten. Der größere Theil jenes Grenzherzogthums hatte sich ja überdies wieder der deutschen Herrschaft entzogen. Die drei Markgrafen erscheinen übrigens in der Folge auch stets als unabhängig vom sächsischen Herzogthum, und standen demnach nur unmittelbar unter dem Kaiser.

Da ich in mehreren wesentlichen Punkten von der Darstellung v. Leutschs abgewichen bin, die man historischen Arbeiten über diesen Gegenstand mit Recht zu Grunde zu legen pflegt, so gebe ich eine chronologische Uebersicht der Nachfolger Geros v. 965 — 993, welche sich an die von Leutsch p. 136 gegebene unmittelbar anschließt.

	Nordmark.	Mark Lausitz.		Mark Meissen.		Südthüringische Mark.
963	Nordmark.	Mark Lausitz.	Ostmark.	Mark Meissen.	Nordthüringische Mark.	Südthüringische Mark.
968	Theoderich Dux.	Hodo.	Thietmar.	Günther (?)	Wigbert (?)	Wigger.
974	Theoderich	Hodo.	Thietmar.	Günther (?)	Günther.	Wigger.
978	Theoderich	Hodo.	Gero der Knabe, wahrscheinlich unter Hodos Vormundschaft.	Rikdag. ?		Wigger.
981	Theoderich	Hodo.	Gero der Knabe.	Rikdag.		Als Markgrafschaft aufgehoben.
985	Lothar.	Hodo.	Gero der Knabe.	Ekkehard.		—
993	Lothar.	Gero.		Ekkehard.		—

superbia Thiedrici ducis aggravatae, praesumtione unanimi arma commoverunt. Thietmar p. 345.

[1]) Sie werden hier auch neben ihm nur als Grafen bezeichnet: Conveniunt episcopi Giselerus et Hillivuardus cum marchione Thiedrico caeterisque comitibus Riedago, Hodone etc.

Excurs XI.

Thietmars Nachrichten über den Slawenaufstand d. J. 983 im Vergleich mit denen des sächsischen Chronographen und des Helmold.

Je mehr man sich mit der Chronik des Thietmar beschäftigt, je mehr erkennt man, daß man nur ein ungeordnetes Material vor sich hat, das wohl noch einer weiteren Durcharbeitung und Umarbeitung unterliegen sollte. Dies geht schon aus der Beschaffenheit der Dresdener Handschrift hervor, die als Autographon anzusehen ist, in der von der Hand des Autors manches verbessert oder hineingeschrieben ist, und sich hier und da Lücken, später ausgefüllt oder auch nicht ergänzt, finden. Noch mehr aber zeigt es die innere Beschaffenheit des Werkes selbst, in dem oft eine einzelne Notiz oder ein längeres Stück den Zusammenhang augenfällig unterbricht, und so namentlich in den vier ersten Büchern eine Unordnung entsteht, die den Gebrauch desselben ungemein erschweren.

Ich will aus dem dritten Buche hier einige schlagende Beispiele anführen. Thietmar erzählt p. 342 den Tod des Erzbischofs Gero von Köln, dann fügt er aus den Quedlinburger Annalen die Nachrichten von der Gefangennehmung Herzog Heinrichs und dem schweren Winter von 974 auf 975 ein, und geht endlich auf die Wahl des Willigis über mit den Worten: **Mortuo quoque Roberto.** Hier kann sich das quoque natürlich nur auf den vorher gemeldeten Tod des Gero beziehen, wodurch sich die aus den Quedlinburger Annalen aufgenommenen Nachrichten als spätere Einschiebsel erweisen. p. 343 erzählt Thietmar nach den Ereignissen des Jahres 978 den Tod des Bischofs Udalrich von Augsburg, der im Jahre 973, wie ihm bekannt sein mußte, erfolgte, und unterbricht so die hier sonst chronologische Folge. Er erwähnt zugleich Udalrichs Nachfolger Heinrich, und fügt hinzu: **parvo tempore sedebat, ut post enucleabo,** aber vergebens sucht man in der Folge nach einer Nachricht von demselben, dagegen wird schon zuvor gemeldet, daß er in das Exil geschickt sei, und zwar in einem Zusatze, der im Dresdener Codex von des Autors eigener Hand geschrieben ist. Ebenso finden sich p. 343 und 347 noch Stellen, welche die Dresdener Handschrift als spätere Zusätze zu erkennen giebt. Aber nicht diese allein erweisen sich als solche Einschiebsel in das erste Concept des Autors, sondern auch andere, welche in dem genannten Codex von der Hand des ersten Schreibers sind.

Es ist in manchen Fällen nicht ohne Wichtigkeit diesen ersten Text des Thietmar kennen zu lernen, weil der ganze Zusammenhang einer Stelle oft dadurch unklar geworden ist, daß diese Zusätze unverbunden oder am unrechten Orte eingefügt wurden. Vornehmlich wichtig ist dies bei den Nachrichten von dem Angriff der Slawen auf die deutschen Marken im

Jahre 983, da hier Thietmar unsere ausführlichste und in mancher Beziehung beste Quelle ist.

Thietmar erwähnt diese Begebenheit zweimal p. 345 und p. 347. Hier nur ganz kurz aus den Quedlinburger Annalen als ein einfaches historisches Factum, dort ausführlicher, und in einem weiteren Zusammenhange, indem er dieselbe als göttliche Strafe für die Aufhebung des Bisthums Merseburg darstellt. Nur mit dieser ausführlicheren Darstellung des Factums habe ich es hier zu thun, und die Kritik derselben wird, wie ich glaube, darthun, daß auch hier durch späteres Einschieben einzelner Notizen der ursprüngliche Sinn der Stelle ganz verdunkelt ist, und daß nur durch die Auslassung dieser späteren Zusätze es möglich wird das Factum deutlich zu erkennen.

Zuerst entsteht die Frage, woher nahm Thietmar diese Nachrichten. Benutzte er schriftliche oder mündliche Ueberlieferungen? Wohl beides, wie fast überall in den ersten Büchern seines Werkes. Er nennt selbst seinen Vater den Grafen Siegfrid und seinen Klosterbruder Aviko, der damals Capellan des Abodritenfürsten war, in Verbindung mit diesen Begebenheiten, und ohne Frage beruhen seine Nachrichten zum Theil auf ihren Erzählungen. Zum Theil aber müssen dieselben sowohl hier, wie in dem unmittelbar vorhergehenden Abschnitte über die Auflösung des Bisthums Merseburg, auf schriftlicher Ueberlieferung beruhen, und zwar, wie ich glaube, auf einer Magdeburger Chronik [1]), einer Quelle, die uns verloren gegangen ist, von der sich aber vielleicht noch hier und da in abgeleiteten Schriften Fragmente auffinden lassen.

Lappenberg ist der Ansicht, daß die Nachrichten des **Chronographus Saxo** z. J. 982 über den Slawenaufstand aus Thietmar stammen. Sollte dies der Fall sein, so weiß ich mir erhebliche Abweichungen zwischen beiden Autoren nicht zu erklären, da es hinlänglich bekannt ist, wie der Chronographus sonst seine Quellen benutzte, indem er sie wörtlich bis zum Unverstand ausschrieb. Ich glaube vielmehr, daß dieser Compilator hier ein Bruchstück jener Magdeburger Chronik aufgenommen hat, die auch Thietmar vor sich hatte, und daß sich nur so die unleugbare Verwandtschaft zwischen den Berichten beiden Autoren erklären läßt.

Der Chronographus Saxo z. J. 981 erzählt den Tod des Erzbischofs Adalbert ungefähr in ähnlicher Weise, wie Thietmar, doch auch nicht ohne Abweichungen [2]). Alsdann berichtet er z. J. 982 die Wahl des Otrik, und wie dieser durch Giseler verdrängt wurde. Schon hier

---

[1]) Auch Lappenberg (Mon. Germ. V. p. 729) meint, daß Thietmar eine Magdeburger Quelle vor sich gehabt habe, doch hält er sie für Annalen. Mir scheint es eine Chronik gewesen zu sein nach den Fragmenten, die ich im Chron. Saxo erhalten glaube. Daß Thietmar neben dieser Chronik auch die Diplome des Magdeburger Archivs benutzen mußte, versteht sich nach der Beschaffenheit seiner Chronik von selbst.

[2]) So giebt er richtig XIII. Cal. Jun. statt des falschen XIII. Cal. Jul. bei Thietmar.

ist auffallend, daß er, wo er vom Tode des Otrik spricht, zufügt: Clarum sapientiae suae memoriale reliquit pluribus, ut dicitur in passione beati Adalberti Episcopi et martyris, qui et ipse fuit ex discipulis ejus. In der That finden sich die citirten Worte sehr ähnlich in der Vita S. Adalberti des Bruno, wo es heißt: Otricus — cujus memoriale clarum usque nunc intra Saxoniam habetur [1]). Thietmar schreibt dafür p. 345: Non ullum sapientia ac facundia sibi relinquens similem — eine Phrase, die wohl aus jenem Ausdrucke entstanden sein kann, während es höchst unwahrscheinlich ist, daß nur um diesen Ausdruck zu ändern der Chronograph von Thietmar zum Bruno übergegangen sein sollte. Der Chronograph berichtet dann von der Einführung des Giseler in sein neues Amt, wieder mit Thietmar im Ganzen übereinstimmend; fügt aber Einiges über Giselers Leben und Charakter, so wie über die Aufhebung des Bisthums Merseburg hinzu, worin durchaus keine Aehnlichkeit mit der Erzählung des Thietmar zu erkennen ist. Hier schließen sich gleich die merkwürdigen Worte an: Unde plura scribere supersedimus, quia quorundam pro concessis sive ab eo sive ab Imperatoribus ex petitione ipsius temporalibus beneficiis actis illius faventium offensam incurrere vera prosequentes metuimus, falsa vero adulationis causa dicere ut nefas refugimus, cum et ipse Dominus haec sibi non placuisse, in utroque detrimento indiciis declaraverit evidentibus, ut apparebit in sequentibus. Als dieses doppelte Strafgericht wird nun angegeben 1) der Tod des Kaisers nach Bruno [2]), der abermals angeführt wird und 2) der Aufstand der Slawen. Soviel ist wohl klar, daß die angeführten Worte nicht dem Chronographen angehören können, sondern von einem uns unbekannten Schriftsteller herrühren müssen [3]), der bald nach Giselers Tode (1004) schrieb. Ist dies aber der Fall, so muß auch das folgende, das unmittelbar damit zusammenhängt, derselben Quelle angehören. Da nun in derselben der heilige Bruno schon als Märtyrer bezeichnet wird, so erhellt, daß wir die Abfassung der Stelle nach dem Jahre 1009 setzen müssen [4]). Der Gegenstand, um den es sich handelt, wie die wiederholte Erwähnung des Bruno, welcher der Magdeburger Kirche angehört, machen es aber höchst wahrscheinlich, daß es eben eine Magdeburger Chronik war, aus welcher der Chronograph diese Stelle entlehnte.

Hierauf stütze ich mich, wenn ich im Folgenden annehme, daß die

---

1) Acta SS. April. III. p. 188.

2) a. a. O. p. 191.

3) Im Thietmar oder Bruno, wo sie man vielleicht suchen möchte, sind sie nicht zu finden.

4) Da Thietmar nach Bethmann (Mon. Germ. V. p. 727) zwischen 1012 und 1014 das dritte Buch schrieb, so läßt sich die Zeit der Abfassung dieser Annalen ziemlich genau bestimmen.

Nachrichten, die uns im Chronogr. Saxo über den Slawenaufstand erhalten sind, nicht dem Thietmar entnommen sind, sondern einer Magdeburger Chronik, der auch Thietmar folgte. Da sie für die Kritik desselben wichtig sind, setze ich sie ganz her: Igitur, heißt es, temporibus Caesaris praefati multis bellorum turbinibus paganorumque incursionibus sancta quatiebatur Ecclesia Catholica, capiturque ac depraedatur a Boemorum exercitu Cicensis Ecclesia, Hugone primo ejusdem loci Episcopo primitus effugato. Gentes quoque, quae suscepta Christianitate Regibus et Imperatoribus tributarie servierant, superbia Theoderici Ducis aggravatae praesumtione unanimi arma commoventes III Idus Junii percusso in Havelberga praesidio Episcopalem Cathedram ibidem destruxere. Trium autem transactis spatiis dierum conspirata manus Sclavorum Brandenburgensem Episcopatum, XXX annis ante Magdeburgensem Archi-Episcopatum constitutum, cum jam prima sonaretur, invasit, fugiente prius tertio ejusdem Ecclesiae Antistite Volcmaro et defensore ejus Thiederico. Militibus vix evadentibus, clerus omnis ibidem capitur. Postea monasterium sancti Laurentii martyris in urbe, quae Calvo dicitur, et Hamanburch, ubi sedes Episcopalis quondam fuit, Mistui Dux Abodritorum incendit atque vastavit.

Vergleicht man nun Thietmars Erzählung mit diesen Nachrichten, so ergiebt sich, daß er aus ihnen einen Zusatz entnahm, den er auf eine ganz sinnentstellende Weise in seinen Text einschaltete.

Thietmar erwähnt zuerst des Angriffs der Slawen gegen Havelberg und Brandenburg. Er schließt mit den Worten: Vice Christi et piscatoris ejusdem venerabilis Petri varia daemoniacae haeresis cultura deinceps veneratur, et flebilis haec mutatio non solum a gentilibus, verum etiam a Christianis extollitur. Dann fährt er fort: Temporibus his ecclesia Cicensis a Bojemiorum exercitu Dedi duce capta est et depraedata, Hugone primo tunc episcopo hinc effugato. Man sollte nach ihm meinen, daß auch dieser Angriff gegen Zeiz in das Jahr 983 zu setzen sei; da aber derselbe noch bei Lebzeiten des ersten Bischofs Hugo stattfand, muß er nothwendig einer früheren Zeit angehören, denn Hugo starb schon 979 [1]), und Thietmar erwähnt selbst bei der Aufhebung des Bisthums Merseburg bereits seines Nachfolgers Friedrich. Hieraus erhellt, daß dieser Angriff gegen Zeiz zu den Unternehmungen des Herzogs Bolislaws in Verbindung mit dem geächteten Herzog Heinrich gerechnet werden und in das Jahr 976 oder 977 gesetzt werden muß. Seit Ostern 978 stand Bolislaw in friedlichen Beziehungen zum Kaiser, die sich bis zum Tode desselben erhalten haben müssen, da er noch den Reichstag zu Verona 983 beschickte.

Beim Chronographus Saxo wird auch der in Rede stehenden Be-

---

[1]) Necrolog. Fuld. 979. Huug Episcopus et Monachus.

gebenheit, aber in ganz andrer Weise erwähnt, es wird dort nur gesagt, daß sie in die Zeiten Ottos II. falle, und die Zerstörung von Havelberg und Brandenburg werden erst als spätere Ereignisse erzählt. Obwohl es auch hier scheinen kann, als ob die Zerstörung von Zeiz nach der Aufhebung Merseburgs, als deren Folge sie ja betrachtet wird, zu setzen sei, so läßt die allgemeine Fassung der Stelle offenbar bei weitem eher die allein richtige Zeitbestimmung zu, als Thietmars Ausdruck. Schon dies könnte mich veranlassen die ganze Stelle über Zeiz bei ihm als einen späteren Zusatz aus seiner Quelle anzusehen. Daß dem wirklich so sei, zeigt aber noch deutlicher das unmittelbar Folgende:

Posteaque monasterium Sancti Laurentii martyris in urbe, quae Calve dicitur, situm desolantes, nostros sicuti fugaces cervos insequebantur; nostra etenim facinora nobis formidinem et his suggerebant validam mentem. Mistui Abdritorum dux Homanburg, ubi sedes episcopalis quondam fuit, incendit atque vastavit. Quid vero ibi mirabilium Christus operaretur e coelis, attendat religio totius christianitatis. Venit de supernis sedibus dextra, in medium collapsa incendium expansis digitis, et plena cunctis videntibus rediit. Hoc admiratur exercitus, hoc stupet Mistui timoratus, et id mihi indicavit Avico, capellanus tunc ejus, et spiritualis frater meus postea effectus. Sed ego cum eodem sic tractavi, reliquias Sanctorum itinere in coelum divinitus collatas abisse, hostesque terruisse atque fugasse. Posthaec Mistuvoi in amentiam versus vinculis tenetur, et aqua benedicta immersus: Sanctus, inquit, me Laurentius incendit et, antequam liberaretur, miserabiliter obiit. Desolatis tunc omnibus praeda et incendio urbibus ac villis usque ad aquam, quae Tongera vocatur, convenerunt e Sclavis peditum ac equitum plus quam XXX legiones etc.

Man kann diese Stelle in Verbindung mit dem Vorhergehenden nicht anders verstehen, als so: die Böhmen zerstörten Zeiz und das Kloster Kalbe, Mistui aber zog gegen Hamburg und verheerte es, in Folge dessen wurde er von dem heiligen Laurentius mit dem Wahnsinn bestraft. Dies ist die bisherige Interpretation der Stelle, und man bezog sie alsdann auf das Kloster Kalbe an der Saale [1]). Dobner [2]) gründete darauf eine Conjectur, die ihm selbst eine große Evidenz zu haben schien, und die von den Neueren ohne das Bewußtsein ihres Ursprungs aufgenommen ist [3]). Aus Thietmar p. 359 erhellt nehmlich, daß Herzog Micislaw von Polen in zweiter Ehe mit Oda, der Tochter des Markgrafen Theoderich, gegen den Willen des Bischofs von Halberstadt, dem Oda als Nonne des

[1]) Vergl. Kinderlings Anmerkung in Wagners Ausgabe des Thietmar p. 58.

[2]) In notis ad Hagecium IV. p. 298.

[3]) Auch von Palacky in s. Geschichte Böhmens I. p. 231.

Klosters zu Kalbe untergeben war, sich vermählt hat. Dobner schloß hieraus, daß Oda i. J. 983 von den Böhmen dem Kloster zu Kalbe entzogen und dem Micislaw zugeführt sein müsse. Oda muß aber in dem Kloster Kalbe an der Milde gewesen sein, das in der Diöcese Halberstadt lag, und dies wäre schon ein zureichender Grund Dobners leichtgewonnene Conjectur abzuweisen.

Betrachtet man aber Thietmars Worte genauer, so muß auffallend erscheinen, daß der Abodritenfürst seinen Wahnsinn als eine Strafe des h. Laurentius ansah, den er nach der bisherigen Interpretation der Stelle gar nicht beleidigt haben konnte, denn die Kirche zu Hamburg war nicht diesem Heiligen, sondern der Mutter Gottes geweiht. Da aber das Kloster zu Kalbe, wie ausdrücklich erwähnt wird, dem h. Laurentius geweiht war, so wird das Strafgericht desselben sich auch auf die Zerstörung Kalbes beziehen müssen, und demnach kann nicht Dedi mit den Böhmen, sondern Mistui und die Abodriten müssen Kalbe zerstört haben. Daß dies auch in jener Magdeburger Chronik, der Thietmar folgte, stand, erweist sich aus dem Chronographus Saxo [1]). Diese Betrachtung bestärkt mich nun vollends in der Ansicht, daß die Worte: Temporibus his--effugato als ein späterer Zusatz des Thietmar anzusehen sind. Läßt man sie fort, so wird der logische und grammatische Zusammenhang der ganzen Stelle hergestellt.

Als einen zweiten Zusatz der Art muß man die Worte: Posthaec Mistuvoi--obiit ansehen, auch sie stören den chronologischen Fortschritt der Erzählung, da hier ein Ereigniß berührt wird, was offenbar einer späteren Zeit angehört [2]). Diese Stelle giebt sich selbst noch im Dresdener Codex als ein späterer Zusatz von Thietmars eigener Hand zu erkennen.

Läßt man nun die bezeichneten Zusätze aus dem Text des Thietmar fort, so gewinnen wir eine Darstellung von dem Angriffe der Slawen auf die Marken, die zwar noch Manches vermissen läßt, die aber doch zusammenhängend und durch sich selbst klar ist, und in der alles Einzelne vor der Kritik bestehen kann. Die Erzählung geht denn nach Anleitung jener Magdeburger Quelle von der Zerstörung Havelbergs und Brandenburgs zu der von Kalbe und Hamburg über, und überall schaltet der Au-

---

[1]) Hier verbessert selbst einmal der Annalista Saxo z. J. 983 den Thietmar, indem er die Zerstörung Kalbes richtig den Abodriten beimißt. Auch das Chronicon Magdeburgicum (Meibom. II. p. 279) sieht die Sache so an, und verlegt selbst die wunderbare Erscheinung der goldenen Rechte nach Kalbe. Sollte dies richtig sein, so müßte man auch die Worte Mistui Abdritorum Dux-vastavit als einen ähnlichen Zusatz ansehen, was mir jedoch zu gewagt erscheint, da in Thietmars eigenen Worten nicht die Nothwendigkeit zu einer solchen Annahme liegt. Bemerkenswerth ist noch, daß in Bothonis Chron. pictur. (Leibnitz. III. p. 314) selbst die Zerstörung von Zeiz Mistui beigemessen wird: Hertoghe Musckaw verstorde Citze unde toch vvente to Kalve, da wart he gefanghen van dem duvel.

[2]) Mistui wird L. IV. p. 348 noch als lebend erwähnt.

tor ein, was er von Zeitgenossen und Augenzeugen anderweitig in Erfahrung gebracht hat. —

Irrthümlich hat man die Nachrichten, die hier Thietmar von dem Aufstande der Abodriten giebt, mit denen bei Adam von Bremen c. 83 und c. 84 in Uebereinstimmung zu bringen gesucht [1]). Bei einer aufmerksamen Lectüre des Adam zeigt sich bald, daß er von einem Aufstande der Slawen unter Otto II. keine Kenntniß hat. Er erzählt c. 69, daß der Erzbischof Adaldag (st. 988) für Aldenburg drei Bischöfe Edward, Wago und Ezico ordinirt habe, quorum tempore Slavi Christiani permanserunt. Er freut sich über die Verbreitung des Christenthums unter den Heiden zu jener Zeit, und nennt die Namen der slawischen Fürsten, unter denen das Evangelium begünstigt ward: Misizza, Naccon und Sederich, sub quibus pax continua fuit, Slavi sub tributo servierunt. Erst nach Ottos III. Tode erzählt er c. 83 machten sich die Slawen frei: Tunc Slavi a Christianis judicibus plus justo compressi, excusso tandem jugo servitutis libertatem suam armis defendere sunt coacti. Die Nachrichten, die er c. 83 und c. 84 giebt, können sich demnach nur auf spätere Ereignisse beziehen. Adam c. 84 nennt die Wendenfürsten, die vornehmlich damals den Aufstand verursachten: Principes Winulorum erant Mizzidrog et Mistrowoi, quorum ductu seditio inflammata est. Auffallend muß freilich sein, daß Adam von Vorfällen, die seine Kirche so nahe angingen — Hamburg selbst soll ja 983 zerstört sein —, ohne alle Nachrichten war.

Helmold im blinden Glauben an die Unfehlbarkeit des Adam schrieb Alles, was er in diesem über den Zustand des Slawenlandes unter den Ottonen fand, ohne Weiteres ab, obwohl er von anderen Seiten besser unterrichtet war. Wir wissen nicht, woher er jene Nachrichten, die er L. I. c. 13. 14. 15. giebt, entnommen hat, aber jedenfalls sind sie der Beachtung werth und interessant, nur muß man sie sorgfältig von dem, was er aus Adam abschrieb, und was damit in directem Widerspruch steht, sondern. Zunächst erzählt er c. 13 und 14 die Feindseligkeiten zwischen dem Bischof Wago und den Abodritenfürsten Billug und Mistizla oder Mizla. Unter dem letzteren versteht er den Misizza des Adam c. 69. Er ist sich hier des Widerspruchs gegen Adam wohl bewußt, doch wagt er nicht ihn klar hervorzuheben. Nachdem er Adam vollständig ausgeschrieben, fährt er fort: Nec praetereundum videtur, quod idem Misizlaus, Obotritorum princeps, Christum palam confitens, sed clam persequens, sororem suam Deo dicatam etc. Daß clam persequens nur ein sehr milder Ausdruck ist, lehrt der ganze Zusammenhang. In Folge jener Zwistigkeiten mit dem Bischof brechen nach Ottos I. Tode offene Feindseligkeiten der Abodriten gegen das deutsche Reich und die christ-

[1]) Besonders hat Annalista Saxo z. J. 983 diese schlechte Combination ganz widersprechender Nachrichten veranlaßt. Vergl. hierüber die Note in v. Raumers Regesten p. 61.

liche Kirche aus. Fuit haec causa inimicitiarum praecipua occasio, coeperuntque res ecclesiasticae paulatim titubare, non fuit, unde status novellae ecclesiae ad plenum posset convalescere, eo quod magnus Otto jam pridem praesenti vita decessisset, medius quoque nec non et tertius Otto bellis Italicis essent occupati, et ob hanc causam Slavi temporis opportunitate freti non solum divinis legibus, sed et imperatoriis jussis coepissent paulatim obniti. C. 14. Wie wenig stimmt dies mit dem Ausdrucke des Adam: Pax continua, obwohl Helmold diesen selbst nachschreibt! Aber es entspricht der wahren Lage der Dinge durchaus, 983 finden wir die Abodriten vor Kalbe und Hamburg, 995 Otto III. im Felde gegen sie [1]). Helmold spricht erst c. 16 von dem großen Aufstande derselben nach Ottos III. Tode, und nennt Mistivoi, den Mistrowoi des Adam, als ihren Fürsten zu jener Zeit.

Diese Betrachtung zeigt uns, daß die Nachrichten des Thietmar mit denen des Adam durchaus nicht, wohl aber mit denen des Helmold vereinigt werden können [2]). Es ist nur noch die auffallende Abweichung in den Namen der Abodritenfürsten zu erwähnen. Adam und Helmold nennen zur Zeit der Ottonen Misizza oder Missila, Widuchind L. III. (Mon. Germ. V. p. 463), Thietmar a. a. O., der Chronogr. Saxo Mistav, Mistui oder Mistuvoi, doch können offenbar diese Namen nur eine Person bezeichnen. Den Nachfolger dieses Fürsten zur Zeit Heinrichs II. nennen Adam und Helmold Mistrovoi oder Mistiwoi, Thietmar dagegen p. 420 Mistizlaus. Nun entsprechen sich aber offenbar die Namen Mistui oder Mistuvoi und Mistrowoi oder Mistiwoi, so wie Misizla und Mistizlaus, so daß ein unlösbarer Widerspruch in der vollständigen Vertauschung der Namen bemerkt werden muß, wofern wir nicht etwa hier nur überall verdorbene Formen des slawischen Namens Micislaw vor uns haben.

Die Zwistigkeiten des Billung und Wago müssen übrigens in die Zeit Ottos I. gesetzt werden, da Misizla oder Mistui bereits i. J. 968 als Fürst der Abodriten erscheint [3]).

---

[1]) Rex quoque Otto cum magno exercitu Apodritos et quasdam Wlotaborum terras invadens incendiis ac depraedationibus plurimis vastavit. Annal. Quedl. 995.

[2]) Auch an andern Stellen dienen sich Thietmar und Helmold zur Ergänzung z. B. in den Nachrichten, die jener L. VIII. p. 420 und dieser L. I. c. 16 von dem späteren Aufstand geben.

[3]) Jahrbücher I. 3. p. 133. Ich benutze diese Gelegenheit um einen sinnentstellenden Fehler an der citirten Stelle zu verbessern. Z. 18 muß dort statt Abodritenfürst Fürst der Wagrier gelesen werden.

Excurs XII.

Berichte und Sagen über die Flucht des Kaisers nach der Schlacht bei Squillace.

Die ältesten Nachrichten über die gefahrvolle Flucht des Kaisers nach der Schlacht bei Squillace besitzen wir in dem **Chronicon Cavense**, das durchaus auf eine gleichzeitige Quelle zurückgeführt werden muß, in den größeren Annalen von S. Gallen, die ein Zeitgenosse derer, die an jenem unglücklichen Tage fochten, geschrieben hat und beim **Richer. L. III. c. 46**. In der erstgenannten Chronik heißt es: **Otto in fugam per naviculam salvatus est in fluvio, ad Ruscianum semivivus pervenit**; in den Annalen von S. Gallen: **ipse navigio vix ad castellum suorum pervenit**; endlich beim **Richer: ipse captus ab hostibus, divina vero gratia reversus fuit**. Diese Nachrichten, wie sie ganz einfach und nackt hingestellt sind, verdienen Glauben, und ergänzen sich einander sehr gut. Faßt man sie zusammen, so stellt sich als factisch heraus, daß Otto auf der Flucht durch ein Fahrzeug gerettet wurde, in Feindes Hände gerieth, und endlich auf wunderbare Weise zu den Seinen nach Rossano zurückkehrte.

Es würde unfruchtbar sein zu untersuchen, warum diese ältesten Zeugen für das Factum dasselbe so kurz und räthselhaft erwähnen: entweder wußten sie nicht mehr, als sie aufzeichneten, oder sie wußten in der That mehr, verschwiegen es aber, weil der Verlauf der Begebenheit allgemein bekannt war. Erst **Alpert.** in seiner **Vita Theoderici**[1]), um 1005 geschrieben, hat uns einen ausführlichen Bericht hinterlassen, der um so größere Aufmerksamkeit verdient, als **Alpert.** wohl im Stande war sich genauere Kunde von dem Ereigniß zu verschaffen. Er kannte noch mehrere Zeitgenossen des Theoderich, der bei der Befreiung des Kaisers thätig gewesen, und führt einige andere Dinge ausdrücklich auf das Zeugniß eines dem Bischof sehr nahe stehenden Dieners an.

Der Kaiser, erzählt nun **Alpert.**, griff die Griechen am Meeresgestade bei den Schiffen an, bald aber wurde er umzingelt, so daß er keinen andern Ausweg sah, als sich mit seinem Rosse in das Meer zu stürzen. Als er sich sodann seiner Kleider entledigt, ließ er das Thier zurück, und suchte schwimmend ein Schiff in der Ferne zu erreichen. Die Schiffer sehen ihn und nehmen ihn auf. Zufällig befand sich unter ihnen ein Slawe — sein Name wird nicht genannt —, der den Kaiser kannte. Dieser gab ihm seine Kleider, und machte ihm bemerklich, er solle verheimlichen, wer er wäre. Dann sagte der Slawe, der eine ganz beson-

[1]) Sie ist von Alpert. seiner späteren Schrift De diversitate temporum angehängt. Eccard. corp. hist. I. p. 130.

dere Kraft der Ueberredung besaß, zu den Schiffern, wenn sie ihm folgten, so könnten sie bald die glücklichsten unter allen Menschen sein, ihr Gefangener sei des Kaisers Kämmerer, und unter seiner Obhut seien alle kaiserlichen Schätze, diese befänden sich zu Rossano (Rothsan), und wenn sie ihn dahin bringen und dann in Freiheit setzen würden, so würde er ihnen den größten Theil derselben geben. Nach einigem Bedenken siegte in den Schiffern die Habsucht, sie beschlossen seinem Rathe zu folgen, wofern er, was er versprochen, würde ins Werk richten können. Der Slawe bot sich selbst als Bürgen dar. Sie glaubten ihm, und sprachen bei einander, es wäre die äußerste Unklugheit, das Lösegeld, das ihnen gebühre, aus den Händen zu lassen. Bald kamen sie nach Rossano, und landeten. Der Slawe erklärte, er wolle in die Stadt gehen und sogleich das Geld herbeischaffen, sie möchten nur ruhig seine Rückkehr erwarten. Zu Rossano findet er den Bischof Theoderich, und erzählt ihm Alles, was sich ereignet, erinnert ihn zugleich sorgsam Alles zu verschweigen, und bald, nur von zwei erprobten Kriegern begleitet, vor die Stadt zu gehen. Der Bischof, hierüber höchlich erfreut, befiehlt zweien seiner Dienstleute Itupo und Richizo zu folgen, er wolle vor die Stadt gehen, und sich die Lage des Ortes und die Gebäude daselbst besehen. Am Gestade des Meeres erblickt er sogleich das Schiff, das nach Griechischer Art vortrefflich gezimmert war, findet endlich einen Zugang, und steigt mit vielen Anstrengungen hinauf. Hier sieht er nun seinen Kaiser in Slawentracht, klatscht in die Hände, und giebt durch lauten Zuruf seine Anwesenheit zu erkennen: da springt der Kaiser hurtig aus dem Schiffe. Die Schiffer jedoch, welche zuvor gemeint hatten, daß Theoderich und seine Begleiter ihnen das Geld herbeibrächten, greifen, als sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht sehen, zu den Waffen, Itupo aber und Richizo ermahnen den Bischof schnell das Schiff zu verlassen, da er dies aus Furcht zu ertrinken nicht will, werfen sie ihn selbst ins Meer: dann gehen sie auf die Schiffer los, einige tödten und verwunden sie, andere verstecken sich unter die Ruderbänke, oder stürzen sich in die Fluthen. Der Kaiser und Theoderich müssen inzwischen wohlbehalten das Land erreicht haben — obwohl unser Autor dies anzumerken unterlassen hat —, denn der erstere beschuht sich alsbald, nimmt sich ein Roß, und eilt den armen Schiffern zu Hülfe: er rettet sie aus den Fluthen, und bringt sie an das Land. Zuerst sorgt er alsdann für ihre nöthigsten Bedürfnisse, dann entläßt er sie mit reichlicher Belohnung.

Diese Erzählung trägt Spuren an sich, daß sie so, wie sie vorliegt, von keinem zuverlässigen Augenzeugen herrühren kann, Ausschmückung und Erfindung ist kaum darin zu verkennen. Wer möchte namentlich den Schluß leichtgläubig hinnehmen? Die Heldenthaten der beiden Lehnsleute des Theoderich gegen eine Schaar von Schiffern gehören unstreitig der Fabel an, überdies erscheint die Großmuth des Kaisers gegen die Griechen fast lächerlich. Schon Sigebert sah dies ein, und zog die ein-

fachere Erzählung des Chronic. Balder, von der ich nachher sprechen werde, zum Theil der abentheuerlichen des Alpert. vor. Abgesehen aber von diesem ausschmückenden Detail finden wir doch die Grundzüge dessen, was wir vorhin aus den ältesten Quellen ermittelt hatten, wieder: der Kaiser wird durch ein griechisches Schiff gerettet, und entkommt auf eine wunderbare Weise nach Rossano. Auffallend ist nur, daß das Chronicon Cavense eine navicula nennt, was Alpert. als ein Schiff bezeichnet, miro opere secundum Graecorum morem constructa, daß nach dem Chronicon Cavense der Kaiser sich im Flusse rettet, nach Alpert. im Meere schwimmend das Schiff erreicht. Aber einmal ist wohl von beiden Seiten der Ausdruck nicht allzustreng zu nehmen, und an ein griechisches Schiff von gewöhnlicher Größe zu denken, dann aber zu bedenken, daß die Schlacht nahe der Mündung des Corace vorfiel, wo eine Verwechselung des Flusses und des Meeres sehr nahe liegt. Alpert. aber bestätigt nicht nur jene älteren Zeugnisse, er führt überdies Nebenumstände an, die man als glaubwürdig annehmen kann. Der h. Bruno in der Vita S. Adalberti, auch um 1005 geschrieben, erwähnt kurz auch der Flucht Ottos II. Im Wesentlichen giebt Bruno an, Otto habe sich mit seinem Pferde ins Meer gestürzt, sich schwimmend an ein griechisches Schiff gerettet, und sei durch dasselbe den Seinigen zurückgegeben worden. Dies bestätigt, was Alpert. von der Art und Weise erzählt, wie der Kaiser das Schiff erreicht habe. Andererseits erhellt aus allen späteren Erzählungen, daß Bischof Theoderich zu der Rettung des Kaisers, als das Schiff nach Rossano gekommen war, besonders beigetragen habe. Auch die Theilnahme des Itupo und Richizo ist wohl nicht erfunden, da es von Alpert. albern gewesen wäre, Männern, die zu Metz noch bekannt sein mußten, Thaten anzudichten, bei denen sie durchaus nicht betheiligt gewesen wären. Die Person des Slawen, die wir erst aus Alpert. kennen lernen, ist gewiß historisch, und die List, die er anwendet um den Kaiser zu retten, wohl ersonnen und durchaus wahrscheinlich. Bemerkenswerth in dieser Erzählung ist, daß nach derselben der Kaiser von den Griechen nicht erkannt wird. Sondert man den Bericht des Alpert. von Uebertreibungen und Unwahrscheinlichkeiten mancher Art, so wird in ihm noch am besten, wie ich glaube, das Ereigniß in seiner wahren Gestalt erkannt. Ob jene Ausschmückungen Alpert. selbst oder den Personen, denen er nacherzählte, zur Last fallen, lasse ich dahingestellt.

Der Bericht des Diaconus Johannes in seiner Chronik [1]), ist ohne nähere Kenntniß nur aus dem Munde des Volkes genommen; der Verfasser war, wie er deutlich zu erkennen giebt, nicht durch zuverlässige Zeugen von der Begebenheit unterrichtet. Der Kaiser, erzählt er, habe sich nach seiner Niederlage mitten durch die Reihen der Feinde geschlagen und so

---

[1]) Chronicon Sagornini p. 74.

endlich die Meeresküste erreicht. Dort hätten zwei griechische Schiffe, Zalandriae genannt, vor Anker gelegen, und er sei mit zwei Dienern von denselben aufgenommen worden. Drei Tage lang sei er sodann, wie man sage, von den Griechen nicht erkannt worden, endlich aber doch durch Anzeichen, die der Verfasser nicht zu wissen gesteht, die Wahrheit an den Tag gekommen. Da hielten die Schiffer es für das Beste ihn nach Constantinopel zu bringen, und Otto billigte selbst diese Absicht, er wolle lieber als Flüchtling zu den Füßen der heiligen Kaiser leben, als die Schmach des Unglücks in seinen Landen tragen, nur möchten sie ihm erlauben seine Gemahlin und seine Schätze mitzunehmen. Sogleich wurden — bemerkenswerth ist hier das plötzliche Abspringen in der Erzählung — zwölf mit Kostbarkeiten angefüllte Schreine an das Gestade gebracht. Während die Schiffer so Vertrauen zu den Absichten des Kaisers gewannen, ergriff dieser plötzlich ein Schwerdt, stürzte sich in das Meer, und schwamm glücklich an das Gestade, wo ihn der Bischof Cesso von Metz und einige Getreue aufnahmen. Eigenthümlich in diesem Berichte, der um das J. 1010 aufgeschrieben wurde, und abweichend von dem des Alpert. ist, daß der Kaiser erkannt wird, daß er selbst den Anschlag macht, und die Art und Weise, wie er ausgeführt wird. Es finden sich bei Johannes manche willkührliche Bestimmungen, die zwei Salandrien, die zwei Diener, welche mit dem Kaiser aufgenommen werden, die drei Tage, während welcher der Kaiser nicht erkannt wird, die zwölf Schreine voll Kostbarkeiten, während andererseits die bedeutendsten Umstände im Dunkel bleiben: so weiß z. B. der Autor nicht die Anzeichen, an denen der Kaiser erkannt ist, ferner scheint alle Kenntniß des Locals zu fehlen, endlich wird auch die Art und Weise, wie der Kaiser an das Schiff kam, falsch berichtet. Johannes hat sicher nur aufgeschrieben, was damals das Volk ohne alle nähere Kenntniß des Ereignisses erzählte.

Bei Thietmar findet sich dagegen diese allgemeine Tradition bereits wieder mit einer specielleren Kenntniß des Ereignisses verbunden, und beides so in einander und durch einander verarbeitet und endlich so ausgeschmückt, daß man eine entschieden ausgebildete Sage hier nicht verkennen kann. Nach der Schlacht — so erzählt Thietmar — floh der Kaiser mit Herzog Otto und mehreren Anderen, und kam an das Meer. Er sah in der Ferne ein griechisches Schiff, eine Salandria [1]), und eilte auf

---

[1]) Thietmar erklärt diesen Namen. Er bezeichnet nach ihm ein Schiff von sehr großer Länge und Schnelligkeit mit zwei Ruderbänken auf jeder Seite und 150 Ruderknechten. Der Name sei nur bei zwei Schiffen in Gebrauch, die den Tribut von Calabrien nach Constantinopel zu bringen bestimmt waren. Otto habe übrigens die Salandrien zuvor um Sold gedungen, da sie das griechische Feuer mit sich führten, um sie gegen die Araber zu gebrauchen; sie hätten aber nach der Niederlage des Kaisers sich nicht mehr für an ihn gebunden gehalten. Alle diese Bemerkungen sind unrichtig: Salandria ist nichts anders, als was die Byzantiner χελάνδιον nennen, mithin eine allgemeine Bezeichnung für größere Schiffe. Vergl. Du Fresne Glossarium s. v. Chelandium.

einem Pferde, das er von einem Juden mit Namen Calonimus erhalten hatte, demselben zu. Aber dies wollte ihn nicht aufnehmen, sondern fuhr vorüber. Da kehrte der Kaiser um, und fand den Juden wieder, zugleich sah er aber auch schon die Feinde auf ihn selbst zueilen. Er fragte besorgt den Juden, was er zu thun gedenke. Da dieser ihn versicherte, er hoffe, da er unter den Arabern einen Freund habe, sich wohl zu retten, so behielt Otto das Pferd, stürzte sich auf demselben in das Meer, und suchte schwimmend die zweite Salandria, welche der erstern nachfolgte, zu erreichen. Auf dieser befand sich ein slawischer Kriegsmann — Heinrich deutsch, Zolunta in seiner Muttersprache genannt —, er erkannte den Kaiser, nahm ihn auf, und brachte ihn auf das Bett des Steuermanns. Auch dieser erkannte endlich den Fremden, und nun konnte er nicht länger verbergen, wer er sei. Ich bin der Kaiser, sprach er, und ich bin durch meine Schuld in diesem Elend. Ich Armer habe die Besten meines Reiches eingebüßt, und aus Schmerz hierüber will ich niemals wieder mein Land und die Freunde der Gefallenen sehen. Laßt uns nur nach Rossan gehen, wo meine Gemahlin mich erwartet, dort will ich sie und meine Schätze abholen, und dann nach Constantinopel zu dem Kaiser gehen, der mein Bruder ist, und hoffentlich auch in dieser Noth mir ein treuer Freund sein wird. Der Steuermann willigte ein, und Tag und Nacht hindurch fahrend, näherte man sich Rossan. Der Slawe wurde vorausgeschickt, er rief die Kaiserin und den Bischof Theoderich an das Gestade; ihnen folgten sehr viele Maulthiere, scheinbar mit schweren Geldsäcken beladen. Als die Griechen dies sahen, warfen sie die Anker aus, und ließen Theoderich mit Einigen aus dem Gefolge in das Schiff. Der Bischof bat den Kaiser bessere Kleidung anzulegen. Als dies geschehen, sprang Otto plötzlich von dem Schnabel des Schiffes in das Meer, und rettete sich schwimmend an das Ufer. Da ihn einer von den Schiffern am Gewande festhalten wollte, so durchstach diesen Liuppo, einer aus Theoderichs Gefolge, mit dem Schwerdte, so daß er rücklings überfiel. Darauf flohen die Schiffer nach dem Hintertheile des Schiffes, die Deutschen aber folgten auf den Kähnen, auf denen sie gekommen waren, dem Kaiser. Dieser wollte zwar noch den Griechen den verheißenen Lohn und große Geschenke geben, sie aber suchten schleunigst das Weite.

Hier gehört offenbar der Antheil, den der Slawe an der Befreiung des Kaisers hatte — er wird hier sogar mit zwei Namen genannt, während der ältere Bericht keine kennt —, das Besteigen des Schiffes durch Theoderich und seine Mannen, obwohl der ältere Bericht den Liuppo, den Thietmar nennt, ausschließt, jener Erzählung an, die Alpert wiedergab, während die zwei Salandrien, das Nichterkennen des Kaisers, der eigene Anschlag desselben, das Herbeibringen der Kostbarkeiten augenfällig an die Tradition, die Johannes aufzeichnete, uns erinnert. Ihr Eigenthümliches hat die Sage, die Thietmar uns überliefert hat, namentlich darin, daß sie den Juden Calonimus einführt. Die Erfindung ist sicher

nicht ohne Absicht, daß ein Slawe und ein Jude den Kaiser gerettet haben sollten, den die Deutschen und Italiener in der Schlacht verlassen hatten. Niemand, glaub' ich, wird übrigens die Sage über des Kaisers Flucht in dieser Gestalt ohne Vergnügen lesen. Alles in ihr ist einfach und klar, nirgends Wunderbares und Monströses. Die Aufopferung des Juden und des Slawen für den Kaiser, dieser selbst in seiner bedrängten Lage gewandt und von raschem Entschlusse, die gewinnsüchtigen Griechen: alles dies tritt in der Handlung lebendig hervor. Es liegt die innere Wahrscheinlichkeit eines Gedichts in dieser Sage, und es kann nicht in Verwunderung setzen, wenn sie so lange für wahr gehalten worden ist.

Wie dürftig oder ungereimt sind dagegen die Sagen der späteren Zeit. Man kann eine verschiedene Gestaltung derselben in Italien und Deutschland verfolgen.

Die italienische Sage schließt sich an die Tradition, die Johannes kannte. Das Eigenthümliche in ihr ist, daß der Kaiser am Lande unmittelbar von den Schiffern aufgenommen, dann erkannt wird, und die Rettung durch Gewalt bewerkstelligt wird. Bemerkenswerth ist hier zuerst die Erzählung des **Chronicon Novaliciense**[1]), die übrigens dort irrthümlich auf Otto III. bezogen wird. Der Kaiser wird gefangen, und auf die Schiffe der Griechen gebracht. Er giebt sich hier für einen vertrauten Rath des Kaisers aus. Ob dies geglaubt oder die Wahrheit erkannt wurde, sagt die Chronik, die sehr abspringend und verwirrt erzählt, nicht. Wahrscheinlich jedoch haben die Griechen den Kaiser erkannt, denn man legte dem Gefangenen auf, sich mit so viel Gold und Silber zu lösen, als sein Gewicht betrug. Die Erzählung springt hier plötzlich ab, wie beim Johannes. Wie bei ihm sendet Theophano sogleich 12 Kisten, aber nur drei sind mit Gold, die andern mit Steinen gefüllt. Sie werden von Jünglingen in Weibertracht gebracht, die Dolche unter ihren langen Kleidern tragen. Als diese am Ufer sind, lassen sie sich mit den Schiffern in ein Gespräch ein. Otto benutzt den günstigen Augenblick, und springt in die See. Zwei folgen ihm nach, aber er erstickt sie schwimmend.

Nach **Arnulf**[2]) wird Otto ebenfalls durch Jünglinge in Weiberkleidung, die als Dienerinnen der Theophano in das Schiff gelassen werden, befreit; nach **Martinus Polonus**[3]) wird die Katastrophe durch die Heldenthaten des Kaisers und des Bischofs Probus Cäsius herbeigeführt, indem diese unter dem Beistande des h. Petrus vierzig Schiffer mit eigener Hand getödtet haben sollen. Das **Chronic. Novalic.** und Arnulf kannten wie Johannes nicht den Schauplatz der Befreiung, Martin verlegt ihn nach Sicilien.

---

1) Muratori SS. II. 2. p. 764.

2) Gesta Mediol. I. c. 9.

3) Boecler Script. p. 367.

Charakteristisch in der deutschen Sage ist dagegen, daß der Kaiser schwimmend das Schiff erreicht, nicht erkannt, und durch eine List seine Rettung bewerkstelligt wird. So beim Hermann Contract, der die Sache nur kurz berührt, so in der ausführlicheren Erzählung des Chronic. Bald., wo der Kaiser sich für einen reichbegüterten Mann aus Bar ausgiebt, und von den Griechen dorthin gebracht wird; so endlich in der Chronica regia S. Pantaleonis[1]), nach der sich Otto für einen Schildknappen des Kaisers ausgiebt.

Sigebert. Gemblac. betrachtete die verschiedenen Berichte schon mit gewisser Kritik, in seinem Leben des Theoderich übergeht er diese Begebenheit ganz, in seinen Annalen schloß er sich an Alpert., doch ohne ihm vollen Glauben zu schenken, und indem er den trockenen Bericht des Chronic. Bald. mit ihm zu vereinbaren suchte. Eigenthümlich ist ihm nur, daß jener Slawe ein Handelsmann (negotiator) gewesen sei. Der Chronographus Saxo, des Chronic. Luneburg. und Chronicon Alberici schreiben alsdann seine Erzählung wörtlich ab. Die späteren Chroniken des Mittelalters folgen bald ihm, bald Martinus Polonus, zuweilen auch dem Thietmar. Auf alle diese Compilationen ist wenig Gewicht zu legen, sie bieten weder der Geschichte, noch der Sage eine Bereicherung dar.

Excurs XIII.

Die Sagen von Otto, dem bleichen Tod der Sarracenen, und dem Blutmahl zu Rom.

Im zwölften Jahrhundert kam wunderbarer Weise die Ansicht auf, daß auf die Niederlage Ottos II. ein großer Sieg gefolgt sei, und der Kaiser in Folge desselben die Araber ganz aus Italien vertrieben habe. Die erste Spur hiervon finden wir in den Gestis epp. Mettensium (d'Achery spicileg. II. alte Ausg. p. 228), die um das Jahr 1120 geschrieben sind. Besonders aber verbreitete sich diese Meinung in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts in Italien, wo wir sie bei Romoaldus Salernitanus z. J. 981 antreffen, nach dem Otto II. die Araber bei Stilo gänzlich geschlagen habe, und dann bis Reggio vorgedrungen sei. Benzo sagt gerade zu in seinen Comment. I. c.12: Secundus quidem Otto cum Sarracenis pugnavit, et de littoribus Ha-

---

[1]) Eccard. Corp. I. p. 895. 952.

driatici maris eos exterminavit [1]). Aehnliches findet sich bei Bonizo (Oefele II. p. 800): uno eodemque die bis victus, victor apparuit tertio.

So sehr diese Ansicht auch der wahren Lage der Dinge widersprach, so gab sie doch die Veranlassung Otto II. den Beinamen: der bleiche Tod der Sarracenen oder der Blutdürstige (pallida mors Sarracenorum seu sanguinarius) beizulegen [2]), mit dem man ihn bisweilen in Chroniken des Mittelalters bezeichnet findet. Zuerst findet er sich, soviel mir bekannt geworden, bei Otto von Freisingen (Chronic. L. VI. c. 26) und im Chronicon Laureshamense (Cod. diplom. Lauresh. p. 139), dann bei Gottfrid von Viterbo (Muratori script. VII. 435) und im Chronic. Alberici z. J. 983, später aber auch bei Martin. Fuld., im Magnum Chronic. Belg. (Pistorius III. p. 87), in der Compilatio chronolog. Leibnitiana (Leibnitz II. p. 65), im Chronic. Engelhusii (a. a. O. p. 1077) u. bei Andr. Aus unsern Geschichtsbüchern ist er in neuster Zeit zum guten Glücke verschwunden.

Zugleich aber knüpfte sich an diese falsche Ansicht der Thaten Ottos die Sage von einer großen Seeschlacht, die er den Arabern geliefert. In der Lüneburger Chronik heißt es [3]): In den Tiden quamen de van Africa mit groter Craft tegen dat Romisch Rike. De Keiser Otto vor wider se unde stret mit in an den Schepen up dem Mere. Der Heiden ward also vile geslagen, dat sic dat Mere von der Heidenen Blude varwede. Do ward de Keiser geschoten mit eneme lubbeden Pile det he stark in eneme halven Jare. Dieselbe Erzählung findet sich im Lohengrin [4]) fast wörtlich wiederholt, mit geringen Abweichungen auch in ei-

---

1) Vergl. auch Martinus Fuldensis (Eccard I. 1674).

2) Tantus Sarracenorum persequutor, quod pallida mors Sarracenorum seu sanguinarius vocabatur. Martin. Fuld. l. c.

3) Eccard Corp. I. p. 1335. In der lateinischen Uebersetzung (Menken III. p. 81) ist dies so ausgedrückt: Eo tempore venerunt Sarraceni de Africa contra Romanum imperium in manu robusta, quibus Imperator Otto acriter ** et in navibus cum iis proelium commisit. Tanta igitur multitudo Sarracenorum ibi cecidit, quod ex sanguine mare illud milio rubeum colorem contraxit. Imperator etiam telo toxicato ibi fuit vulneratus, ita quod in dimidio anno obiit.

4) Ausg. von Görres p. 186.

Nu ist uch vor wol kunt getan
Daz erbeschefte jahen die von Affrican
Uf romisch rich. Dar in die lant sie keren
Begunden nu mit grozzer maht, der kaiser in begegent
Uf dem mer, da er strit mit in
In den schiffen: von im namens ungewin,
Wan gein ir kunft het er sich vaste gemegent.

Ir wurden also vil erslagen,
Als uns die koronic kan mit warheit sagen,

nigen späteren Chroniken des Mittelalters, namentlich bei **Bothe** (Leibnitz III. 314) **Engelhus** (ib. II. 1077) und bei **Korner** (Eccard II. 545) angeblich aus Vincenz von Beauvais, **Aventin** erwähnt ebenfalls dieser Erzählung, doch war er schon viel zu umsichtig, um an eine Flotte Ottos II. zu glauben [1]). Wir haben hier in der That nichts als eine ganz leere und unwahrscheinliche Fiction, die nicht einmal als Dichtung einiges Verdienst hat.

Wenn diese Sage in Deutschland im 13ten Jahrhundert in Schwung war, so bildete sich um dieselbe Zeit in Italien eine andere aus, die wir zuerst im Pantheon des **Gottfrid von Viterbo** finden (Muratori VII. 434). Es ist die vom Blutmahl Ottos II. Als der Kaiser, erzählt Gottfrid nach Rom gekommen, und die Ruhe Italiens wieder hergestellt hatte, beschloß er an den Aufrührern eine schreckliche Rache zu nehmen, er ließ deshalb vor der Peterskirche ein Gastmahl zurichten, und alle Fürsten dazu einladen. Als von den Freuden des Mahls die Gemüther schon heiter gestimmt waren, befahl er eine Liste der schuldigen Großen zu verlesen, und diese dann auf der Stelle zu enthaupten. Die Tafel strömte von Blut, der Kaiser ließ die Häupter der Erschlagenen unter die Gerichte auf die Tafel setzen, und setzte heiter das Mahl fort. Dies sind die allgemeinen Umrisse dieser rohen und ekelhaften Sage, die nur aus einer überreizten Phantasie hervorgehen konnte. Wahrscheinlich ist sie ein Werk des Gottfrid selbst, der nach Stenzel (Geschichte der fränkischen Kaiser II. p. 31) die Quelle einer großen Menge von Erdichtungen und Ausschmückungen früherer Geschichte war. Sie muß zu ihrer Zeit wenig Verbreitung gefunden haben, denn kein anderer Schriftsteller des früheren Mittelalters erwähnt ihrer. Nur in späteren compilatorischen Chroniken stößt man wieder auf sie, so beim **Martinus Minorita** (Eccard I. p. 1613), in des **Ricobaldus hist. imperat.** (ibid. p. 1160), der **Compilatio chronol.** (a. a. O. p. 1275), in des **Sifridus Epitome** (Meibom I. p. 1033), im **Chronic. Engelhus.**

Daz sich das mer must nach dem blute verben;
Ir lagen mer dan die zwei teil tot
Von sin een si liden vor dieselben not,
Der si bi Rom mit strite kund verderben.
Der keiser geschozzen wart mit eim gelupten pfile u. s. w.

Aus diesen und andern Stellen des Gedichts, das bekanntlich in seinem letzten Theile ganz der historischen Sage angehört, geht hervor, daß der Verfasser entweder das Chronic. Luneburg. oder eine vollkommen damit übereinstimmende Quelle vor Augen haben mußte.

[1]) Man darf aus diesem Mährchen nicht ein Argument für einen Heereszug Ottos gegen die Araber i. J. 983 nehmen, für den noch scheinbar einiges Andere spricht. Leo Ost. Lib. II. c. 9 erwähnt eines neuen Feldzuges Ottos nach seiner Niederlage, aber er ist hier sehr schlecht unterrichtet. Mehrere fehlerhaft datirte Urkunden (wie namentlich No. 623 und 624 in Böhmers Regesten) können auch nichts beweisen.

(Leibnitz SS. III. p. 1078), im Chronic. Stadtwegii (a. a. O. p. 268), in Gobelin. Pers. Cosmodr. (Meibom I. p. 252), bei Andreas Ratisbonensis (Eccard I. p. 2057), Korner u. Andern. Schon Muratori, Mascov u. A. haben dargethan, daß diese Erzählung ohne alle historische Begründung [1]). Es bleibt also nur die Frage zu beantworten, wie sie entstehen konnte. Es muß sich schon früh in Italien die falsche Meinung verbreitet haben, Otto II., nicht Otto I., sei Johann XIII. zu Hülfe gekommen, wie sich diese Angabe auch bei Sicardus Cremonensis (Muratori SS. VII. p. 584), Ptolemaeus Lucensis (Muratori SS. XI. p. 1041) und später beim Martinus Fuldensis (Eccard I. p. 1674) findet. Man maß dann das Blutgericht, das Otto I. 967 über die empörten Römer hielt, auch Otto II. bei. Alles beruht also auf einer reinen Verwechselung der Personen. Und auf diesen Irrthum ist dann weiter die abscheuliche Fiction von jener Blutmahlzeit gegründet.

Auf eine eigenthümliche Weise verbindet Mutius in seinem Chronic. Germ. (Pistorius II. p. 106) dieses Mährchen mit andern fabelhaften Erzählungen. Nach ihm soll die Feigheit der italienischen Truppen besonders die Niederlage des Kaisers verursacht haben, darüber sei dieser von Zorn entbrannt, und habe ein deutsches Heer gesammelt, mit demselben zuerst Benevent zerstört, dann sei er nach Rom geeilt, und habe hier jenes Blutmahl veranstaltet. Nicht übel leitet er von demselben den Beinamen Sanguinarius ab. Auch Gobelinus Persona setzt das Blutmahl erst nach dem unglücklichen Feldzuge des Kaisers.

Excurs XIV.

Aventins Darstellung der baierschen Unruhen unter Otto II. Annales Bojorum L. V. c. 2. 3.

Bis auf die neueste Zeit sind fast alle Historiker in der Darstellung der baierschen Unruhen unter Otto II. dem Aventin gefolgt ohne seine Nachrichten einer kritischen Prüfung zu unterwerfen, die durchaus erforderlich gewesen wäre, da seine Angaben vielfach von dem, was an-

---

[1]) Gegen Muratori sucht Landi (Regierungsgeschichte der Fürsten aus dem Hause Sachsen p. 370) die Glaubwürdigkeit der Erzählung mit schwachen Gründen zu vertheidigen.

derweitig beglaubigt ist, abweichen. Das Resultat einer kritischen Untersuchung hätte aber nur sein können, daß er Quellen aus verschiedenen Zeiten und von sehr ungleichem Werthe gefolgt ist, und daß deshalb in seine Darstellung manches Falsche oder mindestens Unerweisliche übergegangen ist.

Den größten Theil seiner Angaben scheint Aventin auf den ersten Anblick aus Lambert von Aschaffenburg entlehnt und diesen nur erweitert zu haben, aber bei genauerer Prüfung ergiebt sich bald, daß weder Lambert hier unmittelbar die Quelle gewesen sein kann, noch Aventin eigenmächtige Erweiterungen zuzuschreiben sind. Dieselben Nachrichten finden sich auch in dem **Chronicon generale** des Presbyter Steindel [1]), der fast gleichzeitig mit Aventin schrieb, und dessen Buch ihm nicht bekannt war. Eine gemeinsame Quelle müssen demnach beide Autoren vor sich gehabt haben. Steindel schrieb aber, wie an vielen Stellen ersichtlich, die ihm vorliegenden Annalen und Chroniken mit geringen Abweichungen ab, so daß wir annehmen müssen, daß auch hier uns jene gemeinsame Quelle im Ganzen in ihrer ursprünglichen Fassung erhalten ist. Daß diese Lambert selbst nicht sein konnte, ist klar, nicht minder aber, daß sie mit diesem in naher Verwandtschaft stehen muß. Pertz (**Mon. Germ. V. p. 21**) glaubt, daß die Nachrichten Lamberts, Steindels und Aventins hier auf eine Passauer oder Freisinger Chronik zurückzuführen seien. Es wird sich aber darthun lassen, daß Altaicher Annalen hier benutzt worden sind. Ich behalte mir eine Untersuchung über dieselben vor, die auch über die Geschichte Ottos **II.** noch manchen neuen Aufschluß geben wird.

Was Aventin diesen Altaicher Annalen entnahm, bildet die Grundlage seiner Darstellung, und ist jedenfalls das Zuverlässigste in derselben. Nur hätte er nicht eine so willkührliche Combination versuchen sollen, wie jene, daß er in den Bund Herzogs Heinrich mit Bolislaw und Miecislaw auch den Dänenkönig Harald zieht, den er sogar zum eigentlichen Anstifter des ganzen Aufstandes macht. Er bezog hier den ganz allgemeinen Ausdruck seiner Quelle: **Haroldus, Dux Danorum, incentor malorum** offenbar falsch auf die inneren Unruhen im Reiche.

Mit den Nachrichten der Altaicher Annalen verband aber Aventin die des **Chronicon Eberspergense** (**Oefele II. p. 8**). Dieser Chronik aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts muß für die frühere Zeit alle Glaubwürdigkeit abgesprochen werden, da sie die auffallendsten Unrichtigkeiten enthält. So wird z. B. Otto **II.** und **III.** durchgängig verwechselt. Dennoch hielt sie Aventin für eine zuverlässige Quelle. Aus ihr schöpfte er vornehmlich, was er von der Belagernng Freisingens durch den Grafen Udalrich sagt. Zum Theil beruht auch

---

[1]) Oefele SS. rerum Boicarum I. 417.

wohl Aventins Nachricht, daß Herzog Heinrich sich im Jahre 974 habe zum König krönen lassen, auf dieser Chronik, in der es heißt: **Dux Heinricus ungi se faciens in Regem etc.** Da aber Aventin ausdrücklich erwähnt, daß die Krönung zu Regensburg in der Kirche des h. Emmeran vollzogen sei, so müssen ihm wohl noch speciellere Nachrichten vorgelegen haben. Auch sollen sich in der That genauere Angaben über diese Begebenheit in den Klosternachrichten von S. Emmeran finden [1], doch sind diese nie veröffentlicht worden. In die Glaubwürdigkeit derselben kann man wohl billig Zweifel setzen, da kein gleichzeitiger Schriftsteller von einem Ereignisse weiß, welches das größte Aufsehen hätte erregen müssen. Vielleicht beruht die Erfindung dieses Factums zunächst nur auf einer Verwechselung mit dem, was nach Ottos II. Tode geschah: so scheint es wenigstens in dem **Chronicon Eberspergense**, das zuerst der Krönung Herzog Heinrichs gedenkt.

Nehmen wir die Excerpte Aventins aus Regensburger und Passauer Urkunden, aus denen er vornehmlich seine genealogischen Notizen, wie es scheint, genommen hat, zu den genannten Quellen, so haben wir den ganzen Apparat vor uns, aus dem seine Darstellung entstand. Es ist ein Material, das nach den Principien unsrer jetzigen Geschichtsforschung, sehr der Sonderung bedarf.

Excurs XV.

Richer III. c. 67 — 96.

Ueber das Geschichtswerk des Richer, das in den Monumenten jetzt zum ersten Mal an das Licht getreten ist, schon ein Urtheil zu fällen, möchte voreilig sein, eine kritische Prüfung desselben muß dem dritten Bande dieser Jahrbücher vorbehalten bleiben. Dennoch können einige Bemerkungen über einen Theil des Buches (L. III. c. 67 — 96) schon hier eine Stelle finden. Die Nachrichten, die wir dort lesen, sind schon deshalb sehr interessant, weil sie durchaus selbstständig sind, und von einem Manne herrühren, der jener Zeit nahe stand. Wenn man aber bedenkt, daß Richer doch beinahe dreißig Jahre nach den Ereignissen schreibt, und daß ihm hier keine oder doch nur sehr dürftige schriftliche Materia-

---

[1] Gebhardi Historisch-genealogische Abhandlungen I. p. 130. Scholliner über die Stadt Regensburg in den Abhandlungen der baierschen Akademie. Bd. III. Die Annales S. Emmerammi (Mon. Germ. I.) die Vita S. Wolfgangi, Arnulfus de memoria S. Emmerammi erwähnen mit keiner Silbe einer Krönung Heinrichs zu Regensburg.

lien zu Gebote standen, er also auf die mündliche Tradition meistens beschränkt war, so kann man gegen Einzelnheiten in seiner Erzählung wohl mistrauisch werden.

Richer hat für das, was in den Dingen der Welt wichtig und bedeutend ist, offenbar einen schärferen Blick, als die meisten Geschichtschreiber jener Zeit. Er hebt die entscheidenden Momente in dem Kampfe zwischen Otto II. und Lothar: die Vereinigung Lothars und Hugos gegen Otto, den Ueberfall in Achen, den Zug gegen Paris, den Frieden an der Maas, die Versöhnung Hugos mit dem Kaiser mit sehr richtigem Tacte in seiner Erzählung hervor. Seine Ansicht der allgemeinen Verhältnisse ist klar, die Darstellung derselben lebendig und anschaulich [1]; er liebt es die handelnden Personen redend einzuführen, und sucht in diesen Reden die Lage der Dinge den Lesern deutlich zu machen, obwohl, daß jene nicht gerade so gehalten sein können, ihre ganze Form auf den ersten Blick lehrt. Für die Characteristik der bedeutendsten Personen finden sich oft wichtige Beiträge, z. B. in dem, was c. 67 über Otto II. und c. 97 über Herzog Heinrich [2]) gesagt wird. Man würde auch, wie ich glaube, Unrecht thun, wenn man in diesem Abschnitt die Aussagen des Richer im Allgemeinen in Zweifel zöge. Seine Darstellung bestätigt doch im Wesentlichen das, was uns Balderich aus ganz anderem Gesichtspunkte überliefert hat. Wo Richer etwa Unbegründetes meldet, ist eher

---

[1]) Ich will hier Richers Darstellung der Ereignisse in Achen 978, die ich früher nicht mittheilen konnte, nachträglich mit seinen eigenen Worten geben. Es heißt vom französischen Heere: Tandem collectus exercitus sic densus incedebat, ut erecta hastilia lucum potius quam arma portenderent. Ibat ergo per cuneos simbolo distinctos. Cum vero vada Mosae transmisissent, centuriones constituti et dispositi per centurias Ottonem non sufficientem habere exercitum diligenter contemplati sunt. Itaque accedebant, multamque inopiam rei militaris apud hostem praedicabant. Quae dum ad aures Ottonis referuntur, ille, utpote erat audaci animo, Lotharium nunquam haec aggressum respondit. Nec vero in suas partes adventare potuisse, cum nec ei copia militum sufficeret, nec de suis satis spei haberet. At cum alii atque alii Lotharium jam adesse dicerent, et in eo perseverarent, Otto dixisse fertur, se ad his credendum nullo modo posse allici, nisi ipse quoque videndo per sese addisceret. Equis ergo inclamatis et adductis Otto ad videndum processit. Lotharium cum viginti milibus instare advertit. Cogitabat igitur nunc reniti, nunc quoque ad tempus recedere, et post cum exercitu copioso reverti meditabatur. Tandem quia Lotharius urgebat, stare non potuit. Abscessit ergo non sine lacrimis cum uxore Teuphanu regnique principibus, relicto palatio atque regio apparatu. Lotharius cum exercitu affuit, Ottonem se capturum ratus. Et certe cepisset, si in itinere sese exercitus angariis non impedisset. Nam si ante ejus discessum pridie advenisset, eum aut capere aut neci dare potuisset. Palatium igitur ab hostibus occupatur. Regiae mensae evertuntur. Ciborum apparatus per calones diripitur. Regia quoque insignia a penetralibus rapta asportantur. Aeream aquilam, quae in vertice palatii a Karolo magno acsi volans fixa erat, in vulturnum converterunt. Nam Germani eam in favonium converterant, subtiliter significantes Gallos suo equitatu quandoque posse devinci. Lotharius frustra impetu facto sine obside vel pace sequestra exercitum reduxit, postea se rediturum confidens.

[2]) Da ich früher diese Stelle nicht kannte, so will ich sie hier noch als Ergänzung zu p. 12 mittheilen: Vir aeque ut Otto nobilis, corpore eleganti ac valido, honoris cupidus ac factiosus, animo vasto sed fallaci.

zu glauben, daß er schlecht unterrichtet war, als daß er absichtlich und böswillig Falsches niedergeschrieben hätte [1]). Er unterscheidet sich hier sehr vortheilhaft von späteren französischen Geschichtschreibern, und nichts widerlegt die entstellte Erzählung eines Hugo von Fleuri von jenen Kriegshändeln zwischen Otto und Lothar jetzt besser als Richer.

Aber es giebt auch Seiten an Richer, die ihn uns in einem minder vortheilhaften Licht erscheinen lassen. Als solche treten besonders hervor: Nationaleitelkeit, Leichtgläubigkeit und Liebhaberei für Histörchen und Anekdoten, deren Richtigkeit ihm bei ruhiger Prüfung nicht entgehen konnte, endlich Ungenauigkeit, die sich besonders in chronologischen Bestimmungen ausweist. Alle diese Fehler zeigen sich recht deutlich auch in dem Abschnitte, von dem hier die Rede ist.

Richer spricht c. 67 von der Veranlassung zu Lothars Zuge gegen Achen auf folgende Weise: **Cum ab Ottone Belgica teneretur et a Lothario impeteretur, contra se dolos aut vires moliebantur, eo quod uterque et suum patrem eam tenuisse contenderet, et exercituum multitudine uterque eam se defensurum non diffideret. Nam et Ludovici patris Lotharii, fuit et ejus post d o n o hujus Ottonis pater Otto obtinuit.** Unverkennbar war hier der Autor von Nationaleitelkeit verblendet. Nicht weniger tritt dieselbe in einzelnen Zügen hervor bei seiner Darstellung der Belagerung von Paris, namentlich in der Erzählung des Zweikampfes (c. 75), der vor den Thoren der Stadt vorgefallen sein soll, wie in der Angabe, daß Otto nur drei Tage vor Paris gewesen sei, wodurch Herzog Hugos Unthätigkeit entschuldigt werden soll, endlich in der Darstellung von Ottos Rückzug (c. 77), wo es von den Deutschen heißt: **Ibant non segniter, nec sine metu.**

Wie sehr der Verfasser an haltlosen Geschichten hängt, wie sie im Munde des leichtgläubigen Volkes umlaufen mochten, zeigt namentlich die Erzählung von der Reise Hugos nach Italien. Im 85sten Capitel wird erzählt, wie Otto, als die erste Zusammenkunft mit Hugo Statt finden soll, nur diesen allein mit dem Bischofe Arnulf von Orleans als Dollmetscher vor sich läßt, nachdem er vorher absichtlich sein Schwerdt auf einen Sessel gelegt hat. Als das Gespräch, heißt es, beendet war, wodurch eine vollständige Versöhnung bewerkstelligt wurde, habe der Kaiser das Zimmer verlassen, und sein Schwerdt verlangt, der Herzog habe es ergreifen und ihm nachtragen wollen, der Bischof aber es seiner Hand entrissen, und sei mit demselben Otto gefolgt; das Ganze sei nur ein listiger Anschlag gewesen, um den Herzog zum Vasallen des Kai-

[1]) Anders kann man freilich über die entstellenden Zusätze zweiter Hand im ersten Buche denken (Vergl. Jahrbücher I. 1. p. 198). Sollte hier wirklich Richer böswillig die Facta entstellt haben, oder auch nur von Nationalstolz verblendet zu leichtgläubig gewesen sein?

sers zu machen [1]. — Sehr glaublich ist sodann, daß Lothar die Versöhnung Ottos mit Hugo ungern gesehen hat; daß er aber und seine Gemahlin Briefe an die Kaiserin Adelheid und den König Konrad von Burgund, wie die bei Richer c. 86 u. 87 mitgetheilten, geschrieben haben um Hugo in den Alpen tödten oder fangen zu lassen, ist mindestens sehr unwahrscheinlich. Dem Schreiben der Emma an Adelheid war nach Richer ein förmlicher Steckbrief angehängt: **Sed ne vos suis dolis tergiversator evadat, totius formae illius inseparabilia accidentia vobis indicari curavi. Tunc prosecuta oculorum, aurium, labiorum, dentium quoque, et nasi, nec non et reliquarum corporis partium accidentia, verborum quoque tenorem sic ignotum declaravit, ut his signis detegeret atque ignorantibus indicaret.** Bedurfte man eines solchen Signalements, so hätte es Adelheid sich selbst entwerfen können, da sie zu jener Zeit mit Hugo zusammen in Rom lebte. Aber angenommen auch, Lothar und Emma hätten dergleichen Zumuthungen der Adelheid gemacht, ist es denkbar, daß diese ihrem Verlangen entsprochen hätte zu einer Zeit, wo sie mit ihrem Sohne so eben sich vollständig ausgesöhnt hatte? Gleichwohl sollen Hugo wirklich vielfache Nachstellungen bereitet sein, und Richer weiß c. 88 vortrefflich auszumahlen, wie der Herzog unter der Maske eines Fuhrmannes gereist, endlich doch beinahe durch einen neugierigen Wirth entdeckt, und nur mit Noth entkommen sei.

Im Folgenden zeigt Richer zugleich seine Ungenauigkeit in chronologischen Angaben. Nachdem einige Jahre in Uneinigkeit zwischen Lothar und Hugo nach den eben erwähnten Ereignissen verflossen seien, soll nach ihm Lothar eine Aussöhnung gesucht haben, um die Königswahl seines Sohnes Ludwig durchzusetzen. Hugos Aussöhnung mit dem Kaiser fällt in d. J. 981. Da aber nun Ludwig bereits am 8ten Juni 979 gekrönt war, so ist die Combination der Begebenheiten, die Richer versucht, ganz unmöglich.

Ich glaube derartige Bemerkungen rechtfertigen, wenn ich Richer, soweit er mir zugänglich war, mit Vorsicht benutzt habe. —

Von der Notiz aus einem Pariser Codex, die Pertz in einer Note zum Richer p. 623 giebt, und die sich auf die Schlacht an der Aisne bezieht, habe ich absichtlich keinen Gebrauch gemacht. Sie verwirrt die chronologischen Verhältnisse zu offenbar, und ist zu späten Ursprungs, um ihre Autorität hoch anzuschlagen. Uebrigens muß ich bemerken, daß ihr Inhalt durchaus nicht neu ist. Die ganze Stelle enthalten mit ganz unwesentlichen Abweichungen die **Gesta Consulum Andegavensium (d'Achery spicilegium.** Neue Ausgabe. **III. p. 247),**

---

[1] Ut dum dux cunctis videntibus gladium ferret, in posterum etiam se portaturum indicaret.

doch ist zu bezweifeln, daß sie in jenem Codex aus dieser Quelle entnommen ist. Daß hier die Copie einer Inschrift vorliege, wie Pertz zu glauben scheint, ist sehr unwahrscheinlich. Die einleitenden Worte brauchen nicht so verstanden zu werden, und die Form der Notiz spricht durchaus dagegen. Vielleicht führen uns jene einleitenden Worte weiter: **Hoc scriptum fecit,** heißt es, **Fulco comes Jerosolimitanus, in ecclesia sepulcri de Lochis cum magna sepultus honorificentia, de donis factis suis antecessoribus a rege Francie.** Wer ist zunächst jener Fulco, dessen hier gedacht wird? Nur Fulco Nerra kann darunter verstanden werden, der zweimal nach Jerusalem wallfahrtete, der Gründer des Klosters zu Loches, in dem er auch begraben wurde (**Gesta Consulum Andegavensium p. 255**). Und wo und von wem ließ jener diese Notiz aufschreiben? Ich glaube in der Chronik, welche Odo, dem ersten Abte von Loches, beigemessen wurde. Diese benutzte später Thomas von Loches, den sodann der Verfasser unserer **Gesta Consulum Andegavensium** ausschrieb, wie er dies selbst in seiner Dedicationsschrift an Heinrich II. von England p. 235 sagt. Wahrscheinlich kam diese Nachricht nun aus jener Chronik des Odo in den Pariser Codex [1]).

---

[1]) Auffallend ist, daß sich in der Historia Andegavensis des Grafen Fulco Richin (d'Achery III. p. 232) diese Nachricht nicht findet. Bemerkenswerth scheint mir überdies, daß der Verf. der Gesta diese Schrift des Fulco Richin gar nicht erwähnt, ungeachtet er in der erwähnten Dedicationsschrift sonst die Autoren nahmhaft macht, denen er folgte. Man kann den Argwohn nicht unterdrücken, daß auch hier vielleicht ein literarischer Betrug obwaltet.

Nachträge.

1.

Zu p. 6. Von den Ann. Iuvavenses ist jetzt die Handschrift aufgefunden, die, wenn auch sonst wenig dadurch gewonnen worden, das Jahr 976 mindestens bestätigt. Mon. Germ. V. p. 122.

2.

Zu p. 17. Es ist angenommen, daß unter dem Bischof Boppo, dessen Thietmar L. IV. p. 347 und 348 erwähnt, der Bischof Boppo von Würzburg zu verstehen sei. Da dieser aber nach dem Necrologium Fuldense bereits am 15ten Juli 983 starb, (vergl. p. 138. Note 1.) und Thietmars Notizen sich auf das Jahr 984 beziehen, so erweist sich jene Angabe als fehlerhaft, denn ich möchte nicht mit Ussermann Episcopatus Wirceburgensis p. 36 nach späteren Quellen den 23sten Juli 984 für den Todestag Boppos halten. Es entsteht demnach aufs Neue die Frage, wer war jener Bischof Boppo, denn, daß er der Utrechter Kirche nicht angehören kann, wie Ann. Saxo will, ist augenscheinlich. Lappenberg (Mon. Germ. V. p. 767. Note 1) vermuthet, es sei jener Boppo gemeint, der nach Thietmar L. IV. p. 357 zum Bischof von Krakau i. J. 1000 bestellt ward. Eine andere Vermuthung liegt aber, wie mir scheint, näher. Ausser dem Bischof Boppo von Würzburg ist aus Thietmar L. II. p. 333 und Widukind L. III. (Mon. Germ. V. p. 463) noch ein zweiter Bischof dieses Namens zu Zeiten Ottos II. bekannt, und dieser ist kein Anderer, als der bekannte Wunderthäter. Vergl. Jahrbücher I. 2. p. 112. Sollte dieser nicht an der zu erklärenden Stelle des Thietmar gemeint sein? Dieses scheint mir um so wahrscheinlicher, da Thietmar ihn hier venerabilis episcopus nennt, was mit dem venerabilis vir im zweiten Buche sehr wohl übereinstimmt. Daß weder Widukind noch Thietmar das Bisthum nennt, dem Boppo angehörte, hat seinen Grund wohl darin, daß ihm damals noch kein bestimmter Sprengel zugewiesen war, wie dies auch sonst wohl geschah z. B. bei dem h. Bruno. Später erst (nach 988) wurde er nach Adam. Brem. c. 77 vom Erzbischof Adaldag zum Bischof von Schleswig ordinirt. War aber Boppo bis zu jener Zeit ohne einen bestimmten Sprengel, so konnte ihn der Kaiser um so eher in Staatsgeschäften benutzen, und ihm so auch die Wacht über Herzog Heinrich zu Ingelheim anvertrauen. Ob der Kanzler Boppo, der p. 115 genannt ist, mit diesem oder dem Bischof von Würz-

burg eine Person war, oder von beiden, wie mir wahrscheinlich ist, weil er sich nie als Bischof unterschreibt, zu unterscheiden ist, muß ich dahingestellt sein lassen.

3.

Dahlmann in seiner Geschichte von Dännemark p. 83 meint, daß i. J. 974 nach dem Kampfe am Danewirk ein förmlicher Friede geschlossen sei, und es wird sich dies aus den Annales Altahenses (vergl. p. 174) auch durch eine Beweisstelle belegen lassen. Daß in Folge dieses Friedens das Christenthum unter den Dänen sich ausbreitete, beweist die Aufrichtung des Bisthums Odensee auf Fünen, dessen zuerst in einer Urkunde v. J. 988 (Lindenbrog SS. ältere Ausgabe p. 153) Erwähnung geschieht, das aber doch jedenfalls vor Swens Aufstand errichtet sein wird. Diesen setzt Dahlmann i. d. J. 986, doch bleibt mir nach den von Thietmar p. 347 erzählten Ereignissen immer noch die p. 98 gegebene Zeitbestimmung die wahrscheinlichere. Wie sehr nach Haralds Tod die Zahl der Christen in Dännemark abnahm, geht recht deutlich daraus hervor, daß nach dem Jahre 988 die Bisthümer Aarhuus und Odensee ganz eingingen.

Druckfehler.

S. 6. Note 2. Z. 6. statt Mascow l. Mascov.
S. 11. Text Z. 29. statt Staatsgeschäften l. Staatsgeschäfte.
S. 22. Note 3. Z. 9. statt Cabelli l. Caballi.
S. 30. Text Z. 28. statt Verwandter l. Verwandten.
S. 32. Text Z. 15. statt herzoglichen l. herzogliche.
S. 33. Text Z. 21. statt Gemahle l. Gemahls.
S. 66. Note 2. Z. 4. statt Mertz l. Pertz.

Genealogische Tafeln.

I.

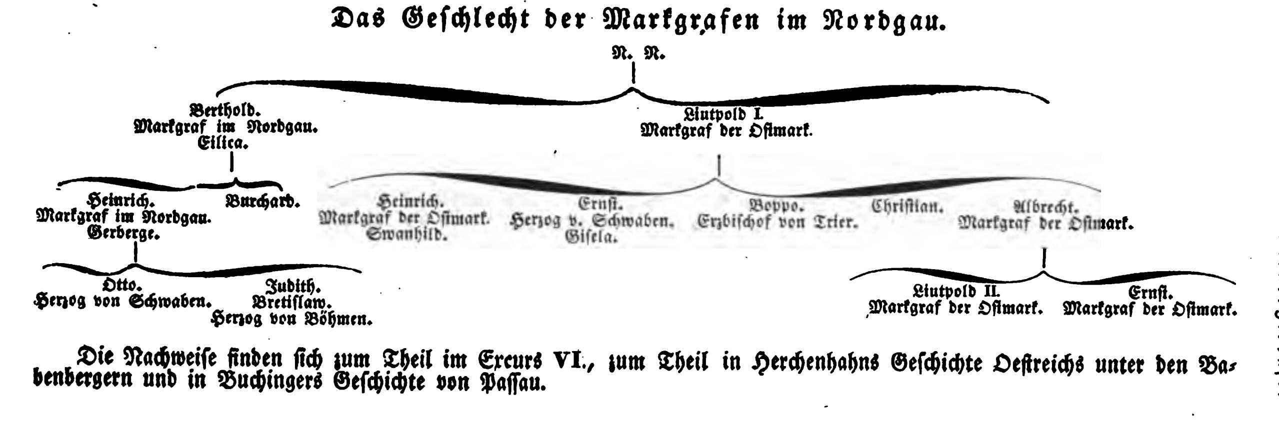
Das baiersche Herzogshaus.

- **Liutpold.** Markgraf in Baiern.
  - **Arnulf.** Herzog von Baiern. Gerberge.
    - **Eberhard.** Herzog von Baiern.
    - **Arnulf.** Pfalzgraf in Baiern.
    - **Hermann.**
    - **Ludwig.**
    - **Judith.** Heinrich I. Herzog von Baiern.
      - **Heinrich II.** Herzog v. Baiern. Gisela v. Burgund.
        - **Heinrich III. (II.)** Herzog v. Baiern, dann Kaiser. Kunigunde.
        - **Bruno.** Bischof von Augsburg.
        - **Arnulf.** Erzbischof v. Ravenna.
        - **Brigitta.** Nonne.
        - **Gisela.** Stephan. König v. Ungarn.
      - **Hedwig.** Burchard. Herz. v. Schwaben.
      - **Gerberge.** Aebtissin von Gandersheim.
    - **Adelheid (?)** Burchard. Graf (viell. Markgr. d. Ostmark).
      - **Heinrich.** Bischof v. Augsburg.
  - **Berthold.** Herzog von Baiern. Willetrud.
    - **Heinrich (minor)** Herzog von Kärnthen. Hildegard.

Die Nachweise finden sich in den Excursen IV. und VII. Ueber die Kinder Herzog Heinrichs II. vergl. Hahns Reichsgeschichte II. p. 173, doch ist Gerberge dort fälschlich als eine Tochter Herzog Heinrichs II. genannt.

II.

Das Geschlecht der Markgrafen im Nordgau.



Die Nachweise finden sich zum Theil im Excurs VI., zum Theil in Herchenhahns Geschichte Oestreichs unter den Babenbergern und in Buchingers Geschichte von Passau.

III.

Das Geschlecht der Fürsten von Capua und Benevent.

- **Landulf I.** Fürst von Capua und Benevent.
  - **Landulf II.** Fürst von Capua und Benevent.
    - **Landulf III.** Fürst von Benevent.
      - **Pandulf III.** Fürst von Benevent.
    - **Pandulf I.** [1] Fürst v. Capua u. Benevent, Herzog v. Spoleto, Markgraf von Fermo. ([illegible] Aloara).
      - **Landulf IV.** Fürst v. Capua u. Benevent, Herzog u. Markgraf.
      - **Pandulf II.** Fürst von Salerno.
      - **Atenulf.** Markgraf.
      - **Landenulf.** Fürst von Capua, Markgraf.
      - **Gisulf.**
      - **Laydulf.**
    - **Johannes.** Erzbischof von Capua.
  - **Atenulf.** Fürst von Benevent.
    - **Landulf.** Fürst von Salerno (974).
      - **Indulf.**

Die Beweisstellen finden sich im Anonym. Salernitanus, im Chronic. Cav. und in den Annales Benevent. (Mon. Germ. V. p. 176). Vergl. auch die Stammbäume in den Werken von Pratillus und Lebret.

---

[1]) Mit Pandulf I. war auch der Markgraf Thrasimund von Tuscien verwandt, wie auch der Erzbischof Landulf von Benevent.

[2]) Ueber die Kinder der Aloara vergl. die schon p. 70 angeführte Urkunde.

Gedruckt bei J. Petsch.

